

WIRTSCHAFT UND STATISTIK

• Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen • Unbezahlte Arbeit und Bruttoinlandsprodukt • Mehrfachfallprüfung beim Zensusstest • Beschäftigte öffentlicher Arbeitgeber • Umsatzschätzungen für Organschaften • Unternehmenskooperationen • Frauen in der Landwirtschaft • Erbschaft- und Schenkungsteuerstatistik • Verbraucherpreisstatistik auf Basis 2000



9/2004

Statistisches Bundesamt

Herausgeber: Statistisches Bundesamt, Wiesbaden

Schriftleitung: Johann Hahlen
Präsident des Statistischen Bundesamtes
Verantwortlich für den Inhalt:
Brigitte Reimann,
65180 Wiesbaden

- Telefon: + 49 (0) 6 11/75-20 86
- E-Mail: wirtschaft-und-statistik@destatis.de

Vertriebspartner: SFG Servicecenter Fachverlage
Part of the Elsevier Group
Postfach 43 43
72774 Reutlingen
Telefon: + 49 (0) 70 71/93-53 50
Telefax: + 49 (0) 70 71/93-53 35
E-Mail: destatis@s-f-g.com

Druck: Kern & Birner, Frankfurt am Main

Erscheinungsfolge: monatlich

Erschienen im Oktober 2004

Einzelpreis: EUR 13,75 [D]

Jahresbezugspreis: EUR 121,- [D]

zuzüglich Versandkosten

Bestellnummer: 1010200-04109-1 – ISSN 0043-6143

Die Kündigung des Abonnements ist nur zum Jahresende unter Einhaltung einer vierteljährlichen Kündigungsfrist möglich.



Allgemeine Informationen über das Statistische Bundesamt und sein Datenangebot erhalten Sie:

- im Internet: www.destatis.de

oder bei unserem Informationsservice
65180 Wiesbaden

- Telefon: + 49 (0) 6 11/75-24 05
- Telefax: + 49 (0) 6 11/75-33 30
- E-Mail: info@destatis.de

Abkürzungen

WiSta	=	Wirtschaft und Statistik
MD	=	Monatsdurchschnitt
VjD	=	Vierteljahresdurchschnitt
HjD	=	Halbjahresdurchschnitt
JD	=	Jahresdurchschnitt
D	=	Durchschnitt (bei nicht addierfähigen Größen)
Vj	=	Vierteljahr
Hj	=	Halbjahr
a. n. g.	=	anderweitig nicht genannt
o. a. S.	=	ohne ausgeprägten Schwerpunkt
St	=	Stück
Mill.	=	Million
Mrd.	=	Milliarde

Zeichenerklärung

p	=	vorläufige Zahl
r	=	berichtigte Zahl
s	=	geschätzte Zahl
–	=	nichts vorhanden
0	=	weniger als die Hälfte von 1 in der letzten besetzten Stelle, jedoch mehr als nichts
.	=	Zahlenwert unbekannt oder geheim zu halten
...	=	Angabe fällt später an
X	=	Tabellenfach gesperrt, weil Aussage nicht sinnvoll
l oder —	=	grundsätzliche Änderung innerhalb einer Reihe, die den zeitlichen Vergleich beeinträchtigt
/	=	keine Angaben, da Zahlenwert nicht sicher genug
()	=	Aussagewert eingeschränkt, da der Zahlenwert statistisch relativ unsicher ist

Abweichungen in den Summen ergeben sich durch Runden der Zahlen.

© Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2004

Für nichtgewerbliche Zwecke sind Vervielfältigung und unentgeltliche Verbreitung, auch auszugsweise, mit Quellenangabe gestattet. Die Verbreitung, auch auszugsweise, über elektronische Systeme/Datenträger bedarf der vorherigen Zustimmung. Alle übrigen Rechte bleiben vorbehalten.

Inhalt		Seite
	Kurznachrichten	921
Textteil		
<i>Norbert Hartmann,</i> <i>Albert Braakmann</i>	Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen 1. Halbjahr 2004	931
<i>Dieter Schäfer</i>	Unbezahlte Arbeit und Bruttoinlandsprodukt 1992 und 2001	960
<i>Bernd Michel</i>	Ergebnisse der Mehrfachfallprüfung im Rahmen des Zensustests	979
<i>Susan Kriete-Dodds</i>	Beschäftigte der öffentlichen Arbeitgeber am 30. Juni 2003	992
<i>Ingo Wagner</i>	Schätzung fehlender Umsatzangaben für Organschaften im Unternehmensregister	1001
<i>Dr. Wolfgang Hauschild,</i> <i>Ludwig Wallacher</i>	Ad-hoc-Befragung über Unternehmenskooperationen	1009
<i>Hannelore Pöschl</i>	Frauen in der Landwirtschaft	1017
<i>Natalie Zifonun, Roland Schöffel</i>	Neue Erbschaft- und Schenkungsteuerstatistik 2002	1028
<i>Ute Egner,</i> <i>Heinz-Peter Hannappel</i>	Umstellung der Verbraucherpreisstatistik auf Basis 2000	1036
<i>Dr. Stefan Linz, Gudrun Eckert</i>	Preise im August 2004	1046
<i>Prof. Dr. Eckart Bomsdorf,</i> <i>Bernhard Babel</i>	Ein Modell zur Beschreibung der kohortenbezogenen Entwicklung der Fertilität in Deutschland	1052
	Übersicht über die im laufenden Jahr erschienenen Textbeiträge	1061
Tabellenteil		
	Inhalt	1*
	Statistische Monatszahlen	2*

Für die Zeit vor dem 1. Januar 2002 ermittelte DM-Beträge wurden zum amtlich festgelegten Umrechnungskurs 1 Euro = 1,95583 DM in Euro umgerechnet. Aufgrund der kaufmännischen Rundung kann es bei der Summenbildung zu geringfügigen Abweichungen kommen. Auch vor dem 1. Januar 2002 aus DM-Werten errechnete Zuwachsraten und Anteile können aus diesem Grund geringfügig von den in Euro dargestellten Werten abweichen.

Angaben für die Bundesrepublik Deutschland nach dem Gebietsstand seit dem 3. 10. 1990. Die Angaben für das „frühere Bundesgebiet“ beziehen sich auf die Bundesrepublik Deutschland nach dem Gebietsstand bis zum 3. 10. 1990; sie schließen Berlin-West ein. Die Angaben für die „neuen Länder und Berlin-Ost“ beziehen sich auf die Länder Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen sowie auf Berlin-Ost.

Contents		Page
	News in brief	921
	Texts	
<i>Norbert Hartmann, Albert Braakmann</i>	National accounts, first half of 2004	931
<i>Dieter Schäfer</i>	Unpaid work and gross domestic product, 1992 and 2001	960
<i>Bernd Michel</i>	Results of checking for multiple registration in the context of the census test survey	979
<i>Susan Kriete-Dodds</i>	Employees of the public employers on 30 June 2003	992
<i>Ingo Wagner</i>	Estimation of missing turnover data for integrated groups in the business register	1001
<i>Dr. Wolfgang Hauschild, Ludwig Wallacher</i>	Ad hoc survey on co-operation between enterprises	1009
<i>Hannelore Pöschl</i>	Women in agriculture	1017
<i>Natalie Zifonun, Roland Schöffel</i>	New inheritance and gift tax statistics, 2002	1028
<i>Ute Egner,</i>	Rebasing the consumer price statistics to base 2000	1036
<i>Heinz-Peter Hannappel</i>		
<i>Dr. Stefan Linz, Gudrun Eckert</i>	Prices in August 2004	1046
<i>Prof. Dr. Eckart Bomsdorf, Bernhard Babel</i>	A model for describing the cohort-specific development of fertility in Germany	1052
	List of the contributions published in the current year	1061
	Tables	
	Summary	1*
	Monthly statistical figures	2*
	 Table des matières	 Page
	Informations sommaires	921
	Textes	
<i>Norbert Hartmann, Albert Braakmann</i>	Comptes nationaux, premier semestre de 2004	931
<i>Dieter Schäfer</i>	Travail non rémunéré et produit intérieur brut, 1992 et 2001	960
<i>Bernd Michel</i>	Résultats de l'examen de l'enregistrement multiple dans le cadre du recensement pilote	979
<i>Susan Kriete-Dodds</i>	Employés du secteur public et des entreprises publiques au 30 juin 2003	992
<i>Ingo Wagner</i>	Estimation des données manquantes sur le chiffre d'affaires des groupes fiscalement intégrés dans le répertoire d'entreprises	1001
<i>Dr. Wolfgang Hauschild, Ludwig Wallacher</i>	Enquête ad hoc sur la coopération entre entreprises	1009
<i>Hannelore Pöschl</i>	Femmes dans l'agriculture	1017
<i>Natalie Zifonun, Roland Schöffel</i>	Nouvelle statistique des impôts sur les successions et donations, 2002	1028
<i>Ute Egner,</i>	Rajustement de la statistique des prix à la consommation sur la base de l'an 2000	1036
<i>Heinz-Peter Hannappel</i>		
<i>Dr. Stefan Linz, Gudrun Eckert</i>	Prix en août 2004	1046
<i>Prof. Dr. Eckart Bomsdorf, Bernhard Babel</i>	Un modèle de description de l'évolution de la fécondité en Allemagne en rapport avec la cohorte	1052
	Liste des contributions publiées dans l'année en cours	1061
	Tableaux	
	Résumé	1*
	Chiffres statistiques mensuels	2*

The data for the Federal Republic of Germany relate to its territory since 3 October 1990. The data for the "former territory of the Federal Republic" relate to the territory of the Federal Republic of Germany before 3 October 1990; they include Berlin-West. The data for the "new Länder and Berlin-East" relate to the Länder of Brandenburg, Mecklenburg-Western Pomerania, Saxony, Saxony-Anhalt, Thuringia as well as to Berlin-East.

Données pour la République fédérale d'Allemagne selon le territoire depuis le 3 octobre 1990. Les données pour «l'ancien territoire fédéral» se réfèrent à la République fédérale d'Allemagne, territoire jusqu'au 3 octobre 1990; Berlin-Ouest y est inclus. Les données pour les «nouveaux Länder et Berlin-Est» se réfèrent aux Länder Brandebourg, Mecklembourg-Poméranie occidentale, Saxe, Saxe-Anhalt, Thuringe ainsi qu'à Berlin-Est.

Kurznachrichten

In eigener Sache

Vor 50 Jahren war Richtfest beim Statistischen Bundesamt

Vor 50 Jahren, am 22. September 1954, feierten die Bauleute Richtfest am Neubau des Statistischen Bundesamtes. Das Grundstück am Gustav-Stresemann-Ring, oberhalb des Hauptbahnhofes, hatte die Stadt Wiesbaden kostenlos zur Verfügung gestellt. Im September 1953 hatten Bagger damit begonnen, die Baugrube auszuheben, am 1. Juli 1955 sollten die ersten Angestellten einziehen.

Richtfest, das bedeutete den Abschluss eines 13-stöckigen Stahlskeletts für eines der damals modernsten Gebäude in der Bundesrepublik Deutschland, entworfen von Paul Schaeffer-Heyrothsberge. Inzwischen ist das Hochhaus trotz guter Pflege alt geworden. Asbest war vor 50 Jahren noch nicht als Krankmacher erkannt und die Brandschutzvorschriften waren weniger streng als heute. Beides zwingt die Bundesverwaltung zum Handeln, und so werden die Beschäftigten des Statistischen Bundesamtes das Hauptgebäude voraussichtlich Ende 2005 verlassen, genau 50 Jahre, nachdem es bezogen wurde. Eine längere Renovierungs- und Umbauzeit steht an, bis Juli 2010 sollen alle Teile des Komplexes erneuert sein. Die Baukosten sind mit 54,6 Mill. Euro veranschlagt. Wie beim Richtfest vor 50 Jahren gehen die Statistiker davon aus, dass die neuen, sanierten Büros dem neuesten Stand des öffentlichen Bauens entsprechen werden.

Aus dem Inland

Arbeitsmarkt in Deutschland – eine neue Erhebung des Statistischen Bundesamtes

Das Statistische Bundesamt hat zwischen April 2003 und September 2004 im Rahmen einer Piloterhebung nach § 7 BStatG die konzeptionellen Vorarbeiten für eine monatliche Arbeitsmarktstatistik nach internationalen Kriterien geleistet.

Mit der angelaufenen Erhebung „Arbeitsmarkt in Deutschland“ soll die bis zur Einführung des neuen kontinuierlichen Mikrozensus bestehende Lücke an international vergleichbaren Daten zur Arbeitsmarktentwicklung mit monatlicher Periodizität kurzfristig geschlossen werden. Im Auftrag des Statistischen Bundesamtes befragt derzeit ein privates Institut für Markt- und Sozialforschung telefonisch jeden Monat eine Stichprobe von 30 000 Personen im erwerbsfähigen Alter. Auf Grundlage dieser Erhebung wird das Statistische Bundesamt ab 2005 monatlich international vergleichbare Daten zur Erwerbslosigkeit und Erwerbstätigkeit veröffentlichen. Nähere Informationen zu der neuen Statistik stehen im Internet unter <http://www.destatis.de> unter „Arbeitsmarkt in Deutschland“ zur Verfügung.

Angesichts der im Zuge der Globalisierung immer enger werdenden wirtschaftlichen und politischen Verflechtungen werden international vergleichbare und zeitnahe Daten zur wirtschaftlichen Entwicklung immer wichtiger. Dies gilt in

besonderem Maße für Daten zur Arbeitsmarktentwicklung, die eine wesentliche Voraussetzung dafür sind, angemessene und effiziente arbeitsmarktpolitische Maßnahmen ergreifen und diese hinsichtlich ihrer Wirkungen überprüfen zu können. Insbesondere für Evaluierungszwecke ist die internationale Vergleichbarkeit der Daten wichtig, so kann die Wirkung arbeitsmarktpolitischer Programme vor dem Hintergrund der Erfahrungen anderer Länder beurteilt werden. Internationale Vergleichbarkeit von Wirtschafts- und Arbeitsmarktdaten setzt die Verwendung einheitlicher und anerkannter Messverfahren voraus. Nur wenn „das Gleiche mit den gleichen Methoden“ gemessen wird, sind die gewonnenen Ergebnisse vergleichbar. Andernfalls ist nicht auszuschließen, dass (vermeintliche) Ergebnisunterschiede auf konzeptionelle Unterschiede bei der Datengewinnung zurückzuführen sind.

Mit dem *Labour-Force-Konzept* der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) liegt ein standardisiertes und international akzeptiertes Messkonzept vor, das heute schon von den meisten europäischen Staaten in der Arbeitsmarktberichterstattung angewandt wird.

Die amtliche Statistik hat neben anderen Institutionen, wie zum Beispiel der Bundesagentur für Arbeit, dem Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung sowie einer Vielzahl von wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Forschungseinrichtungen, bereits in der Vergangenheit mit ihrem Datenmaterial wichtige Beiträge zur Beurteilung der Arbeitsmarktentwicklung geleistet. Bisher lag der Schwerpunkt der Arbeitsmarktberichterstattung der amtlichen Statistik jedoch auf der nationalen Ebene. Daten nach dem Labour-Force-Konzept werden in Deutschland bislang nur einmal jährlich im Rahmen des Mikrozensus, in den die europäische Arbeitskräfteerhebung integriert ist, erhoben und etwa ein Jahr später veröffentlicht.

Die Anforderungen an die Arbeitsmarktberichterstattung der amtlichen Statistik sind in den vergangenen Jahren weiter gestiegen. So wird beispielsweise durch die Verordnung (EG) Nr. 1897/2000 der Kommission vom 7. September 2000 geregelt, dass die EU-Mitgliedstaaten im Rahmen der Arbeitskräfteerhebung das Labour-Force-Konzept der ILO umzusetzen haben (Messkonzept). Die Verordnung (EG) 577/98 des Rates vom 9. März 1998 zur Durchführung einer Stichprobenerhebung über die Arbeitskräfte in der Gemeinschaft fordert darüber hinaus eine kontinuierliche Erhebung, die neben Jahresergebnissen auch vierteljährliche Ergebnisse liefert (Periodizität).

Neben diesen Anforderungen von Seiten der Europäischen Union besteht aber noch weiterer dringender Bedarf an international vergleichbaren Arbeitsmarktdaten mit möglichst kurzer Periodizität. So benötigen die Deutsche Bundesbank und die Europäische Zentralbank für die Konjunkturbeobachtung zeitnahe und international vergleichbare Arbeitsmarktdaten.

Scientific Use File des Mikrozensus 2001 für die Wissenschaft zugänglich

Beim Statistischen Bundesamt können ab sofort die faktisch anonymisierten Einzeldaten des Mikrozensus 2001

für Forschungszwecke bestellt werden. Wie für die bisher verfügbaren Mikrozensus-Scientific Use Files erfolgt die Lieferung der Daten zu Sonderkonditionen (Bereitstellungsgebühr von 65,- Euro), die durch eine Vereinbarung zwischen dem Statistischen Bundesamt und dem Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) ermöglicht wurden.

Die Daten der amtlichen Statistik sind für die empirischen Sozial- und Wirtschaftswissenschaften eine der wichtigsten Informationsquellen im Rahmen der Analyse wirtschafts- und gesellschaftspolitischer Zusammenhänge. Dies gilt insbesondere für den Mikrozensus, der als größte Mehrrthemenumfrage Deutschlands vielfältige Informationen über die wirtschaftliche und soziale Lage der Bevölkerung enthält.

Das jährliche Grundprogramm des Mikrozensus, das mit einem Auswahlsatz von 1% der Bevölkerung erhoben wird, umfasst folgende Themenbereiche: sozio-demographische Angaben, Staatsangehörigkeit, Familien- und Haushaltszusammenhänge, Beziehung zum Lebenspartner (nicht-eheliche Lebensgemeinschaft), Haupt- und Nebenwohnung, Erwerbsbeteiligung und -tätigkeit, Arbeitsuche, stille Reserven des Arbeitsmarktes, Schulbesuch, Ausbildungsabschluss, Quellen des Lebensunterhalts, Einkommen und Rentenversicherung. Das ebenfalls jährlich erhobene Ergänzungsprogramm liefert bei einem Auswahlsatz von 0,45% im Bundesdurchschnitt Angaben zu den Merkmalsbereichen frühere und gegenwärtige Erwerbstätigkeit, Aus- und Weiterbildung und zur Situation ein Jahr vor der Erhebung (Hauptstatus, Stellung im Beruf, Wirtschaftszweig, Wohnsitz). Die vierjährigen Zusatzprogramme des Mikrozensus werden teils mit dem vollen Auswahlsatz von 1%, teils mit dem geringeren Unterauswahlsatz von 0,45% im Bundesdurchschnitt erhoben. Gegenstand des Mikrozensus-Zusatzprogramms 2001 (Auswahlsatz: 0,45%) waren die freiwillige Altersvorsorge (Bestehen einer Lebens- bzw. Rentenversicherung, Höhe einer Lebens- bzw. Rentenversicherung nach Versicherungssummenklassen, vermögenswirksame Leistungen und angelegter Gesamtbetrag, Art der betrieblichen Altersversorgung) und die Art der geleisteten Schichtarbeit.

Nach dem Bundesstatistikgesetz von 1987 dürfen für die Durchführung wissenschaftlicher Vorhaben vom Statistischen Bundesamt und den Statistischen Ämtern der Länder Einzelangaben an Hochschulen oder sonstige Einrichtungen in Deutschland mit der Aufgabe unabhängiger wissenschaftlicher Forschung übermittelt werden, wenn sie den Befragten nur mit einem unverhältnismäßig großen Aufwand an Zeit, Kosten und Arbeitskraft („faktische Anonymität“) zugeordnet werden können. Diese Daten müssen zweckgebunden verwendet werden und sind zu löschen, sobald das wissenschaftliche Vorhaben beendet ist. Für die Weitergabe einer dem konkreten Forschungsvorhaben entsprechenden Variablenauswahl steht das Scientific Use File als eine faktisch anonymisierte 70%-Substichprobe des Mikrozensus 2001 mit Einzelangaben über rund 510 000 Personen bzw. 230 000 Haushalte zur Verfügung.

Scientific Use Files des Mikrozensus können beim Statistischen Bundesamt bestellt werden.

Nähere Informationen erteilt dazu im Statistischen Bundesamt
Holger Breiholz, Telefon 0 18 88/6 44-87 11,
Telefax 0 18 88/6 44-86 92,
E-Mail: mikrozensus@destatis.de.

Darüber hinaus können sich interessierte Wissenschaftler an Ansprechpartner im Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen (ZUMA) in Mannheim (German Microdata Lab, Postfach 12 21 55, 68072 Mannheim, Telefon 06 21/12 46-265, Telefax 06 21/12 46-100, E-Mail: mikrodaten@zuma-mannheim.de) wenden. Das German Microdata Lab (ZUMA) bietet zu den Scientific Use Files im World Wide Web unter <http://www.gesis.org/Dauerbeobachtung/Mikrodaten/GML/index.htm> neben Setups zum Einlesen der Daten u. a. folgende Informationen an: Datendokumentation, Fragebogen, rechtliche Voraussetzungen der Datenlieferung und Bestellmöglichkeiten.

Neuerscheinungen

Statistisches Jahrbuch 2004 erschienen

Das soeben in der Ausgabe 2004 erschienene Statistische Jahrbuch ist *das* Kompendium statistischer Daten in Deutschland. Angaben zur Bevölkerungsstruktur und Erwerbstätigkeit sind im Statistischen Jahrbuch ebenso enthalten wie Informationen zu wirtschaftlichen und sozialen Fragen, zum Gesundheitswesen und zum Umweltbereich. In ihrer Vielfalt bilden diese Daten eine Grundlage für sachgerechte Diskussionen und Entscheidungen in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft.

Das Statistische Jahrbuch besteht aus zwei Bänden: dem Statistischen Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 2004 und dem Statistischen Jahrbuch für das Ausland 2004. Beide Bände sind auch zusammen in einem Schuber erhältlich. Gleichzeitig ist eine CD-ROM-Version mit den Informationen beider Jahrbücher im Acrobat-PDF-Format erschienen, die der Schuber Ausgabe des Jahrbuchs beiliegt oder unabhängig von den gedruckten Jahrbüchern erworben werden kann.

Um Nutzern den Umgang mit dem Statistischen Jahrbuch zu erleichtern, wurden die wichtigsten Eckzahlen zu einem Thema an den Anfang des jeweiligen Kapitels gestellt. Jahrbuch- und Internet-Nutzer finden jetzt eine zwischen beiden Medien abgestimmte Themengliederung und können sich so leichter orientieren. Das Statistische Jahrbuch für das Ausland erscheint mit der vorliegenden Ausgabe 2004 erstmals in zweisprachiger Form, um auch englischsprachigen Lesern den Zugang zu den Informationen dieses Bandes zu ermöglichen.

Als umfassendes Nachschlagewerk präsentiert das Statistische Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland Informationen zu mehr als zwanzig verschiedenen Themen. Auch in der diesjährigen Ausgabe wurde die Berichterstattung in einigen Kapiteln verändert bzw. erweitert. So

enthält zum Beispiel das Kapitel „Bauen und Wohnen“ vielfältige Informationen zur Wohnsituation aus der Mikrozensus-Zusatzerhebung des Jahres 2002. Ergebnisse der Zusatzbefragung des Mikrozensus 2003 (z. B. zu Rauchgewohnheiten und zum Körpergewicht) sowie aktuelle Daten aus der Krankheitskostenrechnung sind im Kapitel „Gesundheit“ zu finden. Angaben zur Nutzung der Zeit aus der Zeitbudgeterhebung 2001/2002 wurden in das Kapitel „Wirtschaftsrechnungen privater Haushalte“ aufgenommen. Das Kapitel „Unternehmen“ enthält neue Informationen zur Informations- und Kommunikationstechnologie (Angaben zu Unternehmen, Beschäftigten, Umsatz und Investitionen; zu Anbietern von Telekommunikationsdienstleistungen sowie zur Ein- und Ausfuhr ausgewählter IKT-Produkte). Im Jahrbuch für das Ausland wurden Indikatoren über die Verbreitung von Mobilfunk und Internet-Nutzung neu aufgenommen.

In Buchform kann das Statistische Jahrbuch 2004 für die Bundesrepublik Deutschland und für das Ausland im Schuber zusammen mit der entsprechenden CD-ROM (Einstecktasche) zum Preis von 84,- Euro (Bestell-Nr. 1010100-04700-1, ISBN 3-8246-0713-1) erworben werden. Einzeln kosten das Statistische Jahrbuch 2004 für die Bundesrepublik Deutschland 67,- Euro (Bestell-Nr. 1010110-04700-1, ISBN 3-8246-0711-5) und das Statistische Jahrbuch 2004 für das Ausland 31,- Euro (Bestell-Nr. 1010120-04700-1, ISBN 3-8246-0712-3) sowie das Statistische Jahrbuch 2004 allein auf CD-ROM (Bestell-Nr. 1010100-04700-3, ISBN 3-8246-0714-X) 27,- Euro. Alle Produkte sind im Statistik-Shop auf der Internetseite des Statistischen Bundesamtes (<http://www.destatis.de/shop>) bestellbar oder im Buchhandel erhältlich.

Spektrum Bundesstatistik

In der Schriftenreihe „Spektrum Bundesstatistik“ ist soeben der Band 22 „Tabellen – Tipps und Tricks zur Gestaltung von Tabellen“ erschienen.

Die Wissensgesellschaft ist durch eine stetig anwachsende Flut unterschiedlichster Informationen geprägt, die von Nutzerinnen und Nutzern unter großem Zeitdruck erfasst und verarbeitet werden müssen. Oftmals entscheiden nur wenige Sekunden darüber, ob ein Text oder eine andere Darstellung gelesen oder in den Papierkorb geworfen wird. Um bei dieser Informationsfülle die Aufmerksamkeit anderer auf die eigene Darstellung zu lenken und den eigenen Standpunkt überzeugend zu vermitteln, müssen Informationen entsprechend aufbereitet und dargestellt werden.

Während sich viele Publikationen zu diesem Thema mit der Gestaltung von Abbildungen befassen, gibt es kaum Veröffentlichungen über die Gestaltung von Tabellen. Der vorliegende Band schließt diese Lücke. Anhand von ausführlichen Beispielen wird gezeigt, wie Tabellen auch mit einfachen Mitteln der Datenorganisation und des Layouts übersichtlich, verständlich und optisch ansprechend gestaltet werden können. Der Band enthält darüber hinaus zusammenfassende tabellarische Übersichten und Checklisten, die die Erstellung von Tabellen erleichtern.

Der Band (Bestellnummer 1030522-04900-1, ISBN 3-8246-0671-2) kann zum Preis von 10,80 Euro (zzgl. Versandkosten) beim Vertriebspartner des Statistischen Bundesamtes bezogen werden (nähere Angaben siehe Impressum) oder direkt online im Statistik-Shop bestellt werden (www.destatis.de/shop).

Versicherungsbarwerte für Leibrenten 2000/2002

Erstmals seit der Allgemeinen Sterbetafel 1986/88 hat das Statistische Bundesamt wieder Versicherungsbarwerte zur Leibrentenberechnung veröffentlicht.

Leibrenten sind periodische Zahlungen (z. B. monatlich oder jährlich), die auf Grundlage eines Vertrages auf Lebenszeit an den Empfänger erfolgen, und damit eine Form der privaten Rentenversicherung darstellen. Eine häufige Anwendung ist die Kapitalisierung einer Immobilie, bei der ein Haus gegen eine lebenslange monatliche Zahlung übertragen wird. Leibrenten werden mit Hilfe von Versicherungsbarwerten (bzw. Leibrentenfaktoren) berechnet, die auf den Ergebnissen einer Sterbetafel und einem vorgegebenen Zinssatz basieren. Sterbetafeln geben Auskunft über die gegenwärtigen Sterblichkeitsverhältnisse und über die daraus abgeleitete durchschnittliche Lebenserwartung einer Person in einem bestimmten Alter. Seit der Allgemeinen Sterbetafel 1986/88 hat sich die Lebenserwartung bei neugeborenen Jungen um 3,17 Jahre und bei neugeborenen Mädchen um 2,54 Jahre erhöht, sodass es notwendig ist, für Leibrentenberechnungen aktuelle Versicherungsbarwerte heranzuziehen.

Die Veröffentlichung „Kommutationszahlen und Versicherungsbarwerte für Leibrenten 2000/2002“ enthält die Erläuterungen und Tabellen zur jährlich vorschüssigen Zahlungsweise von Leibrenten für Zinssätze von 1% bis 12% in 0,25%-Schritten. Basis ist die Sterbetafel 2000/2002. Die Veröffentlichung steht als PDF-Datei im Statistik-Shop gegen eine Gebühr von 10,- Euro zum Download bereit (<http://www.destatis.de/shop>).

Kompakt

Vier von zehn „älteren“ EU-Bürgern sind erwerbstätig

39,4% der Menschen im Alter von 55 bis 64 Jahren waren in Deutschland im Jahr 2003 erwerbstätig. Damit liegt Deutschland nahe am Durchschnitt der 25 Länder der Europäischen Union (EU), welcher bei 40,1% liegt. Dies geht aus den Ergebnissen der Arbeitserhebung hervor, die in allen Mitgliedstaaten der EU jährlich durchgeführt wird.

Unter den Mitgliedstaaten der EU weisen vor allem die nord-europäischen Länder überdurchschnittlich hohe Beschäftigungsquoten älterer Personen auf, so Schweden mit 68,6% und Dänemark mit 60,7%. Schlusslichter sind Slowenien

und die Slowakische Republik, in denen mit 22,7 bzw. 24,6% weniger als jeder Vierte der Altersgruppe von 55 bis 64 Jahren einer Erwerbstätigkeit nachgeht. Niedrige Quoten gibt es auch in Polen (27,1%), Belgien (28,1%) und Ungarn (28,9%).

Während in vielen europäischen Ländern der Anteil erwerbstätiger Personen in dieser Altersklasse seit 1991 anstieg, blieb in Deutschland die Beteiligung der älteren Bevölkerung an der Erwerbstätigkeit weitestgehend konstant.

In allen betrachteten Staaten liegt der Anteil der erwerbstätigen älteren Männer über dem der erwerbstätigen älteren Frauen. Besonders deutlich ist dieser Unterschied in den meisten neuen EU-Mitgliedstaaten sowie in Spanien. In Spanien sind 59,4% der männlichen, aber nur 23,4% der weiblichen Bevölkerung von 55 bis 64 Jahren erwerbstätig. In Deutschland befinden sich 47,7% der Männer und 31,2% der Frauen in der betreffenden Altersgruppe in Erwerbstätigkeit. In Finnland und Schweden hingegen sind anteilig fast genau so viele ältere Frauen erwerbstätig wie ältere Männer.

Weitere Auskünfte erteilt
Matthias Sacher, Telefon 06 11/75-25 34,
E-Mail: matthias.sacher@destatis.de.

Jeder täglich 80 Minuten „unterwegs“

Nach Ergebnissen der Zeitbudgeterhebung 2001/2002 sind die Menschen in Deutschland im Durchschnitt 1 Stunde und 21 Minuten des Tages unterwegs, sei es zu Fuß, mit dem Fahrrad, dem Auto, dem Bus, der Bahn oder anderen Verkehrsmitteln.

Das Fortbewegungsmittel Nummer Eins ist hierbei das private Kraftfahrzeug (Auto oder Motorrad), mit dem täglich 65% der Männer und 57% der Frauen unterwegs sind. Busse, Bahnen oder andere öffentliche Verkehrsmittel werden hingegen nur von 15% und Fahrräder nur von 11% der Menschen in Deutschland täglich genutzt. Immerhin ein Drittel der Bevölkerung ab 10 Jahren macht sich aber wenigstens einmal am Tag zu Fuß auf den Weg, Frauen etwas häufiger als Männer.

Die hierfür in den Tagebüchern der Zeitbudgeterhebung am häufigsten genannten Gründe (Mehrfachnennungen waren möglich) waren, es ist etwas für den Haushalt oder die Familie zu erledigen – einschließlich Einkäufen – (bei 46% der Bürgerinnen und Bürger) oder man fährt und läuft, um Freizeitaktivitäten nachzugehen (40%). Deutlich seltener spielten die Erwerbstätigkeit – beispielsweise das Pendeln zwischen Wohnort und Arbeitsstelle – (27%) und die Aus- und Weiterbildung eine Rolle (8%).

Die längsten Wegezeiten haben Fahrgäste in öffentlichen Verkehrsmitteln mit durchschnittlich 82 Minuten am Tag. Längere Reisen und Urlaubsfahrten sind hierbei nicht mitgezählt. Kaum kürzer ist die Zeit, die im privaten Auto oder auf dem Motorrad verbracht wurde (76 Minuten). Im Durchschnitt etwa 40 Minuten waren Fußgängerinnen und Fußgänger unterwegs, Radfahrerinnen und Radfahrer etwa

46 Minuten. Unabhängig davon, zu welchem Zweck man sich fortbewegte, zeigte sich jedoch eines deutlich: Das private Kraftfahrzeug ist das wichtigste Fortbewegungsmittel in Deutschland, vor allem in Verbindung mit der Berufstätigkeit: 78% der Männer und 69% der Frauen nutzen das Auto oder Motorrad, um an ihren Arbeitsplatz und wieder nach Hause zu kommen. Mit öffentlichen Verkehrsmitteln machen sich hingegen nur 13% der Männer und 18% der Frauen auf den Arbeitsweg; etwa gleich viele erreichen ihre Arbeitsstelle zu Fuß. Auch zum Einkaufen sind mehr Männer mit dem Auto oder Motorrad unterwegs (69%) als Frauen (61%). Nur die Wege zur Schule, Hochschule oder Volkshochschule werden häufiger vollständig oder teilweise mit öffentlichen Verkehrsmitteln oder zu Fuß zurückgelegt: Dies gilt für etwa die Hälfte der Fälle, nur zu einem Drittel wird das Auto oder Motorrad genutzt.

Weitere Auskünfte erteilt
Erlend Holz, Telefon 0 18 88/6 44-88 02,
E-Mail: erlend.holz@destatis.de.

Fakten zum Weltkindertag 2004

Zum Weltkindertag am 20. September hat das Statistische Bundesamt Daten aus verschiedenen Statistiken aufbereitet, die im Folgenden dargestellt werden.

Ostdeutsche Kinder wachsen seltener mit Geschwistern auf

Im Mai 2003 lebten rund 69% der insgesamt 20,9 Mill. Kinder in Deutschland mit mindestens einem weiteren Bruder oder einer weiteren Schwester gemeinsam in einer Familie. Während der Anteil der westdeutschen Kinder mit Geschwistern seit 1996 um einen Prozentpunkt auf 72% gestiegen ist, ging er in den neuen Ländern und Berlin-Ost deutlich – um sechs Prozentpunkte – auf 59% zurück. Das zeigen die neuesten Ergebnisse des Mikrozensus, der größten jährlichen Haushaltsbefragung in Europa.

Die Kinderzahlen sind sowohl im Westen als auch im Osten rückläufig, wobei der Rückgang in den neuen Ländern und Berlin-Ost von 4,2 Mill. Kindern im April 1996 auf rund 3,5 Mill. Kinder im Mai 2003 besonders ausgeprägt ist. Dabei weisen die neuen Ergebnisse darauf hin, dass sich die Eltern in den neuen Ländern und Berlin-Ost immer häufiger auf nur ein Kind beschränken, ihre Kinder also immer seltener mit Geschwistern aufwachsen. So haben inzwischen 60% der gut 2,3 Mill. ostdeutschen Familien nur noch ein Kind, 33% haben zwei Kinder und 7% drei oder mehr Kinder. Der Anteil der „Ein-Kind-Familien“ hat sich damit seit 1996 um sechs Prozentpunkte erhöht. Im Westen hatten im Vergleich dazu im Mai 2003 nur 48% der 10,2 Mill. Familien ein Kind, zwei Kinder wuchsen in 38% und drei oder mehr Kinder immerhin in 14% der westdeutschen Familien auf.

Nach wie vor haben ausländische Familien mehr Kinder als deutsche Familien. So lebten im Mai 2003 bundesweit durchschnittlich 1,63 Kinder in deutschen Familien gegenüber 1,86 Kindern in Familien mit mindestens einem ausländischen Elternteil. Besonders deutlich sind die Unter-

schiede bei kinderreichen Familien: Während im Mai 2003 11% der deutschen Familien drei oder mehr Kinder hatten, lag dieser Anteil in Familien mit mindestens einem ausländischen Elternteil bei 20%.

Fast 60% der Dreijährigen werden im Kindergarten betreut

Das frühkindliche Lernen wird in Deutschland häufig durch eine Betreuung in Kindergärten unterstützt. Im Mai 2003 wurden nach Auswertungen des Mikrozensus 59% der rund 780 000 Dreijährigen in einem Kindergarten betreut. Im April 1995 hatte der Anteil der Dreijährigen, die einen Kindergarten besuchen, noch bei 36% gelegen.

Nach der Einführung des Rechtsanspruchs auf einen Kindergartenplatz für Kinder ab 3 Jahren im Januar 1996 stieg dieser Anteil auf 40% im April 1996 und weiter auf 46% im April 1997. Im April 1998 besuchte bereits über die Hälfte der Dreijährigen (51%) einen Kindergarten. In den Folgejahren hat sich der Anteil der Dreijährigen, die in einem Kindergarten betreut werden, weiter erhöht. Die Steigerungsraten haben sich jedoch kontinuierlich verringert und im Mai 2003 konnte im Vergleich zum Vorjahr (April 2002: 59%) erstmals kein weiterer Zuwachs verzeichnet werden.

86% der Schülerinnen und Schüler ab 10 Jahren online

Schülerinnen und Schüler verbringen besonders viel Zeit im Internet. Wie im Rahmen der Pilotstudie „Informationstechnologie in Haushalten 2003“ ermittelt wurde, nutzen 86% der Schülerinnen und Schüler ab 10 Jahren das Internet. Etwa ein Drittel davon hält sich länger als 6 Stunden pro Woche im Internet auf, ein Viertel 1 Stunde oder weniger. Zum Vergleich: Unter den Berufstätigen nutzen 68% das Internet.

„Gesurft“ wird von den Schülern vor allem von zu Hause (87%) aus, aber auch in der Schule (61%). Bei den Internetrecherchen, die der schulischen Ausbildung dienen, liegen die Mädchen deutlich vorn: 82% gegenüber 66% der Jungen nutzen das Internet für die Schule. Beim eher freizeitorientierten Herunterladen von Spielen und Musik ist die Verteilung auf die Geschlechter wesentlich ungleicher: Während 68% der Jungen Spiele und Musik herunterladen, interessieren sich nur 35% der Mädchen dafür.

1,4 Mill. Kinder im Jahr 2002 stationär behandelt

Im Jahr 2002 wurden in Deutschland insgesamt 1,4 Mill. Kinder unter 15 Jahren in Krankenhäusern stationär behandelt. Damit war jeder zwölfte Krankenhauspatient jünger als 15 Jahre. Durchschnittlich lag ein Kind 5,9 Tage im Krankenhaus.

21,6% oder 308 000 Kinder wurden aufgrund von Krankheiten des Atmungssystems stationär behandelt. Die häufigste Hauptdiagnose sowohl bei Jungen als auch bei Mädchen war eine chronische Krankheit der Gaumen- und Rachen-

mandeln. Insgesamt wurden 143 000 Kinder (10,0%) mit dieser Hauptdiagnose behandelt und verbrachten durchschnittlich 3,2 Tage im Krankenhaus. An zweiter Stelle folgten Verletzungen innerhalb des Schädels (intrakranielle Verletzungen) mit 70 000 Krankenhausfällen und einer durchschnittlichen Verweildauer von 2,2 Tagen.

Unter 1-Jährige wurden am häufigsten aufgrund von „Störungen im Zusammenhang mit kurzer Schwangerschaftsdauer und niedrigem Geburtsgewicht“ stationär behandelt. Die 36 000 Kinder lagen im Durchschnitt 26,0 Tage im Krankenhaus.

Anders als bei den Erwachsenen gab es keine wesentlichen geschlechtsspezifischen Unterschiede bei den 804 000 Jungen und 627 000 Mädchen hinsichtlich der Rangfolge der zehn häufigsten Hauptdiagnosen. Bezogen auf die männliche bzw. weibliche Bevölkerung im Alter unter 15 Jahren wurden 1 246 Jungen und 1 024 Mädchen je 10 000 Einwohner stationär behandelt.

Erziehungsberatung hilft 177 000 Schulkindern

Im Jahr 2003 haben insgesamt 301 650 junge Menschen unter 27 Jahren eine erzieherische Beratung wegen individueller oder familienbezogener Probleme beendet, 4% mehr als im Vorjahr. Rund 59% (177 000) dieser jungen Menschen waren im schulpflichtigen Alter von 6 bis 14 Jahren. 20% aller Beratungen (61 500) wurden für 6- bis 8-jährige Grundschüler durchgeführt. 56% aller beendeten Beratungen (170 000) richteten sich an männliche Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene.

Im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe werden diese Hilfen schwerpunktmäßig als Erziehungs- und Familienberatung, Jugendberatung sowie Suchtberatung angeboten.

59% der jungen Menschen wurden von freien Trägern der Jugendhilfe beraten, in 41% der Fälle fanden sie Unterstützung bei Beratungsstellen öffentlicher Träger. Bei zwei Dritteln der Hilfen (202 400; 67%) nahm die Mutter Kontakt zur Beratungsstelle auf, 7% der jungen Menschen (22 300) suchten aus eigener Initiative um Rat und Unterstützung. Die übrigen 26% der Hilfen wurden durch beide Eltern gemeinsam, allein durch den Vater oder durch soziale Dienste angeregt. Knapp zwei Drittel aller Beratungen (196 300; 65%) dauerten weniger als sechs Monate.

Beziehungsprobleme standen bei 40% der Hilfesuchenden im Vordergrund. Weitere häufig genannte Ursachen waren Entwicklungsauffälligkeiten (26%), Schul- und Ausbildungsprobleme (26%) sowie Trennung oder Scheidung der Eltern (23%). In 10 000 Fällen (3%) wurde um Beratung nachgefragt, weil es Anzeichen für sexuellen Missbrauch gab (Mehrfachnennungen waren möglich).

Erziehung in Tagesgruppen 2003

Im Jahr 2003 hat für 7 900 Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren eine Tagesgruppenerziehung begonnen. Dies waren 2% mehr als 2002, als es 7 700 neue Hilfefälle gegeben

hatte. Mit den 7 900 neuen Fällen wurde 2003 wieder das Niveau des Jahres 2001 erreicht.

Die Erziehung in einer Tagesgruppe ist eine erzieherische Hilfe, die soziales Lernen, schulische Förderung und Unterstützung der Eltern anbietet und über eine Tagesbetreuung etwa im Hort hinausgeht. Sie wendet sich an Kinder und Jugendliche, deren familiäre Situation keine ausreichende Förderung ihrer Entwicklung gewährleistet, oder an junge Menschen mit Verhaltensproblemen. Bei der Tagesgruppen-erziehung sind die Kinder und Jugendlichen abends und am Wochenende zu Hause.

Der überwiegende Teil (75%) der Kinder und Jugendlichen, die eine Tagesgruppenhilfe begonnen hatten, war männlich. 92% der Kinder und Jugendlichen waren zu Beginn der Maßnahme zwischen 6 und 14 Jahre alt, wobei der Schwerpunkt bei den Neun- bis Elfjährigen lag.

Mehr als 44% der Kinder und Jugendlichen, die 2003 mit der Tagesgruppenhilfe begonnen haben, lebten bei einem allein erziehenden Elternteil, 32% lebten bei den Eltern. 4 900 Kinder und Jugendliche (62%) gingen in die Grund- oder Hauptschule, 25% der Kinder besuchten eine Sonderschule oder eine Schule für Behinderte.

Die Gesamtzahl der Kinder und Jugendlichen in Tagesgruppen wird alle fünf Jahre ermittelt. Zum Zeitpunkt der letzten Erhebung (31. Dezember 2000) waren es rund 16 000.

4% mehr erzieherische Einzelbetreuungen für junge Menschen

Im Jahr 2003 erhielten insgesamt 48 500 junge Menschen bei Entwicklungsschwierigkeiten und Verhaltensproblemen Hilfe durch Erziehungsbeistände, Betreuungshelfer oder soziale Gruppenarbeit. Das waren 4% mehr als im Jahr 2002 (46 500). Im Laufe des Jahres 2003 endete diese Hilfe für 24 500 Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene; in 24 000 Fällen dauerte die Betreuung über den Jahreswechsel 2003/2004 hinaus an.

Erziehungsbeistände und Betreuungshelfer unterstützten im letzten Jahr 33 650 junge Menschen bei der Bewältigung ihrer Entwicklungsprobleme. Die Inanspruchnahme von Erziehungsbeiständen stieg gegenüber 2002 um 5%, die von Betreuungshelfern erhöhte sich um 1%.

Die im Jahr 2003 beendeten Hilfen durch Erziehungsbeistände dauerten im Durchschnitt 13 Monate. Betreuungshelfer, die häufig aufgrund richterlicher Weisung tätig werden, kümmerten sich im Schnitt zehn Monate um die ihnen anvertrauten Kinder und Jugendlichen.

Soziale Gruppenarbeit – ein Angebot der Kinder- und Jugendhilfe, Entwicklungsschwierigkeiten und Verhaltensprobleme durch soziales Lernen in der Gruppe zu überwinden – nutzten im Jahr 2003 insgesamt 14 850 junge Menschen. Das waren rund 5% mehr als ein Jahr zuvor. Im Durchschnitt dauerte eine im Laufe des Jahres 2003 beendete soziale Gruppenarbeit achteinhalb Monate.

3,9 Mill. Beschäftigte bei unternehmensnahen Dienstleistern

Die 543 000 Unternehmen und Einrichtungen der so genannten unternehmensnahen Dienstleister beschäftigten im Jahr 2002 fast 3,9 Mill. Personen und erwirtschafteten einen Jahresumsatz in Höhe von rund 391,9 Mrd. Euro. Lediglich ein Viertel dieser Unternehmen und Einrichtungen erwirtschaftete einen Jahresumsatz von 250 000 Euro und mehr. Diese hatten aber einen Anteil von 81% an allen Beschäftigten und von rund 91% am gesamten Jahresumsatz dieses Wirtschaftsbereichs.

Zu dem sehr heterogenen Bereich der unternehmensnahen Dienstleister zählen Unternehmen und Einrichtungen, die den Schwerpunkt ihrer wirtschaftlichen Tätigkeit auf dem Gebiet des Grundstücks- und Wohnungswesens, der Vermietung beweglicher Sachen, der IT-Branche, der Forschung und Entwicklung bzw. der Erbringung von Dienstleistungen überwiegend für Unternehmen haben. Zu der zuletzt genannten Kategorie zählen überwiegend Freiberufler, wie Rechtsanwälte, Steuerberater und Architekten, aber auch Reinigungsfirmen, Detekteien und Inkassobüros. Charakteristisch für den gesamten Wirtschaftsbereich ist, dass hier überwiegend Kleinunternehmen tätig sind. Im Durchschnitt waren nur sieben Personen je Unternehmen beschäftigt.

Bei den unternehmensnahen Dienstleistern dominierten auch im Jahr 2002 eindeutig die so genannten Erbringer von Dienstleistungen überwiegend für Unternehmen. Sie hatten einen Anteil von 76% an den Beschäftigten, 58% an der Anzahl der Unternehmen und 53% am Gesamtumsatz, gefolgt von Unternehmen mit dem wirtschaftlichen Schwerpunkt auf dem Gebiet des Grundstücks- und Wohnungswesens. Diese beschäftigten zwar nur 10% der tätigen Personen in 30% der Unternehmen, erwirtschafteten aber rund 25% des Umsatzes der Unternehmensdienstleister.

Im Rahmen der jährlichen Dienstleistungsstatistik werden auch Unternehmen aus dem Wirtschaftsabschnitt Verkehr und Nachrichtenübermittlung befragt. In diesem Bereich waren im Jahr 2002 insgesamt knapp 1,9 Mill. Personen in 95 400 Unternehmen beschäftigt. Sie erwirtschafteten einen Jahresumsatz von 251,5 Mrd. Euro, davon 170,3 Mrd. Euro (68%) im Bereich Verkehr. In diesem Bereich hatten die Unternehmen, die verkehrsbezogene Hilfs- und Nebentätigkeiten ausführten (z. B. Häfen und Flughäfen, Parkplätze und Parkhäuser, Frachtumschlag oder Reisebüros), einen Umsatzanteil von 52%. Unternehmen der Personen- und Güterbeförderung im Landverkehr folgten mit 33% Umsatzanteil; bei diesen waren 54% der im Verkehrsbereich tätigen Personen beschäftigt.

Insbesondere aufgrund der Großunternehmen der Bahn, Post und Telekommunikation waren im Bereich Verkehr und Nachrichtenübermittlung mit durchschnittlich 20 Personen je Unternehmen deutlich mehr Personen beschäftigt als bei den unternehmensnahen Dienstleistern.

Die meisten Unternehmen aus den beiden befragten Dienstleistungsbereichen hatten ihren Hauptsitz im bevölkerungs-

reichsten Bundesland Nordrhein-Westfalen. Daher wurden in diesem Bundesland mit insgesamt 193,3 Mrd. Euro rund 30% des gesamten Umsatzvolumens dieser Wirtschaftsbereiche im Jahr 2002 in Deutschland erwirtschaftet. Hohe Umsätze erzielten auch die in Bayern, Hessen und Baden-Württemberg ansässigen Unternehmen, während in den Bundesländern Saarland und Mecklenburg-Vorpommern der in diesen Wirtschaftsbereichen realisierte Umsatz nur jeweils bei rund 5 Mrd. Euro lag.

Diese Informationen basieren auf den hochgerechneten Ergebnissen einer dezentralen Stichprobenbefragung von rund 153 400 Unternehmen. Ausführliche Ergebnisse der Dienstleistungsstatistik und ihrer Erhebungsmethode bietet das Statistische Bundesamt in seinem Internet-Angebot direkt unter http://www.destatis.de/themen/d/thm_geld.php.

Weitere Auskünfte erteilt
Karl-Heinz Pesch, Telefon 0 18 88/6 44-85 63,
E-Mail: karl-heinz.pesch@destatis.de.

Außenhandel mit Schienenfahrzeugen

Im ersten Halbjahr 2004 exportierte Deutschland Schienenfahrzeuge und ortsfestes Gleismaterial sowie Signalgeräte für Verkehrswege im Wert von 1,2 Mrd. Euro, 10,9% mehr als im ersten Halbjahr 2003. Hauptabnehmerländer dieser Güter waren das Vereinigte Königreich (Anteil von 24,4% an den deutschen Gesamtexporten von Schienenfahrzeugen), die Schweiz (Anteil von 11,1%) sowie Österreich (Anteil von 8,5%).

Acht der exportierten Schienenfahrzeuge waren elektrische Lokomotiven im Wert von insgesamt 14,8 Mill. Euro. Sie wurden in die Schweiz (5 Lokomotiven), nach Bosnien-Herzegowina (2 Lokomotiven) sowie nach Hongkong (1 Lokomotive) versendet. Bei 422 Schienenfahrzeugen handelte es sich um Triebwagen und Schienenbusse (im Wert von 448,3 Mill. Euro), die vor allem von Abnehmern im Vereinigten Königreich (214 Stück), Australien (73 Stück) und Rumänien (25 Stück) erworben wurden.

Deutschland importierte im ersten Halbjahr 2004 Schienenfahrzeuge im Wert von 503,7 Mill. Euro, 7,1% mehr als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Das wichtigste Partnerland in dieser Lieferrichtung war Polen, aus dem 19,3% aller nach Deutschland importierten Schienenfahrzeuge stammten (im Wert von 97,0 Mill. Euro). Mit Einfuhranteilen von 16,1 bzw. 14,8% folgten die Schweiz (81,2 Mill. Euro) und Österreich (74,8 Mill. Euro).

Von der Gesamteinfuhr an Schienenfahrzeugen entfielen 30,6 Mill. Euro auf elektrische Lokomotiven (12 Stück), die alle aus Polen nach Deutschland kamen. Triebwagen und Schienenbusse wurden im Wert von 56,6 Mill. Euro importiert (59 Stück). Diese verteilten sich auf die Lieferländer Schweiz (28 Stück), Österreich (25 Stück) und die Tschechische Republik (6 Stück).

Lehrkräfte in Deutschland

Die Zahl der hauptberuflichen Lehrkräfte an Deutschlands Schulen ist innerhalb der letzten fünf Jahre um 1,3% auf rund 792 900 im Schuljahr 2002/03 gestiegen. In diesem Umfang erhöhten sich auch die erteilten Unterrichtsstunden. Da in demselben Zeitraum die Schülerzahlen um 1,7% sanken, verbesserte sich die Unterrichtsversorgung der Schülerinnen und Schüler.

Von den hauptberuflichen Lehrkräften war 2002 mehr als ein Fünftel älter als 55 Jahre (rund 175 000 Lehrerinnen und Lehrer). In etwa dieser Höhe ist in den kommenden sechs Jahren mit einem Ersatzbedarf zu rechnen, wenn das derzeitige durchschnittliche Pensionsalter von Lehrerinnen und Lehrern (2002: 61 Jahre) weitgehend konstant bleibt. Für diesen Zeitraum wird außerdem ein demographisch bedingter Rückgang der Schülerzahlen um etwa 6% erwartet.

Nachdem die Zahl der Lehramtsstudierenden im Zeitraum zwischen 1997 und 2000 stark zurückgegangen war, ist das Interesse am Lehramt in den letzten Jahren wieder gestiegen. Im Wintersemester 2003/04 waren 210 700 Studierende in einem Lehramtsstudiengang eingeschrieben. Das waren rund 12% (+23 100) mehr als im Wintersemester 2000/01, als die Zahl der Lehramtsstudierenden mit 187 600 einen Tiefpunkt erreicht hatte. Insbesondere für Frauen scheint der Lehrberuf attraktiv zu sein – ihr Anteil an den Studierenden lag bei 68%.

In der Beliebtheitskala der angehenden Lehrerinnen und Lehrer rangierten die Sprach- und Kulturwissenschaften im Wintersemester 2003/04 mit Abstand an erster Stelle: Mehr als die Hälfte (rund 60%) der Studierenden wählte das erste Studienfach in dieser Fächergruppe. Knapp jede(r) Fünfte der Studierenden wählte ein Hauptfach im Bereich Mathematik und Naturwissenschaften (20,3%), gefolgt vom Fachbereich Sport mit 6,1%.

Im Prüfungsjahr 2002 schlossen 23 500 angehende Lehrkräfte ihr Studium erfolgreich mit dem ersten Staatsexamen ab, das waren knapp 5,8% (–1 500) weniger als 2001. Da für den Erwerb des ersten Staatsexamens in der Regel eine Dauer von fünf Jahren veranschlagt werden muss, ist angesichts des oben genannten Rückgangs der Anzahl der Lehramtsstudierenden zum Ende der 1990er-Jahre auch in den nächsten Jahren mit sinkenden Absolventenzahlen zu rechnen.

Weitere Auskünfte erteilen für den Bereich Schulstatistik Marianne Renz, Telefon 06 11/75-41 41, E-Mail: schulstatistik@destatis.de, sowie für den Bereich Hochschulstatistik Ilka Willand, Telefon 06 11/75-45 45, E-Mail: hochschulstatistik@destatis.de.

4,6% mehr Hochschulabsolventen

Im Jahr 2003 haben insgesamt 218 100 Prüfungsteilnehmerinnen und -teilnehmer ihr Studium an deutschen Hochschulen erfolgreich abgeschlossen – fast die Hälfte (48% oder 105 600) davon waren Frauen. Damit hat die Zahl der

Absolventinnen und Absolventen im Vergleich zum Vorjahr um 4,6% zugenommen.

Die meisten Absolventinnen und Absolventen (44% oder 95 200) erlangten ein Universitätsdiplom oder einen entsprechenden akademischen Grad, während ein Drittel (33% oder 72 300) das Studium mit einem Fachhochschulabschluss beendete. 11% (23 000) der Prüflinge erwarben einen Dokortitel und knapp 10% (22 200) verließen die Hochschulen als angehende Lehrerinnen und Lehrer. Rund 5 500 (3%) Studierende schlossen mit einem der im Jahr 2000 neu eingeführten Bachelor- und Masterabschlüsse ab. Die Hälfte der 3 000 Masterabschlüsse, die an deutschen Hochschulen im letzten Jahr vergeben wurden, erwarben ausländische Studierende.

Annähernd ein Drittel der bestandenen Prüfungen wurde im Bereich der Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (75 800 oder 35%) abgelegt. Darauf folgten die Sprach- und Kulturwissenschaften mit 17% (37 000) und die Ingenieurwissenschaften mit ebenfalls rund 17% (36 700) der bestandenen Prüfungen. Knapp 14% (30 500) der Absolventinnen und Absolventen haben Fächer im Bereich der Mathematik/Naturwissenschaften studiert und 8% (17 700) waren angehende Humanmedizinerinnen und -mediziner. Rund 9% (20 500) legten das Examen in anderen Fächern ab.

Deutlich mehr Absolventinnen und Absolventen (+8,6%) als im Jahr 2002 gab es bei den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. In den letzten Jahren standen die rückläufigen Absolventenzahlen in ingenieur- und naturwissenschaftlichen Studienfächern im Blickpunkt des Interesses. Hier stellt sich die aktuelle Entwicklung in einzelnen Studienbereichen unterschiedlich dar: Im Vergleich zum Vorjahr schloss ein Fünftel (+20,9%) mehr Studentinnen und Studenten ihr Informatikstudium erfolgreich ab. Leichte Zuwächse gab es auch in den Studienbereichen Elektrotechnik (+2,5%) und Maschinenbau/Verfahrenstechnik (+3,8%), während sich der rückläufige Trend der letzten Jahre in den Studienbereichen Chemie (–3,8%) und Physik (–3,5%) weiter fortsetzte.

Im Durchschnitt waren die Absolventinnen und Absolventen bei Abschluss ihres Erststudiums 27,9 Jahre alt und haben insgesamt 5,9 Jahre an einer Hochschule studiert (Gesamtstudienzeit). Die Studiendauer in dem Studiengang, in dem der Abschluss erworben wurde (Fachstudienzeit), lag bei 5,3 Jahren. An den Universitäten war die durchschnittliche Fachstudienzeit der Erstabsolventen mit 6 Jahren deutlich höher als an den Fachhochschulen (4,5 Jahre). Erstabsolventinnen und -absolventen der Bachelor-Studiengänge waren beim Erwerb ihres Abschlusses 25,8 Jahre alt, während die Fachstudiendauer bei durchschnittlich 3,3 Jahren lag.

Drittmiteleinnahmen der Hochschulen 2002

Die deutschen Hochschulen nahmen im Jahr 2002 von privaten und öffentlichen Einrichtungen 3,3 Mrd. Euro

(+7,5% gegenüber 2001) an Drittmitteln ein. Dies waren im Durchschnitt 79 600 Euro je Professorenstelle. Die Höhe der eingeworbenen Drittmittel ist je nach Hochschulart, Fächergruppe sowie Lehr- und Forschungsbereich sehr unterschiedlich. So lagen die Drittmiteleinahmen an den Universitäten bei 132 400 Euro (+9,0% zum Vorjahr) je Stelle, bei den Fachhochschulen betragen sie hingegen 9 300 Euro (+6,4%).

An den Universitäten waren im Jahr 2002 die Professorinnen und Professoren der ingenieurwissenschaftlichen Lehr- und Forschungsbereiche beim Drittmiteleinwerben besonders erfolgreich. Je Stelle betragen die Einnahmen 241 200 Euro (+7,1%). An zweiter Stelle folgten die Professorinnen und Professoren im Bereich Humanmedizin mit 228 300 Euro (+16,5%). In der Fächergruppe Mathematik/Naturwissenschaften konnten je Professorenstelle 130 300 Euro (+6,8%) eingeworben werden. Vergleichsweise geringere Drittmiteleinahmen verbuchten die Sprach- und Kulturwissenschaften mit 37 300 Euro je Stelle (+12,9%) sowie die Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Dort lagen die durchschnittlichen Drittmiteleinahmen bei 46 600 Euro (+15,5%).

Die höchsten Drittmiteleinahmen je Professorenstelle erzielten wie schon im Vorjahr die Universitäten (ohne medizinische Einrichtungen) TH Aachen (390 700 Euro), die Universität Stuttgart (350 800 Euro) sowie die Universität Karlsruhe (275 100 Euro). Drittmittelstärkste Universität der neuen Länder war die TU Bergakademie Freiberg mit 198 600 Euro je Professorenstelle.

Ausführliches Tabellenmaterial der Fachserie 11 „Bildung und Kultur“, Reihe 4.3.2 „Monetäre Hochschulstatistische Kennzahlen“ ist kostenlos als Download im Statistik-Shop des Statistischen Bundesamtes unter www.destatis.de/shop ebenso wie eine detaillierte Analyse der Drittmiteleinahmen der Hochschulen bis auf Ebene einzelner Lehr- und Forschungsbereiche erhältlich.

Weitere Auskünfte erteilt
Heike Franziska Haug, Telefon 06 11/75-41 13,
E-Mail: bildungsausgaben@destatis.de.

Gewerbsteuerhebesätze 2003 im Bundesdurchschnitt leicht gestiegen

Der durchschnittliche Hebesatz für die Gewerbesteuer lag in Deutschland im Jahr 2003 bei 387%, das war 1 Prozentpunkt mehr als im Vorjahr. Das Gewerbesteueraufkommen 2003 betrug 24,1 Mrd. Euro; es ist damit gegenüber dem Vorjahr um 2,7% gestiegen. Der durch die Gemeinden festgesetzte Hebesatz entscheidet maßgeblich über die Höhe der Realsteuern (Gewerbesteuer, Grundsteuer A und B) in den Gemeinden.

Die niedrigsten Landesdurchschnitte bei den Gewerbesteuerhebesätzen hatten im Jahr 2003 Mecklenburg-Vorpommern (303%), Brandenburg (310%), Thüringen (336%) und Schleswig-Holstein (342%). Unter den Stadtstaaten lag in Hamburg der Hebesatz mit 470% am höchsten. Nordrhein-

Westfalen hatte mit einem durchschnittlichen Gewerbesteuerhebesatz von 432% den höchsten Wert unter den Flächenländern vor Sachsen (411%).

Die Streuung der Gewerbesteuerhebesätze auf Gemeindeebene reicht von einem Spitzenhebesatz von 900% bis zu Gemeinden, die keinen Gewerbesteuerhebesatz verlangen (0%). Zu den Niedrighebesatzgemeinden (Gewerbesteuerhebesatz unter 200%) zählten im Jahr 2003 noch 18 Gemeinden, von 7 Gemeinden wurde ein Hebesatz von über 500% erhoben.

Bei der Grundsteuer A, die bei Betrieben der Land- und Forstwirtschaft erhoben wird, lag der Hebesatz im Jahr 2003 bei durchschnittlich 286% und damit um 4 Prozentpunkte über dem Wert von 2002. Das Aufkommen der Grundsteuer A betrug 2003 insgesamt 0,3 Mrd. Euro (+1,1% gegenüber 2002).

Der durchschnittliche Hebesatz der Grundsteuer B (für Grundstücke) hat sich mit 381% für das Jahr 2003 gegenüber dem Vorjahr um 8 Prozentpunkte erhöht. Das Aufkommen der Grundsteuer B lag bei 9,3 Mrd. Euro und war um 4,5% höher als 2002.

Die Hebesätze der Realsteuern (Gewerbesteuer, Grundsteuer A und B) für sämtliche Gemeinden Deutschlands im Jahr 2003 liegen auf CD-ROM (Daten im Format Excel-2000, Excel 5.0 bzw. ASCII) vor; die von den Statistischen Ämtern des Bundes und der Länder herausgegebene CD-Rom (Bestellnummer 8148001-037003 — ISBN 3-935372-56-6, Einzelplatzlizenz: 39,90 Euro zzgl. Versandkosten, Erscheinungsweise: jährlich) kann über den Vertriebspartner des Statistischen Bundesamtes (nähere Angaben siehe Impressum) bezogen werden.

Weitere Auskünfte erteilt
Stefan Dittich, Telefon 06 11/75-41 32,
E-Mail: steuern@destatis.de.

Daten aus der Umweltstatistik

Verwendung ozonschichtschädigender Stoffe 2002

Im Jahr 2002 wurden in Deutschland 2 562 t ozonschichtschädigende Stoffe verwendet. Das waren 8,1% weniger als 2001. Diese Stoffe werden überwiegend als Kältemittel in Klimaanlage, als Treibmittel in Aerosolen sowie in Schäumen eingesetzt.

Da sich die Mehrheit dieser Stoffe in geschlossenen Systemen befindet, tritt eine Ozonschichtschädigung und Klimawirksamkeit erst bei einer möglichen Freisetzung auf. Die ozonschichtschädigende Wirkung der einzelnen Stoffe wird mit Hilfe des Ozonabbaupotenzials (Ozon Depletion Potential) in ODP-gewichteten Tonnen veranschaulicht. Umgerechnet in ODP-gewichtete Tonnen wurden im Jahr 2002 617 t dieser Stoffe verwendet, gegenüber 581 t im Vorjahr. Bei einer möglichen Freisetzung dieser Stoffe im

Jahr 2002 hätte sich damit gegenüber 2001 eine Zunahme der ozonschichtschädigenden Wirkung um 6,0% ergeben.

Hauptgrund hierfür war der erhöhte Einsatz der FCKW, die überwiegend als Aerosole verwendet werden und eine stärkere Wirkung auf die Ozonschicht als andere Stoffgruppen (wie z. B. H-FCKW) haben.

2002 rund 60 Mill. t Bauabfälle aufbereitet

Im Jahr 2002 wurden 59,8 Mill. t Bau- und Abbruchabfälle in deutschen Bauschutt aufbereitungsanlagen eingesetzt, das waren 8,7 Mill. t oder knapp 13% weniger als im Jahr 2000. Dieser Input bestand größtenteils aus Bauschutt (55%), Straßenaufbruch (21%), Bodenaushub (12%) und gemischtem Bauschutt und Bodenaushub (10%). Der Rest (3%) entfiel auf Baustellenabfälle und Bau- und Abbruchholz.

Aus diesen Bauabfällen sind 57,2 Mill. t wieder verwertbare Erzeugnisse gewonnen worden, das entspricht 96% der eingesetzten Menge. Den größten Anteil am Output hatte Betonrezyklat (44%), das aus Bauschutt und Straßenaufbruch gewonnen wurde. Weitere Erzeugnisse waren: Rezyklat aus Sand, Kies, Schotter, Pflaster, Gips und Gemischen mineralischer Stoffe (20%) sowie Ziegelrezyklat (17%). Diese Stoffe entsprachen überwiegend den Anforderungen für den Einsatz im Straßen- und Wegebau (35,4 Mill. t), ein anderer Teil (9,9 Mill. t) konnte im sonstigen Erdbau zur Verfüllung oder zum Lärmschutz eingesetzt werden.

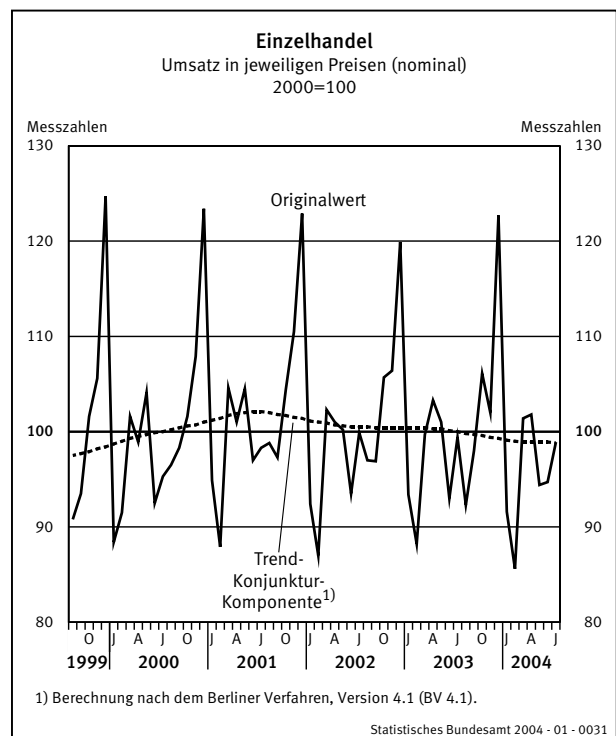
Speziell für den Straßenbau wurden zusätzlich aus teerhaltigen Abfällen 9,2 Mill. t Ausbausphal in Asphaltmischanlagen aufbereitet, 4% weniger als im Jahr 2000.

Neben der Verwertung in Bauschutt aufbereitungsanlagen gibt es noch weitere Verwertungs- und Beseitigungsverfahren, durch die Bau- und Abbruchabfälle entsorgt werden. Betrachtet man alle Entsorgungsverfahren zusammen, so ist das Gesamtaufkommen gegenüber dem Jahr 2000 um 8% auf 241 Mill. t gesunken. Der Rückgang ist vor allem auf die sinkende Bautätigkeit zurückzuführen. Der aufbereitete Anteil ist mit 24% vom Gesamtaufkommen ungefähr gleich geblieben.

Weitere wichtige Monatszahlen

Einzelhandel

Nach vorläufigen Ergebnissen setzte der Einzelhandel in Deutschland im Juli 2004 nominal 0,5% und real 0,9% weniger als im Juli 2003 um. Beide Monate hatten jeweils 27 Verkaufstage. Das vorläufige Ergebnis wurde aus Daten von sechs Bundesländern berechnet, in denen 81% des Gesamtumsatzes im deutschen Einzelhandel getätigt werden. Nach Kalender- und Saisonbereinigung der Daten wurde im Vergleich zum Juni 2004 nominal und real jeweils 0,9% mehr abgesetzt.



In den ersten sieben Monaten 2004 wurde im Einzelhandel nominal und real jeweils 1,4% weniger als im vergleichbaren Vorjahreszeitraum umgesetzt.

Im Einzelhandel mit Lebensmitteln, Getränken und Tabakwaren ergab sich im Juli, wie schon im Juni, eine Stagnation der Umsätze, mit nominal plus 0,5%, real aber -0,1%. Dahinter steht ein weiterer Umsatzrückgang im Facheinzelhandel bei gleichzeitig weiter gestiegenen Umsätzen der Supermärkte, SB-Warenhäuser und Verbrauchermärkte, die im Juli nominal 0,9% und real 0,4% mehr Umsatz verzeichneten. Der Facheinzelhandel mit Lebensmitteln, wozu etwa Getränkemärkte und Fischgeschäfte gehören, setzte nominal 5,0% und real 6,8% weniger um.

Im Einzelhandel mit Nicht-Lebensmitteln (dazu gehört der Einzelhandel mit Gebrauchs- und Verbrauchsgütern) wurde das Ergebnis des Vorjahresmonats nicht erreicht (nominal -1,5%, real -1,6%). Zwei Branchen erzielten hier nominal niedrigere, real aber höhere Umsätze als im Juli 2003: der Facheinzelhandel mit kosmetischen, pharmazeutischen und medizinischen Produkten (nominal -0,1%, real +0,7%) und der Facheinzelhandel mit Textilien, Bekleidung, Schuhen und Lederwaren (nominal -0,3%, real +0,5%). Die anderen Branchen lagen nominal und real unter den Umsatzwerten des Vorjahresmonats: der Facheinzelhandel mit Einrichtungsgegenständen, Haushaltsgeräten und Baubedarf (nominal -0,3%, real -0,1%), der sonstige Einzelhandel mit Waren verschiedener Art, zu dem die Waren- und Kaufhäuser gehören (nominal -3,1%, real -2,6%), der Versandhandel (nominal -4,0%, real -3,3%) und der sonstige Facheinzelhandel (z. B. Bücher, Zeitschriften, Schmuck, Sportartikel) mit nominal -5,2% und real -4,3%. [u](#)

Dipl.-Volkswirt Norbert Hartmann, Dipl.-Ökonom Albert Braakmann sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen 1. Halbjahr 2004

Vorläufige Ergebnisse

Wie immer zu diesem Zeitpunkt gibt das Statistische Bundesamt einen umfassenden Überblick über die Ergebnisse der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen für die erste Hälfte des laufenden Jahres. Die Wirtschaftsleistung, gemessen am preisbereinigten Bruttoinlandsprodukt, war in Deutschland im ersten Halbjahr 2004 um 1,8% höher als im ersten Halbjahr des Vorjahres. In der Quartalsbetrachtung (zum jeweiligen Vorjahresquartal) nahm das preisbereinigte (reale) Bruttoinlandsprodukt im ersten Vierteljahr 2004 um 1,5% und im zweiten Quartal um 2,0% zu. Nach Bereinigung um Kalendereffekte (in beiden Quartalen stand je ein Arbeitstag mehr zur Verfügung) hat das reale Bruttoinlandsprodukt im ersten Vierteljahr um 0,8% und im zweiten Quartal um 1,5% zugenommen. Ausschlaggebend für das Wirtschaftswachstum im ersten Halbjahr 2004 (+ 1,8% gegenüber dem entsprechenden Vorjahreswert) war der kräftige Anstieg des Exportüberschusses (Außenbeitrag), der mit 1,9 Prozentpunkten zum Wachstum beitrug. Die Summe der inländischen Verwendungsaggregate ging dagegen leicht zurück (-0,2%). Werden außer kalender- auch saisonbedingte Schwankungen rechnerisch ausgeschaltet, so ergibt sich im ersten Quartal 2004 eine Belebung der Wirtschaft gegenüber dem Vorquartal um 0,4%, die sich im zweiten Quartal noch leicht verstärkte (+ 0,5%).

Die Wirtschaftsleistung im ersten Halbjahr 2004 wurde von 38,0 Mill. Erwerbstätigen erbracht, das waren 118 000 oder 0,3% weniger als ein Jahr zuvor. Im gleichen Zeitraum nahm die Anzahl der Erwerbslosen (internationale Abgrenzung) um 44 000 (+ 1,1%) auf 4,0 Mill. Personen zu. Der Anteil der Erwerbslosen an der Gesamtzahl der Erwerbspersonen blieb damit nahezu gleich (9,4% im ersten Halbjahr 2003 und 9,5% im Berichtshalbjahr).

Das verfügbare Einkommen der privaten Haushalte nahm im ersten Halbjahr 2004 um 1,3% gegenüber dem Vorjahr zu. Die privaten Konsumausgaben erhöhten sich geringfügig schwächer. Die Sparquote der privaten Haushalte erreichte damit den höchsten Wert seit dem ersten Halbjahr 1996.

Vorbemerkung

In diesem Aufsatz gibt das Statistische Bundesamt einen ersten umfassenden Überblick über die vorläufigen Ergebnisse der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen für die erste Jahreshälfte 2004. Die hier vorgelegten Berechnungen beruhen auf den bis Mitte August 2004 verfügbaren Daten aus kurzfristigen Wirtschaftsstatistiken. Wie jedes Jahr zu diesem frühen Zeitpunkt wurden die Berechnungen für die zurückliegenden vier Jahre (ab 2000) überprüft und anhand des neu angefallenen statistischen Ausgangsmaterials überarbeitet. Deshalb ergeben sich Änderungen gegenüber dem letzten Veröffentlichungsstand vom März 2004 (siehe „Vorbericht 2003“ der Reihe 1.2 „Konten und Standardtabellen“ der Fachserie 18 „Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen“). In der auf S. 932 folgenden Übersicht werden neue und bisherige Ergebnisse für das Bruttoinlandsprodukt gegenübergestellt.

Änderungen ergaben sich insbesondere durch die Einbeziehung der Ergebnisse der jährlichen Umsatzsteuerstatistik für 2002, der jährlichen Unternehmens- und Kostenstrukturerhebungen des Produzierenden Gewerbes für 2002 sowie der Unternehmenserhebungen verschiedener Verkehrsbereiche 2002 (Luftfahrt, Binnenschifffahrt, Personenbeförderung im Straßenverkehr). Weiterhin wurden bei den

Bruttoinlandsprodukt
Vergleich der neuen mit den bisherigen Ergebnissen

Jahr Vierteljahr	Neu		Bisher		Differenz	
	Mrd. EUR	% ¹⁾	Mrd. EUR	% ¹⁾	Mrd. EUR	Prozentpunkte
in jeweiligen Preisen						
2000	2030,0	+2,6	2030,0	+2,6	0,0	+0,0
2001	2074,0	+2,2	2073,7	+2,2	0,3	+0,0
2002	2107,3	+1,6	2110,4	+1,8	-3,1	-0,2
2003	2128,2	+1,0	2129,2	+0,9	-1,0	+0,1
2000 1. Vj ...	492,2	+4,0	492,2	+4,0	0,0	+0,0
2. Vj ...	504,6	+3,5	504,6	+3,5	0,0	+0,0
3. Vj ...	513,3	+2,2	513,3	+2,2	0,0	+0,0
4. Vj ...	519,9	+0,9	519,9	+0,9	0,0	+0,0
2001 1. Vj ...	505,3	+2,7	504,9	+2,6	0,4	+0,1
2. Vj ...	514,8	+2,0	515,0	+2,1	-0,2	-0,1
3. Vj ...	521,3	+1,6	521,2	+1,5	0,1	+0,1
4. Vj ...	532,6	+2,4	532,6	+2,4	0,0	+0,0
2002 1. Vj ...	508,6	+0,7	509,0	+0,8	-0,4	-0,1
2. Vj ...	523,7	+1,7	525,5	+2,0	-1,8	-0,3
3. Vj ...	535,8	+2,8	536,5	+2,9	-0,7	-0,1
4. Vj ...	539,2	+1,2	539,4	+1,3	-0,2	-0,1
2003 1. Vj ...	515,3	+1,3	515,3	+1,2	0,0	+0,1
2. Vj ...	525,5	+0,3	526,5	+0,2	-1,0	+0,1
3. Vj ...	541,2	+1,0	541,7	+1,0	-0,5	+0,0
4. Vj ...	546,2	+1,3	545,7	+1,2	0,5	+0,1
2004 1. Vj ...	528,4	+2,5	527,9	+2,4	0,5	+0,1
2. Vj ...	542,3	+3,2	-	-	-	-

in Preisen von 1995

2000	1969,5	+2,9	1969,5	+2,9	0,0	+0,0
2001	1986,0	+0,8	1986,2	+0,8	-0,2	+0,0
2002	1987,6	+0,1	1989,7	+0,2	-2,1	-0,1
2003	1985,2	-0,1	1987,7	-0,1	-2,5	+0,0
2000 1. Vj ...	480,0	+4,1	480,0	+4,1	0,0	+0,0
2. Vj ...	491,6	+4,0	491,6	+4,0	0,0	+0,0
3. Vj ...	499,5	+2,4	499,5	+2,4	0,0	+0,0
4. Vj ...	498,4	+0,9	498,4	+0,9	0,0	+0,0
2001 1. Vj ...	487,5	+1,6	487,5	+1,6	0,0	+0,0
2. Vj ...	495,0	+0,7	495,3	+0,8	-0,3	-0,1
3. Vj ...	502,9	+0,7	502,9	+0,7	0,0	+0,0
4. Vj ...	500,6	+0,4	500,5	+0,4	0,1	+0,0
2002 1. Vj ...	481,3	-1,3	482,1	-1,1	-0,8	-0,2
2. Vj ...	496,6	+0,3	497,8	+0,5	-1,2	-0,2
3. Vj ...	507,5	+0,9	507,6	+0,9	-0,1	+0,0
4. Vj ...	502,2	+0,3	502,2	+0,3	0,0	+0,0
2003 1. Vj ...	483,1	+0,4	483,8	+0,4	-0,7	+0,0
2. Vj ...	493,0	-0,7	494,1	-0,7	-1,1	+0,0
3. Vj ...	506,1	-0,3	506,5	-0,2	-0,4	-0,1
4. Vj ...	503,0	+0,2	503,3	+0,2	-0,3	+0,0
2004 1. Vj ...	490,4	+1,5	490,9	+1,5	-0,5	+0,0
2. Vj ...	502,8	+2,0	-	-	-	-

1) Veränderung gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum.

Neuberechnungen die Jahresabschlüsse der Kreditinstitute und Versicherungsunternehmen sowie der Unternehmen in anderen Wirtschaftsbereichen (z. B. Eisenbahn, Nachrichtenübermittlung, Rundfunk- und Fernsehanstalten) für die Jahre 2000 bis 2002, die Ergebnisse der Jahreserhebung im Einzel- und Großhandel 2001 sowie die verbesserten Informationen über den Staatssektor aus der Finanz- und Steuerstatistik eingearbeitet. Im Jahr 2003 bestand zusätzlicher Korrekturbedarf durch Vorzieheffekte der Gesundheitsreform. Ferner wurden von der Deutschen Bundesbank vorgenommene Korrekturen der Zahlungsbilanz eingearbeitet. Änderungen bei den Vierteljahreswerten resultierten außerdem aus der Einbeziehung neuer und überarbeiteter unterjähriger Datenquellen. Für die hier vorgelegten Ergebnisse ist weiterhin von Bedeutung, dass die Deflationierung zur Berechnung der Aggregate in konstanten Preisen turnusmäßig überprüft wurde. Hierfür stand überarbeitetes Zahlenmaterial auf der Basis der Input-Output-Rechnung 2000 und 2001 zur Verfügung. Darüber hinaus wurden neue

Preisangaben aus der Preisstatistik (u. a. aufgrund verbesserter Qualitätsbereinigung oder hedonischer Verfahren) in die Rechenwerke der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen eingearbeitet. Die Neuberechnungen ergaben beim Bruttoinlandsprodukt in Preisen von 1995 (unbereinigt) eine Absenkung der Wachstumsrate für das Jahr 2002 von 0,2 auf 0,1%. In jeweiligen Preisen wurde das Jahresergebnis für 2002 um 0,2 Prozentpunkte auf 1,6% gesenkt und für 2003 um 0,1 Prozentpunkte auf 1,0% erhöht. Darüber hinaus wurden die Quartalsergebnisse des Bruttoinlandsprodukts in konstanten Preisen ab 2000 um maximal 0,2 Prozentpunkte revidiert, wobei sich aufgrund geänderter Saison- und Kalenderfaktoren bei den saison- und kalenderbereinigten Werten auch geringfügige Änderungen in den Jahren davor ergeben haben. Ursache für diese Änderungen war vor allem die Einarbeitung der Ergebnisse der Umsatzsteuerstatistik sowie der Kostenstrukturerhebungen für das Jahr 2002.

Auch die Erwerbstätigenzahlen wurden ab 2000 turnusmäßig überarbeitet, wobei zusätzlich vorliegende erwerbsstatistische Quellen herangezogen wurden:

Erwerbstätige
Vergleich der neuen mit den bisherigen Ergebnissen

Jahr Vierteljahr	Neu		Bisher		Differenz	
	1 000 Personen	% ¹⁾	1 000 Personen	% ¹⁾	1 000 Personen	Prozentpunkte
2000	38 748	+1,8	38 748	+1,8	0	+0,0
2001	38 922	+0,4	38 911	+0,4	11	+0,0
2002	38 696	-0,6	38 671	-0,6	25	+0,0
2003	38 314	-1,0	38 246	-1,1	68	+0,1
2000 1. Vj ...	38 102	+1,7	38 101	+1,7	1	+0,0
2. Vj ...	38 662	+2,3	38 662	+2,3	0	+0,0
3. Vj ...	38 961	+1,7	38 961	+1,7	0	+0,0
4. Vj ...	39 277	+1,5	39 274	+1,5	3	+0,0
2001 1. Vj ...	38 487	+1,0	38 478	+1,0	9	+0,0
2. Vj ...	38 913	+0,6	38 905	+0,6	8	+0,0
3. Vj ...	39 048	+0,2	39 039	+0,2	9	+0,0
4. Vj ...	39 244	-0,1	39 234	-0,1	10	+0,0
2002 1. Vj ...	38 413	-0,2	38 396	-0,2	17	+0,0
2. Vj ...	38 746	-0,4	38 724	-0,5	22	+0,0
3. Vj ...	38 783	-0,7	38 755	-0,7	28	+0,0
4. Vj ...	38 842	-1,0	38 797	-1,1	45	+0,1
2003 1. Vj ...	37 900	-1,3	37 831	-1,5	69	+0,1
2. Vj ...	38 281	-1,2	38 221	-1,3	60	+0,1
3. Vj ...	38 442	-0,9	38 375	-1,0	67	+0,1
4. Vj ...	38 640	-0,5	38 564	-0,6	76	+0,1
2004 1. Vj ...	37 769	-0,3	37 692	-0,4	77	+0,0
2. Vj ...	38 169	-0,3	-	-	-	-

1) Veränderung gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum.

Die Datenbasis verbesserte sich durch die jetzt vorliegenden Totalerhebungsergebnisse der Bundesagentur für Arbeit über sozialversicherungspflichtige Arbeiter/Angestellte und über geringfügig entlohnte Beschäftigte (Stichtage: 30. September und 31. Dezember 2003) sowie durch Angaben aus dem Mikrozensus 2003 zur Zahl der Selbstständigen einschließlich mithelfender Familienangehöriger. Aus der Personalstandstatistik 2002 und 2003 wurden neue Erkenntnisse über die Beschäftigten im öffentlichen Dienst gewonnen und eingearbeitet. Weiterhin standen zusätzliche Angaben über Beschäftigte aus den jährlichen Unternehmens- und Kostenstrukturerhebungen verschiedener Wirtschaftsbereiche für 2002 (Produzierendes Gewerbe, Handel, Verkehr) und für 2000 (Energiewirtschaft) zur Verfügung.

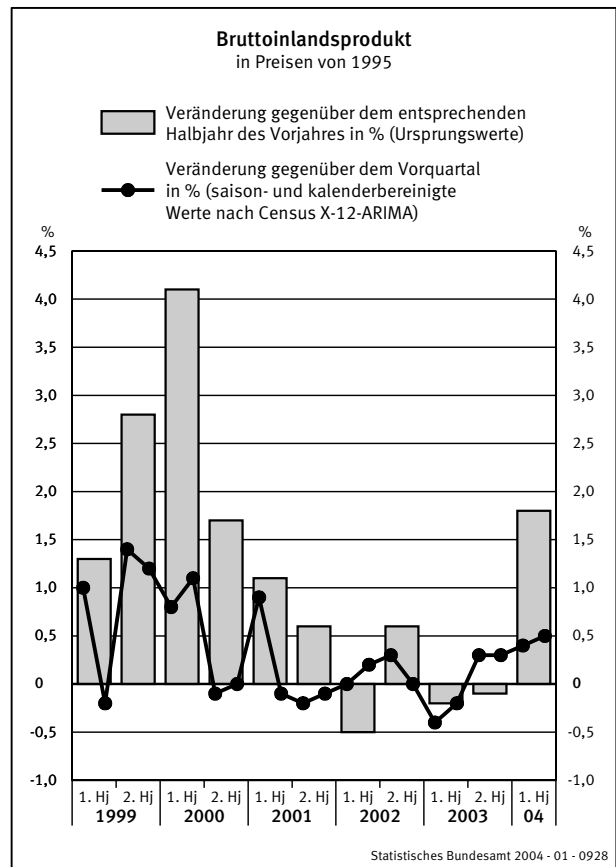
Für viele Wirtschaftsbereiche liegen wie immer zu diesem frühen Berechnungszeitpunkt für das erste Halbjahr 2004 nur sehr grobe Indikatoren zur Einschätzung der aktuellen wirtschaftlichen Entwicklung vor. Beispielsweise wird die Bruttowertschöpfung in konstanten Preisen bei wesentlichen Teilen der Dienstleistungsbereiche hilfsweise mit der Veränderungsrate der Erwerbstätigenstunden und einer geschätzten Produktivität fortgeschrieben.

1 Entstehung des Inlandsprodukts

Das *Bruttoinlandsprodukt*, der Wert der in Deutschland erwirtschafteten Leistung, erhöhte sich in der ersten Jahreshälfte 2004 gegenüber dem entsprechenden Halbjahr des Vorjahres real um 1,8% (siehe Tabelle 1 und Schaubild). In der Quartalsbetrachtung und im Vergleich zum jeweiligen Vorjahresquartal nahm das preisbereinigte (reale) Bruttoinlandsprodukt im ersten Vierteljahr 2004 um 1,5% und im zweiten Quartal um 2,0% zu. Allerdings gab es von Januar bis März und von April bis Juni 2004 jeweils einen Arbeitstag mehr als im Vorjahr. Ohne diese Kalendereffekte hätte das Bruttoinlandsprodukt im ersten Quartal real um 0,8% und im zweiten Quartal um 1,5% über dem des jeweiligen Vorjahresquartals gelegen.

Bruttoinlandsprodukt real (Ursprungswerte)
Veränderung gegenüber dem entsprechenden Vorjahresquartal in %

2003			2004		
1. Vj	2. Vj	3. Vj	4. Vj	1. Vj	2. Vj
+0,4	-0,7	-0,3	+0,2	+1,5	+2,0



Nach rechnerischer Ausschaltung von saison- und kalenderbedingten Schwankungen (Census X-12-ARIMA) nahm das

Tabelle 1: Bruttoinlandsprodukt und Bruttonationaleinkommen

Jahr Halbjahr	In jeweiligen Preisen			In Preisen von 1995		
	Bruttoinlandsprodukt	Saldo der Primäreinkommen aus der übrigen Welt1)	Bruttonationaleinkommen (Sp. 1 + 2)	Bruttoinlandsprodukt	Saldo der Primäreinkommen aus der übrigen Welt1)	Bruttonationaleinkommen (Sp. 4 + 5)
	1	2	3	4	5	6
Mrd. EUR						
2001	2074,0	-11,2	2062,9	1986,0	-9,6	1976,4
2002	2107,3	-19,2	2088,1	1987,6	-16,7	1970,9
2003	2128,2	-14,0	2114,2	1985,2	-11,8	1973,4
Veränderung gegenüber dem Vorjahr						
	in %	in Mrd. EUR		in %	in Mrd. EUR	in %
2002	+1,6	-8,1	+1,2	+0,1	-7,1	-0,3
2003	+1,0	+5,2	+1,2	-0,1	+4,9	+0,1
Mrd. EUR						
2001 1. Hj	1020,1	-6,0	1014,1	982,5	-5,4	977,1
2. Hj	1053,9	-5,2	1048,7	1003,5	-4,2	999,3
2002 1. Hj	1032,3	-13,6	1018,7	977,9	-12,4	965,6
2. Hj	1075,0	-5,6	1069,4	1009,7	-4,4	1005,3
2003 1. Hj	1040,8	-11,2	1029,6	976,1	-10,1	966,0
2. Hj	1087,4	-2,9	1084,6	1009,1	-1,7	1007,4
2004 1. Hj	1070,7	-6,7	1064,0	993,2	-6,1	987,1
Veränderung gegenüber dem entsprechenden Halbjahr des Vorjahres						
	in %	in Mrd. EUR		in %	in Mrd. EUR	in %
2002 1. Hj	+1,2	-7,6	+0,5	-0,5	-7,0	-1,2
2. Hj	+2,0	-0,4	+2,0	+0,6	-0,2	+0,6
2003 1. Hj	+0,8	+2,4	+1,1	-0,2	+2,3	+0,0
2. Hj	+1,2	+2,8	+1,4	-0,1	+2,7	+0,2
2004 1. Hj	+2,9	+4,5	+3,3	+1,8	+4,0	+2,2

1) Aus der übrigen Welt empfangene Arbeitnehmerentgelte, Vermögenseinkommen und Subventionen abzüglich an die übrige Welt geleistete Arbeitnehmerentgelte, Vermögenseinkommen und Produktions- und Importabgaben.

reale Bruttoinlandsprodukt im ersten Quartal um 0,4% und im zweiten Vierteljahr um 0,5% gegenüber dem jeweiligen Vorquartal zu.

Die im dritten Quartal 2003 einsetzende leichte konjunkturelle Erholung hat sich damit in den ersten sechs Monaten des Jahres 2004 fortgesetzt.

Bruttoinlandsprodukt real (saison- und kalenderbereinigte Werte)
Veränderung gegenüber dem Vorquartal in %

2003			2004		
1. Vj	2. Vj	3. Vj	4. Vj	1. Vj	2. Vj
-0,4	-0,2	+0,3	+0,3	+0,4	+0,5

Die Wirtschaftsleistung im ersten Halbjahr 2004 wurde von 38,0 Mill. *Erwerbstätigen* erbracht, das waren 118 000 oder 0,3% weniger als ein Jahr zuvor. Die Anzahl der Erwerbslosen nahm im gleichen Zeitraum um 44 000 (+ 1,1%) auf 4,0 Mill. Personen zu. Der Anteil der Erwerbslosen (in internationaler Abgrenzung) an der Gesamtzahl der Erwerbspersonen blieb damit im Vergleich zum Vorjahr praktisch unverändert (9,4% im ersten Halbjahr 2003 und 9,5% im Berichtshalbjahr).

In den folgenden Abschnitten wird der Beitrag der einzelnen Wirtschaftsbereiche zum Bruttoinlandsprodukt beschrieben. Dargestellt wird die (unbereinigte) *Bruttowertschöpfung der Wirtschaftsbereiche*, die nach den europäisch harmonisierten Konzepten der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen zu Herstellungspreisen bewertet ist. Das bedeutet, dass die Bruttowertschöpfung (und der Produktionswert) der Wirtschaftsbereiche ohne die auf die Güter zu zahlenden Steuern (Gütersteuern), aber zuzüglich der empfangenen Gütersubventionen dargestellt wird. Gütersteuern und -subventionen sind solche finanziellen Transaktionen, die mengen- oder wertabhängig von

den produzierten Gütern sind (z. B. Umsatzsteuer, Importabgaben, Verbrauchsteuern). Beim Übergang von der Bruttowertschöpfung (zu Herstellungspreisen) zum Bruttoinlandsprodukt (zu Marktpreisen) werden zum Ausgleich der Bewertungsdifferenzen zwischen Entstehungs- und Verwendungsseite die Nettogütersteuern (Saldo von Gütersteuern und Gütersubventionen) global wieder hinzugefügt. Außerdem muss die unterstellte Bankgebühr (Zinsspanne der Kreditinstitute) als gesamtwirtschaftlicher Vorleistungsverbrauch abgesetzt werden, weil sie in der unbereinigten Bruttowertschöpfung der Wirtschaftsbereiche noch enthalten ist.

Die Ergebnisse nach Wirtschaftsbereichen zeigen, dass sich in der ersten Jahreshälfte 2004 die wirtschaftliche Entwicklung in Deutschland spürbar beschleunigt hat. Nach einem leichten Minus im zweiten Halbjahr 2003 hat die Bruttowertschöpfung im ersten Halbjahr 2004 im Vorjahresvergleich um 1,8% zugelegt (siehe Tabelle 3).

Gemessen an der Bruttowertschöpfung in konstanten Preisen stieg die wirtschaftliche Leistung im Produzierenden Gewerbe, zu dem das Verarbeitende Gewerbe, das Baugewerbe, die Energie- und Wasserversorgung sowie der Bergbau zählen, im ersten Halbjahr 2004 um 3,9% gegenüber dem ersten Halbjahr 2003 an. Zu diesem Anstieg trug entscheidend das Verarbeitende Gewerbe bei, dessen Bruttowertschöpfung um 4,9% über der in den ersten sechs Monaten des vergangenen Jahres lag, nach +0,3% und +0,1% in den beiden vorangegangenen Halbjahren. Dabei hat sich das Auslandsgeschäft bei einer Exportquote (Anteil des Auslandsumsatzes am Gesamtumsatz) von rund 40% als noch etwas dynamischer erwiesen. Gemessen am Volumenindex des Umsatzes der Betriebe im Verarbeitenden Gewerbe stieg der Auslandsumsatz im ersten Halbjahr 2004 um 9,0%, worin sich die deutliche Belebung der Welt-

Tabelle 2: Erwerbstätige, Erwerbslose und Produktivität¹⁾

Jahr Halbjahr	Erwerbstätige im Inland		Erwerbslose ²⁾	Geleistete Arbeitsstunden ³⁾	Bruttoinlandsprodukt in Preisen von 1995			
	insgesamt	dar.: Arbeitnehmer			insgesamt	je Erwerbstätigen	je geleistete Arbeitsstunde	
Durchschnitt in 1 000				Mrd. Std.	Mrd. EUR	1995 = 100		
2001	38 922	34 845	3 109	56,4	1 986,0	110	106	111
2002	38 696	34 599	3 438	55,7	1 987,6	110	107	113
2003	38 314	34 145	3 838	55,2	1 985,2	110	108	113
Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %								
2002	-0,6	-0,7	+10,6	-1,4	+0,1	+0,1	+0,7	+1,5
2003	-1,0	-1,3	+11,6	-0,8	-0,1	-0,1	+0,9	+0,7
Durchschnitt in 1 000				Mrd. Std.	Mrd. EUR	1995 = 100		
2001 1. Hj	38 698	34 626	3 123	27,8	982,5	109	105	112
2001 2. Hj	39 145	35 059	3 095	28,6	1 003,5	111	106	111
2002 1. Hj	38 582	34 494	3 429	27,4	977,9	109	105	113
2002 2. Hj	38 816	34 708	3 447	28,3	1 009,7	112	108	113
2003 1. Hj	38 093	33 952	3 940	27,1	976,1	108	106	114
2003 2. Hj	38 543	34 344	3 735	28,2	1 009,1	112	109	113
2004 1. Hj	37 975	33 704	3 984	27,1	993,2	110	109	115
Veränderung gegenüber dem entsprechenden Halbjahr des Vorjahres in %								
2002 1. Hj	-0,3	-0,4	+9,8	-1,5	-0,5	-0,5	-0,2	+1,0
2002 2. Hj	-0,8	-1,0	+11,4	-1,2	+0,6	+0,6	+1,5	+1,9
2003 1. Hj	-1,3	-1,6	+14,9	-1,1	-0,2	-0,2	+1,1	+1,0
2003 2. Hj	-0,7	-1,0	+8,4	-0,5	-0,1	-0,1	+0,6	+0,4
2004 1. Hj	-0,3	-0,7	+1,1	+0,3	+1,8	+1,8	+2,1	+1,5

1) Bruttoinlandsprodukt in Preisen von 1995 je Erwerbstätigen. – 2) Abgrenzung der Erwerbslosen nach den Definitionen der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO). – 3) Quelle für Arbeitsstunden: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) der Bundesagentur für Arbeit (BA), Nürnberg.

Tabelle 3: Bruttoinlandsprodukt und Bruttowertschöpfung nach Wirtschaftsbereichen

Jahr Halbjahr	Brutto- inlands- produkt	Alle Wirtschaftsbereiche			Land- und Forstwirt- schaft, Fischerei	Produzierendes Gewerbe			Dienstleistungsbereiche			
		Güter- steuern abzüglich Gütersub- ventionen	Brutto- wert- schöpfung (be- reingt) ¹⁾	Brutto- wert- schöpfung (un- bereingt)		zu- sammen	darunter:		zu- sammen	Handel, Gast- gewerbe und Verkehr	Finan- zierung, Ver- mietung und Unter- nehmens- dienst- leister	öffent- liche und private Dienst- leister
							Verar- beitendes Gewerbe	Bau- gewerbe				
in jeweiligen Preisen												
Mrd. EUR												
2001	2074,0	208,4	1865,6	1924,6	23,6	563,2	431,6	92,9	1337,8	347,8	576,0	414,0
2002	2107,3	209,4	1897,9	1960,3	22,1	566,1	436,4	89,0	1372,1	353,6	591,8	426,8
2003	2128,2	213,7	1914,5	1978,8	22,0	566,7	438,4	84,0	1390,0	356,5	603,5	430,0
Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %												
2002	+1,6	+0,5	+1,7	+1,9	-6,3	+0,5	+1,1	-4,1	+2,6	+1,7	+2,7	+3,1
2003	+1,0	+2,1	+0,9	+0,9	-0,2	+0,1	+0,5	-5,6	+1,3	+0,8	+2,0	+0,7
Mrd. EUR												
2001 1. Hj	1020,1	106,1	914,1	943,5	11,8	278,9	215,2	44,9	652,9	169,2	284,6	199,0
2001 2. Hj	1053,9	102,4	951,5	981,1	11,8	284,3	216,4	48,0	685,0	178,6	291,4	215,0
2002 1. Hj	1032,3	104,8	927,5	958,4	11,2	275,7	212,8	43,3	671,5	172,1	292,6	206,8
2002 2. Hj	1075,0	104,6	970,4	1001,9	10,9	290,4	223,5	45,8	700,7	181,4	299,2	220,0
2003 1. Hj	1040,8	108,1	932,7	964,6	11,0	276,0	214,7	39,8	677,6	172,7	296,8	208,0
2003 2. Hj	1087,4	105,6	981,8	1014,1	11,0	290,7	223,7	44,2	712,5	183,8	306,7	222,0
2004 1. Hj	1070,7	107,1	963,6	996,4	11,4	288,0	225,2	39,8	697,0	178,5	308,1	210,4
Veränderung gegenüber dem entsprechenden Halbjahr des Vorjahres in %												
2002 1. Hj	+1,2	-1,2	+1,5	+1,6	-4,8	-1,1	-1,1	-3,6	+2,8	+1,7	+2,8	+3,9
2002 2. Hj	+2,0	+2,2	+2,0	+2,1	-7,8	+2,1	+3,3	-4,6	+2,3	+1,6	+2,7	+2,3
2003 1. Hj	+0,8	+3,2	+0,6	+0,7	-1,4	+0,1	+0,9	-8,0	+0,9	+0,4	+1,5	+0,6
2003 2. Hj	+1,2	+1,0	+1,2	+1,2	+1,1	+0,1	+0,1	-3,4	+1,7	+1,3	+2,5	+0,9
2004 1. Hj	+2,9	-0,9	+3,3	+3,3	+3,5	+4,3	+4,9	+0,1	+2,9	+3,3	+3,8	+1,1
in Preisen von 1995												
Mrd. EUR												
2001	1986,0	180,1	1805,9	1910,9	24,6	541,5	404,6	96,9	1344,7	359,4	594,6	390,8
2002	1987,6	176,3	1811,3	1916,2	24,2	535,2	401,7	92,3	1356,8	364,5	595,2	397,1
2003	1985,2	172,5	1812,7	1918,9	24,0	533,2	402,5	88,2	1361,7	367,8	598,5	395,4
Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %												
2002	+0,1	-2,2	+0,3	+0,3	-1,8	-1,2	-0,7	-4,8	+0,9	+1,4	+0,1	+1,6
2003	-0,1	-2,2	+0,1	+0,1	-0,7	-0,4	+0,2	-4,4	+0,4	+0,9	+0,5	-0,4
Mrd. EUR												
2001 1. Hj	982,5	92,5	890,0	942,6	12,3	267,6	201,4	46,7	662,7	175,8	292,4	194,5
2001 2. Hj	1003,5	87,7	915,8	968,3	12,3	273,9	203,2	50,2	682,0	183,5	302,2	196,2
2002 1. Hj	977,9	88,8	889,1	941,4	12,1	260,2	195,6	44,5	669,2	177,8	293,4	198,0
2002 2. Hj	1009,7	87,5	922,2	974,8	12,1	275,0	206,1	47,8	687,6	186,7	301,9	199,1
2003 1. Hj	976,1	87,5	888,6	941,9	12,0	258,7	195,9	41,6	671,3	179,0	295,2	197,1
2003 2. Hj	1009,1	84,9	924,2	977,0	12,0	274,5	206,6	46,6	690,4	188,8	303,3	198,3
2004 1. Hj	993,2	86,0	907,2	960,9	12,2	268,6	205,6	41,5	680,0	183,4	299,1	197,6
Veränderung gegenüber dem entsprechenden Halbjahr des Vorjahres in %												
2002 1. Hj	-0,5	-4,0	-0,1	-0,1	-1,9	-2,8	-2,9	-4,7	+1,0	+1,1	+0,3	+1,8
2002 2. Hj	+0,6	-0,2	+0,7	+0,7	-1,7	+0,4	+1,4	-4,9	+0,8	+1,7	-0,1	+1,5
2003 1. Hj	-0,2	-1,4	-0,1	+0,1	-0,5	-0,6	+0,1	-6,4	+0,3	+0,7	+0,6	-0,4
2003 2. Hj	-0,1	-2,9	+0,2	+0,2	-0,8	-0,2	+0,3	-2,5	+0,4	+1,1	+0,5	-0,4
2004 1. Hj	+1,8	-1,7	+2,1	+2,0	+1,9	+3,9	+4,9	-0,3	+1,3	+2,5	+1,3	+0,2

1) Ohne unterstellte Bankgebühr.

konjunktur widerspiegelt. Der Inlandsabsatz legte um 2,6% zu, sodass insgesamt ein Umsatzplus von 5,2% gegenüber dem ersten Halbjahr 2003 zu verzeichnen war. Bei den Auftragsengängen zogen sowohl die Inlands- als auch die Auslandsaufträge an, und zwar um 4,9 bzw. 9,1%. Die konjunkturelle Belebung hat sich im Verlauf der letzten Monate verstärkt. Während die Industrieproduktion im ersten Vierteljahr um 3,1% stieg, steigerte sie sich im zweiten Vierteljahr 2004 um 5,2% (gemessen am Produktionsindex für das Verarbeitende Gewerbe, jeweils gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum). Dabei spielten allerdings auch positive Kalendereffekte im ersten und zweiten Vier-

teljahr 2004 eine Rolle, da jeweils ein Arbeitstag mehr als im entsprechenden Vorjahresquartal zur Verfügung stand. Bei detaillierter Betrachtung des Verarbeitenden Gewerbes ist die bereichsweise Entwicklung teilweise sehr unterschiedlich. So steht hinter dem deutlichen Anstieg um 4,9% im ersten Halbjahr 2004 beispielsweise ein Anwachsen des Volumenindex in der Rundfunk-, Fernseh- und Nachrichtentechnik um 20,3%, dagegen verzeichnete die Tabakverarbeitung einen deutlichen Rückgang (-13,4%).

Die Wirtschaftsleistung des Baugewerbes in Deutschland ging im ersten Halbjahr 2004 zum achten Mal in Folge im

Vorjahresvergleich zurück. Der Rückgang war mit 0,3% diesmal allerdings geringer als in den letzten Halbjahren.

Im zusammengefassten Bereich Handel, Gastgewerbe und Verkehr stieg die Bruttowertschöpfung preisbereinigt in der ersten Jahreshälfte 2004 mit 2,5% im Vergleich zum Wirtschaftswachstum ebenfalls überdurchschnittlich an. Während die Handelsbereiche (Kfz-Handel, Großhandel, Einzelhandel) durch den stagnierenden Einzelhandel nur moderat wuchsen, gingen von Verkehr und Nachrichtenübermittlung in den ersten sechs Monaten des laufenden Jahres deutliche Wachstumsimpulse aus. Auch das Gastgewerbe begann sich nach zwei rückläufigen Jahren zu stabilisieren.

Der Bereich Finanzierung, Vermietung und Unternehmensdienstleister wies im Vergleich zu den vorangegangenen Halbjahren eine stärkere Zunahme der realen Bruttowertschöpfung auf (+1,3%). Die positive Entwicklung im produzierenden Gewerbe hat offenkundig auch auf die unternehmensnahen Dienstleister ausgestrahlt, deren reale Bruttowertschöpfung im ersten Halbjahr 2004 überdurchschnittlich zunahm. Als relativ konjunkturunabhängig erwies sich wie üblich der Teilbereich Wohnungsvermietung, der den Wert für die Nutzung des gesamten Wohnungsbestands einschließlich der Eigentümerwohnungen umfasst.

Auch für den Bereich der öffentlichen und privaten Dienstleister ergab sich in der ersten Jahreshälfte 2004 eine – allerdings schwache – Zunahme der realen Wertschöpfung (+0,2%). Dieses Ergebnis wurde in starkem Maße durch die öffentlichen Haushalte beeinflusst, deren Bruttowertschöpfung in konstanten Preisen aufgrund des weiteren Beschäftigtenabbaus wiederum leicht unter dem Niveau des entsprechenden Vorjahreszeitraums lag. Die Bruttowertschöpfung bei so genannten Nicht-Marktproduzenten in den Sektoren Staat und Private Organisationen ohne Erwerbzweck besteht wesentlich aus dem gezahlten Arbeitnehmerentgelt, sodass sich ein Rückgang der Zahl der Erwerbstätigen tendenziell senkend auf die Bruttowertschöpfung auswirkt.

Bei den aktuellen Berechnungen in vielen Dienstleistungsbereichen wird zumeist auf Erwerbstätigendaten und Arbeitsstunden zurückgegriffen. Mit diesen Informationen werden unter Berücksichtigung der (bisherigen) Produktivitätsentwicklung die Wertschöpfungsgrößen vieler Dienstleistungsbereiche berechnet. In die jetzigen aktuellen Berechnungen sind die Erkenntnisse aus der Auswertung der Umsatzsteuerstatistik für das Jahr 2002 eingeflossen; dies führte durch den Vergleich mit den fortgeschriebenen Ergebnissen in einigen Bereichen zu einer Anpassung der Produktivitätsansätze.

Nach den Berechnungen in jeweiligen Preisen (siehe Tabelle 3) erhöhte sich in der ersten Jahreshälfte 2004 die Bruttowertschöpfung aller Wirtschaftsbereiche (unbereinigt) um 3,3% gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum. In den nominalen Ergebnissen spiegelt sich neben der bereits beschriebenen realen Wirtschaftsentwicklung die Preisbewegung in den verschiedenen Branchen und Produktionsstufen wider. Rückschlüsse auf die

Preisentwicklung in den einzelnen Wirtschaftsbereichen lassen sich aus der Differenz der Veränderungsraten der Bruttowertschöpfung in jeweiligen Preisen zu denen in konstanten Preisen ablesen. Preistreibende Einflüsse gingen im ersten Halbjahr 2004 unter anderem von der Energie- und Wasserversorgung aus. Die Preise im Verarbeitenden Gewerbe blieben dagegen stabil.

2 Verwendung des Inlandsprodukts

Tabelle 4 über die *Verwendung* des Bruttoinlandsprodukts zeigt, dass das Wirtschaftswachstum im ersten Halbjahr 2004 (+1,8% gegenüber dem entsprechenden Vorjahreswert) von der kräftigen Zunahme des realen Exportüberschusses (Außenbeitrag) getragen wurde; die in den ersten sechs Monaten des Jahres 2004 deutlich über dem Anstieg der Importe (+5,6%) liegende Erhöhung der Exporte (+10,1%) führte zu einem Wachstumsimpuls des Außenbeitrags von 1,9 Prozentpunkten. Die inländischen Verwendungsaggregate gingen dagegen vor allem aufgrund rückläufiger privater Konsumausgaben (–0,4%) und Bruttoanlageinvestitionen (–0,7%) insgesamt leicht zurück (–0,2%).

Für den privaten Konsum wurden im ersten Halbjahr 2004 in Deutschland 624 Mrd. Euro ausgegeben; das entsprach einer Erhöhung um 1,2% gegenüber dem ersten Halbjahr 2003. In Preisen des Jahres 1995 gingen die privaten Konsumausgaben um 0,4% zurück. Der Preisanstieg für den privaten Konsum betrug im ersten Halbjahr 2004 1,6%, was einen deutlichen Anstieg um 0,6 Prozentpunkte gegenüber dem Jahresdurchschnitt von 2003 bedeutete. Überdurchschnittlich stiegen im Berichtshalbjahr vor allem die Preise für Waren und Dienstleistungen im Gesundheitswesen (+19,2%) und für Tabakwaren (+8,3%) – letztere infolge einer weiteren Anhebung der Tabaksteuer. Dagegen gingen vor allem die Preise für audiovisuelle, fotografische und Informationsverarbeitungsgeräte weiterhin zurück (um durchschnittlich 6,3%).

Nach Vierteljahren betrachtet stiegen die privaten Konsumausgaben in jeweiligen Preisen im ersten und im zweiten Quartal 2004 jeweils um 1,2% (gegenüber den entsprechenden Quartalen des Vorjahres). Preisbereinigt verringerten sich die Ausgaben der privaten Haushalte um 0,2% im ersten Vierteljahr und um 0,5% im zweiten Quartal 2004.

Nach wichtigen Verwendungszwecken untergliedert (siehe Tabelle 5 auf S. 938) nahmen die Ausgaben der privaten Haushalte für das Wohnen (einschl. Nebenkosten und Kosten für Energie) und für Verkehr und Nachrichtenwesen in den ersten sechs Monaten dieses Jahres jeweils um 1,4% zu, also etwas stärker als die Konsumausgaben der privaten Haushalte insgesamt. Auch die Ausgaben für die übrigen Verwendungszwecke (u.a. Bekleidung, Schuhe, Einrichtungsgegenstände und Dienstleistungen) erhöhten sich überdurchschnittlich (+2,2%), was insbesondere auf den starken Preisanstieg für Gesundheitsdienstleistungen zurückzuführen ist. Dagegen verringerten sich die Ausgaben für Nahrungsmittel, Getränke und Tabakwaren (–0,1%) und für Freizeit, Unterhaltung und Kultur (–0,4%). Insbesondere

Tabelle 4: Verwendung des Inlandsprodukts

Jahr Halbjahr	Brutto- inlands- produkt	Inländische Verwendung										Außen- beitrag	Nachrichtlich:	
		ins- gesamt	Konsumausgaben			Bruttoinvestitionen					Vorrats- verände- rungen und Netto- zugang an Wert- sachen		Exporte	Importe
			zu- sammen	private Konsum- aus- gaben ¹⁾	Staat	zu- sammen	zu- sammen	Aus- rüstungen	Bauten	sonstige An- lagen ²⁾				
in jeweiligen Preisen														
Mrd. EUR														
2001	2074,0	2032,8	1631,4	1237,2	394,2	401,4	420,6	167,4	228,9	24,3	-19,3	41,2	730,7	689,5
2002	2107,3	2012,5	1647,7	1242,2	405,4	364,8	391,8	151,9	215,4	24,5	-26,9	94,8	761,6	666,8
2003	2128,2	2036,0	1663,8	1255,3	408,5	372,2	379,8	146,9	208,3	24,5	-7,6	92,2	769,3	677,1
Veränderung gegenüber dem Vorjahr														
in %														
2002	+1,6	-1,0	+1,0	+0,4	+2,8	-9,1	-6,9	-9,3	-5,9	+0,6	-7,6	+53,6	+4,2	-3,3
2003	+1,0	+1,2	+1,0	+1,1	+0,8	+2,0	-3,1	-3,2	-3,3	+0,2	+19,3	-2,6	+1,0	+1,5
Mrd. EUR														
2001 1. Hj	1020,1	1003,2	793,6	606,1	187,5	209,6	206,1	83,1	111,2	11,8	3,5	16,9	364,6	347,8
2001 2. Hj	1053,9	1029,5	837,8	631,1	206,7	191,7	214,5	84,3	117,7	12,5	-22,8	24,4	366,1	341,7
2002 1. Hj	1032,3	987,1	799,6	606,9	192,7	187,5	189,4	73,1	104,4	11,9	-1,9	45,2	371,2	326,0
2002 2. Hj	1075,0	1025,4	848,1	635,3	212,8	177,3	202,4	78,8	111,1	12,5	-25,1	49,7	390,4	340,7
2003 1. Hj	1040,8	1000,3	810,8	616,4	194,4	189,5	180,7	70,0	98,8	11,9	8,9	40,5	377,8	337,3
2003 2. Hj	1087,4	1035,7	853,1	638,9	214,1	182,7	199,1	76,9	109,6	12,6	-16,5	51,7	391,5	339,8
2004 1. Hj	1070,7	1007,3	817,6	623,7	193,9	189,7	179,2	68,5	98,7	12,0	10,5	63,4	412,7	349,2
Veränderung gegenüber dem entsprechenden Halbjahr des Vorjahres														
in %														
2002 1. Hj	+1,2	-1,6	+0,8	+0,1	+2,8	-10,5	-8,1	-12,0	-6,2	+1,0	-5,4	+28,3	+1,8	-6,2
2002 2. Hj	+2,0	-0,4	+1,2	+0,7	+2,9	-7,5	-5,7	-6,6	-5,6	+0,2	-2,3	+25,3	+6,6	-0,3
2003 1. Hj	+0,8	+1,3	+1,4	+1,6	+0,9	+1,1	-4,6	-4,2	-5,4	-0,2	+10,7	-4,7	+1,8	+3,5
2003 2. Hj	+1,2	+1,0	+0,6	+0,6	+0,6	+3,0	-1,6	-2,3	-1,3	+0,6	+8,6	+2,1	+0,3	-0,3
2004 1. Hj	+2,9	+0,7	+0,8	+1,2	-0,3	+0,1	-0,8	-2,2	-0,0	+0,3	+1,6	+23,0	+9,2	+3,5
in Preisen von 1995														
Mrd. EUR														
2001	1986,0	1921,6	1523,1	1140,7	382,4	398,4	425,3	167,8	230,5	26,9	-26,9	64,4	698,1	633,7
2002	1987,6	1884,5	1522,2	1132,5	389,8	362,3	397,9	153,4	217,2	27,3	-35,5	103,1	726,6	623,5
2003	1985,2	1893,7	1522,7	1132,5	390,2	371,0	389,1	151,2	210,1	27,8	-18,1	91,5	740,0	648,5
Veränderung gegenüber dem Vorjahr														
in %														
2002	+0,1	-1,9	-0,1	-0,7	+1,9	-9,1	-6,4	-8,6	-5,8	+1,4	-8,7	+38,6	+4,1	-1,6
2003	-0,1	+0,5	+0,0	+0,0	+0,1	+2,4	-2,2	-1,4	-3,2	+1,7	+17,4	-11,5	+1,8	+4,0
Mrd. EUR														
2001 1. Hj	982,5	954,4	749,2	560,8	188,4	205,2	208,2	83,2	111,8	13,1	-3,0	28,1	346,2	318,1
2001 2. Hj	1003,5	967,2	774,0	579,9	194,1	193,2	217,1	84,6	118,7	13,8	-23,9	36,3	351,9	315,5
2002 1. Hj	977,9	928,0	745,3	554,1	191,2	182,7	191,6	73,3	105,0	13,3	-8,9	49,9	353,2	303,3
2002 2. Hj	1009,7	956,5	776,9	578,4	198,5	179,6	206,2	80,1	112,1	14,0	-26,6	53,2	373,4	320,2
2003 1. Hj	976,1	934,0	749,1	557,3	191,8	184,9	184,4	71,4	99,4	13,5	0,5	42,1	361,3	319,2
2003 2. Hj	1009,1	959,7	773,6	575,2	198,4	186,1	204,8	79,8	110,7	14,3	-18,7	49,4	378,7	329,3
2004 1. Hj	993,2	932,5	747,2	555,2	192,0	185,3	183,0	70,6	98,6	13,8	2,2	60,8	397,7	337,0
Veränderung gegenüber dem entsprechenden Halbjahr des Vorjahres														
in %														
2002 1. Hj	-0,5	-2,8	-0,5	-1,2	+1,5	-11,0	-7,9	-11,9	-6,1	+1,4	-6,0	+21,8	+2,0	-4,6
2002 2. Hj	+0,6	-1,1	+0,4	-0,3	+2,3	-7,0	-5,0	-5,3	-5,5	+1,4	-2,7	+16,8	+6,1	+1,5
2003 1. Hj	-0,2	+0,6	+0,5	+0,6	+0,3	+1,2	-3,8	-2,5	-5,3	+1,5	+9,5	-7,8	+2,3	+5,2
2003 2. Hj	-0,1	+0,3	-0,4	-0,5	-0,1	+3,6	-0,7	-0,3	-1,3	+1,9	+7,9	-3,7	+1,4	+2,8
2004 1. Hj	+1,8	-0,2	-0,3	-0,4	+0,1	+0,2	-0,7	-1,2	-0,8	+2,2	+1,7	+18,7	+10,1	+5,6

1) Konsumausgaben der privaten Haushalte und der privaten Organisationen ohne Erwerbszweck. – 2) Nutztiere und Nutzpflanzen, immaterielle Anlagegüter, Grundstücksübertragungskosten für unbebauten Grund und Boden.

die erneute Erhöhung der Tabaksteuer im März dieses Jahres und die daraus resultierende Preissteigerung für das zweite Quartal 2004 um 12,2% gegenüber dem Vorjahresquartal trugen dazu bei, dass nach einem Anstieg der Ausgaben für Tabakwaren im ersten Quartal um 5,1% die Ausgaben im zweiten Vierteljahr um 13,4% zurückgingen.

Die *Konsumausgaben* des Staates nahmen im ersten Halbjahr 2004 in jeweiligen Preisen um 0,3% gegenüber dem vergleichbaren Vorjahreszeitraum ab und stagnierten in Preisen von 1995 mit +0,1% nahezu (siehe Tabelle 6 auf S. 939). Dabei erhöhten sich die Konsumausgaben der Gebietskörperschaften (+1,0%), während die der Sozialver-

Tabelle 5: Private Konsumausgaben¹⁾
in jeweiligen Preisen

Jahr Halbjahr	Insgesamt	Konsumausgaben der privaten Haushalte						Konsumausgaben der privaten Organisationen ohne Erwerbszweck	Private Konsumausgaben je Einwohner
		zusammen	nachrichtlich: Käufe nach Verwendungszwecken ²⁾						
			Nahrungsmittel, Getränke und Tabakwaren	Wohnung, Wasser, Strom, Gas u.a. Brennstoffe	Verkehr und Nachrichtenübermittlung	Freizeit, Unterhaltung und Kultur	übrige Verwendungszwecke ³⁾		
Mrd. EUR									
2001	1 237,2	1 196,0	187,8	286,9	198,6	111,8	382,9	41,3	15 000
2002	1 242,2	1 199,3	190,3	290,2	202,6	109,0	380,9	43,0	15 100
2003	1 255,3	1 211,0	192,7	298,5	204,1	107,8	382,0	44,3	15 200
Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %									
2002	+0,4	+0,3	+1,4	+1,2	+2,1	-,4	-0,5	+4,1	+0,2
2003	+1,1	+1,0	+1,3	+2,8	+0,7	-,2	+0,3	+3,0	+1,0
Mrd. EUR									
EUR									
2001 1. Hj	606,1	586,1	90,8	142,3	100,0	54,0	185,9	20,1	7 400
2. Hj	631,1	609,9	97,0	144,6	98,6	57,8	197,0	21,2	7 700
2002 1. Hj	606,9	585,8	92,1	143,4	101,3	52,7	184,2	21,2	7 400
2. Hj	635,3	613,5	98,3	146,8	101,4	56,3	196,7	21,8	7 700
2003 1. Hj	616,4	594,4	93,6	148,5	102,5	52,2	185,4	22,0	7 500
2. Hj	638,9	616,7	99,2	150,0	101,7	55,6	196,6	22,3	7 700
2004 1. Hj	623,7	601,6	93,5	150,5	103,9	52,0	189,6	22,1	7 600
Veränderung gegenüber dem entsprechenden Halbjahr des Vorjahres in %									
2002 1. Hj	+0,1	-0,0	+1,4	+0,8	+1,3	-2,3	-0,9	+5,4	-0,1
2. Hj	+0,7	+0,6	+1,3	+1,6	+2,8	-2,6	-0,2	+2,9	+0,5
2003 1. Hj	+1,6	+1,5	+1,6	+3,6	+1,2	-1,1	+0,6	+3,9	+1,5
2. Hj	+0,6	+0,5	+0,9	+2,1	+0,3	-1,2	-0,0	+2,2	+0,6
2004 1. Hj	+1,2	+1,2	-0,1	+1,4	+1,4	-0,4	+2,2	+0,6	+1,2

1) Konsumausgaben der privaten Haushalte und der privaten Organisationen ohne Erwerbszweck. – 2) Käufe der privaten Haushalte im Inland. – 3) Bekleidung, Schuhe, Einrichtungsgegenstände für den Haushalt, persönliche Gebrauchsgegenstände und Dienstleistungen.

sicherung (-2,1%) wegen der Auswirkungen der Gesundheitsreform auf die sozialen Sachleistungen deutlich zurückgingen. Auf Quartale aufgeteilt verzeichneten die Konsumausgaben folgende Entwicklung:

Konsumausgaben des Staates in jeweiligen Preisen
Veränderung gegenüber dem Vorjahresquartal in %

	2003				2004	
	1. Vj	2. Vj	3. Vj	4. Vj	1. Vj	2. Vj
Konsumausgaben	+1,0	+0,8	+2,3	-0,8	-0,6	+0,1
Gebietskörperschaften ..	-0,5	+0,3	+2,4	-2,5	+0,7	+1,3
zivilier Bereich	-0,8	+0,5	+2,9	-2,6	+1,2	+1,3
Verteidigung	+2,4	-1,5	-1,6	-1,5	-3,0	+1,7
Sozialversicherung	+3,2	+1,6	+2,1	+1,9	-2,6	-1,6

Die Konsumausgaben des Staates errechnen sich als Summe der Aufwendungen für soziale Sachleistungen und für die Produktion staatlicher Leistungen (insbesondere Arbeitnehmerentgelt und Vorleistungen) im Rahmen der Nichtmarktproduktion des Staates abzüglich der Einnahmen aus Verkäufen dieser Leistungen und abzüglich der Produktion für die Eigenverwendung. Im Berichtshalbjahr stellte der Staat 1,2% weniger soziale Sachleistungen (insbesondere Sachleistungen der gesetzlichen Krankenversicherung und der gesetzlichen Pflegeversicherung sowie der Sozialhilfe) den privaten Haushalten zur Verfügung. Als Entgelt für die in der Nichtmarktproduktion des Staates eingesetzten Arbeitnehmer/-innen zahlte der Staat im Berichtszeitraum nahezu genauso viel wie vor Jahresfrist (-0,1%). Dabei kompensierten die Einsparungen durch den Personalabbau im öffentlichen Dienst die Erhöhungen durch Tarifanpassungen. Die Tarife der Angestellten und Arbeiter/-innen

wurden ab Januar und ab Mai 2004 jeweils um einen Prozentpunkt erhöht. Die Besoldung der Beamten wurde ab April 2004 um einen Prozentpunkt angehoben. Ferner wirkten sich als Basiseffekt die unterschiedlichen Tarifanpassungen der Beschäftigtengruppen des Vorjahres im ersten Halbjahr 2004 aus. An Vorleistungsgütern für die Nichtmarktproduktion kaufte der Staat 0,9% mehr als im ersten Halbjahr 2003, wobei die Vorleistungskäufe für zivile Zwecke um 1,3% zunahmen, während die Aufwendungen für Verteidigungsgüter um 1,3% zurückgingen. Die Verkäufe des Staates aus Nichtmarktproduktion (einschl. der Produktion für die Eigenverwendung) waren im Berichtshalbjahr um 1,1% niedriger als vor Jahresfrist.

Die *Anlageinvestitionen*, das ist die Summe der Ausrüstungs- und Bauinvestitionen sowie der sonstigen, überwiegend immateriellen Anlagen, sind im ersten Halbjahr 2004 in jeweiligen Preisen um 0,8% gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum zurückgegangen. Bei einer geringfügigen Verbilligung der Investitionsgüter um 0,1% ergibt sich real eine Verringerung um 0,7%. Damit bleibt die Investitionstätigkeit preisbereinigt nunmehr im siebten Halbjahr in Folge hinter dem Vorjahresstand zurück. Von den Hauptaggregaten der gesamten inländischen Verwendung wiesen im ersten Halbjahr 2004 die Anlageinvestitionen im Vorjahresvergleich am stärksten nach unten, wohingegen der Konsum preisbereinigt nur leicht zurückging und in jeweiligen Preisen anstieg.

Die Vierteljahresbetrachtung zeigt im Vorjahresvergleich eine anhaltende Abschwächung der Investitionstätigkeit, die ihren Anfang etwa zu Beginn des Jahres 2001 hatte.

Tabelle 6: Konsumausgaben des Staates

Jahr Halbjahr	In jeweiligen Preisen									In Preisen von 1995 insgesamt
	insgesamt	Vorleistungen			Bruttowertschöpfung ¹⁾		Verkäufe von Waren und Dienst- leistungen ²⁾	soziale Sach- leistungen	nachrichtlich: Konsum- ausgaben des Staates für zivile Zwecke	
		zusammen	Gebiets- körper- schaften	Sozial- versicherung	zusammen	dar.: Arbeit- nehmer- entgelt				
Mrd. EUR										
2001	394,2	72,2	66,0	6,2	190,7	163,3	26,9	158,3	368,2	382,4
2002	405,4	75,8	68,9	6,8	193,2	165,7	27,1	163,5	379,0	389,8
2003	408,5	75,4	68,3	7,2	193,5	165,6	27,7	167,3	382,3	390,2
Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %										
2002	+2,8	+4,9	+4,5	+9,5	+1,3	+1,4	+0,6	+3,3	+3,0	+1,9
2003	+0,8	-0,4	-1,0	+5,0	+0,1	-0,0	+2,0	+2,3	+0,9	+0,1
Mrd. EUR										
2001 1. Hj	187,5	33,6	30,6	3,0	89,6	75,9	12,6	76,9	175,1	188,4
2. Hj	206,7	38,6	35,3	3,2	101,1	87,4	14,4	81,4	193,0	194,1
2002 1. Hj	192,7	34,7	31,5	3,1	91,1	77,2	12,6	79,6	180,6	191,2
2. Hj	212,8	41,1	37,4	3,7	102,2	88,5	14,5	84,0	198,5	198,5
2003 1. Hj	194,4	35,0	31,7	3,3	91,1	77,1	13,0	81,4	182,3	191,8
2. Hj	214,1	40,5	36,6	3,9	102,4	88,5	14,6	85,9	200,0	198,4
2004 1. Hj	193,9	35,3	31,7	3,6	91,1	77,1	12,9	80,4	181,9	192,0
Veränderung gegenüber dem entsprechenden Halbjahr des Vorjahres in %										
2002 1. Hj	+2,8	+3,0	+3,0	+3,3	+1,7	+1,7	+0,2	+3,4	+3,1	+1,5
2. Hj	+2,9	+6,6	+5,9	+15,2	+1,0	+1,2	+1,0	+3,2	+2,8	+2,3
2003 1. Hj	+0,9	+0,9	+0,3	+6,1	+0,0	-0,2	+3,3	+2,3	+0,9	+0,3
2. Hj	+0,6	-1,6	-2,1	+4,0	+0,2	+0,1	+0,9	+2,3	+0,8	-0,1
2004 1. Hj	-0,3	+0,9	+0,0	+9,7	+0,0	-0,1	-1,1	-1,2	-0,2	+0,1

1) Geleistetes Arbeitnehmerentgelt, Abschreibungen, geleistete sonstige Produktionsabgaben abzüglich empfangene sonstige Subventionen. – 2) Einschl. Nichtmarktproduktion für die Eigenverwendung.

Bruttoanlageinvestitionen			
Veränderung gegenüber dem Vorjahresquartal in %			
	in jeweiligen Preisen	in Preisen von 1995	Preis- komponente
2003 1. Vj	-5,0	-4,0	-1,1
2. Vj	-4,3	-3,6	-0,7
3. Vj	-2,1	-1,5	-0,7
4. Vj	-1,0	+0,1	-1,1
2004 1. Vj	-0,9	-0,3	-0,6
2. Vj	-0,8	-1,1	+0,3

Wie Tabelle 7 auf S. 940 zeigt, veränderten sich die Teilaggregate der Bruttoanlageinvestitionen unterschiedlich. Die Ausrüstungsinvestitionen, die im Durchschnitt des Jahres 2003 in jeweiligen Preisen einen Anteil von 38,7% an den Anlageinvestitionen hatten, nahmen im ersten Halbjahr 2004 nominal um 2,2% und preisbereinigt um 1,2% ab. Die Bauinvestitionen hingegen, die 2003 mit einem Gewicht von knapp 55% zu den Anlageinvestitionen beitrugen, blieben im Berichtshalbjahr gegenüber dem ersten Halbjahr 2003 nominal unverändert und gingen real um 0,8% zurück. Damit setzte sich, mit einer Unterbrechung im Jahr 1999, die rückläufige Bautätigkeit, die im Jahr 1996 eingesetzt hatte, auch im ersten Halbjahr 2004 fort. Die Ausrüstungsinvestitionen hatten dagegen in der gesamten zweiten Hälfte der 1990er-Jahre und bis Ende 2000 zum Teil kräftige Zunahmen aufzuweisen. Von den Anlageinvestitionen weisen im Berichtshalbjahr lediglich die sonstigen Anlagen Zunahmen gegenüber dem vergleichbaren Vorjahreszeitraum auf, und zwar nominal um 0,3% und real deutlich stärker um 2,2%. Die sonstigen Anlageinvestitionen machten im Jahr 2003 in jeweiligen Preisen knapp 6,5% des Gesamtwerts der Bruttoanlageinvestitionen aus. Auf die Teilaggre-

gate der Anlageinvestitionen wird im Folgenden noch etwas ausführlicher eingegangen.

Die Ausgaben für *Ausrüstungsinvestitionen* blieben im ersten Halbjahr 2004 um 2,2% hinter dem vergleichbaren Vorjahreszeitraum zurück. Nach Bereinigung um Preisrückgänge von 1,1% errechnet sich für den gleichen Zeitraum in Preisen von 1995 eine Abnahme um 1,2%. Inwieweit die Talsohle bei den Ausrüstungsinvestitionen erreicht ist, lässt sich gegenwärtig nicht abschätzen. Gegenüber Anfang 2001 fielen die Ausrüstungsinvestitionen im ersten Halbjahr 2004 um etwa 15% geringer aus. Dies kann, gemessen an früheren Entwicklungszyklen der Ausrüstungsinvestitionen, eher als normal angesehen werden. So betrug zum Beispiel die rasche Abnahme der realen Ausrüstungen vom zweiten Halbjahr 1991 bis zum zweiten Halbjahr 1993 insgesamt etwa 20%, also deutlich mehr. Allerdings war dem Jahr 1991 ein besonders starker Aufschwung vorausgegangen. Als charakteristisch für den derzeitigen Zyklus der Ausrüstungsinvestitionen könnte sich am Ende weniger die Höhe des Abschwungs als vielmehr eine besonders lange Phase leicht rückläufiger Investitionstätigkeit herausstellen.

Im Folgenden werden noch einmal die aktuellen Vierteljahresentwicklungen im Vorjahresvergleich gezeigt:

Ausrüstungsinvestitionen			
Veränderung gegenüber dem Vorjahresquartal in %			
	in jeweiligen Preisen	in Preisen von 1995	Preis- komponente
2003 1. Vj	-2,7	-0,5	-2,2
2. Vj	-5,6	-4,4	-1,3
3. Vj	-2,6	-1,3	-1,3
4. Vj	-2,0	+0,5	-2,5
2004 1. Vj	-3,9	-2,5	-1,5
2. Vj	-0,6	+0,1	-0,7

Tabelle 7: Bruttoanlageinvestitionen

Jahr Halbjahr	Bruttoanlageinvestitionen			Ausrüstungsinvestitionen			Bauinvestitionen			Sonstige Anlagen ¹⁾		
	insgesamt	nicht-staatliche Sektoren	Staat	insgesamt	nicht-staatliche Sektoren	Staat	insgesamt	nicht-staatliche Sektoren	Staat	insgesamt	nicht-staatliche Sektoren	Staat
in jeweiligen Preisen												
Mrd. EUR												
2001	420,6	383,8	36,8	167,4	161,9	5,4	228,9	199,2	29,8	24,3	22,7	1,6
2002	391,8	355,9	35,9	151,9	146,6	5,2	215,4	186,3	29,1	24,5	22,9	1,6
2003	379,8	347,9	31,9	146,9	142,8	4,2	208,3	182,3	26,1	24,5	22,9	1,6
Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %												
2002	-6,9	-7,3	-2,4	-9,3	-9,4	-4,0	-5,9	-6,4	-2,3	+0,6	+0,7	±0,0
2003	-3,1	-2,2	-11,2	-3,2	-2,6	-19,9	-3,3	-2,2	-10,4	+0,2	±0,0	+3,1
Mrd. EUR												
2001 1. Hj	206,1	190,0	16,1	83,1	81,2	1,9	111,2	97,5	13,7	11,8	11,3	0,5
2. Hj	214,5	193,9	20,7	84,3	80,8	3,6	117,7	101,7	16,1	12,5	11,5	1,1
2002 1. Hj	189,4	173,3	16,1	73,1	71,3	1,8	104,4	90,6	13,7	11,9	11,4	0,5
2. Hj	202,4	182,6	19,8	78,8	75,4	3,4	111,1	95,7	15,4	12,5	11,5	1,1
2003 1. Hj	180,7	166,6	14,0	70,0	68,5	1,5	98,8	86,8	11,9	11,9	11,4	0,6
2. Hj	199,1	181,3	17,9	76,9	74,3	2,6	109,6	95,4	14,1	12,6	11,5	1,1
2004 1. Hj	179,2	166,0	13,1	68,5	67,0	1,5	98,7	87,6	11,1	12,0	11,4	0,5
Veränderung gegenüber dem entsprechenden Halbjahr des Vorjahres in %												
2002 1. Hj	-8,1	-8,8	-0,2	-12,0	-12,2	-2,7	-6,2	-7,1	+0,1	+1,0	+1,1	+0,0
2. Hj	-5,7	-5,8	-4,2	-6,6	-6,7	-4,8	-5,6	-5,8	-4,3	+0,2	+0,3	+0,0
2003 1. Hj	-4,6	-3,8	-12,8	-4,2	-3,9	-15,8	-5,4	-4,2	-13,2	-0,2	-0,4	+5,6
2. Hj	-1,6	-0,7	-9,8	-2,3	-1,4	-22,1	-1,3	-0,3	-7,9	+0,6	+0,4	+1,9
2004 1. Hj	-0,8	-0,4	-6,6	-2,2	-2,1	-5,2	-0,0	+0,9	-6,6	+0,3	+0,8	-8,8
in Preisen von 1995												
Mrd. EUR												
2001	425,3	386,6	38,7	167,8	162,0	5,8	230,5	199,5	31,1	26,9	25,1	1,8
2002	397,9	360,0	37,8	153,4	147,6	5,7	217,2	186,9	30,3	27,3	25,5	1,8
2003	389,1	355,2	33,9	151,2	146,4	4,8	210,1	183,0	27,1	27,8	25,8	2,0
Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %												
2002	-6,4	-6,9	-2,2	-8,6	-8,9	-0,9	-5,8	-6,3	-2,6	+1,4	+1,5	+0,5
2003	-2,2	-1,3	-10,2	-1,4	-0,8	-15,4	-3,2	-2,1	-10,3	+1,7	+1,4	+6,5
Mrd. EUR												
2001 1. Hj	208,2	191,3	16,9	83,2	81,2	2,0	111,8	97,6	14,3	13,1	12,5	0,6
2. Hj	217,1	195,3	21,8	84,6	80,8	3,8	118,7	101,9	16,8	13,8	12,6	1,2
2002 1. Hj	191,6	174,8	16,8	73,3	71,3	2,0	105,0	90,8	14,3	13,3	12,7	0,6
2. Hj	206,2	185,2	21,0	80,1	76,3	3,8	112,1	96,1	16,0	14,0	12,8	1,2
2003 1. Hj	184,4	169,6	14,8	71,4	69,7	1,7	99,4	87,0	12,4	13,5	12,9	0,7
2. Hj	204,8	185,6	19,2	79,8	76,7	3,1	110,7	96,0	14,7	14,3	13,0	1,3
2004 1. Hj	183,0	169,1	13,9	70,6	68,9	1,7	98,6	87,1	11,5	13,8	13,2	0,6
Veränderung gegenüber dem entsprechenden Halbjahr des Vorjahres in %												
2002 1. Hj	-7,9	-8,6	-0,4	-11,9	-12,2	-1,5	-6,1	-6,9	-0,3	+1,4	+1,5	±0,0
2. Hj	-5,0	-5,2	-3,5	-5,3	-5,6	-0,5	-5,5	-5,7	-4,5	+1,4	+1,4	+0,8
2003 1. Hj	-3,8	-3,0	-12,2	-2,5	-2,3	-12,8	-5,3	-4,1	-13,0	+1,5	+1,2	+8,1
2. Hj	-0,7	+0,2	-8,7	-0,3	+0,5	-16,7	-1,3	-0,2	-7,9	+1,9	+1,6	+5,7
2004 1. Hj	-0,7	-0,3	-6,0	-1,2	-1,2	±0,0	-0,8	+0,0	-6,9	+2,2	+2,6	-4,5

1) Nutztiere und Nutzpflanzen, immaterielle Anlagegüter, Grundstücksübertragungskosten für unbebauten Grund und Boden.

Im ersten Halbjahr 2004 blieben die *Bauinvestitionen* im Vergleich zum ersten Halbjahr 2003 nominal praktisch unverändert, in konstanten Preisen wurde um 0,8% weniger in Bauten investiert. Die Preise stiegen um 0,8% an.

Die Quartalsbetrachtung weist recht unterschiedliche Verläufe auf: Während sich im ersten Vierteljahr 2004 die Bauinvestitionen in jeweiligen Preisen im Vergleich zum Vorjahresquartal um 1,3% erhöhten – das war der erste Anstieg seit dem ersten Vierteljahr 2000 –, gingen sie im zweiten Quartal um 1,0% zurück. In konstanten Preisen ist die gegenläufige Entwicklung noch ausgeprägter: Die Bauinvestitionen nahmen im ersten Vierteljahr des Jahres 2004 um 1,0% zu und verminderten sich im zweiten Quartal um 2,3%. Dies ergab sich aus einer Beschleunigung des Anstiegs der Baupreise von 0,3% im ersten Vierteljahr auf

1,2% im zweiten Quartal, was vor allem auf die starke Preiserhöhung bei Stahl und Stahlprodukten, die im Baugewerbe verwendet werden, zurückzuführen ist. Das war die stärkste Zunahme der Baupreise seit 1995.

	Bauinvestitionen		
	Veränderung gegenüber dem Vorjahresquartal in %		
	in jeweiligen Preisen	in Preisen von 1995	Preis-komponente
2003 1. Vj	-7,3	-7,3	+0,1
2. Vj	-3,8	-3,7	-0,1
3. Vj	-2,1	-2,0	-0,1
4. Vj	-0,4	-0,5	+0,0
2004 1. Vj	+1,3	+1,0	+0,3
2. Vj	-1,0	-2,3	+1,2

Vor allem in den neuen Ländern und Berlin-Ost verstärkte sich der Rückgang der Baunachfrage: Während in den bei-

den Quartalen zuvor die reale Baunachfrage um 3,5 bzw. 3,4% abnahm, verminderte sie sich im zweiten Vierteljahr 2004 um 6,2%.

Auch im früheren Bundesgebiet gingen die Bauinvestitionen in Preisen von 1995 im zweiten Vierteljahr 2004 zurück (-1,3%), dagegen waren sie im ersten Quartal noch um 2,0% angestiegen.

	Früheres Bundesgebiet		Neue Länder und Berlin-Ost	
	in jeweiligen Preisen	in Preisen von 1995	in jeweiligen Preisen	in Preisen von 1995
2003 1. Vj	-6,4	-6,2	-10,7	-11,5
2. Vj	-3,7	-3,3	-4,5	-5,2
3. Vj	-1,7	-1,5	-3,9	-4,1
4. Vj	+0,1	+0,2	-2,9	-3,5
2004 1. Vj	+2,2	+2,0	-2,8	-3,4
2. Vj	-0,2	-1,3	-4,8	-6,2

Von den sonstigen Anlagen in jeweiligen Preisen entfielen im Jahr 2003 etwa 79% auf Software (erworbene und selbst-hergestellte), 16% auf Urheberrechte und 5% auf andere immaterielle Anlagegüter sowie Nutztiere und Nutzpflanzungen. Über die unterjährig-aktuelle Entwicklung der sonstigen Anlagen liegen keine statistisch abgesicherten Informationen vor. Nach den durch Sonderfaktoren („Jahr-2000-Problem“, Vorbereitung der durch die Einführung des Euro-Bargeldes notwendigen Umstellungen) geprägten starken Zuwächsen an Software in den Jahren bis 2000 und teilweise bis 2001, deuten in der Folgezeit alle Anzeichen auf allgemeine Konsolidierungstendenzen und verhaltenere Entwicklungen hin. Diese dürften sich im Jahr 2003 und

bis ins erste Halbjahr 2004 hinein sowohl bei Software als auch bei weiteren Komponenten der sonstigen Anlagen fortgesetzt haben. Zusammengenommen wird für dieses Teilaggregat im ersten Halbjahr 2004 ein nominaler Zuwachs von 0,3% und bei einem weiteren Preisrückgang ein realer Anstieg von 2,2% gegenüber dem vergleichbaren Vorjahreszeitraum geschätzt.

Im ersten Halbjahr 2004 nahm der Außenbeitrag (Exporte abzüglich Importe von Waren und Dienstleistungen in der Abgrenzung der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen) gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum zu, und zwar sowohl in jeweiligen Preisen (um 23,0 auf 63,4 Mrd. Euro) als auch in Preisen von 1995 gerechnet (um 18,7 auf 60,8 Mrd. Euro). Die Impulse zur Konjunkturbelebung im ersten Halbjahr 2004 kamen damit aus den Waren- und Dienstleistungstransaktionen mit der übrigen Welt. Der hohe Exportüberschuss führte zu einem positiven Wachstumsbeitrag (real +1,9 Prozentpunkte) im ersten Halbjahr 2004.

Die außenwirtschaftliche Entwicklung ergibt sich – wie Tabelle 8 zeigt – aus einer deutlich erhöhten Exporttätigkeit bei gleichzeitig weniger stark zunehmenden Importen. Der Anstieg der Exporte im ersten Halbjahr 2004 gegenüber dem entsprechenden Halbjahr 2003 (nominal +9,2%, real +10,1%) ist dabei ausschließlich auf Warenexporte zurückzuführen (nominal +10,8%, real +11,7%), während die Ausfuhr von Dienstleistungen leicht zurückging (nominal -0,6%, real -1,0%). Bei den Importen ist die Zunahme im ersten Halbjahr 2004 gegenüber dem entsprechenden Zeitraum des Vorjahres (nominal +3,5%, real +5,6%) ebenfalls auf den Warenhandel zurückzuführen (nominal +4,6%, real +7,0%), während die Einfuhr von Dienstleistungen leicht

Tabelle 8: Exporte und Importe

Jahr Halbjahr	In jeweiligen Preisen							In Preisen von 1995						
	Exporte			Importe			Außenbeitrag (Exporte minus Importe)	Exporte			Importe			Außenbeitrag (Exporte minus Importe)
	insgesamt	Waren	Dienstleistungen	insgesamt	Waren	Dienstleistungen		insgesamt	Waren	Dienstleistungen	insgesamt	Waren	Dienstleistungen	
Mrd. EUR														
2001	730,7	637,3	93,4	689,5	536,6	152,8	41,2	698,1	607,6	90,5	633,7	498,7	134,9	64,4
2002	761,6	653,5	108,1	666,8	516,6	150,2	94,8	726,6	626,8	99,8	623,5	491,2	132,3	103,1
2003	769,3	663,5	105,8	677,1	529,8	147,3	92,2	740,0	643,3	96,8	648,5	519,8	128,7	91,5
Veränderung gegenüber dem Vorjahr														
in %														
in Mrd. EUR														
2002	+4,2	+2,5	+15,8	-3,3	-3,7	-1,7	+53,6	+4,1	+3,2	+10,2	-1,6	-1,5	-1,9	+38,6
2003	+1,0	+1,5	-2,1	+1,5	+2,6	-1,9	-2,6	+1,8	+2,6	-3,0	+4,0	+5,8	-2,7	-11,5
Mrd. EUR														
2001 1. Hj	364,6	320,9	43,7	347,8	273,7	74,1	16,9	346,2	305,0	41,2	318,1	252,6	65,5	28,1
2. Hj	366,1	316,4	49,6	341,7	262,9	78,8	24,4	351,9	302,6	49,3	315,5	246,1	69,4	36,3
2002 1. Hj	371,2	320,6	50,6	326,0	253,0	73,0	45,2	353,2	306,2	47,0	303,3	238,6	64,8	49,9
2. Hj	390,4	332,9	57,5	340,7	263,6	77,2	49,7	373,4	320,6	52,8	320,2	252,6	67,6	53,2
2003 1. Hj	377,8	326,4	51,4	337,3	265,0	72,3	40,5	361,3	314,0	47,3	319,2	255,7	63,6	42,1
2. Hj	391,5	337,1	54,4	339,8	264,8	75,0	51,7	378,7	329,3	49,5	329,3	264,1	65,2	49,4
2004 1. Hj	412,7	361,6	51,1	349,2	277,3	72,0	63,4	397,7	350,9	46,8	337,0	273,5	63,4	60,8
Veränderung gegenüber dem entsprechenden Halbjahr des Vorjahres														
in %														
in Mrd. EUR														
2002 1. Hj	+1,8	-0,1	+15,7	-6,2	-7,6	-1,4	+28,3	+2,0	+0,4	+14,0	-4,6	-5,6	-1,1	+21,8
2. Hj	+6,6	+5,2	+15,8	-0,3	+0,3	-2,1	+25,3	+6,1	+6,0	+7,0	+1,5	+2,6	-2,7	+16,9
2003 1. Hj	+1,8	+1,8	+1,6	+3,5	+4,7	-1,0	-4,7	+2,3	+2,5	+0,7	+5,2	+7,2	-1,8	-7,8
2. Hj	+0,3	+1,3	-5,4	-0,3	+0,5	-2,8	+2,1	+1,4	+2,7	-6,3	+2,8	+4,6	-3,6	-3,8
2004 1. Hj	+9,2	+10,8	-0,6	+3,5	+4,6	-0,5	+23,0	+10,1	+11,7	-1,0	+5,6	+7,0	-0,2	+18,7

rückläufig war. Im grenzüberschreitenden Warenhandel stieg der Exportüberschuss im ersten Halbjahr 2004 um 37% nominal bzw. 33% real. Dagegen verharrte der traditionelle Importüberschuss im Dienstleistungsverkehr etwa auf dem Niveau des ersten Halbjahres 2003.

Die Quartalsdarstellung in der nachfolgenden Tabelle verdeutlicht den Anstieg des Exportüberschusses im Warenhandel und insgesamt in den beiden ersten Vierteljahren 2004 sowohl in jeweiligen als auch in konstanten Preisen. Dabei lag der Anstieg im zweiten Quartal noch über dem im ersten Vierteljahr:

Exporte abzüglich Importe von Waren und Dienstleistungen
Mrd. EUR

	Waren	Dienstleistungen	Zusammen	Veränderung gegenüber dem entsprechenden Vorjahresquartal
in jeweiligen Preisen				
2003 1. Vj	+30,4	-10,2	+20,2	-2,7
2. Vj	+31,0	-10,7	+20,3	-2,0
3. Vj	+39,8	-13,7	+26,1	+2,3
4. Vj	+32,5	-6,9	+25,6	-0,2
2004 1. Vj	+41,6	-10,7	+30,9	+10,7
2. Vj	+42,7	-10,2	+32,5	+12,2
in Preisen von 1995				
2003 1. Vj	+28,8	-8,2	+20,7	-3,5
2. Vj	+29,5	-8,1	+21,4	-4,3
3. Vj	+36,9	-10,5	+26,4	+0,2
4. Vj	+28,2	-5,2	+23,1	-3,9
2004 1. Vj	+37,1	-8,8	+28,4	+7,7
2. Vj	+40,2	-7,9	+32,4	+10,9

Hinsichtlich der Terms of Trade im Berichtshalbjahr ist eine Verbesserung um 1,2% festzustellen, da die Exportpreise um 0,8% sanken, aber die Importpreise mit 1,9% stärker

zurückgingen. In quartalsweiser Betrachtung fiel die Verbesserung der Terms of Trade im ersten Vierteljahr 2004 mit 1,8% höher aus als im zweiten Vierteljahr mit 0,6%, jeweils gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum.

Die regionale Betrachtung der nominalen Warenexporte (+10,8%) und der nominalen Warenimporte (+4,6%) im ersten Halbjahr 2004 zeigt folgende Entwicklung: Nach den Ergebnissen der Außenhandelsstatistik (Spezialhandelsstatistik) für das erste Halbjahr 2004 nahm die deutsche Warenausfuhr in die Länder der Europäischen Union (EU) um 10,9% und in Drittländer um 11,7% zu. Bei den Wareneinfuhren zeigt die regionale Gliederung eine etwas deutlichere Differenzierung, denn die Einfuhren aus EU-Ländern nahmen um 5,6% zu, die aus Drittländern lediglich um 3,3%.

3 Gesamtwirtschaftliche Einkommen und Vermögensbildung, Verteilung des Volkseinkommens

Das *Bruttonationaleinkommen* als umfassende gesamtwirtschaftliche Einkommensgröße stieg im ersten Halbjahr 2004 um 3,3% gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum (siehe Tabelle 9). Damit lag der Zuwachs über dem des Bruttoinlandsproduktes in jeweiligen Preisen (+2,9%). Ursache hierfür war, dass die an die übrige Welt geleisteten Primäreinkommen stärker abnahmen als die aus der übrigen Welt empfangenen *Primäreinkommen*. Der traditionell negative Saldo der grenzüberschreitenden Primäreinkommen verringerte sich dadurch im ersten Halbjahr 2004 auf -6,7 Mrd. Euro.

Tabelle 9: Einkommen, Vermögensbildung, Transaktionen mit der übrigen Welt

Jahr Halbjahr	Bruttoinlandsprodukt	Primäreinkommen von der übrigen Welt (Saldo)	Bruttonationaleinkommen	Abschreibungen	Nettonationaleinkommen	Laufende Transfers von der übrigen Welt (Saldo)	Verfügbares Einkommen	Konsumausgaben	Sparen	Vermögens-transfers von der übrigen Welt (Saldo)	Nettoinvestitionen	Finanzierungssaldo	Nachrichtlich: Außenbeitrag
Mrd. EUR													
2001	2074,0	-11,2	2062,9	311,0	1751,8	-21,3	1730,6	1631,4	99,1	-0,2	90,3	8,6	41,2
2002	2107,3	-19,2	2088,1	316,6	1771,5	-25,0	1746,5	1647,7	98,9	-0,4	48,2	50,3	94,8
2003	2128,2	-14,0	2114,2	318,3	1795,9	-26,1	1769,9	1663,8	106,0	0,3	53,9	52,4	92,2
Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %													
2002	+1,6	X	+1,2	+1,8	+1,1	X	+0,9	+1,0	-0,3	X	-46,6	X	X
2003	+1,0	X	+1,2	+0,5	+1,4	X	+1,3	+1,0	+7,2	X	+11,8	X	X
Mrd. EUR													
2001 1. Hj	1020,1	-6,0	1014,1	154,6	859,5	-12,0	847,5	793,6	53,9	0,6	55,0	-0,5	16,9
2. Hj	1053,9	-5,2	1048,7	156,4	892,3	-9,3	883,0	837,8	45,2	-0,8	35,3	9,1	24,4
2002 1. Hj	1032,3	-13,6	1018,7	158,2	860,5	-12,1	848,4	799,6	48,8	0,0	29,3	19,4	45,2
2. Hj	1075,0	-5,6	1069,4	158,4	911,0	-12,8	898,2	848,1	50,1	-0,3	18,9	30,9	49,7
2003 1. Hj	1040,8	-11,2	1029,6	159,3	870,4	-13,1	857,3	810,8	46,5	0,1	30,3	16,3	40,5
2. Hj	1087,4	-2,9	1084,6	159,0	925,5	-13,0	912,6	853,1	59,5	0,2	23,6	36,1	51,7
2004 1. Hj	1070,7	-6,7	1064,0	161,0	903,0	-13,9	889,1	817,6	71,5	0,6	28,7	43,5	63,4
Veränderung gegenüber dem entsprechenden Halbjahr des Vorjahres in %													
2002 1. Hj	+1,2	X	+0,5	+2,3	+0,1	X	+0,1	+0,8	-9,5	X	-46,7	X	X
2. Hj	+2,0	X	+2,0	+1,3	+2,1	X	+1,7	+1,2	+10,8	X	-46,5	X	X
2003 1. Hj	+0,8	X	+1,1	+0,7	+1,1	X	+1,1	+1,4	-4,7	X	+3,2	X	X
2. Hj	+1,2	X	+1,4	+0,4	+1,6	X	+1,6	+0,6	+18,8	X	+25,0	X	X
2004 1. Hj	+2,9	X	+3,3	+1,1	+3,8	X	+3,7	+0,8	+53,9	X	-5,3	X	X

Wie die nachfolgende Übersicht zeigt, werden Entwicklung und Niveau der grenzüberschreitenden Primäreinkommen vor allem von den *Vermögenseinkommen* geprägt, die maßgeblich durch die grenzüberschreitenden Zinsströme, die an das Ausland bzw. aus dem Ausland gezahlten Ausschüttungen aus Beteiligungen an Kapitalgesellschaften und die reinvestierten Gewinne bestimmt sind. Der deutliche Rückgang der an die übrige Welt geleisteten Vermögenseinkommen in der ersten Jahreshälfte 2004 gegenüber dem ersten Halbjahr 2003 (-8,9%) ist auf einen Rückgang der geleisteten Zinsen (-7%) sowie der Ausschüttungen und reinvestierten Gewinne (zusammen -22%) zurückzuführen. Neben den Vermögenseinkommen ist der Rückgang der an die EU geleisteten Produktions- und Importabgaben (-24,3%) und der von der EU empfangenen Subventionen (-23,2%) erwähnenswert. Bei den Subventionen handelt es sich vor allem um Zahlungen im Rahmen der EU-Agrarmarkordnung. Die Produktions- und Importabgaben reduzierten sich aufgrund sinkender Zahlungen an Mehrwertsteuereigenmitteln an die EU.

Grenzüberschreitende Primäreinkommen

	1. Halbjahr 2004	Veränderung gegenüber 1. Hj 2003
	Mrd. EUR	%
Primäreinkommen aus der übrigen Welt ..	50,8	-3,2
Arbeitnehmerentgelt	2,4	+4,3
Vermögenseinkommen	47,3	-3,0
Subventionen	1,1	-23,2
Primäreinkommen an die übrige Welt	57,5	-9,7
Arbeitnehmerentgelt	2,2	-0,9
Vermögenseinkommen	52,0	-8,9
Produktions- und Importabgaben	3,4	-24,3

Das *Nettonationaleinkommen*, das dem Bruttonationaleinkommen minus Abschreibungen entspricht, stieg im ersten Halbjahr 2004 um 3,8% (siehe Tabelle 9). Da der

üblicherweise negative Saldo der laufenden Transfers von der/an die übrige Welt im ersten Halbjahr 2004 leicht über dem Vorjahresniveau lag, fiel der Zuwachs des *verfügbaren Einkommens* der gesamten Volkswirtschaft mit +3,7% etwas geringer aus. Ursachen für die per saldo an die übrige Welt geleisteten laufenden Transfers in Höhe von 13,9 Mrd. Euro sind vor allem die an die Europäische Union gezahlten Bruttonationaleinkommen-Eigenmittel (7,4 Mrd. Euro) sowie Heimatüberweisungen und Unterstützungszahlungen privater Haushalte an die übrige Welt.

Mit einem Anstieg von nur 0,8% haben sich die gesamten *Konsumausgaben* im ersten Halbjahr 2004 vor allem im Vergleich zum verfügbaren Einkommen unterdurchschnittlich entwickelt. Dabei erhöhten sich die Konsumausgaben der privaten Haushalte um 1,2%, während die des Staates sogar leicht rückläufig waren (-0,3%). Die verhaltene Konsumnachfrage hatte einen starken Anstieg des gesamtwirtschaftlichen Sparens im ersten Halbjahr 2004 (+53,9%) gegenüber der Vorjahresperiode zur Folge. Die gesamtwirtschaftliche Sparquote, die das Verhältnis von Sparen zum verfügbaren Einkommen der Volkswirtschaft ausdrückt, erreichte damit im ersten Halbjahr 2004 einen Wert von 8,0%. Dieser lag deutlich über dem Vergleichswert im ersten Halbjahr 2003 (5,4%).

Auch die Entwicklung der *Nettoinvestitionen* – errechnet aus Bruttoinvestitionen minus Abschreibungen – zeigt die anhaltende Schwäche der inländischen Nachfrage. Mit 28,7 Mrd. Euro erreichen die Nettoinvestitionen lediglich 40% des gesamtwirtschaftlichen Sparens. Im Vergleich zum Vorjahreszeitraum haben sie sich im ersten Halbjahr 2004 um -5,3% verringert. Eindrucksvoll ist der Vergleich zur ersten Hälfte des Jahres 2000: Gegenüber dem Niveau von vor vier Jahren haben sich die Nettoinvestitionen um fast 60% reduziert.

Tabelle 10: Verteilung des Volkseinkommens

Jahr Halbjahr	Nettonational- einkommen	Produktions- und Importabgaben abzüglich Subven- tionen ¹⁾	Volkseinkommen			Nachrichtlich: Lohnquote (Spalte 4 in % von Spalte 3)
			insgesamt	Arbeitnehmerentgelt (Inländer)	Unternehmens- und Vermögens- einkommen	
	1	2	3	4	5	6
			Mrd. EUR			%
2001	1 751,8	213,5	1 538,4	1 120,8	417,6	72,9
2002	1 771,5	219,6	1 551,9	1 129,4	422,4	72,8
2003	1 795,9	226,7	1 569,3	1 132,2	437,1	72,1
			Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %			
2002	+1,1	+2,9	+0,9	+0,8	+1,2	X
2003	+1,4	+3,2	+1,1	+0,2	+3,5	X
			Mrd. EUR			%
2001 1. Hj	859,5	107,4	752,1	529,9	222,3	70,4
2. Hj	892,3	106,1	786,2	590,9	195,3	75,2
2002 1. Hj	860,5	106,1	754,5	534,6	219,8	70,9
2. Hj	911,0	113,6	797,4	594,8	202,6	74,6
2003 1. Hj	870,4	113,1	757,3	537,6	219,7	71,0
2. Hj	925,5	113,5	812,0	594,6	217,4	73,2
2004 1. Hj	903,0	113,7	789,4	537,2	252,2	68,1
			Veränderung gegenüber dem entsprechenden Halbjahr des Vorjahres in %			
2002 1. Hj	+0,1	-1,3	+0,3	+0,9	-1,1	X
2. Hj	+2,1	+7,1	+1,4	+0,7	+3,7	X
2003 1. Hj	+1,1	+6,7	+0,4	+0,6	-0,1	X
2. Hj	+1,6	-0,0	+1,8	-0,0	+7,3	X
2004 1. Hj	+3,8	+0,5	+4,2	-0,1	+14,8	X

1) Vom Staat empfangene Abgaben bzw. vom Staat gezahlte Subventionen.

Eine weitere Folge der exportgestützten Wirtschaftsentwicklung zeigt sich im *gesamtwirtschaftlichen Finanzierungssaldo*, der sich auf +43,5 Mrd. Euro im ersten Halbjahr 2004 erhöhte (1. Hj 2003: +16,3 Mrd. Euro). Dies ist vor allem auf einen starken Anstieg beim Außenbeitrag (Exportüberschuss im Waren- und Dienstleistungsverkehr) auf jetzt +63,4 Mrd. Euro und auch auf die im Vergleich zum Vorjahreszeitraum weniger im Minus stehenden per saldo empfangenen Primäreinkommen (-6,7 Mrd. Euro) in der ersten Jahreshälfte 2004 zurückzuführen. Dagegen haben die per saldo empfangenen laufenden Transfers (-13,9 Mrd. Euro) und die Vermögenstransfers von der übrigen Welt (+0,6 Mrd. Euro) für die Entwicklung im ersten Halbjahr 2004 geringere Bedeutung.

Im Vergleich zum Vorjahreszeitraum erhöhte sich das *Volkseinkommen*, das heißt die Summe der Erwerbs- und Vermögenseinkommen der inländischen Wirtschaftseinheiten, im ersten Halbjahr 2004 um 4,2% auf 789,4 Mrd. Euro (siehe Tabelle 10). Bedingt durch den verhaltenen Anstieg des Saldos aus vom Staat empfangenen Produktions- und Importabgaben minus vom Staat geleisteten Subventionen (+0,5%), der zur Berechnung des Volkseinkommens vom Nettotionaleinkommen abgezogen werden muss, stieg das Volkseinkommen damit stärker als das Nettotionaleinkommen.

Das *Arbeitnehmerentgelt* ging während der ersten sechs Monate des Jahres leicht um 0,1% auf 537,2 Mrd. Euro zurück. Die sich beschleunigende wirtschaftliche Dynamik wirkte sich damit noch nicht bei den Arbeitnehmerentgelten aus. Der Anteil des Arbeitnehmerentgeltes am Volkseinkommen – die Lohnquote – lag in der ersten Jahreshälfte 2004 mit 68,1% deutlich unter der Quote des vergleichbaren Vorjahreszeitraums (71,0%).

Die *Unternehmens- und Vermögenseinkommen* – als zweite Säule des Volkseinkommens – stiegen im ersten

Halbjahr 2004 um 14,8% und erreichten einen Wert von 252,2 Mrd. Euro. Die Unternehmens- und Vermögenseinkommen werden nicht originär, sondern als Saldo zwischen dem Volkseinkommen und dem Arbeitnehmerentgelt berechnet. Eine solche Restgröße unterliegt naturgemäß vielen unterschiedlichen Einflüssen und ist entsprechend vorsichtig zu interpretieren. Bei einer personen- oder haushaltsbezogenen Betrachtung der Einkommensverteilung fließen den Arbeitnehmern bzw. ihren Haushalten neben dem Arbeitnehmerentgelt auch Vermögenseinkommen zu, wie beispielsweise Zinsen auf Sparguthaben und Wertpapiere oder Dividenden. Die Vermögenseinkommen der Arbeitnehmer sind zusammen mit den Vermögenseinkommen der Selbstständigen, der Nichterwerbstätigen und des Staates in den Unternehmens- und Vermögenseinkommen enthalten.

Das Arbeitnehmerentgelt setzt sich aus den Bruttolöhnen und -gehältern sowie den Sozialbeiträgen der Arbeitgeber zusammen. Tabelle 11 zeigt die Komponenten des Arbeitnehmerentgeltes. Die *Bruttolöhne und -gehälter* blieben gegenüber dem ersten Halbjahr 2003 nahezu unverändert. Diese Stagnation erklärt sich aus einem Rückgang der Arbeitnehmerzahl um 0,7%, bei gleichzeitigem Anstieg der Durchschnittsverdienste (Bruttolöhne und -gehälter je Arbeitnehmer) um 0,8%. Die Entwicklung der Bruttolöhne und -gehälter bleibt damit wie in den beiden letzten Jahren äußerst schwach. Hierzu trug die anhaltend schwache Arbeitsmarktlage entscheidend bei. Vor dem Hintergrund der weiterhin angespannten Arbeitsmarktsituation ist auch das erneute Zurückbleiben der Durchschnittsverdienstentwicklung hinter den Tariflohnsteigerungen zu sehen: In einer schwachen Arbeitsmarktlage werden über- und außertarifliche Leistungen abgebaut, zum Teil wird möglicherweise unter Tarif bezahlt. Sonderzahlungen, wie das Urlaubsgeld, werden eingefroren oder gekürzt. Vom Betriebsergebnis abhängige Zahlungen, die zum Teil monat-

Tabelle 11: Arbeitnehmerentgelt (Inländer)

Jahr Halbjahr	Arbeitnehmer- entgelt	Sozialbeiträge der Arbeitgeber ¹⁾	Bruttolöhne und -gehälter	Abzüge der Arbeitnehmer			Nettolöhne und -gehälter
				insgesamt	Sozialbeiträge	Lohnsteuer ²⁾	
Mrd. EUR							
2001	1 120,8	216,6	904,2	311,3	143,9	167,3	592,9
2002	1 129,4	218,2	911,2	315,9	145,6	170,4	595,3
2003	1 132,2	222,4	909,8	319,3	148,7	170,6	590,5
Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %							
2002	+0,8	+0,7	+0,8	+1,5	+1,1	+1,8	+0,4
2003	+0,2	+1,9	-0,2	+1,1	+2,1	+0,1	-0,8
Mrd. EUR							
2001 1. Hj	529,9	104,3	425,6	148,6	69,2	79,4	277,0
2001 2. Hj	590,9	112,4	478,6	162,7	74,7	88,0	315,9
2002 1. Hj	534,6	105,1	429,5	151,3	70,3	81,0	278,2
2002 2. Hj	594,8	113,1	481,7	164,6	75,3	89,4	317,1
2003 1. Hj	537,6	107,7	429,9	154,0	72,1	81,9	275,9
2003 2. Hj	594,6	114,7	479,9	165,3	76,6	88,7	314,6
2004 1. Hj	537,2	107,2	430,0	150,1	72,3	77,9	279,9
Veränderung gegenüber dem entsprechenden Halbjahr des Vorjahr in %							
2002 1. Hj	+0,9	+0,8	+0,9	+1,8	+1,6	+2,1	+0,4
2002 2. Hj	+0,7	+0,7	+0,7	+1,2	+0,7	+1,6	+0,4
2003 1. Hj	+0,6	+2,4	+0,1	+1,8	+2,5	+1,1	-0,8
2003 2. Hj	-0,0	+1,4	-0,4	+0,4	+1,7	-0,7	-0,8
2004 1. Hj	-0,1	-0,5	+0,0	-2,5	+0,2	-4,9	+1,4

1) Tatsächliche und unterstellte Sozialbeiträge. Zu den unterstellten Sozialbeiträgen gehören insbesondere Beiträge für die Altersversorgung der Beamten u. Ä. –
2) Ohne Lohnsteuer auf Pensionen.

lich gewährt werden, fallen geringer aus. Hinzu kommt, dass der Anteil der geringfügig Beschäftigten an allen Arbeitnehmern noch zunimmt und damit auch der Anteil sehr niedriger Durchschnittsverdienste. Ein weiterer Erklärungsansatz ist, dass gut bezahlte Arbeitnehmer in den Ruhestand gehen oder während der Phase der Altersteilzeit niedrigere Entgelte erzielen. Diese und andere Ursachen führen dazu, dass der Zuwachs des effektiven Durchschnittsverdienstes hinter dem der tariflichen Verdienste zurückbleibt.

Die *Sozialbeiträge der Arbeitgeber* sind im ersten Halbjahr 2004 um 0,5% gesunken. Eine Änderung der Beitragsätze zur Sozialversicherung war nur im Bereich der gesetzlichen Krankenversicherung, hier trat zum 1. Januar 2004 die Gesundheitsreform in Kraft, zu beobachten. Die Beitragsätze zur gesetzlichen Krankenversicherung sind im ersten Halbjahr 2004 gegenüber dem Vergleichszeitraum 2003 in den alten Bundesländern um 0,7% (0,1 Prozentpunkte) und in den neuen Ländern und Berlin-Ost um 1,1% (0,15 Prozentpunkte) zurückgegangen.

Die *Sozialbeiträge der Arbeitnehmer* sind dagegen im ersten Halbjahr 2004 um 0,2% gestiegen, das heißt etwas stärker als die Bruttolöhne und -gehälter. Die unterschiedliche Entwicklung der Arbeitgeber- und Arbeitnehmersozialbeiträge ist im Wesentlichen auf die verstärkte zusätzliche private Altersvorsorge der Arbeitnehmer zurückzuführen. Während die Zahl der so genannten Riester-Verträge sich vom ersten Halbjahr 2003 zum ersten Halbjahr

2004 nur unwesentlich verändert hat, sorgte die Verdoppelung der Mindesteigenbeiträge für eine deutliche Steigerung des Beitragsaufkommens. Die wachsende Beteiligung der Arbeitnehmer an der betrieblichen Altersversorgung, namentlich durch eine vermehrte Entgeltumwandlung, trug ebenfalls zum Anstieg der Arbeitnehmersozialbeiträge bei.

Zieht man von den Bruttolöhnen und -gehältern die Sozialbeiträge der Arbeitnehmer und die Lohnsteuer ab, so errechnen sich die *Nettolöhne und -gehälter*. Trotz der beschriebenen Entwicklung bei den Arbeitnehmersozialbeiträgen sind die Nettolöhne mit einem Zuwachs um 4,0 Mrd. Euro (+1,4%) deutlich stärker als die Bruttolöhne (+0,1 Mrd. Euro bzw. +0,0%) gestiegen. Hierfür zeichnet die vorgezogene Stufe der Einkommensteuerreform verantwortlich: Das Lohnsteueraufkommen ging gegenüber dem ersten Halbjahr 2003 um knapp 5% zurück.

4 Verfügbares Einkommen der privaten Haushalte und seine Verwendung

Das verfügbare Einkommen der privaten Haushalte lag im ersten Halbjahr 2004 um 1,3% höher als vor Jahresfrist (siehe Tabelle 12). Sowohl im Vergleich zum Nettoeinkommen (+3,8%) als auch zum Volkseinkommen (+4,2%), beide Größen können als Maß für die gesamtwirt-

Tabelle 12: Zusammensetzung und Verwendung des verfügbaren Einkommens der privaten Haushalte¹⁾

Jahr Halbjahr	Nettolöhne und -gehälter	Betriebs- überschuss/ Selbstständigen- einkommen und Saldo der Vermögens- einkommen	Monetäre Sozial- leistungen	Abzüglich		Verfügbares Einkommen	Zunahme betrieblicher Versorgungs- ansprüche	Private Konsum- ausgaben	Sparen (Sp. 6 + 7 - 8)	Nachrichtlich: Sparquote (Sp. 9 in % von Sp. 6 + 7)
				Abgaben auf Sozial- leistungen ²⁾	Saldo der geleisteten und empfan- genen sonstigen laufenden Transfers ³⁾					
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Mrd. EUR										
2001	592,9	470,3	419,4	64,3	55,3	1 362,9	14,7	1 237,2	140,4	10,2
2002	595,3	456,3	439,5	68,7	49,7	1 372,7	15,8	1 242,2	146,2	10,5
2003	590,5	460,8	450,8	70,7	41,7	1 389,8	16,6	1 255,3	151,1	10,7
Veränderung gegenüber dem Vorjahr										
	in %			in Mrd. EUR			in %			
2002	+0,4	-3,0	+4,8	+6,8	-5,6	+0,7	+7,4	+0,4	+4,2	X
2003	-0,8	+1,0	+2,6	+2,9	-8,0	+1,2	+5,5	+1,1	+3,3	X
Mrd. EUR										
2001 1. Hj	277,0	252,4	208,8	31,5	28,5	678,2	7,0	606,1	79,1	11,5
2001 2. Hj	315,9	217,9	210,6	32,8	26,8	684,7	7,7	631,1	61,3	8,9
2002 1. Hj	278,2	244,0	217,3	32,4	25,8	681,3	7,1	606,9	81,5	11,8
2002 2. Hj	317,1	212,3	222,1	36,2	23,9	691,4	8,7	635,3	64,8	9,3
2003 1. Hj	275,9	247,9	225,0	34,9	20,0	693,9	7,9	616,4	85,4	12,2
2003 2. Hj	314,6	213,0	225,8	35,8	21,7	695,9	8,8	638,9	65,7	9,3
2004 1. Hj	279,9	250,9	228,5	35,8	20,7	702,7	8,7	623,7	87,7	12,3
Veränderung gegenüber dem entsprechenden Halbjahr des Vorjahres										
	in %			in Mrd. EUR			in %			
2002 1. Hj	+0,4	-3,3	+4,1	+3,1	-2,7	+0,5	+1,4	+0,1	+3,0	X
2002 2. Hj	+0,4	-2,6	+5,5	+10,4	-2,9	+1,0	+12,9	+0,7	+5,7	X
2003 1. Hj	-0,8	+1,6	+3,5	+7,4	-5,7	+1,8	+11,3	+1,6	+4,8	X
2003 2. Hj	-0,8	+0,3	+1,6	-1,2	-2,3	+0,7	+0,7	+0,6	+1,5	X
2004 1. Hj	+1,4	+1,2	+1,5	+2,8	+0,7	+1,3	+10,3	+1,2	+2,7	X

1) Einschl. privater Organisationen ohne Erwerbszweck. – 2) Dazu zählen vor allem Beiträge des Staates für Empfänger sozialer Leistungen, Eigenbeiträge der Empfänger sozialer Leistungen, Lohnsteuer auf Pensionen. – 3) Dazu zählen vor allem die veranlagte Einkommensteuer, nicht veranlagte Steuern vom Ertrag, Vermögensteuer, geleistete Nettoprämien für Schadensversicherungen, Transfers an die übrige Welt; empfangene Schadensversicherungsleistungen.

schaftliche Einkommensentwicklung angesehen werden, haben sich die Einkommen der Haushalte damit deutlich schwächer erhöht.

Bei den aus Marktaktivitäten stammenden primären Einkommen der privaten Haushalte erhöhten sich die beiden Bestandteile in etwa in gleichem Ausmaß: Die Einkommen aus selbstständiger Tätigkeit einschließlich der per saldo empfangenen Vermögenseinkommen vor Abzug der direkten Steuern stiegen um +1,2%, die Nettolöhne und -gehälter aufgrund der Steuersenkungen zum Jahresanfang um +1,4%.

Mit einem Zuwachs um 1,5% erhöhten sich die empfangenen monetären Sozialleistungen der privaten Haushalte vor Abzug der Abgaben auf Sozialleistungen etwas stärker als die aus Marktaktivitäten stammenden Einkommen. Knapp zwei Drittel der monetären Sozialleistungen sind Geldleistungen der Sozialversicherungen. Insgesamt haben sich diese Zahlungen der gesetzlichen Sozialversicherungen im ersten Halbjahr 2004 gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum kaum verändert. Mit einem Anteil von 78% stellen die gesetzlichen Rentenzahlungen den weitaus größten Ausgabenposten, gefolgt von den Arbeitslosengeldzahlungen (Anteil von knapp 16%). Der Rest entfällt auf monetäre Leistungen der gesetzlichen Kranken-, Pflege- und Unfallversicherung. Die anderen Sozialleistungen, hierzu gehören sowohl Sozialleistungen aus privaten Sicherungssystemen, von Arbeitgebern, öffentliche Pensionen und auch andere staatliche Sozialleistungen, haben sich dagegen zusammen um 4,3% erhöht. Überdurchschnittlich nahmen darunter die Sozialhilfe einschließlich Kriegsopferfürsorge (+15%) und die Arbeitslosenhilfe (+13%) zu.

Stärker als die monetären Sozialleistungen erhöhten sich im ersten Halbjahr 2004 die Abgaben auf Sozialleistungen (+2,8%), sodass die per saldo empfangenen monetären Sozialleistungen (netto) nur um 1,4% höher waren als vor Jahresfrist. Zu den Abgaben auf Sozialleistungen zählen die Eigenbeiträge der Empfänger sozialer Leistungen – von besonderer Bedeutung sind hier die Beiträge der Rentner zur Kranken- und zur Pflegeversicherung – sowie die Lohnsteuer auf Pensionen. Die Abgaben auf Sozialleistungen umfassen ferner die Sozialbeiträge des Staatssektors für Empfänger sozialer Leistungen, das sind beispielsweise Beiträge der Arbeitslosenversicherung für Arbeitslose und Beiträge der Rentenversicherung für Rentner an die gesetzliche Krankenversicherung.

Ebenfalls einkommensmindernd wirkt der Saldo aus geleisteten und empfangenen sonstigen laufenden Transfers. Gegenüber dem Vorjahreszeitraum (20 Mrd. Euro) lagen diese per saldo geleisteten Zahlungen privater Haushalte im ersten Halbjahr 2004 mit 20,7 Mrd. Euro nur geringfügig höher. Hinter dieser Größe verbergen sich vor allem die veranlagte Einkommensteuer, die Zinsabschlag- und Kapitalertragsteuer, die Nettoprämien für Schadensversicherungen und die empfangenen Schadensversicherungsleistungen sowie Übertragungen privater Haushalte an das und aus dem Ausland.

Die Konsumausgaben der privaten Haushalte blieben mit +1,2% leicht hinter dem Zuwachs beim verfügbaren Einkommen zurück. Als Folge davon ergab sich ein weiterer Anstieg des Sparens (+2,7%). Die Sparquote der privaten Haushalte erreichte damit in der ersten Hälfte dieses Jahres 12,3%, das ist der höchste Wert seit dem ersten Halbjahr 1996. Dabei ist zu beachten, dass private Haushalte nicht nur aus dem verfügbaren Einkommen sparen, sondern auch die Veränderung der betrieblichen Versorgungsansprüche dem Sparen zugerechnet wird.

5 Einnahmen und Ausgaben des Staates

In den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen werden die *Einnahmen* des Staates definiert als Summe der Verkäufe sowie der vom Staat empfangenen Subventionen, Vermögenseinkommen, Steuern, Sozialbeiträge, sonstigen laufenden Transfers und Vermögenstransfers. Die *Ausgaben* des Staates setzen sich zusammen aus Vorleistungen, Arbeitnehmerentgelt, vom Staat geleisteten Produktionsabgaben, Vermögenseinkommen, Subventionen, sozialen Sachleistungen, monetären Sozialleistungen, sonstigen laufenden Transfers und Vermögenstransfers sowie aus Bruttoinvestitionen und dem Nettozugang an nicht produzierten Vermögensgütern. Die Eigenmittel der Europäischen Union (ohne die auf dem Bruttonationaleinkommen basierende vierte Eigenmittelquelle) sowie die Direktsubventionen der EU zählen nicht zu den Einnahmen und Ausgaben des Staates, sondern werden unmittelbar als Transfers zwischen der übrigen Welt und den jeweils leistenden/empfangenden inländischen Sektoren dargestellt. Als Saldo aus den Einnahmen und den Ausgaben errechnet sich der Finanzierungssaldo des Staates.

Die *Einnahmen* des Staates waren insgesamt, wie aus Tabelle 13 zu ersehen ist, im ersten Halbjahr 2004 um 1,3% niedriger als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Die einzelnen Einnahmekomponenten entwickelten sich jedoch sehr unterschiedlich. Die Einnahmen aus Verkäufen (+0,2%) und aus Vermögenstransfers (+26,8%) verzeichneten Zuwächse. Weniger als im ersten Halbjahr 2003 nahm der Staat dagegen an Steuern (-0,4%), an Sozialbeiträgen (-0,3%), an sonstigen laufenden Transfers (-10,0%) und an Vermögenseinkommen (-50,5%) ein.

Der starke Rückgang bei den Einnahmen aus *Vermögenseinkommen* (-50,5%) erklärt sich insbesondere aus der Entwicklung der an den Bund abgeführten Gewinne der Deutschen Bundesbank. Der Bund vereinnahmte im ersten Halbjahr 2004 als Vermögenseinkommen von der Deutschen Bundesbank nur 0,3 Mrd. Euro, nach 4,3 Mrd. Euro im ersten Halbjahr des Vorjahres.

Die Steuern einschließlich des EU-Anteils beliefen sich im ersten Halbjahr 2004 auf 238,1 Mrd. Euro und nahmen damit gegenüber dem ersten Halbjahr 2003 um 0,9% ab. Hiervon entfielen 234,7 Mrd. Euro (-0,4%) auf Steuern an den Staat (ohne vermögenswirksame Steuern). Daneben wurden 3,4 Mrd. Euro (-24,3%) Steuern als Eigenmittel der EU vereinnahmt, die – wie bereits erwähnt – in den Volks-

Tabelle 13: Einnahmen und Ausgaben des Staates

Gegenstand der Nachweisung	1. Hj 2003	2. Hj 2003	1. Hj 2004	Veränderung 1. Hj 2004 gegenüber 1. Hj 2003
	in Mrd. EUR			in %
Verkäufe aus Markt- und Nichtmarktproduktion (einschl. Produktion für die Eigenverwendung)	19,1	21,4	19,2	+0,2
+ sonstige Subventionen	0,3	0,3	0,2	-15,4
+ Vermögenseinkommen	9,6	5,4	4,8	-50,5
+ Steuern (ohne vermögenswirksame Steuern)	235,7	245,9	234,7	-0,4
+ Sozialbeiträge	192,2	202,6	191,6	-0,3
+ sonstige laufende Transfers	8,1	8,1	7,3	-10,0
+ Vermögenstransfers	4,2	4,6	5,3	+26,8
= Einnahmen	469,2	488,3	463,1	-1,3
Vorleistungen	38,8	45,1	39,2	+1,0
+ Arbeitnehmerentgelt	78,2	89,7	78,1	-0,1
+ sonstige Produktionsabgaben	0,0	0,0	0,0	0,0
+ Vermögenseinkommen	33,3	33,4	33,4	+0,3
+ Subventionen	13,8	15,1	12,6	-9,0
+ soziale Sachleistungen	81,4	85,9	80,4	-1,2
+ monetäre Sozialleistungen	209,4	210,4	212,7	+1,6
+ sonstige laufende Transfers	18,6	19,6	17,9	-3,9
+ Vermögenstransfers	19,8	15,8	19,1	-3,7
+ Bruttoinvestitionen	14,0	17,9	13,1	-6,6
+ Nettozugang an nicht produzierten Vermögensgütern	-0,6	-0,9	-0,7	+34,5
= Ausgaben	506,8	532,1	505,8	-0,2
				in Mrd. EUR
Finanzierungssaldo	-37,6	-43,7	-42,7	-5,1

wirtschaftlichen Gesamtrechnungen direkt an die übrige Welt fließen und nicht in die Einnahmen des Staates eingerechnet werden. Der kräftige Rückgang beim EU-Anteil an der Umsatzsteuer ist vor allem eine Folge der vom Rat der Europäischen Union beschlossenen Umschichtung bei der Finanzierung des EU-Haushalts.

Wie aus der nachstehenden Übersicht hervorgeht, veränderten sich die Steuern (ohne vermögenswirksame Steuern) nach Steuerarten unterschiedlich:

Steuern (ohne vermögenswirksame Steuern)

	1. Halbjahr 2004	Veränderung gegenüber 1. Hj 2003
	Mrd. EUR	%
Steuern (ohne vermögenswirksame Steuern)	238,1	-0,9
Steuern an den Staat	234,7	-0,4
Einkommen	108,5	-0,3
Lohnsteuer	80,0	-4,7
Veranlagte Einkommensteuer	8,0	+5,8
Körperschaftsteuer	7,7	+66,6
Nicht veranlagte Steuern vom Ertrag	9,2	+1,3
Sonstige direkte Steuern	3,6	+0,8
Produktions- und Importabgaben	126,2	-0,5
Umsatzsteuer (ohne EU-Anteil)	65,3	+1,3
Gewerbsteuer	12,2	+1,2
Verbrauchssteuern	32,7	-4,1
darunter:		
Mineralölsteuer	20,4	-4,0
Stromsteuer	3,4	-1,1
Tabaksteuer	6,8	-5,4
Versicherungsteuer	5,4	+1,9
Übrige Produktions- und Importabgaben	10,6	-3,5
Steuern an die übrige Welt (EU)	3,4	-24,3
dar.: Umsatzsteuer (EU-Anteil)	1,8	-38,4

Im Nachfolgenden werden die *Steuereinnahmen des Staates*, das heißt das Steueraufkommen ohne den EU-Anteil, beschrieben. Die Steuereinnahmen sind mit gut 50% der gesamten Einnahmen des Staates seine wichtigste Einnahmequelle. Im ersten Halbjahr 2004 waren die Steuereinnahmen um 0,4% niedriger als vor Jahresfrist, nach +3,6% im ersten Halbjahr und -1,7% im zweiten Halbjahr des Vorjahres. Dabei nahmen sowohl die Produktions- und Importabgaben an den Staat (-0,5%) als auch die Einkommensteuern (-0,3%) leicht ab.

Unter den Produktions- und Importabgaben verzeichneten zwar die Umsatzsteuer (ohne EU-Anteil) eine Zunahme um 1,3%, die Gewerbesteuer um 1,2% sowie die Versicherungssteuer um 1,9%. Deutlich rückläufig war dagegen das Aufkommen an Verbrauchsteuern (-4,1%). Trotz eines Abbaus von Steuerermäßigungen wurden 1,1% weniger an Stromsteuer und 4,0% weniger an Mineralölsteuer vereinnahmt. Obwohl sich bei der Tabaksteuer die Steuersätze zum 1. März 2004 um 1,2 Cent je Zigarette erhöhten, war das Aufkommen an Tabaksteuer um 5,4% niedriger als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Der leichte Rückgang bei den Einkommensteuern (-0,3%) ist auf die Entwicklung der Lohnsteuer (-4,7%) zurückzuführen. Hier wirken sich neben der Lage auf dem Arbeitsmarkt vor allem Steuerrechtsänderungen ab Jahresbeginn (unter anderem Absenkung des Eingangs- und des Spitzensteuersatzes) aus. Die übrigen Einkommensteuern verzeichneten dagegen zum Teil kräftige Zuwächse. An Körperschaftsteuer wurden rund zwei Drittel, an veranlagter Einkommensteuer 5,8% und an den nichtveranlagten Steuern vom Ertrag 1,3% mehr vereinnahmt.

Die *Sozialbeiträge*, mit einem Anteil von 41% die zweite große Einnahmekategorie des Staates, nahmen im ersten Halbjahr 2004 um 0,3% gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum ab. Die einzelnen Beitragsarten wiesen im Berichtshalbjahr die folgenden Veränderungsarten auf:

Sozialbeiträge an den Staat		
	1. Halbjahr 2004	Veränderung gegenüber 1. Hj 2003
	Mrd. EUR	%
Sozialbeiträge an den Staat	191,6	-0,3
Tatsächliche Sozialbeiträge	181,1	-0,4
Arbeitgeberbeiträge	76,7	-0,8
Arbeitnehmerbeiträge	69,3	-1,1
Sonstige tatsächliche Sozialbeiträge ..	35,1	+1,7
Unterstellte Sozialbeiträge	10,5	+1,8

Die Arbeitgeberbeiträge zur Sozialversicherung gingen um 0,8% und die Arbeitnehmerbeiträge um 1,1% zurück. Dazu trug vor allem die schwache Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt bei. Gegenläufig wirkten sich die Anhebung des Beitragssatzes in der knappschaftlichen Rentenversicherung um 0,1 Prozentpunkte auf nunmehr 25,9% sowie die Erhöhung der Beitragsbemessungsgrenzen aus. In der gesetzlichen Kranken- und der gesetzlichen Pflegeversicherung wurden sie ab Januar 2004 in den beiden Teilgebieten Deutschlands einheitlich auf 3488 Euro monatlich angehoben. In den Rentenversicherungen der Arbeiter und der Angestellten sowie in der Arbeitslosenversicherung galten ab Jahresbeginn als monatliche Beitragsbemessungsgrenzen für das frühere Bundesgebiet bzw. – in Klammern – für die neuen Länder und Berlin-Ost 5 150 Euro (4 350 Euro) und in der knappschaftlichen Rentenversicherung 6 350 Euro (5 250 Euro).

Die *Ausgaben* des Staates nahmen im ersten Halbjahr 2004 um 0,2% ab. Dabei entwickelten sich die einzelnen Ausgabenarten unterschiedlich. In der Markt- und Nichtmarktproduktion des Staates zusammengekommen wurde 0,1% weniger Arbeitnehmerentgelt aufgewendet; für den Bereich Nichtmarktproduktion wurde darauf bereits im Zusammenhang mit den Konsumausgaben des Staates eingegangen. Niedriger als im ersten Halbjahr 2003 waren auch die Aufwendungen für Subventionen (-9,0%), für soziale Sachleistungen (-1,2%), für sonstige laufende Transfers (-3,9%), für Vermögenstransfers (-3,7%) und für Bruttoinvestitionen (-6,6%). Mehr ausgegeben wurde dagegen für monetäre Sozialleistungen (+1,6%), für Vorleistungen (+1,0%) und für Zinsausgaben (+0,3%).

An andere Sektoren leistete der Staat im Berichtszeitraum 0,3% mehr Transfers als im ersten Halbjahr 2003. Zu beachten ist, dass die vom Staat an alle Marktproduzenten geleisteten Gütersubventionen (2,6 Mrd. Euro, -12,9%) – ebenso wie die von den EU gezahlten Gütersubventionen (0,8 Mrd. Euro, -20,2%) – im System der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen nicht auf die einzelnen empfangenden Sektoren aufgeteilt werden. Die übrigen vom Staat geleisteten Transfers werden dagegen nach empfangenden Sektoren dargestellt, wie die nachstehende Übersicht zeigt:

An andere Sektoren geleistete Transfers des Staates

	1. Halbjahr 2004	Veränderung gegenüber 1. Hj 2003
	Mrd. EUR	%
An andere Sektoren geleistete Transfers		
des Staates	262,0	+0,3
Gütersubventionen	2,6	-12,9
an Kapitalgesellschaften	16,0	-14,1
Sonstige Subventionen	8,9	-8,0
Sonstige laufende Transfers	1,4	-36,9
Vermögenstransfers	5,7	-15,3
an private Haushalte und private Organisationen ohne Erwerbszweck ..	231,0	+1,3
Sonstige Subventionen	0,8	-3,7
Monetäre Sozialleistungen	210,2	+1,5
Sonstige laufende Transfers	7,1	-6,6
Vermögenstransfers	12,9	+2,5
an die übrige Welt	12,3	+6,4
Monetäre Sozialleistungen	2,5	+6,9
Sonstige laufende Transfers	9,3	+6,9
Vermögenstransfers	0,5	-3,8
Nachrichtlich:		
Subventionen der EU	1,1	-23,2
Gütersubventionen der EU	0,8	-20,2
Sonstige Subventionen der EU	0,3	-30,8

Die *Kapitalgesellschaften* empfangen vom Staat (ohne die nicht zurechenbaren Gütersubventionen) 14,1% weniger Transfers als im ersten Halbjahr 2003. Dabei gewährte der Staat deutlich weniger sonstige Subventionen. Bei den anderen Transfers ist der Rückgang zum Teil auf Basiseffekte (Zahlungen im Vorjahr im Zusammenhang mit den Flutschäden) zurückzuführen.

Ohne die nicht zurechenbaren Gütersubventionen erhöhten sich die Transfers an *private Haushalte* (einschl. privater Organisationen ohne Erwerbszweck) insgesamt um 1,3%. Allerdings waren die von ihnen empfangenen sonstigen Subventionen für die Produktion der privaten Haushalte (Einzelunternehmen aller Wirtschaftszweige von den Landwirten über Handwerker und Einzelhändler bis hin zu den Selbstständigen der Freien Berufe) um 3,7% sowie die sonstigen laufenden Transfers um 6,6% niedriger als im gleichen Vorjahreszeitraum. Die übrigen Transfers an private Haushalte nahmen dagegen zum Teil kräftig zu. Der Zuwachs der von ihnen empfangenen Vermögenstransfers (+2,5%) ist vor allem auf Mehrausgaben bei der Eigenheimzulage zurückzuführen.

Innerhalb der Übertragungen des Staates an private Haushalte nehmen die *monetären Sozialleistungen* (+1,5%) mit 91% den größten Anteil ein. Sie werden im Folgenden brutto nachgewiesen, enthalten also noch die Lohnsteuer auf Pensionen, die Beiträge des Staates für Empfänger sozialer Leistungen sowie die Eigenbeiträge dieser Personengruppen zur Sozialversicherung. An Renten aus den Rentenversicherungen der Arbeiter und der Angestellten und der knappschaftlichen Rentenversicherung, die zusammen etwas mehr als die Hälfte der sozialen Leistungen an inländische private Haushalte ausmachen, wurden im Berichtshalbjahr 1,2% mehr gezahlt als im entsprechenden Vorjahreszeitraum. Die Ausgaben für Pensionen stiegen um 4,1%. Die Geldleistungen der *Arbeitslosenversicherung* waren im Berichtshalbjahr um 3,0% niedriger als im ersten Halbjahr 2003. Die einzelnen Leistungsarten zeigten im Beobachtungszeitraum eine unterschiedliche Entwicklung:

Monetäre Sozialleistungen der Bundesagentur für Arbeit

	1. Halbjahr 2004	Veränderung gegenüber 1. Hj 2003
	Mrd. EUR	%
Geldleistungen der Bundesagentur für Arbeit	23,2	- 3,0
Arbeitslosengeld	15,6	- 1,3
nachrichtlich: Arbeitslosenhilfe des Bundes	9,3	+ 13,1
Konkursausfallgeld	0,9	- 11,9
Kurzarbeitergeld	0,4	+ 2,9
Zuschüsse an Arbeitnehmer für Berufsförderung	4,9	+ 4,1
Unterhaltsgeld	1,3	- 29,8
Sonstige Leistungen	0,1	- 13,3

Die Ausgaben der Arbeitslosenversicherung für Arbeitslosengeld nahmen im Berichtshalbjahr um 1,3% ab. Die Arbeitslosenhilfe, die sich an das zeitlich begrenzte Arbeitslosengeld anschließt und die der Bund trägt, verzeichnete im Berichtshalbjahr dagegen eine kräftige Zunahme (+13,1%). Für Zuschüsse an Arbeitnehmer für die Berufsförderung und für Kurzarbeitergeld musste die Bundesagentur für Arbeit mehr aufwenden als im ersten Halbjahr 2003, während die Aufwendungen für die übrigen wichtigen Leistungsarten abnahmen, wie aus der Übersicht hervorgeht. Unter den übrigen monetären Sozialleistungen des Staates stiegen die Geldleistungen der Sozialhilfe (+15,0%) und das Wohngeld (+7,5%) kräftig, während die Ausgaben für das gesetzliche Kindergeld nahezu stagnierten (+0,2%).

Die Transfers des Staates an die *übrige Welt* nahmen um 6,4% zu. Unter anderem wurde mehr für die auf dem Bruttonationaleinkommen basierende vierte Eigenmittelquelle an die EU gezahlt.

Als Saldo aus Einnahmen und Ausgaben errechnete sich im ersten Halbjahr 2004 ein *Finanzierungsdefizit* des Staates in Höhe von 42,7 Mrd. Euro. Das sind 5,1 Mrd. Euro mehr Defizit als im ersten Halbjahr des Vorjahres. Bezogen auf das Bruttoinlandsprodukt in jeweiligen Preisen macht das Defizit 4,0% aus. Allerdings können von der unterjährigen Quote noch keine Rückschlüsse auf die für das Defizitverfahren maßgebliche Defizitquote des Staates im Kalenderjahr gezogen werden. Aufgegliedert nach staatlichen Ebenen erhöhte sich das Defizit des Bundes um 8,1 auf 33,9 Mrd. Euro. Das Defizit der Länder verringerte sich um 0,6 auf 14,9 Mrd. Euro. Die Gemeinden, die im Vorjahreszeitraum noch einen Fehlbetrag von 1,1 Mrd. Euro verzeichnet hatten, wiesen im ersten Halbjahr 2004 einen nahezu ausgeglichenen Finanzierungssaldo (+0,1 Mrd. Euro) auf. Der Überschuss der Sozialversicherung betrug 6,0 Mrd. Euro im ersten Halbjahr 2004; das ist ein Anstieg um 1,2 Mrd. Euro im Vergleich zur entsprechenden Vorjahresperiode. [U](#)

Anhangtabelle 1
Bruttoinlandsprodukt und Bruttonationaleinkommen (Bruttonationalprodukt)

Jahr Vierteljahr ¹⁾	Bruttoinlandsprodukt		Bruttonationaleinkommen		Bruttoinlandsprodukt je Einwohner		Bruttonationaleinkommen je Einwohner	
	in jeweiligen Preisen	in Preisen von 1995	in jeweiligen Preisen	in Preisen von 1995	in jeweiligen Preisen	in Preisen von 1995	in jeweiligen Preisen	in Preisen von 1995
	Mrd. EUR				EUR			
1991	1 502,20	1 710,80	1 511,14	1 722,46	18 800	21 400	18 900	21 500
1992	1 613,20	1 749,10	1 621,15	1 759,30	20 000	21 700	20 100	21 800
1993	1 654,20	1 730,10	1 661,04	1 738,18	20 400	21 300	20 500	21 400
1994	1 735,50	1 770,70	1 728,43	1 763,83	21 300	21 700	21 200	21 700
1995	1 801,30	1 801,30	1 791,80	1 791,80	22 100	22 100	21 900	21 900
1996	1 833,70	1 815,10	1 825,68	1 808,19	22 400	22 200	22 300	22 100
1997	1 871,60	1 840,40	1 862,48	1 832,34	22 800	22 400	22 700	22 300
1998	1 929,40	1 876,40	1 915,42	1 863,58	23 500	22 900	23 400	22 700
1999	1 978,60	1 914,80	1 965,14	1 902,93	24 100	23 300	23 900	23 200
2000	2 030,00	1 969,50	2 021,24	1 962,64	24 700	24 000	24 600	23 900
2001	2 074,00	1 986,00	2 062,85	1 976,43	25 200	24 100	25 100	24 000
2002	2 107,30	1 987,60	2 088,08	1 970,89	25 500	24 100	25 300	23 900
2003	2 128,20	1 985,20	2 114,18	1 973,39	25 800	24 100	25 600	23 900
2002 1. Vj	508,60	481,30	500,25	473,65	6 200	5 800	6 100	5 700
2. Vj	523,70	496,60	518,46	491,90	6 400	6 000	6 300	6 000
3. Vj	535,80	507,50	531,31	503,41	6 500	6 200	6 400	6 100
4. Vj	539,20	502,20	538,06	501,93	6 500	6 100	6 500	6 100
2003 1. Vj	515,30	483,10	509,38	477,74	6 200	5 900	6 200	5 800
2. Vj	525,50	493,00	520,25	488,26	6 400	6 000	6 300	5 900
3. Vj	541,20	506,10	534,69	500,16	6 600	6 100	6 500	6 100
4. Vj	546,20	503,00	549,86	507,23	6 600	6 100	6 700	6 100
2004 1. Vj	528,40	490,40	521,99	484,47	6 400	5 900	6 300	5 900
2. Vj	542,30	502,80	542,02	502,59	6 600	6 100	6 600	6 100

1) Rechenstand 8/2004.

Anhangtabelle 2
Bevölkerung und Erwerbstätigkeit

Jahr Vierteljahr ¹⁾	Bevölkerung (Einwohner)	Erwerbspersonen	Erwerbslose ²⁾	Erwerbstätige Inländer			Nachrichtlich	
				insgesamt	Arbeitnehmer	Selbstständige ³⁾	Anteil der Erwerbspersonen an der Bevölkerung	Anteil der Erwerbslosen an den Erwerbspersonen
				Durchschnitt in 1 000				
1991	79 984	40 632	2 133	38 499	34 919	3 580	50,8	5,2
1992	80 594	40 395	2 510	37 885	34 243	3 642	50,1	6,2
1993	81 179	40 376	3 020	37 356	33 667	3 689	49,7	7,5
1994	81 422	40 501	3 222	37 279	33 491	3 788	49,7	8,0
1995	81 661	40 445	3 115	37 330	33 498	3 832	49,5	7,7
1996	81 896	40 606	3 396	37 210	33 371	3 839	49,6	8,4
1997	82 052	40 932	3 787	37 145	33 231	3 914	49,9	9,3
1998	82 029	41 148	3 594	37 554	33 580	3 974	50,2	8,7
1999	82 087	41 339	3 333	38 006	34 067	3 939	50,4	8,1
2000	82 188	41 746	3 065	38 681	34 680	4 001	50,8	7,3
2001	82 340	41 972	3 109	38 863	34 786	4 077	51,0	7,4
2002	82 482	42 080	3 438	38 642	34 545	4 097	51,0	8,2
2003	82 520	42 103	3 838	38 265	34 096	4 169	51,0	9,1
2002 1. Vj	82 434	41 917	3 524	38 393	34 308	4 085	50,8	8,4
2. Vj	82 456	42 016	3 335	38 681	34 592	4 089	51,0	7,9
3. Vj	82 498	42 104	3 403	38 701	34 597	4 104	51,0	8,1
4. Vj	82 541	42 287	3 491	38 796	34 682	4 114	51,2	8,3
2003 1. Vj	82 513	41 933	4 049	37 884	33 754	4 130	50,8	9,7
2. Vj	82 504	42 050	3 831	38 219	34 069	4 150	51,0	9,1
3. Vj	82 523	42 139	3 773	38 366	34 184	4 182	51,1	9,0
4. Vj	82 540	42 296	3 698	38 598	34 379	4 219	51,2	8,7
2004 1. Vj	82 516	41 862	4 108	37 754	33 504	4 250	50,7	9,8
2. Vj	82 498	41 969	3 860	38 109	33 828	4 281	50,9	9,2

1) Rechenstand 8/2004. – 2) Abgrenzung der Erwerbslosen nach den Definitionen der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO). – 3) Einschl. mithelfender Familienangehöriger.

Anhangtabelle 3
Bruttoinlandsprodukt, Bruttonationaleinkommen und Volkseinkommen
Mrd. EUR

Jahr Vierteljahr ¹⁾	Bruttoinlands- produkt	Saldo der Primär- einkommen aus der übrigen Welt	Bruttonational- einkommen (Bruttosozial- produkt) (Sp. 1 + 2)	Abschrei- bungen	Nettonational- einkommen (Sp. 3 – 4)	Produktions- und Importabgaben abzüglich Subventionen ²⁾	Volkseinkommen		
							insgesamt (Sp. 5 – 6)	Arbeitnehmer- entgelt (Inländer)	Unternehmens- und Vermögens- einkommen (Sp. 7 – 8)
	1	2	3	4	5	6	7	8	9
1991	1 502,20	+8,94	1 511,14	210,32	1 300,82	133,75	1 167,07	845,98	321,09
1992	1 613,20	+7,95	1 621,15	230,66	1 390,49	147,89	1 242,60	916,36	326,24
1993	1 654,20	+6,84	1 661,04	246,72	1 414,32	158,60	1 255,72	937,92	317,80
1994	1 735,50	-7,07	1 728,43	256,88	1 471,55	168,92	1 302,63	961,17	341,46
1995	1 801,30	-9,50	1 791,80	266,47	1 525,33	166,73	1 358,60	996,18	362,42
1996	1 833,70	-8,02	1 825,68	272,14	1 553,54	171,88	1 381,66	1 005,25	376,41
1997	1 871,60	-9,12	1 862,48	278,43	1 584,05	179,42	1 404,63	1 009,22	395,41
1998	1 929,40	-13,98	1 915,42	285,22	1 630,20	188,03	1 442,17	1 030,56	411,61
1999	1 978,60	-13,46	1 965,14	291,44	1 673,70	205,48	1 468,22	1 057,78	410,44
2000	2 030,00	-8,76	2 021,24	302,21	1 719,03	209,58	1 509,45	1 099,06	410,39
2001	2 074,00	-11,15	2 062,85	311,02	1 751,83	213,48	1 538,35	1 120,79	417,56
2002	2 107,30	-19,22	2 088,08	316,60	1 771,48	219,60	1 551,88	1 129,44	422,44
2003	2 128,20	-14,02	2 114,18	318,27	1 795,91	226,65	1 569,26	1 132,19	437,07
2002 1. Vj ...	508,60	-8,35	500,25	78,88	421,37	52,62	368,75	262,14	106,61
2. Vj ...	523,70	-5,24	518,46	79,33	439,13	53,43	385,70	272,48	113,22
3. Vj ...	535,80	-4,49	531,31	79,21	452,10	57,81	394,29	281,30	112,99
4. Vj ...	539,20	-1,14	538,06	79,18	458,88	55,74	403,14	313,52	89,62
2003 1. Vj ...	515,30	-5,92	509,38	79,34	430,04	55,72	374,32	264,10	110,22
2. Vj ...	525,50	-5,25	520,25	79,92	440,33	57,39	382,94	273,50	109,44
3. Vj ...	541,20	-6,51	534,69	79,71	454,98	55,33	399,65	282,03	117,62
4. Vj ...	546,20	+3,66	549,86	79,30	470,56	58,21	412,35	312,56	99,79
2004 1. Vj ...	528,40	-6,41	521,99	79,90	442,09	57,82	384,27	264,15	120,12
2. Vj ...	542,30	-0,28	542,02	81,08	460,94	55,85	405,09	273,05	132,04

1) Rechenstand 8/2004. – 2) Vom Staat empfangene Abgaben bzw. vom Staat gezahlte Subventionen.

Anhangtabelle 4
Bruttoinlandsprodukt, Bruttonationaleinkommen und verfügbares Einkommen
Mrd. EUR

Jahr Vierteljahr ¹⁾	Bruttoinlands- produkt	Saldo der Primärein- kommen aus der übrigen Welt	Bruttonational- einkommen (Bruttosozial- produkt) (Sp. 1 + 2)	Abschreibungen	Nettonational- einkommen (Sp. 3 – 4)	Laufende Transfers aus der | an die übrige(n) Welt		Verfügbares Einkommen (Sp. 5 + 6 – 7)
						6	7	
	1	2	3	4	5	6	7	8
1991	1 502,20	+8,94	1 511,14	210,32	1 300,82	5,08	26,06	1 279,84
1992	1 613,20	+7,95	1 621,15	230,66	1 390,49	5,64	21,50	1 374,63
1993	1 654,20	+6,84	1 661,04	246,72	1 414,32	5,85	24,57	1 395,60
1994	1 735,50	-7,07	1 728,43	256,88	1 471,55	6,16	26,11	1 451,60
1995	1 801,30	-9,50	1 791,80	266,47	1 525,33	6,88	23,59	1 508,62
1996	1 833,70	-8,02	1 825,68	272,14	1 553,54	7,22	24,33	1 536,43
1997	1 871,60	-9,12	1 862,48	278,43	1 584,05	8,14	26,45	1 565,74
1998	1 929,40	-13,98	1 915,42	285,22	1 630,20	8,06	28,12	1 610,14
1999	1 978,60	-13,46	1 965,14	291,44	1 673,70	9,31	28,42	1 654,59
2000	2 030,00	-8,76	2 021,24	302,21	1 719,03	9,17	30,20	1 698,00
2001	2 074,00	-11,15	2 062,85	311,02	1 751,83	9,23	30,50	1 730,56
2002	2 107,30	-19,22	2 088,08	316,60	1 771,48	9,22	34,17	1 746,53
2003	2 128,20	-14,02	2 114,18	318,27	1 795,91	8,63	34,68	1 769,86
2002 1. Vj ...	508,60	-8,35	500,25	78,88	421,37	1,87	8,46	414,78
2. Vj ...	523,70	-5,24	518,46	79,33	439,13	2,67	8,22	433,58
3. Vj ...	535,80	-4,49	531,31	79,21	452,10	2,27	8,87	445,50
4. Vj ...	539,20	-1,14	538,06	79,18	458,88	2,41	8,62	452,67
2003 1. Vj ...	515,30	-5,92	509,38	79,34	430,04	1,80	8,90	422,94
2. Vj ...	525,50	-5,25	520,25	79,92	440,33	2,95	8,95	434,33
3. Vj ...	541,20	-6,51	534,69	79,71	454,98	2,00	9,11	447,87
4. Vj ...	546,20	3,66	549,86	79,30	470,56	1,88	7,72	464,72
2004 1. Vj ...	528,40	-6,41	521,99	79,90	442,09	1,85	9,92	434,02
2. Vj ...	542,30	-0,28	542,02	81,08	460,94	3,24	9,07	455,11

1) Rechenstand 8/2004.

Anhangtabelle 5
Bruttowertschöpfung
Mrd. EUR

Jahr Vierteljahr ¹⁾	Insgesamt	Land- und Forstwirtschaft, Fischerei	Produzierendes Gewerbe ohne Baugewerbe	Baugewerbe	Handel, Gastgewerbe und Verkehr	Finanzierung, Vermietung und Unternehmens- dienstleister	Öffentliche und private Dienstleister
in jeweiligen Preisen							
1991	1 414,19	19,69	430,48	84,14	250,72	342,68	286,48
1992	1 518,90	19,98	434,69	99,92	265,00	382,03	317,28
1993	1 555,37	19,66	410,92	104,46	271,59	415,26	333,48
1994	1 626,08	20,82	420,11	113,69	286,37	436,94	348,15
1995	1 690,40	21,59	428,30	114,05	299,45	462,27	364,74
1996	1 722,07	22,65	430,06	108,96	297,69	488,65	374,06
1997	1 760,16	22,89	438,20	104,62	306,00	508,81	379,64
1998	1 810,25	22,58	455,22	100,77	316,42	527,24	388,02
1999	1 843,18	22,12	452,99	100,93	322,09	548,30	396,75
2000	1 885,32	22,54	463,30	97,56	333,45	562,23	406,24
2001	1 924,64	23,57	470,37	92,86	347,81	575,99	414,04
2002	1 960,25	22,08	477,03	89,03	353,55	591,76	426,80
2003	1 978,77	22,04	482,70	84,01	356,51	603,53	429,98
2002 1. Vj	471,67	5,44	113,20	20,53	83,57	145,64	103,29
2. Vj	486,69	5,76	119,24	22,73	88,54	146,93	103,49
3. Vj	497,83	5,51	120,46	24,46	90,97	150,17	106,26
4. Vj	504,06	5,37	124,13	21,31	90,47	149,02	113,76
2003 1. Vj	477,47	5,29	118,21	18,44	83,75	147,71	104,07
2. Vj	487,16	5,75	118,02	21,37	88,98	149,13	103,91
3. Vj	504,13	5,54	120,15	23,57	92,28	154,23	108,36
4. Vj	510,01	5,46	126,32	20,63	91,50	152,46	113,64
2004 1. Vj	489,76	5,48	121,90	18,63	86,27	152,67	104,81
2. Vj	506,61	5,95	126,25	21,20	92,18	155,47	105,56
in Preisen von 1995							
1991	1 598,27	20,08	456,33	103,29	282,12	403,62	332,83
1992	1 635,01	21,27	445,91	110,84	293,26	417,91	345,82
1993	1 619,22	21,72	415,33	110,45	289,18	431,77	350,77
1994	1 654,97	20,59	426,06	116,81	293,66	439,95	357,90
1995	1 690,40	21,59	428,30	114,05	299,45	462,27	364,74
1996	1 709,57	23,02	418,93	109,44	302,57	484,19	371,42
1997	1 742,09	22,94	428,63	107,82	306,01	502,95	373,74
1998	1 783,00	23,47	437,26	104,95	314,26	525,93	377,13
1999	1 823,52	24,76	430,54	105,06	334,50	546,59	382,07
2000	1 886,49	24,55	450,45	102,64	345,92	572,87	390,06
2001	1 910,85	24,63	444,58	96,91	359,35	594,61	390,77
2002	1 916,21	24,19	442,95	92,26	364,47	595,24	397,10
2003	1 918,87	24,03	444,97	88,20	367,79	598,49	395,39
2002 1. Vj	463,07	5,76	105,46	20,83	86,73	145,57	98,72
2. Vj	478,36	6,30	110,25	23,65	91,07	147,81	99,28
3. Vj	488,47	6,17	111,87	25,45	93,73	151,28	99,97
4. Vj	486,31	5,96	115,37	22,33	92,94	150,58	99,13
2003 1. Vj	466,26	5,74	108,37	19,06	87,49	147,21	98,39
2. Vj	475,66	6,26	108,65	22,57	91,50	147,96	98,72
3. Vj	489,12	6,11	111,28	24,82	94,99	152,37	99,55
4. Vj	487,83	5,92	116,67	21,75	93,81	150,95	98,73
2004 1. Vj	472,74	5,88	111,64	19,17	89,45	148,16	98,44
2. Vj	488,13	6,35	115,46	22,34	93,96	150,91	99,11

1) Rechenstand 8/2004.

Anhangtabelle 6
Arbeitnehmerentgelt im Inland
Mrd. EUR

Jahr Vierteljahr ¹⁾	Insgesamt	Land- und Forstwirtschaft, Fischerei	Produzierendes Gewerbe ohne Baugewerbe	Baugewerbe	Handel, Gastgewerbe und Verkehr	Finanzierung, Vermietung und Unternehmens- dienstleister	Öffentliche und private Dienstleister
1991	844,00	10,63	301,16	57,77	170,19	87,92	216,33
1992	915,29	8,90	315,84	65,62	187,58	99,26	238,09
1993	937,39	8,92	304,05	70,53	195,48	107,40	251,01
1994	960,96	9,23	303,48	76,47	197,96	113,67	260,15
1995	996,90	9,48	311,00	77,73	203,54	121,40	273,75
1996	1 006,17	9,31	309,28	75,05	203,80	127,15	281,58
1997	1 010,30	9,34	308,92	71,67	203,71	131,45	285,21
1998	1 031,42	9,50	315,70	68,67	206,43	140,74	290,38
1999	1 058,71	9,67	317,70	67,06	212,69	151,58	300,01
2000	1 099,95	9,72	332,41	65,21	219,49	166,23	306,89
2001	1 121,38	9,52	339,23	61,07	224,94	174,84	311,78
2002	1 129,80	9,52	336,47	57,42	227,13	179,28	319,98
2003	1 132,28	9,44	333,45	54,94	226,89	182,04	325,52
2002 1. Vj	261,96	2,15	78,99	12,98	52,34	41,47	74,03
2. Vj	272,60	2,35	85,85	14,60	53,13	42,20	74,47
3. Vj	281,63	2,48	81,24	14,85	59,50	44,68	78,88
4. Vj	313,61	2,54	90,39	14,99	62,16	50,93	92,60
2003 1. Vj	263,89	2,12	78,56	12,09	52,70	42,41	76,01
2. Vj	273,58	2,33	85,22	14,07	53,35	42,86	75,75
3. Vj	282,27	2,46	80,29	14,33	58,94	45,05	81,20
4. Vj	312,54	2,53	89,38	14,45	61,90	51,72	92,56
2004 1. Vj	263,86	2,08	79,76	11,78	51,78	43,14	75,32
2. Vj	273,09	2,29	85,38	13,24	52,49	43,71	75,98

1) Rechenstand 8/2004.

Anhangtabelle 7
Bruttolöhne und -gehälter im Inland
Mrd. EUR

Jahr Vierteljahr ¹⁾	Insgesamt	Land- und Forstwirtschaft, Fischerei	Produzierendes Gewerbe ohne Baugewerbe	Baugewerbe	Handel, Gastgewerbe und Verkehr	Finanzierung, Vermietung und Unternehmens- dienstleister	Öffentliche und private Dienstleister
1991	691,36	8,95	245,76	47,12	141,39	72,63	175,51
1992	749,34	7,46	257,21	53,69	155,54	81,99	193,45
1993	769,45	7,44	249,43	57,76	162,00	88,72	204,10
1994	781,08	7,65	245,86	62,32	162,56	93,41	209,28
1995	806,90	7,85	251,06	63,26	165,13	99,71	219,89
1996	815,69	7,70	250,64	60,57	167,28	103,75	225,75
1997	814,45	7,70	248,90	57,67	166,34	106,77	227,07
1998	831,10	7,82	254,13	55,26	168,62	114,11	231,16
1999	855,99	7,97	256,15	54,95	174,13	123,88	238,91
2000	885,33	8,02	263,28	53,57	181,04	134,32	245,10
2001	904,53	7,89	269,48	50,25	185,66	141,92	249,33
2002	911,43	7,89	268,00	47,42	188,03	144,80	255,29
2003	909,75	7,81	266,32	45,04	186,72	146,31	257,55
2002 1. Vj	210,45	1,77	62,57	10,65	43,20	33,32	58,94
2. Vj	218,97	1,94	68,20	12,02	43,70	33,84	59,27
3. Vj	227,71	2,06	64,75	12,32	49,44	36,17	62,97
4. Vj	254,30	2,12	72,48	12,43	51,69	41,47	74,11
2003 1. Vj	210,97	1,74	62,41	9,84	43,23	33,88	59,87
2. Vj	218,79	1,92	67,82	11,49	43,63	34,19	59,74
3. Vj	227,37	2,04	64,21	11,80	48,72	36,30	64,30
4. Vj	252,62	2,11	71,88	11,91	51,14	41,94	73,64
2004 1. Vj	211,27	1,71	62,87	9,56	42,86	34,56	59,71
2. Vj	218,49	1,88	67,38	10,79	43,27	34,88	60,29

1) Rechenstand 8/2004.

Anhangtabelle 8
Erwerbstätige im Inland
Durchschnitt in 1 000

Jahr Vierteljahr ¹⁾	Insgesamt	Land- und Forstwirtschaft, Fischerei	Produzierendes Gewerbe ohne Baugewerbe	Baugewerbe	Handel, Gastgewerbe und Verkehr	Finanzierung, Vermietung und Unternehmens- dienstleister	Öffentliche und private Dienstleister
1991	38 454	1 555	11 321	2 796	9 333	3 707	9 742
1992	37 878	1 325	10 458	2 914	9 356	3 909	9 916
1993	37 365	1 224	9 730	3 025	9 341	4 054	9 991
1994	37 304	1 172	9 229	3 165	9 313	4 248	10 177
1995	37 382	1 115	9 001	3 227	9 309	4 404	10 326
1996	37 270	1 008	8 745	3 126	9 326	4 566	10 499
1997	37 208	991	8 586	2 999	9 347	4 738	10 547
1998	37 616	994	8 596	2 902	9 472	5 014	10 638
1999	38 071	973	8 483	2 850	9 617	5 348	10 800
2000	38 748	964	8 522	2 761	9 848	5 712	10 941
2001	38 922	953	8 533	2 587	9 914	5 899	11 036
2002	38 696	933	8 346	2 428	9 858	5 971	11 160
2003	38 314	909	8 126	2 312	9 728	6 031	11 208
2002 1. Vj	38 413	896	8 348	2 374	9 833	5 895	11 067
2. Vj	38 746	945	8 369	2 444	9 891	5 945	11 152
3. Vj	38 783	958	8 341	2 470	9 868	6 006	11 140
4. Vj	38 842	934	8 327	2 424	9 840	6 042	11 275
2003 1. Vj	37 900	865	8 094	2 221	9 633	5 932	11 155
2. Vj	38 281	919	8 130	2 315	9 717	5 985	11 215
3. Vj	38 442	936	8 128	2 371	9 767	6 077	11 163
4. Vj	38 640	916	8 145	2 344	9 800	6 137	11 298
2004 1. Vj	37 769	847	7 917	2 145	9 647	6 033	11 180
2. Vj	38 169	901	7 953	2 233	9 734	6 093	11 255

1) Rechenstand 8/2004.

Anhangtabelle 9
Arbeitnehmer im Inland
Durchschnitt in 1 000

Jahr Vierteljahr ¹⁾	Insgesamt	Land- und Forstwirtschaft, Fischerei	Produzierendes Gewerbe ohne Baugewerbe	Baugewerbe	Handel, Gastgewerbe und Verkehr	Finanzierung, Vermietung und Unternehmens- dienstleister	Öffentliche und private Dienstleister
1991	34 874	775	10 982	2 536	8 143	3 229	9 209
1992	34 236	578	10 113	2 628	8 150	3 398	9 369
1993	33 676	517	9 380	2 728	8 125	3 514	9 412
1994	33 516	507	8 874	2 849	8 059	3 666	9 561
1995	33 550	502	8 652	2 887	8 035	3 799	9 675
1996	33 431	481	8 404	2 757	8 048	3 926	9 815
1997	33 294	484	8 238	2 631	8 059	4 044	9 838
1998	33 642	489	8 256	2 521	8 182	4 292	9 902
1999	34 132	488	8 161	2 452	8 356	4 623	10 052
2000	34 747	479	8 199	2 351	8 588	4 966	10 164
2001	34 845	467	8 209	2 167	8 642	5 139	10 221
2002	34 599	461	8 027	2 008	8 610	5 170	10 323
2003	34 145	455	7 806	1 885	8 483	5 178	10 338
2002 1. Vj	34 328	418	8 028	1 955	8 577	5 109	10 241
2. Vj	34 657	470	8 050	2 024	8 642	5 150	10 321
3. Vj	34 679	488	8 022	2 050	8 620	5 198	10 301
4. Vj	34 728	469	8 008	2 004	8 596	5 223	10 428
2003 1. Vj	33 770	406	7 775	1 799	8 391	5 099	10 300
2. Vj	34 131	464	7 811	1 890	8 475	5 140	10 351
3. Vj	34 260	484	7 807	1 941	8 521	5 218	10 289
4. Vj	34 421	467	7 823	1 911	8 548	5 260	10 412
2004 1. Vj	33 519	402	7 593	1 709	8 391	5 141	10 283
2. Vj	33 888	458	7 628	1 792	8 475	5 187	10 348

1) Rechenstand 8/2004.

Anhangtabelle 10
Verwendung des Bruttoinlandsprodukts
Mrd. EUR

Jahr Vierteljahr ¹⁾	Brutto- inlandsprodukt	Inländische Verwendung					Außenbeitrag (Exporte minus Importe)
		insgesamt	Konsum	Bruttoinvestitionen			
				zusammen	Bruttoanlage- investitionen	Vorratsverände- rungen und Nettozugang an Wertsachen	
in jeweiligen Preisen							
1991	1 502,20	1 505,74	1 140,87	364,87	356,87	+ 8,00	- 3,54
1992	1 613,20	1 617,17	1 233,18	383,99	387,85	- 3,86	- 3,97
1993	1 654,20	1 651,33	1 279,43	371,90	380,99	- 9,09	+ 2,87
1994	1 735,50	1 729,97	1 327,95	402,02	401,45	+ 0,57	+ 5,53
1995	1 801,30	1 789,68	1 381,58	408,10	404,24	+ 3,86	+ 11,62
1996	1 833,70	1 814,63	1 418,01	396,62	399,10	- 2,48	+ 19,07
1997	1 871,60	1 845,93	1 444,24	401,69	401,14	+ 0,55	+ 25,67
1998	1 929,40	1 900,56	1 480,71	419,85	412,65	+ 7,20	+ 28,84
1999	1 978,60	1 962,58	1 534,14	428,44	426,39	+ 2,05	+ 16,02
2000	2 030,00	2 021,98	1 582,60	439,38	439,99	- 0,61	+ 8,02
2001	2 074,00	2 032,77	1 631,42	401,35	420,63	- 19,28	+ 41,23
2002	2 107,30	2 012,49	1 647,65	364,84	391,76	- 26,92	+ 94,81
2003	2 128,20	2 036,02	1 663,84	372,18	379,80	- 7,62	+ 92,18
2002 1. Vj	508,60	485,73	393,61	92,12	87,85	+ 4,27	+ 22,87
2. Vj	523,70	501,41	405,99	95,42	101,55	- 6,13	+ 22,29
3. Vj	535,80	511,91	409,81	102,10	102,08	+ 0,02	+ 23,89
4. Vj	539,20	513,44	438,24	75,20	100,28	- 25,08	+ 25,76
2003 1. Vj	515,30	495,10	399,21	95,89	83,46	+ 12,43	+ 20,20
2. Vj	525,50	505,22	411,58	93,64	97,21	- 3,57	+ 20,28
3. Vj	541,20	515,06	414,56	100,50	99,89	+ 0,61	+ 26,14
4. Vj	546,20	520,64	438,49	82,15	99,24	- 17,09	+ 25,56
2004 1. Vj	528,40	497,49	402,13	95,36	82,71	+ 12,65	+ 30,91
2. Vj	542,30	509,78	415,49	94,29	96,45	- 2,16	+ 32,52
in Preisen von 1995							
1991	1 710,80	1 692,27	1 292,55	399,72	391,93	+ 7,79	+ 18,53
1992	1 749,10	1 739,89	1 335,27	404,62	409,46	- 4,84	+ 9,21
1993	1 730,10	1 721,24	1 336,77	384,47	391,24	- 6,77	+ 8,86
1994	1 770,70	1 760,26	1 355,56	404,70	406,88	- 2,18	+ 10,44
1995	1 801,30	1 789,68	1 381,58	408,10	404,24	+ 3,86	+ 11,62
1996	1 815,10	1 794,32	1 398,32	396,00	400,85	- 4,85	+ 20,78
1997	1 840,40	1 804,21	1 405,72	398,49	403,09	- 4,60	+ 36,19
1998	1 876,40	1 847,96	1 431,12	416,84	415,21	+ 1,63	+ 28,44
1999	1 914,80	1 900,18	1 473,44	426,74	432,44	- 5,70	+ 14,62
2000	1 969,50	1 936,34	1 499,86	436,48	444,13	- 7,65	+ 33,16
2001	1 986,00	1 921,55	1 523,14	398,41	425,28	- 26,87	+ 64,45
2002	1 987,60	1 884,54	1 522,21	362,33	397,85	- 35,52	+ 103,06
2003	1 985,20	1 893,68	1 522,68	371,00	389,14	- 18,14	+ 91,52
2002 1. Vj	481,30	457,16	367,12	90,04	88,88	+ 1,16	+ 24,14
2. Vj	496,60	470,86	378,19	92,67	102,76	- 10,09	+ 25,74
3. Vj	507,50	481,29	378,97	102,32	103,83	- 1,51	+ 26,21
4. Vj	502,20	475,23	397,93	77,30	102,38	- 25,08	+ 26,97
2003 1. Vj	483,10	462,45	368,60	93,85	85,34	+ 8,51	+ 20,65
2. Vj	493,00	471,56	380,51	91,05	99,03	- 7,98	+ 21,44
3. Vj	506,10	479,72	378,57	101,15	102,28	- 1,13	+ 26,38
4. Vj	503,00	479,95	395,00	84,95	102,49	- 17,54	+ 23,05
2004 1. Vj	490,40	462,01	368,09	93,92	85,05	+ 8,87	+ 28,39
2. Vj	502,80	470,44	379,11	91,33	97,96	- 6,63	+ 32,36

1) Rechenstand 8/2004.

Anhangtabelle 11
Konsum
Mrd. EUR

Jahr Vierteljahr ¹⁾	Insgesamt (Sp. 2 + 5 oder 7 + 8)	Konsumausgaben (Ausgabenkonzept)					Konsum (Verbrauchskonzept)	
		private Konsumausgaben			Staat		Individual- konsum (Sp. 2 + 6)	Kollektivkonsum (Sp. 5 – 6)
		zusammen	private Haushalte	private Organi- sationen ohne Erwerbszweck	zusammen	dar.: Individual- konsum		
1	2	3	4	5	6	7	8	
in jeweiligen Preisen								
1991	1 140,87	852,51	832,88	19,63	288,36	158,07	1010,58	130,29
1992	1 233,18	914,30	892,23	22,07	318,88	177,92	1092,22	140,96
1993	1 279,43	950,66	926,63	24,03	328,77	182,82	1133,48	145,95
1994	1 327,95	985,75	959,49	26,26	342,20	194,75	1180,50	147,45
1995	1 381,58	1 024,79	996,16	28,63	356,79	205,63	1 230,42	151,16
1996	1 418,01	1 052,26	1 021,63	30,63	365,75	211,98	1 264,24	153,77
1997	1 444,24	1 079,77	1 047,55	32,22	364,47	212,27	1 292,04	152,20
1998	1 480,71	1 111,18	1 076,47	34,71	369,53	215,32	1 326,50	154,21
1999	1 534,14	1 155,97	1 118,30	37,67	378,17	219,83	1 375,80	158,34
2000	1 582,60	1 196,79	1 157,06	39,73	385,81	224,84	1 421,63	160,97
2001	1 631,42	1 237,22	1 195,97	41,25	394,20	230,59	1 467,81	163,61
2002	1 647,65	1 242,22	1 199,26	42,96	405,43	237,33	1 479,55	168,10
2003	1 663,84	1 255,30	1 211,04	44,26	408,54	241,05	1 496,35	167,49
2002 1. Vj	393,61	297,61	286,99	10,62	96,00	57,60	355,21	38,40
2002 2. Vj	405,99	309,31	298,78	10,53	96,68	57,85	367,16	38,83
2002 3. Vj	409,81	311,49	300,89	10,60	98,32	57,71	369,20	40,61
2002 4. Vj	438,24	323,81	312,60	11,21	114,43	64,17	387,98	50,26
2003 1. Vj	399,21	302,25	291,11	11,14	96,96	58,97	361,22	37,99
2003 2. Vj	411,58	314,11	303,27	10,84	97,47	58,61	372,72	38,86
2003 3. Vj	414,56	313,99	303,12	10,87	100,57	59,06	373,05	41,51
2003 4. Vj	438,49	324,95	313,54	11,41	113,54	64,41	389,36	49,13
2004 1. Vj	402,13	305,76	294,65	11,11	96,37	58,37	364,13	38,00
2004 2. Vj	415,49	317,92	306,91	11,01	97,57	58,26	376,18	39,31
in Preisen von 1995								
1991	1 292,55	966,12	942,26	23,86	326,43	177,53	1 143,65	148,90
1992	1 335,27	992,47	966,89	25,58	342,80	189,66	1 182,13	153,14
1993	1 336,77	993,60	967,46	26,14	343,17	190,80	1 184,40	152,37
1994	1 355,56	1 004,12	976,94	27,18	351,44	199,60	1 203,72	151,84
1995	1 381,58	1 024,79	996,16	28,63	356,79	205,63	1 230,42	151,16
1996	1 398,32	1 035,05	1 004,99	30,06	363,27	211,16	1 246,21	152,11
1997	1 405,72	1 041,21	1 010,02	31,19	364,51	215,13	1 256,34	149,38
1998	1 431,12	1 059,79	1 027,01	32,78	371,33	220,94	1 280,73	150,39
1999	1 473,44	1 099,10	1 064,34	34,76	374,34	222,27	1 321,37	152,07
2000	1 499,86	1 121,24	1 085,36	35,88	378,62	225,76	1 347,00	152,86
2001	1 523,14	1 140,71	1 104,48	36,23	382,43	228,31	1 369,02	154,12
2002	1 522,21	1 132,45	1 095,28	37,17	389,76	234,36	1 366,81	155,40
2003	1 522,68	1 132,49	1 094,54	37,95	390,19	236,91	1 369,40	153,28
2002 1.Vj	367,12	271,45	262,44	9,01	95,67	58,49	329,94	37,18
2002 2.Vj	378,19	282,63	273,02	9,61	95,56	57,88	340,51	37,68
2002 3.Vj	378,97	283,02	274,01	9,01	95,95	57,80	340,82	38,15
2002 4.Vj	397,93	295,35	285,81	9,54	102,58	60,19	355,54	42,39
2003 1.Vj	368,60	272,77	263,45	9,32	95,83	59,57	332,34	36,26
2003 2.Vj	380,51	284,50	274,68	9,82	96,01	58,52	343,02	37,49
2003 3.Vj	378,57	282,24	273,11	9,13	96,33	58,27	340,51	38,06
2003 4.Vj	395,00	292,98	283,30	9,68	102,02	60,55	353,53	41,47
2004 1.Vj	368,09	272,10	262,75	9,35	95,99	59,72	331,82	36,27
2004 2.Vj	379,11	283,11	273,25	9,86	96,00	58,82	341,93	37,18

1) Rechenstand 8/2004.

Anhangtabelle 12
Bruttoanlageinvestitionen
Mrd. EUR

Jahr Vierteljahr ¹⁾	Insgesamt	Ausstattungsinvestitionen			Bauinvestitionen				Sonstige Anlagen ³⁾
		zusammen	Maschinen und Geräte ²⁾	Fahrzeuge	zusammen	Wohnbauten	Nichtwohnbauten		
							Hochbau	Tiefbau	
in jeweiligen Preisen									
1991	356,87	153,71	116,06	37,65	190,92	94,70	60,80	35,42	12,24
1992	387,85	150,72	116,13	34,59	223,62	110,74	70,62	42,26	13,51
1993	380,99	130,28	103,13	27,15	236,57	120,96	72,92	42,69	14,14
1994	401,45	128,27	100,97	27,30	258,21	138,24	74,85	45,12	14,97
1995	404,24	129,82	100,66	29,16	258,76	141,98	74,26	42,52	15,66
1996	399,10	131,87	102,04	29,83	250,32	141,69	70,20	38,43	16,91
1997	401,14	137,22	103,39	33,83	245,98	142,13	66,78	37,07	17,94
1998	412,65	150,06	113,26	36,80	243,02	142,35	65,42	35,25	19,57
1999	426,39	159,59	120,32	39,27	245,19	144,22	64,38	36,59	21,61
2000	439,99	176,66	131,78	44,88	240,15	140,92	63,26	35,97	23,18
2001	420,63	167,36	128,99	38,37	228,94	132,43	61,85	34,66	24,33
2002	391,76	151,85	116,03	35,82	215,43	124,55	57,52	33,36	24,48
2003	379,80	146,94	107,75	39,19	208,33	121,16	54,20	32,97	24,53
2002 1. Vj ...	87,85	34,55	27,11	7,44	47,32	27,38	13,48	6,46	5,98
2. Vj ...	101,55	38,55	28,32	10,23	57,04	32,88	14,99	9,17	5,96
3. Vj ...	102,08	36,76	28,66	8,10	59,21	34,22	15,48	9,51	6,11
4. Vj ...	100,28	41,99	31,94	10,05	51,86	30,07	13,57	8,22	6,43
2003 1. Vj ...	83,46	33,62	24,92	8,70	43,88	25,57	12,36	5,95	5,96
2. Vj ...	97,21	36,38	25,45	10,93	54,87	31,79	14,13	8,95	5,96
3. Vj ...	99,89	35,80	26,62	9,18	57,95	33,79	14,71	9,45	6,14
4. Vj ...	99,24	41,14	30,76	10,38	51,63	30,01	13,00	8,62	6,47
2004 1. Vj ...	82,71	32,30	...	...	44,44	26,43	11,95	6,06	5,97
2. Vj ...	96,45	36,16	...	...	54,30	32,22	13,43	8,65	5,99
in Preisen von 1995									
1991	391,93	161,14	119,80	41,34	218,85	109,77	70,45	38,63	11,94
1992	409,46	154,31	117,47	36,84	242,16	121,32	77,25	43,59	12,99
1993	391,24	131,00	102,90	28,10	246,53	126,78	76,42	43,33	13,71
1994	406,88	128,47	100,77	27,70	263,58	141,56	76,58	45,44	14,83
1995	404,24	129,82	100,66	29,16	258,76	141,98	74,26	42,52	15,66
1996	400,85	132,09	102,41	29,68	251,34	141,75	69,87	39,72	17,42
1997	403,09	137,01	103,89	33,12	247,63	142,31	66,19	39,13	18,45
1998	415,21	149,56	114,43	35,13	245,18	142,64	64,75	37,79	20,47
1999	432,44	160,31	123,46	36,85	248,70	144,91	64,17	39,62	23,43
2000	444,13	176,45	134,83	41,62	242,14	141,12	62,67	38,35	25,54
2001	425,28	167,81	132,50	35,31	230,53	132,34	61,14	37,05	26,94
2002	397,85	153,36	120,73	32,63	217,17	124,46	56,82	35,89	27,32
2003	389,14	151,23	115,36	35,87	210,12	121,13	53,41	35,58	27,79
2002 1. Vj ...	88,88	34,67	27,96	6,71	47,54	27,32	13,29	6,93	6,67
2. Vj ...	102,76	38,61	29,28	9,33	57,50	32,87	14,80	9,83	6,65
3. Vj ...	103,83	37,30	29,93	7,37	59,71	34,18	15,29	10,24	6,82
4. Vj ...	102,38	42,78	33,56	9,22	52,42	30,09	13,44	8,89	7,18
2003 1. Vj ...	85,34	34,51	26,54	7,97	44,05	25,45	12,14	6,46	6,78
2. Vj ...	99,03	36,91	26,80	10,11	55,38	31,85	13,89	9,64	6,74
3. Vj ...	102,28	36,81	28,43	8,38	58,52	33,80	14,53	10,19	6,95
4. Vj ...	102,49	43,00	33,59	9,41	52,17	30,03	12,85	9,29	7,32
2004 1. Vj ...	85,05	33,66	...	...	44,47	26,23	11,70	6,54	6,92
2. Vj ...	97,96	36,93	...	...	54,13	31,83	13,02	9,28	6,90

1) Rechenstand 8/2004. – 2) Einschl. Textilien, Bekleidung, Leder-, Holz-, Kunststoff-, Glas-, Keramik- und Eisenwaren, Verlagserzeugnissen. – 3) Nutztiere und Nutzpflanzungen, immaterielle Anlagegüter, Grundstücksübertragungskosten für unbebauten Grund und Boden.

Anhangtabelle 13
Exporte und Importe
Mrd. EUR

Jahr Vierteljahr ¹⁾	Exporte			Importe			Außenbeitrag (Sp. 1 – 4)
	insgesamt	Waren	Dienstleistungen	insgesamt	Waren	Dienstleistungen	
	1	2	3	4	5	6		7
in jeweiligen Preisen							
1991	395,18	343,11	52,07	398,72	326,55	72,17	- 3,54
1992	395,81	344,43	51,38	399,78	322,00	77,78	- 3,97
1993	376,66	325,31	51,35	373,79	292,91	80,88	+ 2,87
1994	409,22	357,07	52,15	403,69	317,68	86,01	+ 5,53
1995	441,04	383,99	57,05	429,42	337,99	91,43	+ 11,62
1996	463,99	402,13	61,86	444,92	347,74	97,18	+ 19,07
1997	522,53	452,32	70,21	496,86	388,92	107,94	+ 25,67
1998	560,19	487,46	72,73	531,35	417,52	113,83	+ 28,84
1999	586,37	509,67	76,70	570,35	443,11	127,24	+ 16,02
2000	685,32	596,88	88,44	677,30	533,98	143,32	+ 8,02
2001	730,68	637,33	93,35	689,45	536,61	152,84	+ 41,23
2002	761,59	653,52	108,07	666,78	516,59	150,19	+ 94,81
2003	769,29	663,54	105,75	677,11	529,81	147,30	+ 92,18
2002 1. Vj	180,85	156,91	23,94	157,98	122,24	35,74	+ 22,87
2. Vj	190,35	163,69	26,66	168,06	130,78	37,28	+ 22,29
3. Vj	190,95	163,64	27,31	167,06	127,12	39,94	+ 23,89
4. Vj	199,44	169,28	30,16	173,68	136,45	37,23	+ 25,76
2003 1. Vj	190,36	163,75	26,61	170,16	133,36	36,80	+ 20,20
2. Vj	187,43	162,65	24,78	167,15	131,63	35,52	+ 20,28
3. Vj	192,41	166,25	26,16	166,27	126,43	39,84	+ 26,14
4. Vj	199,09	170,89	28,20	173,53	138,39	35,14	+ 25,56
2004 1. Vj	201,07	176,15	24,92	170,16	134,55	35,61	+ 30,91
2. Vj	211,59	185,43	26,16	179,07	142,71	36,36	+ 32,52
in Preisen von 1995							
1991	413,62	355,21	58,41	395,09	318,50	76,59	+ 18,53
1992	410,27	354,90	55,37	401,06	320,46	80,60	+ 9,21
1993	387,73	334,10	53,63	378,87	295,98	82,89	+ 8,86
1994	417,27	364,06	53,21	406,83	319,94	86,89	+ 10,44
1995	441,04	383,99	57,05	429,42	337,99	91,43	+ 11,62
1996	463,48	402,45	61,03	442,70	347,53	95,17	+ 20,78
1997	515,59	447,26	68,33	479,40	377,62	101,78	+ 36,19
1998	551,49	480,88	70,61	523,05	417,37	105,68	+ 28,44
1999	581,84	507,91	73,93	567,22	449,73	117,49	+ 14,62
2000	660,44	576,63	83,81	627,28	499,58	127,70	+ 33,16
2001	698,11	607,59	90,52	633,66	498,74	134,92	+ 64,45
2002	726,58	626,82	99,76	623,52	491,19	132,33	+ 103,06
2003	740,02	643,25	96,77	648,50	519,77	128,73	+ 91,52
2002 1. Vj	171,59	149,30	22,29	147,45	115,43	32,02	+ 24,14
2. Vj	181,62	156,94	24,68	155,88	123,15	32,73	+ 25,74
3. Vj	182,62	157,50	25,12	156,41	121,53	34,88	+ 26,21
4. Vj	190,75	163,08	27,67	163,78	131,08	32,70	+ 26,97
2003 1. Vj	181,27	156,70	24,57	160,62	127,86	32,76	+ 20,65
2. Vj	180,05	157,30	22,75	158,61	127,80	30,81	+ 21,44
3. Vj	185,96	162,20	23,76	159,58	125,30	34,28	+ 26,38
4. Vj	192,74	167,05	25,69	169,69	138,81	30,88	+ 23,05
2004 1. Vj	193,95	171,02	22,93	165,56	133,88	31,68	+ 28,39
2. Vj	203,75	179,85	23,90	171,39	139,64	31,75	+ 32,36

1) Rechenstand 8/2004.

Anhangtabelle 14
Verfügbares Einkommen, Sparen und Finanzierungssaldo der Volkswirtschaft
Mrd. EUR

Jahr Vierteljahr ¹⁾	Verfügbares Einkommen	Konsum	Sparen (Sp. 1 – 2)	Vermögens- transfers aus der übrigen Welt	Vermögens- transfers an die übrige Welt	Brutto- investitionen	Abschreibungen	Finanzierungs- saldo (Sp. 3 + 4 – 5 – 6 + 7)
	1	2	3	4	5	6	7	8
1991	1279,84	1140,87	138,97	0,69	2,94	364,87	210,32	-17,83
1992	1374,63	1233,18	141,45	0,91	1,81	383,99	230,66	-12,78
1993	1395,60	1279,43	116,17	1,17	2,09	371,90	246,72	-9,93
1994	1451,60	1327,95	123,65	1,33	2,57	402,02	256,88	-22,73
1995	1508,62	1381,58	127,04	1,26	3,27	408,10	266,47	-16,60
1996	1536,43	1418,01	118,42	2,11	3,49	396,62	272,14	-7,44
1997	1565,74	1444,24	121,50	2,54	2,45	401,69	278,43	-1,67
1998	1610,14	1480,71	129,43	2,98	2,28	419,85	285,22	-4,50
1999	1654,59	1534,14	120,45	2,82	2,95	428,44	291,44	-16,68
2000	1698,00	1582,60	115,40	18,79	3,45	439,38	302,21	-6,43
2001	1730,56	1631,42	99,14	2,15	2,38	401,35	311,02	8,58
2002	1746,53	1647,65	98,88	2,10	2,45	364,84	316,60	50,29
2003	1769,86	1663,84	106,02	2,87	2,55	372,18	318,27	52,43
2002 1. Vj	414,78	393,61	21,17	0,55	0,51	92,12	78,88	7,97
2. Vj	433,58	405,99	27,59	0,44	0,52	95,42	79,33	11,42
3. Vj	445,50	409,81	35,69	0,67	0,61	102,10	79,21	12,86
4. Vj	452,67	438,24	14,43	0,44	0,81	75,20	79,18	18,04
2003 1. Vj	422,94	399,21	23,73	0,80	0,83	95,89	79,34	7,15
2. Vj	434,33	411,58	22,75	0,64	0,48	93,64	79,92	9,19
3. Vj	447,87	414,56	33,31	0,75	0,54	100,50	79,71	12,73
4. Vj	464,72	438,49	26,23	0,68	0,70	82,15	79,30	23,36
2004 1. Vj	434,02	402,13	31,89	0,99	0,57	95,36	79,90	16,85
2. Vj	455,11	415,49	39,62	0,68	0,47	94,29	81,08	26,62

1) Rechenstand 8/2004.

Dipl.-Volkswirt Dieter Schäfer¹⁾

Unbezahlte Arbeit und Bruttoinlandsprodukt 1992 und 2001

Neuberechnung des Haushalts-Satellitensystems

Ein wichtiges Ziel der Zeitbudgeterhebung 2001/02 war es, zehn Jahre nach der ersten Zeitbudgeterhebung des Statistischen Bundesamtes den Bereich der unbezahlten Arbeit in Haushalten und Familien näher auszuleuchten. Im Gegensatz zur Erwerbsarbeit bleibt dieser Bereich im Bruttoinlandsprodukt gemäß den internationalen Konventionen weitgehend unberücksichtigt, obwohl in einem weiteren Sinne auch die unbezahlte Arbeit bzw. die dabei erbrachte Haushaltsproduktion ökonomisch als Produktion verstanden werden kann.

Im vorliegenden Beitrag wird an die Arbeiten zu einem Haushalts-Satellitensystem zu den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen im Rahmen der ersten Zeitbudgeterhebung angeknüpft. Das Haushalts-Satellitensystem hat als Zielsetzung, die Größenordnung der Haushaltsproduktion in einer mit der Marktproduktion vergleichbaren Weise darzustellen. Der Vergleich in Zeiteinheiten ist dabei methodisch eher einfach, ein Vergleich in monetären Einheiten erfordert eine mit größeren methodischen und praktischen Schwierigkeiten verbundene monetäre Bewertung der unbezahlten Arbeit im Haushalt sowie die Einbeziehung zusätzlicher Komponenten der Haushaltsproduktion. Im vorliegenden Beitrag stehen Konzepte, Berechnungsmethoden und Ergebnisse auf der monetären Ebene im Vordergrund. Neben einem Vergleich der wirtschaftlichen Leistung von Markt- und Haushaltsproduktion – bezogen auf Deutschland und die Berichtsjahre 1992 und 2001 – werden auch

Auswirkungen der Einbeziehung der Haushaltsproduktion auf die Darstellung von Konsum und Einkommen der privaten Haushalte gezeigt.

Vorbemerkung

Seit Mitte der 1980er-Jahre wird von politischer, wissenschaftlicher und öffentlicher Seite verstärkt gefordert, die unbezahlten Arbeiten in Haushalt und Familie in die Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen bzw. in die Berechnung des Bruttoinlandsproduktes einzubeziehen. Vor allem die im Haushalt nach wie vor vorrangig von Frauen erbrachten Dienstleistungen – wie beispielsweise die Kinderbetreuung, die Pflege und Betreuung von Kranken und Behinderten, die tägliche Verpflegung, das Einkaufen, die handwerklichen Tätigkeiten, aber auch die Ausübung von Ehrenämtern – werden nicht als wertschöpfende Vorgänge ins Inlandsprodukt einbezogen. Sie bleiben somit in der Wirtschaftsberichterstattung unsichtbar. Das Bruttoinlandsprodukt unterzeichnet damit nicht nur den Beitrag der Frauen zur gesamten ökonomischen Produktion, sondern auch für langfristige Wohlstandsanalysen und für Untersuchungen zum Verhältnis zwischen der in die Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen einbezogenen Markt- und Nichtmarktproduktion und der Haushaltsproduktion stehen aus der Inlandsproduktsberechnung keine Ergebnisse zur Verfügung.

1) Die im vorliegenden Beitrag dargestellten Ergebnisse bauen in starkem Maße auch auf den laufenden Ergebnissen im Rahmen der Berechnung des Bruttoinlandsproduktes auf. Die Arbeiten zu diesem Beitrag wurden daher von vielen Kolleginnen und Kollegen in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen des Statistischen Bundesamtes in erheblichem Maße unterstützt, insbesondere von Norbert Schwarz, Alexander Opitz, Michael Burghardt, Dr. Oda Schmalwasser und Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.

Andererseits bestehen auch gute Gründe, diese Leistungen nicht ins Bruttoinlandsprodukt einzubeziehen.²⁾ Inhalte, Umfang und Aufbau der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen hängen von mehreren Faktoren ab. Weder die Kreislauftheorie als theoretische Grundlage noch die Nutzungszwecke der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen sprechen derzeit für eine direkte Einbeziehung. Ausschlaggebend ist, dass die Ergebnisse der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen insbesondere im Rahmen der Konjunktur-, Wachstums- und Strukturpolitik zu Analysen und Prognosen herangezogen werden. Auch in der Einkommens- und Sozialpolitik, in der Finanzpolitik sowie als Bemessungsgrundlage der Beiträge der Mitgliedsländer zur Europäischen Union (EU) werden sie verwendet. Im Mittelpunkt steht bei der Berechnung des Bruttoinlandsprodukts die Darstellung der kurz- bis mittelfristigen Wirtschaftsentwicklung in einer international abgestimmten, harmonisierten Form. Dabei ist es besonders wichtig, zuverlässige Informationen über die Wirtschaftsentwicklung am aktuellen Rand zu erhalten, um möglichst frühzeitig Entwicklungstendenzen im konjunkturellen Verlauf zu erkennen. Die Analysen sind somit in der Regel stark am Marktgeschehen orientiert. Die unbezahlte Arbeit bzw. die Haushaltsproduktion ist im Hinblick auf einige dieser zentralen Verwendungszwecke der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen und entsprechende Gesamtgrößen bedeutungslos. Dies gilt beispielsweise für die Inflationsrate, das außenwirtschaftliche Gleichgewicht und die Arbeitslosigkeit.

Daneben sprechen auch praktische Gründe gegen eine direkte Einbeziehung der Haushaltsproduktion ins Bruttoinlandsprodukt. Die Schwierigkeiten der monetären Bewertung der Haushaltsproduktion führen zu einem deutlich größeren Unsicherheitsbereich bei der Schätzung als bei der Inlandsproduktsberechnung üblich. Des Weiteren ist es praktisch unmöglich, genügend aktuelle Ergebnisse zur Haushaltsproduktion für die vierteljährliche, halbjährliche und jährliche Berichterstattung vorzulegen. Die Ergebnisse der Zeitbudgeterhebung 2001/2002 deuten zudem darauf hin, dass bei der unbezahlten Arbeit keine nennenswerten Schwankungen bei der Untergliederung nach Vierteljahren auftreten.

Vor diesem Hintergrund besteht ein internationaler Konsens, dass die Haushaltsproduktion nicht direkt in die Inlandsproduktsberechnung einbezogen werden soll. Dagegen bietet ein Haushalts-Satellitensystem zu den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen die Möglichkeit, Haushaltsproduktion und Inlandsproduktsberechnung konsistent zu verknüpfen. Damit kann den Forderungen nach einer Abbildung der gesamten ökonomischen Produktion nachgekommen werden, ohne die bisherigen Verwendungszwecke der Inlandsproduktsberechnung zu gefährden.

Das Haushalts-Satellitensystem hat somit als Zielsetzung, die Größenordnung der Haushaltsproduktion in einer mit

der Marktproduktion vergleichbaren Weise darzustellen. Damit werden die unbezahlten Leistungen in Haushalt und Familie sichtbar. Neben einem Vergleich der wirtschaftlichen Leistung in beiden Bereichen werden die Auswirkungen der Haushaltsproduktion auf Konsum und Einkommen der Haushalte gezeigt. Auf der Konsumseite wird untersucht, zu welchem Anteil die Haushalte bei der Bedürfnisbefriedigung (im Rahmen eines erweiterten Konsumbegriffs) direkt auf Marktprodukte zurückgreifen bzw. welche Bedeutung die Eigenproduktion der Haushalte hat. Somit eröffnen sich mit dem Satellitensystem auch Möglichkeiten zur Untersuchung des Verhältnisses von Markt- und Haushaltsproduktion und von dessen Veränderung im Zeitablauf.

Während bei der Inlandsproduktsberechnung die kurz- bis mittelfristige Perspektive dominiert, zeigt das Haushalts-Satellitensystem eher langfristige Trends auf, die sowohl umfassendere Informationen zur Wirtschaftsentwicklung als auch für internationale Vergleiche liefern können. Internationale Vergleichbarkeit setzt jedoch voraus, dass – wie bei der Berechnung des Inlandsprodukts – harmonisierte Konzepte und zuverlässige Messmethoden angewendet werden. Dies ist derzeit noch nicht der Fall. Haushalts-Satellitensysteme befinden sich im Vergleich zur Inlandsproduktsberechnung noch in einem experimentellen Stadium. Dies zeigt ein aktueller Bericht einer Task Force des Statistischen Amtes der Europäischen Gemeinschaften (Eurostat) vom Frühjahr 2003, in dem Erfahrungen und methodische Vorschläge für Haushalts-Satellitensysteme in europäischen Ländern zusammengefasst sind.³⁾

Das Haushalts-Satellitensystem weist nicht nur enge Bezüge zur Inlandsproduktsberechnung auf. Es liefert auch einen Beitrag zum Aufbau eines sozio-ökonomischen Berichtssystems für eine nachhaltige Gesellschaft, das derzeit im Statistischen Bundesamt entwickelt wird.⁴⁾ In das sozio-ökonomische Berichtssystem wird über die unbezahlte Arbeit hinaus die gesamte Zeitverwendung der Bevölkerung für alle Aktivitäten einbezogen und zusammen mit verbundenen wirtschaftlichen und physischen, umweltbezogenen Vorgängen beschrieben. Hierbei stellen sich teilweise ähnliche methodische und praktische Probleme wie bei der Erstellung des Satellitensystems. Daher wurden die Konzepte abgestimmt und die entsprechenden Arbeiten koordiniert durchgeführt.

Aufgrund der Zielsetzung des Haushalts-Satellitensystems ergeben sich Einschränkungen für einige andere Analyseziele. So wird im Satellitensystem die Haushaltsproduktion in Analogie zur Marktproduktion betrachtet, da nur eine Orientierung an den makroökonomischen Konzepten der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen Vergleiche mit dem Inlandsprodukt ermöglicht. Es wird somit nur dem Versorgungsaspekt, der Produktion von Waren und Dienstleistungen, Rechnung getragen. So interessiert beispiels-

2) Zu Ergebnissen und Methoden der Bruttoinlandsproduktsberechnung siehe Fachserie 18 „Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen“, Reihe 1.3 „Konten und Standardtabellen“, Hauptbericht, 2003.

3) Siehe Task Force Household Satellite Accounts: „Household Production and Consumption, Proposal for a Methodology of the Household Satellite Accounts“, Task Force Report for Eurostat, Division E1, 2003.

4) Siehe z. B. Stahmer, C.: „Aufbau eines sozio-ökonomischen Berichtssystems für eine nachhaltige Gesellschaft“ in Statistisches Bundesamt (Hrsg.): „Sozialer Wandel – Daten, Analysen, Gesamtrechnungen“, Band 41 der Schriftenreihe „Forum der Bundesstatistik“, Wiesbaden 2003. Die Ergebnisse der Zeitbudgeterhebung 2001/02 werden in diesem Zusammenhang auch für die Erstellung einer sozio-ökonomischen Input-Output-Tabelle 2000 genutzt werden.

weise bei einem selbstgebackenen Geburtstagskuchen allein der ökonomische (Tausch-)Wert, nicht dagegen die Freude am persönlich Geschaffenen und die damit ausgedrückte Liebe und Zuneigung. Daher hat diese Betrachtung eindeutige Grenzen: Weder kann dem personalen und emotionalen Aspekt der Haushaltsproduktion vollständig Rechnung getragen werden, noch ermöglicht das Satellitensystem eine umfassende gesellschaftliche bzw. politische Bewertung der Arbeit in den Haushalten und Familien. Die ökonomische Bewertung der Haushaltsproduktion kann somit nur einen Teilbereich einer umfassenderen sozialen Bewertung abbilden. Bedeutsame Aspekte, wie die Aus- und Fortbildung und die Pflege familiärer und freundschaftlicher Beziehungen (Beziehungsarbeit), werden nicht oder nur teilweise dargestellt.

Bereits im Zusammenhang mit der ersten Zeitbudgeterhebung 1991/1992 wurde ein Haushalts-Satellitensystem für Deutschland methodisch entwickelt, in einem wissenschaftlichen Beirat diskutiert und – zum Teil nur für das frühere Bundesgebiet – empirisch umgesetzt. Die dabei entwickelten Konzepte und Berechnungsmethoden wurden ausführlich dargestellt.⁵⁾ Die damals ausgearbeiteten Konzepte haben – auch im Rahmen der Arbeiten der bereits erwähnten Eurostat Task Force – weitgehend Anerkennung gefunden und liegen somit den aktuellen Arbeiten zum Satellitensystem zugrunde. Daher werden in diesem Beitrag die Konzepte nur in zusammenfassender Form und ohne weitere Diskussion von Vor- und Nachteilen dargestellt. Der Schwerpunkt wird stärker auf die Änderungen gelegt, die sich im Rahmen der Neuberechnung aufgrund neuerer methodischer Entwicklungen und aus der Anforderung des Zeitvergleichs ergaben. Bereits an dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass – um mit 2001 vergleichbare Ergebnisse zu ermitteln – auch für das Berichtsjahr 1992 eine Neuberechnung durchgeführt werden musste. Die Neuberechnung bezieht sich jetzt bei allen Ergebnissen auf Deutschland insgesamt. In die neuen Ergebnisse wurden zudem grobe Schätzungen für die Anstaltsbevölkerung einbezogen. Die Abgrenzung der unbezahlten Arbeit wurde an die der neuen Zeitbudgeterhebung zugrunde liegende europäische Aktivitätsgliederung angepasst und berücksichtigt die Ergebnisse der Diskussion in der Eurostat Task Force. Der Neuberechnung liegen zudem für 1992 die derzeit gültigen Konzepte und Ergebnisse der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen (Stand: Sommer 2003) zugrunde.

Die Methodendiskussion Anfang der 1990er-Jahre hat gezeigt, dass ein „Satellitensystem“ nicht zwingend auf eine monetäre Darstellung beschränkt werden muss. Zwar erfordert die Einbeziehung der Wertschöpfung im Rahmen der Haushaltsproduktion in das Bruttoinlandsprodukt die monetäre Bewertung der unbezahlten Arbeit in Euro. Allerdings ist die monetäre Ebene nicht für jedes Untersu-

chungsziel die geeignete Analyseebene. So lassen sich beispielsweise Untersuchungen zur geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung sicher angemessener auf der Ebene von Zeitangaben als auf der Wertebene durchführen.⁶⁾ Zeit ist die einzige gemeinsame Einheit von Markt- und Haushaltsproduktion. Soweit Auswertungsziele allein mit Zeitangaben hinreichend zu untersuchen sind, ist diese Ebene vorzuziehen, da die mit der Bewertung der unbezahlten Arbeit verbundenen Probleme so umgangen werden können.

Im vorliegenden Beitrag liegt das Schwergewicht jedoch auf der Darstellung des Wertbausteins des Satellitensystems. Ergebnisse der Zeitbudgeterhebungen zur Entwicklung der unbezahlten Arbeit zwischen 1991/92 und 2001/02 wurden bereits veröffentlicht. Bei der Ergebniskonferenz zur Zeitbudgeterhebung 2001/2002 im Februar 2004 hatten mehrere Beiträge einen Bezug zu diesem Thema, darunter auch der Beitrag „Unbezahlte Arbeit und Haushaltsproduktion im Zeitvergleich“.⁷⁾ In diesem sind in Abschnitt 3.1 wichtige Ergebnisse der Zeitbudgeterhebung im Kontext des Satellitensystems dokumentiert. Da die Beiträge zur Ergebniskonferenz vollständig veröffentlicht werden, wird hier auf eine entsprechende Darstellung verzichtet. Nach einer Diskussion der Abgrenzung der unbezahlten Arbeit (Kapitel 1) wird in Kapitel 2 ausführlicher auf die Berechnung der Jahresvolumen an bezahlter und unbezahlter Arbeit eingegangen. Darauf aufbauend werden in Kapitel 3 sowohl Ergebnisse der Neuberechnung als auch die Berechnungsgrundlagen und -methoden des Wertbausteins des Satellitensystems differenziert dargestellt.

1 Abgrenzung der unbezahlten Arbeit bzw. der Haushaltsproduktion

Die Abgrenzungen der Begriffe „Haushaltsproduktion“ und „unbezahlte Arbeit“ beziehen sich im Satellitensystem weitgehend auf dieselben Aktivitäten. Während der Terminus „Haushaltsproduktion“ auf den Produktionsprozess bzw. das Ergebnis (Output) dieses Prozesses abstellt, bezieht sich der Begriff „unbezahlte Arbeit“ auf die wichtigste Inputvariable bei der Produktion, die Arbeit. Für die konkrete Operationalisierung des Haushaltsproduktionsbegriffs ist daher die unbezahlte Arbeit im Haushalt von anderen Aktivitäten im persönlichen Bereich (z. B. Schlafen, Essen, Körperpflege usw.) und im Freizeitbereich zu trennen. Zur Abgrenzung der Arbeit von persönlichen bzw. Freizeitaktivitäten im Rahmen einer makroökonomischen Betrachtung wird üblicherweise das Dritt-Personen-Kriterium herangezogen. Danach sind solche Aktivitäten Tätigkeiten im ökonomischen Sinn (und somit unbezahlte Arbeit, soweit sie nicht Erwerbsarbeit darstellen), die auch von Dritten gegen Bezahlung übernommen werden könnten.⁸⁾ Dieses Kriterium zielt darauf ab, alle

5) Siehe insbesondere Lützel, H.: „Haushaltsproduktion und Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen“ in Hauswirtschaft und Wissenschaft, Heft 5/1983, S. 260 ff.; Schäfer, D.: „Haushaltsproduktion in gesamtwirtschaftlicher Betrachtung“ in WiSta 5/1988, S. 309 ff.; Schäfer, D./Schwarz, N.: „Wert der Haushaltsproduktion 1992“ in WiSta 8/1994, S. 597 ff.; Schäfer, D./Schwarz, N.: „Der Wert der unbezahlten Arbeit der privaten Haushalte – Das Satellitensystem Haushaltsproduktion“ in Blanke, K./Ehling, M./Schwarz, N.: „Zeit im Blickfeld“, Band 121 der Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 1996, S. 15 ff., und die dort erwähnten weiteren Quellen.

6) Zum Verhältnis von Mengen- und Wertbaustein des Satellitensystems siehe ausführlicher Schäfer, D./Schwarz, N., 1996, Fußnote 5, S. 37 ff.

7) Dieser Beitrag ist enthalten in Statistisches Bundesamt (Hrsg.): „Alltag in Deutschland – Analysen zur Zeitverwendung“, Band 43 der Schriftenreihe „Forum der Bundesstatistik“, Wiesbaden 2004 (Veröffentlichung geplant).

8) Diese Linie der Abgrenzung ökonomischer Aktivitäten wird auch im „System of National Accounts 1993“ (SNA) der Vereinten Nationen vertreten, wo dann allerdings weiter ausgearbeitet wird, welche ökonomischen Aktivitäten in die Berechnung des Bruttoinlandsprodukts einzubeziehen sind.

die Tätigkeiten bzw. Güter einzubeziehen, die grundsätzlich auch über Märkte abgewickelt werden könnten. Es skizziert damit eine Grenze der Arbeitsteilung. Mit dem Dritt-Personen-Kriterium steht ein akzeptables, objektivierbares und interpersonell nachvollziehbares Kriterium zur Verfügung, das als generelles Prinzip für makroökonomische Betrachtungen der Haushaltsproduktion Sinn macht, auch wenn es nicht in allen Einzelfällen zu vollständig befriedigenden Lösungen führt.

In die unbezahlte Arbeit werden nach dem Dritt-Personen-Kriterium auf der Basis der Aktivitätenliste der Zeitbudgeterhebung folgende Aktivitäten – jeweils einschließlich der damit verbundenen Wege- und Transportzeiten – einbezogen:

- Haushaltsführung
 - Haus- und Gartenarbeit (Zubereitung von Mahlzeiten; Instandhaltung von Haus und Wohnung; Herstellen, Ausbessern und Pflegen von Textilien; Gartenarbeit, Pflanzen- und Tierpflege)
 - Bauen und handwerkliche Aktivitäten
 - Einkaufen und Haushaltsorganisation⁹⁾
- Pflege und Betreuung
 - Kinderbetreuung
 - Unterstützung, Pflege und Betreuung von erwachsenen Haushaltsmitgliedern
- Ehrenamt und informelle Hilfen
 - Ehrenamtliche Tätigkeit
 - Informelle Hilfe für andere Haushalte.

Die Haushaltsproduktion umfasst die gesamte nicht marktbestimmte Produktionstätigkeit der Haushalte. Dies betrifft vor allem die nicht im Bruttoinlandsprodukt erfassten Leistungen im Bereich der unbezahlten Arbeit. Aber auch die in die Inlandsproduktberechnung bereits einbezogenen, unbezahlten Leistungen der privaten Haushalte werden berücksichtigt. Dazu zählen die Produktion in Haus- und Schrebergärten, die investiven Eigenleistungen im Wohnungsbau, die unentgeltlich geleistete Bautätigkeit im Rahmen privater Organisationen (z. B. Bau von Vereinsheimen durch Vereinsmitglieder) und die unterstellten Mieten für die Eigennutzung von Eigentümerwohnungen. Zudem werden in die Haushaltsproduktion – abweichend von der Abgrenzung der unbezahlten Arbeit – auch die in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen nachgewiesenen häuslichen Dienste, das heißt die Löhne für bezahlte Hausangestellte, einbezogen, da deren Produktion eng mit dem Produktionsprozess der Haushalte für den Eigenverbrauch verknüpft ist.

Im Vergleich mit der alten Berechnung für 1992 bleibt die Abgrenzung der unbezahlten Arbeit bzw. der Haushaltsproduktion damit weitgehend unverändert. Produktive Aktivitäten werden nach wie vor nur dann in die Haushaltsproduktion einbezogen, wenn sie als Haupttätigkeiten durchgeführt werden. Kleinere Anpassungen ergeben sich insbesondere aus dem neuen Aktivitätenverzeichnis für die Zeitbudgeterhebung 2001/02 und der Anpassung an die Abgrenzungsvorschläge der EU Task Force zur Haushaltsproduktion. Einige Aktivitäten im Grenzbereich zwischen unbezahlter Arbeit und Freizeit werden im Rahmen der vorliegenden Neuberechnung nicht mehr der unbezahlten Arbeit zugerechnet (z. B. kunsthandwerkliche Tätigkeiten). Die quantitative Bedeutung dieser Änderungen ist allerdings marginal.

Insgesamt markiert die verwendete Abgrenzung der unbezahlten Arbeit eher eine Untergrenze der Arbeit in Haushalt und Familie. Wichtige Aspekte, die im Sinne von wirtschaftlichen Aktivitäten unter dem Arbeitsbegriff subsumiert werden könnten, bleiben aus konzeptionellen oder praktischen Gründen unberücksichtigt. Genannt seien an dieser Stelle die Folgenden¹⁰⁾:

- Unbezahlte Arbeit, die als gleichzeitige Aktivität parallel zu anderen Hauptaktivitäten ausgeübt wird, ist nicht explizit in den Umfang der unbezahlten Arbeit einbezogen. Nur wenn diese Aktivitäten parallel zu einer produktiven Hauptaktivität ausgeübt werden, sind sie zumindest indirekt über die Hauptaktivität in der unbezahlten Arbeit mit erfasst. Bei Ausübung parallel zu einer unproduktiven Hauptaktivität sind gleichzeitige Aktivitäten nicht erfasst.
- Die Zeit für die Kinderbetreuung geht auch über die Zeit für die Kinderbetreuung in der Hauptaktivität und in der gleichzeitigen Aktivität noch hinaus. Vielfach wird sie nicht als Aktivität wahrgenommen, sondern die Befragten kreuzen im Zeitbudgettagebuch nur an, dass sie bestimmte Zeiten mit Kindern gemeinsam verbracht haben (z. B. Essen mit Kindern oder Fernsehen in gemeinsamer Runde). Der ganze Umfang der Kinderbetreuung zeigt sich sogar erst, wenn darüber hinaus der ständige Bereitschaftsdienst – „die Verfügbarkeit rund um die Uhr“ – mitbedacht wird.¹¹⁾
- Bei der Beziehungsarbeit wirft die Abgrenzung der unbezahlten Arbeit nach dem Dritt-Personen-Kriterium Probleme auf, da die Austauschbarkeit von Personen hierbei nur bedingt nachvollziehbar ist. Lediglich Gespräche mit Kindern wurden als Kinderbetreuung im Sinne von Kindererziehung und Aufbau einer verlässlichen Beziehung signiert und damit in die unbezahlte Arbeit einbezogen.
- In der nicht in die unbezahlte Arbeit einbezogenen Aktivität Körperpflege finden sich auch Aktivitäten, die von Dritten übernommen werden könnten (z. B. Haare

9) Ohne Inanspruchnahme personengebundener und medizinischer Dienstleistungen (z. B. Friseurbesuch, Arztbesuch).

10) Zu näheren Erläuterungen siehe Schäfer, D./Schwarz, N., 1994, Fußnote 5.

11) Zu näheren Erläuterungen siehe Schwarz, N.: „Zeit für Kinder“ in Blanke, K./Ehling, M./Schwarz, N.: „Zeit im Blickfeld“, Band 121 der Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 1996, S. 92 ff.; zu umfassenderen Arbeiten zur Zeit für Kinder siehe Stahmer, C./Mecke, I./Herrchen, I.: „Zeit für Kinder, Betreuung und Ausbildung von Kindern und Jugendlichen“, Band 3 der Schriftenreihe „Sozio-ökonomisches Berichtssystem für eine nachhaltige Gesellschaft“ des Statistischen Bundesamtes, Wiesbaden 2003.

waschen, Schminken). Deren Einbeziehung erscheint allerdings kaum möglich, da sie eine wesentlich detailliertere und damit aufwändigere Anschreibung in den Zeitbudgetgebüchern voraussetzen würde.

- Ein ähnliches Problem tritt bei der Nutzung des Computers auf: Aktivitäten wie das Einrichten von Programmen oder die Beschaffung von Informationen im Internet könnten als unbezahlte Arbeit betrachtet werden. Sie lassen sich in der Zeitbudgeterhebung allerdings nicht von freizeitorientierten Inhalten bei der Computernutzung trennen.
- Bei den Ortsveränderungen bzw. Wegezeiten sprechen konzeptionelle und statistische Überlegungen dafür, Transportaktivitäten (Fahrdienste, Gütertransport) als eigenständige, produktive Aktivitäten zu betrachten, die übrigen Wegezeiten aber nur dann in die Haushaltsproduktion einzubeziehen, wenn sie im Zusammenhang mit produktiven Aktivitäten stehen. Die Wegezeit zum Einkaufen zu Fuß wird somit als produktiv, die Fahrt mit dem Auto zum Schwimmbad als unproduktiv betrachtet. In neueren outputorientierten Studien im Vereinigten Königreich wird hier ein anderer Weg eingeschlagen.¹²⁾
- Teilweise wird auch angeregt, Bildungsaktivitäten mit unter der unbezahlten Arbeit zu erfassen. Sie sind unstrittig ein wichtiger Beitrag zur Humankapitalbildung und haben somit auch unter ökonomischen Gesichtspunkten eine andere Qualität als reine Freizeitaktivitäten. Allerdings lassen sie sich nach dem Dritt-Personen-Kriterium nicht bzw. nur schwerlich der unbezahlten Arbeit zurechnen.

Ein Teil dieser Grauzonen kann in seiner Bedeutung quantitativ abgeschätzt werden. Bei der erweiterten Haushaltsproduktion (bzw. unbezahlten Arbeit) in Tabelle 1 werden zunächst nur die unbezahlten Arbeiten in der Nebentätigkeit, die gleichzeitig mit einer unproduktiven Hauptaktivität ausgeübt werden, und die sonstige mit Kindern unter zehn Jahren verbrachte Zeit zusätzlich berücksichtigt. Da bei der sonstigen mit Kindern verbrachten Zeit keine Zeiten mit unbezahlter Arbeit in der Haupt- und/oder Nebenaktivität einbezogen sind, enthält die Größe der erweiterten Haushaltsproduktion keine Doppelzählung.

Allein diese beiden Erweiterungen führen dazu, dass die erweiterte Haushaltsproduktion 2001/02 für die Bevölkerung ab 12 Jahren bereits um 42 Minuten (19%) höher liegt als die unbezahlte Arbeit in der Hauptaktivität. Bei den Frauen sind es 48 Minuten (18%) und bei den Männern 35 Minuten (21%) (siehe Tabelle 1). Dies verdeutlicht, dass der Umfang der geleisteten Haushaltsproduktion bei einer Beschränkung auf die unbezahlte Arbeit in der Hauptaktivität nur eine Untergrenze darstellt. Darüber hinausgehende Ergänzungen um Bereitschaftszeiten bei der Kinderbetreuung oder weitere Teile der Beziehungsarbeit lassen sich

Tabelle 1: Erweiterte Haushaltsproduktion 2001/02¹⁾
Minuten je Tag

Aktivität	Zusammen	Männlich	Weiblich
Unbezahlte Arbeit als Haupttätigkeit	220	168	268
+ Produktive Nebentätigkeit bei unproduktiver Haupttätigkeit . darunter:	10	6	14
Haus- und Gartenarbeit	4	2	7
Kinderbetreuung	4	3	5
+ Sonstige mit Kindern (unter 10 Jahren) verbrachte Zeit	32	29	34
= Erweiterte Haushaltsproduktion	262	203	316

1) Bevölkerung ab 12 Jahren.

aber derzeit nicht befriedigend quantifizieren. Auch von einer Bewertung der erweiterten Haushaltsproduktion wird im Wertbaustein abgesehen, da damit eine Vielzahl konzeptionell kaum lösbarer Fragen verbunden ist und zudem die statistische Erfassung erheblich problematischer ist als die Erfassung der Hauptaktivität.¹³⁾ Aufgrund des methodisch unterschiedlichen Vorgehens in den Zeitbudgeterhebungen 1991/1992 und 2001/2002 ist ohne erheblichen zusätzlichen Schätzaufwand auch kein Zeitvergleich bei der erweiterten Haushaltsproduktion möglich. In der ersten Erhebung wurden beispielsweise bei den mit Kindern verbrachten Zeiten alle Kinder einbezogen, in der neuen Erhebung erfolgte – entsprechend den mittlerweile harmonisierten Methoden auf europäischer Ebene – eine Begrenzung auf Kinder unter zehn Jahren.

2 Jahresvolumen an bezahlter und unbezahlter Arbeit

Die Bewertung der unbezahlten Arbeit entsprechend den Konzepten der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen (Wertbaustein) setzt voraus, dass ein Jahresvolumen an unbezahlter Arbeit für die gesamte Bevölkerung ab 12 Jahren für ein vollständiges Kalenderjahr ermittelt wird. Jahresvolumen in Zeiteinheiten sind im Mengenbaustein des Satellitensystems ein Bindeglied zwischen personenbezogenen Auswertungen der Zeitbudgeterhebungen¹⁴⁾ und dem Wertbaustein. Sie werden entsprechend dem zeitlichen Schwerpunkt der Erhebungen aus der Zeitbudgeterhebung 1991/1992 für das Jahr 1992 und aus der Zeitbudgeterhebung 2001/2002 für das Jahr 2001 abgeleitet und bilden die Grundlage der monetären Bewertung. Ein grundsätzlicher Unterschied zwischen den Angaben der Zeitbudgeterhebung in Minuten pro Tag und Person und der Berechnung der Jahresvolumen liegt darin, dass bei der Jahresvolumenberechnung auf die Absolutzahl der Bevölkerung hochgerechnet wird. Der Anstieg der Bevölkerung ab 12 Jahren im Untersuchungszeitraum von 70,9 auf 72,5 Mill. Personen erzeugt damit im Vergleich zu den Angaben pro Person um gut 2% höhere Zuwachsraten bei der zeitlichen Entwicklung der Jahresvolumen.

12) Siehe z.B. Holloway, S./Short, S./Tamplin, S.: "Household Satellite Accounts (Experimental) Methodology", Office for National Statistics, April 2002.

13) Es stellt sich beispielsweise die Frage nach der Intensität von produktiven Aktivitäten in der Nebentätigkeit bei parallel durchgeführten unproduktiven Aktivitäten als Hauptaktivität. Im Gegensatz zu einer Bewertung der Hauptaktivität mit Marktlohnsätzen kann nicht mehr davon ausgegangen werden, dass die produktive Aktivität im Vordergrund steht.

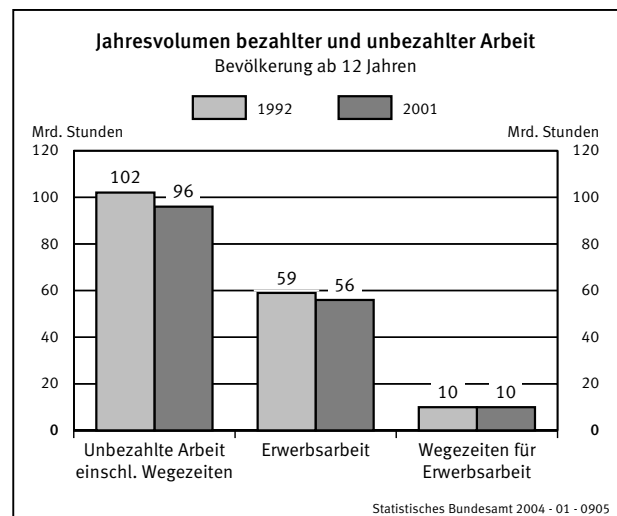
14) Zu Ergebnissen im Kontext des Satellitensystems siehe Schäfer, D., Fußnote 7.

Die Voraussetzungen für die Ermittlung der Jahresvolumen unterscheiden sich für die beiden Zeitbudgeterhebungen durch die unterschiedlichen Erhebungszeiträume: Während die Erhebung 1991/92 vier Erhebungszeiträume im Jahr unter weitgehender Umgehung der Ferienzeiten umfasste, erfolgte die Erhebung 2001/02 über das ganze Jahr verteilt. Dies hat zur Folge, dass das für die Erhebung 1991/92 entwickelte Berechnungsverfahren zur Schätzung des Jahresvolumens nicht für die neue Erhebung übernommen werden konnte.¹⁵⁾

Angesichts von Problemen beim Zeitvergleich der Erwerbszeiten aus den Zeitbudgeterhebungen wurde bei der Neuberechnung der Jahresvolumen grundsätzlich davon ausgegangen, dass die Ermittlung der Arbeitsvolumen in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen – deren Berechnung durch das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) der Bundesagentur für Arbeit erfolgt – zu valideren Ergebnissen führt.¹⁶⁾ Diese werden auch im Satellitensystem für die bezahlte Arbeit genutzt. In den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen werden für 1992 59,0 Mrd. Erwerbstätigenstunden, für 2001 56,5 Mrd. Stunden nachgewiesen. Entsprechend wurden auch die der Berechnung des Arbeitsvolumens zugrunde liegenden Angaben zur Zahl der Erwerbstätigen (differenziert nach Vollzeit- und Teilzeitbeschäftigten) 1992 bzw. 2001 als Ausgangspunkt der Neuberechnung der Jahresvolumen gewählt. Diese enthalten auch Erwerbstätige, die nicht in Privathaushalten wohnen, sondern der Anstaltsbevölkerung zugerechnet werden. Zudem ist in der Erwerbstätigenrechnung im Vergleich zum Mikrozensus, der die Hochrechnungsgrundlage der Zeitbudgeterhebung selbst bildet, die Zahl der geringfügig Beschäftigten besser abgebildet. Die Schätzung der Jahresvolumen an unbezahlter Arbeit basiert entsprechend auch auf den Ergebnissen der Erwerbstätigenrechnung. Ergänzend musste hier auch die Zahl der Nichterwerbstätigen über 12 Jahren berücksichtigt werden. Für alle Gruppen wurden die Personenzahlen für 1992 und 2001 mit den Ergebnissen zur unbezahlten Arbeit je Person aus den Zeitbudgeterhebungen multipliziert.¹⁷⁾ Bei der Anstaltsbevölkerung – für die keine Ergebnisse aus den Zeitbudgeterhebungen vorliegen – wurde dabei etwa die Hälfte der unbezahlten Arbeit von Personen in Privathaushalten angesetzt.

Die Ergebnisse der Neuberechnung in Schaubild 1 zeigen, dass zwischen 1992 und 2001 trotz eines Anstiegs der Bevölkerung ab 12 Jahren von 70,9 auf 72,5 Mill. Personen (+ 2,3%) der Umfang der unbezahlten Arbeit einschließlich der dafür notwendigen Wegezeiten von 102 Mrd. Stunden im Jahr 1992 auf 96 Mrd. Stunden 2001 um etwa 6% abgenommen hat. Der Rückgang der unbezahlten Arbeit im Jahresvolumen um 6,0% ist damit etwas geringer als die Abnahme des Volumens pro Person bei einer Auswertung der Zeitbudgeterhebung um 6,4%. Die unbezahlte Arbeit

Schaubild 1



ist damit in diesem Zeitraum stärker zurückgegangen als das Jahresvolumen an Erwerbsarbeit von Arbeitnehmern und Selbstständigen, das 2001 gegenüber 1992 um gut 4% geringer war. Für die unbezahlte Arbeit wurde dennoch im Jahr 2001 etwa das 1,7fache an Zeit im Vergleich zur Erwerbsarbeit mit 56 Mrd. Stunden aufgewandt.

3 Wertbaustein des Satellitensystems Haushaltsproduktion

3.1 Grundstruktur des Wertbausteins

Im Wertbaustein werden Haushalte als eine Produktionseinheit betrachtet, in der – wie in einem wirtschaftlichen Unternehmen – durch Kombination von Arbeitsleistungen mit am Markt gekauften Gütern und unter Einsatz von dauerhaften Gebrauchsgütern (Investitionen) Waren und Dienstleistungen produziert werden. Die Bewertung der Leistungen im Haushalt setzt inputorientiert bei den erbrachten Arbeitsleistungen an, die mit Lohnsätzen bewertet werden. Es erfolgt jedoch darüber hinaus – wie etwa bei den nichtmarktbestimmten Leistungen des Staates in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen – eine vollständige Berechnung aller Komponenten des Produktionswertes. Neben unbezahlter Arbeit müssen Produktionssteuern abzüglich Subventionen, Abschreibungen auf dauerhafte Gebrauchsgüter und Vorleistungen für die Haushaltsproduktion definiert und quantifiziert werden. Die Berücksichtigung dieser zusätzlichen Komponenten ermöglicht im Vergleich zur ausschließlichen Bewertung der Arbeitszeiten sowohl eine bessere Integration der Haushaltsproduktion in die Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen als auch – mit

15) Zur konkreten Ableitung siehe Schäfer, D., Fußnote 7.

16) Für die Ermittlung von Jahresvolumen ist diese Quelle auch geeigneter als die Ergebnisse von Haushaltsbefragungen, die je nach Fragestellung für eine Berichtswoche oder einen zeitlich begrenzten Zeitraum die normale oder durchschnittliche Wochenarbeitszeit erfragen. Siehe hierzu auch Schief, S.: „Arbeitszeiten in Deutschland – Eine Frage der Messung“ in Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 2/2003, S. 187 ff.

17) Dies impliziert, dass Zeiten für Aktivitäten, die sowohl im Bruttoinlandsprodukt als auch in der Haushaltsproduktion enthalten sind, bei der Jahresvolumenrechnung doppelt gezählt werden. Das Jahresvolumen an Erwerbsarbeit und unbezahlter Arbeit ist somit nicht doppelzählungsfrei addierbar. Allerdings sind die Überschneidungen bei den Zeiten quantitativ geringer als auf der Wertebene. Siehe auch Abschnitt 3.4.

der Berechnung der Bruttowertschöpfung als Indikator für die wirtschaftliche Leistung in Haushalten – angemessenere Vergleiche mit dem Bruttoinlandsprodukt. Der Wert der Haushaltsproduktion (Output bzw. Produktionswert) ergibt sich dann aus der Summe aller Aufwandsposten (Inputs), die zur Produktion erforderlich sind.

Implizit wird durch die inputorientierte Erfassung der Leistungen im Rahmen der unbezahlten Arbeit unterstellt, dass Haushalte bei ihrer nichtmarktorientierten Produktion keine Gewinne oder Verluste machen.¹⁸⁾ Der inputorientierte Bewertungsansatz hat für bestimmte Analysezwecke deutliche Grenzen: Weder können damit Anhaltspunkte zur Arbeitsproduktivität im Rahmen der Haushaltsproduktion gewonnen werden, noch kann untersucht werden, ob Haushalte effizienter oder billiger produzieren als entsprechende Markteinheiten. Diese Analysezwecke würden ein outputorientiertes Vorgehen verlangen, bei dem die im Haushalt produzierten Waren und Dienstleistungen mit Marktpreisen vergleichbarer Güter bewertet werden. Durch Abzug der Vorleistungen könnte anschließend die Bruttowertschöpfung und durch zusätzlichen Abzug von Abschreibungen, Produktionssteuern (minus Subventionen) und Arbeitnehmerentgelten für Hausangestellte ein Einkommen aus Haushaltsproduktion ermittelt werden. Auch wenn die Komponenten der Produktion bei input- und outputorientierter Erfassung identisch sind, führen beide Methoden zu verschiedenen Ergebnissen. Ein outputorientiertes Vorgehen würde nach der Logik des derzeit gültigen Europäischen Systems Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen von 1995 nahe liegen, das für die im Inlandsprodukt erfassten Teile der Eigenproduktion durch private Haushalte ein outputorientiertes Vorgehen vorsieht.¹⁹⁾ Allerdings liegen bisher nur wenige umfassende outputorientierte Studien zur Haushaltsproduktion vor.²⁰⁾ Eine outputorientierte Bewertung stellt deutlich höhere Anforderungen an die Berechnungsgrundlagen (Erhebungen zu Outputs mit Qualitätsdifferenzierung) und ist auch in den Berechnungsmethoden weit weniger standardisiert als eine inputorientierte Vorgehensweise.

Offensichtlich ist, dass Änderungen des Produktionsbegriffes auf der Entstehungsseite der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen entsprechende Änderungen auf der Verwendungsseite und der Einkommenseite mit sich bringen. Der Verbrauch der privaten Haushalte kann bei Anwendung des Konzepts der Haushaltsproduktion nicht mehr ausschließlich durch die Güterkäufe der Haushalte abgebildet werden. Vielmehr werden die Produktionsergebnisse der unbezahlten Arbeit im Haushalt konsumiert. Daher wird im Satellitensystem der erweiterte Endverbrauch als neues Aggregat berechnet. Zudem ergibt sich durch die Haushaltsproduktion aus der Logik des Gesamtsystems auch ein erweitertes Einkommen, das unterstellte, nichtmonetäre Einkommen aus der Eigenproduktion mit einbezieht. Die

Umsetzung dieser Grundkonzepte des Wertbausteins wird in den folgenden Abschnitten dargestellt.

3.2 Monetäre Bewertung unbezahlter Arbeit

Die methodischen Aspekte der Bewertung wurden in früheren Veröffentlichungen bereits ausführlich diskutiert²¹⁾, sodass im Folgenden nur wesentliche Gesichtspunkte erörtert werden.

Zwei Fragen sind für die monetäre Bewertung der unbezahlten Arbeit von Bedeutung, denen in diesem Abschnitt nachgegangen wird: Nach welchem Konzept werden Stundenlöhne zur Bewertung ermittelt und von welchen Personen werden die Stundenlöhne zur Bewertung herangezogen?

3.2.1 Die Stundenlöhne zur Bewertung

Je nach Verwendungszweck oder Aussageziel sind unterschiedliche Stundenlohnkonzepte zur Bewertung der Jahresvolumen an unbezahlter Arbeit sinnvoll. Um die Bewertungsspanne unterschiedlicher Stundenlohnkonzepte aufzuzeigen, sind drei Ansätze denkbar:

1. Überträgt man den Substitutionsgedanken des Dritt-Personen-Kriteriums von der Abgrenzung unbezahlter Arbeit auch auf die Bewertung, so wäre zu fragen, was die Anstellung bezahlter Arbeitskräfte die Haushalte tatsächlich kosten würde. Diese Substitutionsüberlegungen auf der Haushaltsebene sprechen für eine Bewertung mit effektiv gezahlten Bruttolöhnen. Dabei müssen aus der Perspektive „Kosten einer Arbeitskraft“ auch die Arbeitgeberbeiträge zur Sozialversicherung in den Jahresbruttolohn (einschl. unregelmäßiger Lohnbestandteile wie Weihnachtsgeld, Gratifikationen, Prämien usw.) einbezogen werden. Bei der Umrechnung des effektiven Bruttojahreseinkommens einschließlich der Arbeitgeberbeiträge zur Sozialversicherung auf einen Stundenlohn wird durch die tatsächlich im Durchschnitt geleistete Jahresarbeitszeit (d. h. ohne bezahlte Urlaubs- und Krankheitstage bzw. sonstige Ausfallzeiten) einer Ersatzkraft dividiert.
2. Allerdings wird die unbezahlte Arbeit unter anderen institutionellen Rahmenbedingungen ausgeübt, als dies bei der Bewertung mit den Kosten einer Arbeitskraft unterstellt wird. Steuern und Sozialversicherungsbeiträge werden im Rahmen der Haushaltsproduktion nicht bezahlt und zudem entstehen durch die Haushaltsproduktion keine bzw. nur geringe direkte Ansprüche – beispielsweise gegenüber der Sozialversicherung.²²⁾ Akzeptiert man die institutionellen Rahmenbedingungen der unbezahlten Arbeit bei der Bewertung und versucht sozusagen ein „Preisschild“ für die tatsächlich beobachtbaren

18) Dies gilt zumindest für die Teile der Haushaltsproduktion, die nicht ins Bruttoinlandsprodukt einbezogen sind. Bei den ins Inlandsprodukt einbezogenen Teilen erfolgt zumeist eine Berechnung nach der Outputmethode. Die Nettowertschöpfung besteht dann im Falle der unterstellten Mieten für Eigentümerwohnungen aus dem Betriebsüberschuss abzüglich geleisteter Produktionssteuern (Grundsteuer). Die Nettowertschöpfung der Produktion in Haus- und Schrebergärten wird konzeptionell in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen, ebenso wie die Nettowertschöpfung der Produktion bei den Eigenleistungen im Wohnungsbau, als Selbstständigeneinkommen betrachtet.

19) Siehe Eurostat: „Europäisches System Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen (ESVG) 1995“, Luxemburg 1996, S. 3.08 ff. und 3.49.; siehe auch Fußnote 18.

20) Umfassende Pionierarbeit wurde hierzu in einer neueren experimentellen Studie im Vereinigten Königreich geleistet, siehe Holloway, S./Short, S./Tamplin, S., Fußnote 12.

21) Zu methodischen Grundproblemen siehe Schäfer, D./Schwarz, N., 1996, siehe Fußnote 5, hier: S. 43 ff.

22) So sind der Schutz durch Krankenversicherung und auch der Rentenanspruch durch Kindererziehung weitgehend unabhängig von der tatsächlich geleisteten Haushaltsproduktion.

Verhältnisse zu finden, so erscheint die Bewertung mit Nettolöhnen pro bezahlter Arbeitsstunde angemessener. Dabei wird keine Bezahlung der Ausfallzeiten (Urlaub, Krankheit, sonstige Ausfallzeiten) unterstellt, wie sie bei Normalarbeitsverhältnissen üblich ist.

3. Alternativ könnten die Stundenlöhne auch durch die Division des Nettojahreseinkommens durch die tatsächlich geleistete jährliche Arbeitszeit ermittelt werden, was eine Bezahlung der Ausfallzeiten einschließt und mit der Berechnung des Jahresarbeitsvolumens konsistent wäre. Die vorliegenden Informationen (Indizien) sprechen dafür, dass diese Lohnsätze näher an den tatsächlich gezahlten Stundenlöhnen im Bereich der Schwarzarbeit im Haushalt liegen als die anderen beiden Varianten. Schwarzmarktpreise sind Marktpreise, die den institutionellen Rahmenbedingungen im Haushalt ähnlich wie das zweite Konzept Rechnung tragen. Entsprechende Transaktionen betreffen jedoch in der Regel einzelne Tätigkeitsbereiche der unbezahlten Arbeit (z. B. Putzhilfe, Babysitter), weniger die unbezahlte Arbeit insgesamt.

Für einen Vergleich der Haushaltsproduktion mit dem Bruttoinlandsprodukt sollte das Stundenlohnkonzept dem methodischen Vorgehen in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen weitestgehend entsprechen. Ähnlichkeiten mit dem Vorgehen bei der Inlandsproduktsberechnung weist die Bewertung mit Nettolöhnen auf. Zwar ist der Lohn in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen primär eine Bruttogröße, Steuern und Sozialbeiträge werden aber nur gebucht, wenn sie auch tatsächlich gezahlt werden, was bei der Haushaltsproduktion nicht der Fall ist. Schwere fällt die Entscheidung, ob Nettostundenlöhne mit oder ohne Ausfallzeiten (Konzept 2 oder 3) geeigneter sind. Für Konzept 2 spricht der Grundsatz der vorsichtigen Bewertung im Sinne einer Untergrenze im Satellitensystem, für Konzept 3 die stärkere Nähe zu den Marktpreisen. Im vorliegenden Beitrag wird den meisten Tabellen zur Vereinfachung der Darstellung nur das vorsichtiger Konzept ohne Ausfallzeiten zugrunde gelegt. Auswirkungen der Unterschiede zwischen beiden Konzepten finden jedoch Eingang in die Interpretation der Ergebnisse.

Stundenlöhne nach diesen Konzepten lassen sich weder direkt Tarifverträgen entnehmen noch können sie für die bei der Bewertung der unbezahlten Arbeit interessierenden Berufsgruppen Erhebungsergebnissen direkt entnommen werden. Sie werden für die Zwecke des Satellitensystems durch die Kombination unterschiedlicher Quellen zum Jahreseinkommen und zu den Arbeitsstunden ermittelt. Zur Berechnung der Stundenlöhne nach den drei Konzepten sind in einem ersten Schritt die jeweiligen Jahreseinkommen zu ermitteln. Effektivlöhne zur Bewertung können als Jahreseinkommen aus der neuen Jahresentgeltstatistik der Bundesagentur für Arbeit entnommen werden. Diese

Statistik ist die einzige derzeit verfügbare Quelle, aus der sich auch die effektiven Einkommen der für die monetäre Bewertung zentralen Berufsgruppe der Hauswirtschaftlicher/-innen (siehe Abschnitt 3.2.2) ermitteln lassen. In ihr sind für verschiedene Berufsgruppen, teilweise differenziert nach unterschiedlichen Qualifikationsniveaus, die durchschnittlichen sozialversicherungspflichtigen Bruttojahreseinkommen²³⁾ von Erwerbstätigen enthalten. Um statistisch besser fundierte Stundenlöhne berechnen zu können, wurde die Auswertung auf die ganzjährig Vollzeiterwerbstätigen begrenzt. Zum Zeitpunkt der Berechnung lagen Ergebnisse der Entgeltstatistik nur für das Jahr 2000 vor. Diese wurden mit Hilfe von Angaben der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen zur Entwicklung der Bruttolöhne und -gehälter auf 2001 fortgeschrieben.

Zum Bruttojahreseinkommen wird aus der Perspektive „Lohnkosten für den Haushalt“ der durchschnittliche Arbeitgeberbeitrag zu den gesetzlichen Sozialversicherungen, 2001 in Höhe von 20,5% des sozialversicherungspflichtigen Bruttojahreslohns, hinzuaddiert. Der so ermittelte Jahreslohn wurde anschließend durch die geschätzte tatsächliche Jahresarbeitszeit der ganzjährig Vollzeiterwerbstätigen in der jeweiligen Berufsgruppe im Jahr 2001 dividiert. Die bezahlte Jahresarbeitszeit nach Berufsgruppen wurde auf der Grundlage einer differenzierten Auswertung von Mikrozensusangaben zur normalerweise geleisteten Wochenarbeitszeit – unter Berücksichtigung der Abweichungen der Mikrozensusergebnisse von den Berechnungen des gesamtwirtschaftlichen Arbeitsvolumens durch das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung für alle Vollzeiterwerbstätigen²⁴⁾ – geschätzt. Die Berechnung der tatsächlich geleisteten Jahresarbeitszeit erfolgte durch den Abzug durchschnittlich bezahlter Feiertage, Urlaubs- und Krankheitstage von der bezahlten Jahresarbeitszeit der Vollzeiterwerbstätigen der jeweiligen Berufsgruppe.

Für die Berechnung der Nettojahreslöhne musste der aus der Jahresentgeltstatistik entnommene Bruttojahreslohn um den durchschnittlichen Arbeitnehmerbeitrag zur gesetzlichen Sozialversicherung – gleichfalls 20,5% – und eine durchschnittliche, von der Höhe des Einkommens und des Familienstandes abhängigen Lohnsteuerbelastung (einschl. Solidaritätszuschlag, ohne Kirchensteuer) im Jahr 2001 reduziert werden. Deren Ermittlung liegen sowohl Ergebnisse zur durchschnittlichen Steuerbelastung aus der Lohnsteuerstatistik 1998 für die entsprechenden Bruttoeinkommen als auch Informationen aus Lohnuertabellen zugrunde. Mit Hilfe der Lohnuertabellen wurden Änderungen der Lohnuertarife zwischen 1998 und 2001 abgeschätzt.²⁵⁾ Die Division des Nettojahreslohns durch die bezahlte Jahresarbeitszeit (Nettostundenlohn ohne Bezahlung für Ausfallzeiten) bzw. die tatsächlich geleistete Arbeitszeit (Nettostundenlohn einschl. Bezahlung für Aus-

23) Die Nichterfassung von Beschäftigten über der Beitragsbemessungsgrenze hat bei den im vorliegenden Kontext interessierenden Berufsgruppen keine nennenswerte Bedeutung.

24) Hierbei wurde ein aus dem Mikrozensus abgeleitetes Jahresarbeitsvolumen von Vollzeiterwerbstätigen mit dem entsprechenden Ergebnis der Arbeitsvolumenrechnung verglichen und von der Annahme ausgegangen, dass die Abweichungen einen systematisch methodischen Ursprung (vor allem Erhebungsjahr gegenüber Berichtswoche) haben. Entsprechend wurden die prozentualen Abweichungen auf die Ergebnisse des Mikrozensus für die ausgewählten Berufsgruppen übertragen.

25) Dabei wurde davon ausgegangen, dass es sich bei dem Jahreseinkommen aus unselbstständiger Beschäftigung um die einzige Einkommensquelle handelt, d. h. es wurden weder die denkbare Kumulation mit anderen Einkommensarten noch der Familienstand (mögliche gemeinsame Veranlagung mit Partnern) berücksichtigt.

fallzeiten) ergibt den Nettostundenlohn für das jeweilige Konzept.

In der folgenden Staffelnrechnung zum Nettostundenlohn und den Lohnkosten einer Hauswirtschafterin bzw. eines Hauswirtschafter 2001 werden die quantitativen Unterschiede der drei Stundenlohnkonzepte deutlich (in Euro je Stunde):

Nettolohn ohne Bezahlung für Ausfallzeiten	7,10
+ Bezahlung für Ausfallzeiten (Urlaubs-, Krankheits-, Feiertage)	1,75
= Nettolohn einschließlich Bezahlung für Ausfallzeiten	8,85
+ Lohnsteuer, Arbeitnehmerbeiträge zur Sozialversicherung	3,28
+ Arbeitgeberbeiträge zur Sozialversicherung	2,13
+ Zusätzliche Bezahlung für Ausfallzeiten ¹⁾	1,33
= Lohnkosten einer Hauswirtschafterin/eines Hauswirtschafter	15,60

¹⁾ Hierunter fällt die Bezahlung der Arbeitnehmer- und Arbeitgeberbeiträge zur Sozialversicherung sowie die Lohnsteuer für bezahlte Ausfallzeiten.

Die Substitutionsperspektive führt mit den gesamten Kosten einer Hauswirtschafterin bzw. eines Hauswirtschafter in Höhe von 15,60 Euro pro Stunde zu einer Obergrenze bei den Stundenlohnkonzepten. Die Lohnkosten liegen um mehr als das Doppelte höher als der Nettostundenlohn ohne Bezahlung für Ausfallzeiten mit 7,10 Euro. Die für Vergleiche mit dem Inlandsprodukt auch geeignete Bewertung mit dem Nettolohn einschließlich der Bezahlung von Ausfallzeiten liegt mit 8,85 Euro um etwa 25% höher als die Untergrenze, aber nach wie vor deutlich niedriger als die Lohnkosten. Bei anderen, für die Bewertung der unbezahlten Arbeit relevanten Berufsgruppen sehen die Unterschiede ähnlich aus.

Die Ermittlung vergleichbarer Werte für 1992 ist mit größeren Schwierigkeiten verbunden, da die neue Entgeltstatistik der Bundesagentur für Arbeit mit dem alten Material der Jahreszeitraumrechnung, das den alten Berechnungen für 1992 zugrunde lag, methodisch nicht direkt vergleichbar ist. Für einzelne Berufsgruppen liegen zwar aus den Lohnstatistiken Informationen zur Entwicklung der Effektivlöhne im Zehnjahreszeitraum vor. Leider ist dies jedoch für aus Bewertungssicht zentrale Berufsgruppen wie die Hauswirtschafter/-innen nicht der Fall. Daher wurden die effektiven Jahreseinkommen der Hauswirtschafter/-innen 2001 mit Hilfe der Tarifentwicklung bis 1992 zurückgeschrieben. Die Tariflohnsätze beeinflussen somit im Wertbaustein zwar nicht das Lohnniveau, aber die Lohnentwicklung. Da Tarifverträge für Privathaushalte nur selektiv vorliegen, wurden für die Schätzung der Tariflohnentwicklung die entsprechenden Gruppen des Bundesangestelltentarifs (BAT) zugrunde gelegt. Durchschnittliche Anteile zu Sozialversicherungsbeiträgen von Arbeitnehmern bzw. Arbeitgebern konnten für 1992 den Ergebnissen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen entnommen werden, die durchschnittliche Lohnsteuerbelastung wurde auf Basis

der Angaben der Lohnsteuerstatistik 1992 für die entsprechenden Jahreseinkommen ermittelt.

3.2.2 Bewertungsansätze

In der Literatur werden eine Vielzahl von Ansätzen zur Bewertung der unbezahlten Arbeit unterschieden. Für die Bewertung im Satellitensystem wird angesichts der makroökonomischen Zielsetzung eine Bewertung mit Marktlohnsätzen vorgenommen. Drei Ansätze – die Generalistenmethode, die Spezialistenmethode und der Ansatz der Durchschnittslöhne – wurden dabei empirisch umgesetzt. Jeder der drei Bewertungsansätze hat seine eigene Aussagekraft, aber auch seine Grenzen:

- Die Generalistenmethode unterstellt die Anstellung einer bzw. eines vollverantwortlichen, verschiedene Tätigkeiten ausführenden Hausangestellten, im vorliegenden Fall einer selbstständig wirtschaftenden Hauswirtschafterin bzw. eines Hauswirtschafter. Konzeptionell hat die Generalistenmethode eindeutig den Vorteil, dass sie den Produktionsbedingungen im Haushalt relativ gut entsprechen dürfte. Daher ist diese Methode den anderen vorzuziehen, obwohl auch dieses selbstständige Berufsbild oft nicht der Vielseitigkeit der unbezahlten Arbeit gerecht wird.
- Bei der Spezialistenmethode werden einzelne Tätigkeiten mit entsprechenden Marktlohnsätzen für spezialisierte Arbeitskräfte im Marktbereich, die ähnliche Funktionen ausüben (z. B. Küchenangestellte, Handwerker/-innen, Erzieher/-innen), bewertet.²⁶⁾ Damit wird der Vielseitigkeit der Arbeiten besser Rechnung getragen als bei der Generalistenmethode. Die Spezialistenmethode stellt zwar auf der Makroebene einen sinnvollen Bewertungsansatz dar, auf der individuellen Ebene ist die Annahme der Substituierbarkeit für jede einzelne Aktivität dagegen unrealistisch.
- Eine Bewertung mit Durchschnittslöhnen aller Beschäftigten hat den Vorteil, dass sie leicht nachvollziehbar und verständlich ist. Sie ist zudem eine interessante Information im Hinblick auf die Kritik, dass die durch die Bewertung mit Marktlohnen geringe Entlohnung von Frauen am Arbeitsmarkt auf die Haushaltsproduktion übertragen wird.

Den einen, in jeder Hinsicht konzeptionell befriedigenden und zudem den Wert der Haushaltsproduktion möglichst gut widerspiegelnden Bewertungsansatz gibt es nicht. Es besteht allerdings international weitgehend Konsens, dass in makroökonomischen Satellitensystemen der Generalistenansatz am geeignetsten ist.

Die Berechnungsgrundlagen für den Generalistenansatz wurden bereits in Abschnitt 3.2.1 dargestellt. Ergebnisse zum Spezialistenansatz wurden entsprechend für 2001 ausgehend von den Ergebnissen der Entgeltstatistik 2000 ermittelt. Auf eine Rückschreibung für 1992 wurde aufgrund

²⁶⁾ Theoretisch wäre es befriedigender, Lohnsätze für den Spezialistenansatz aus dem Bereich der privaten Haushalte heranzuziehen. Allerdings treten diese heute kaum mehr in Erscheinung. Siehe Goldschmidt-Clermont, L.: "Monetary Valuation of Non-Market Productive Time – Methodological Considerations" in Review of Income and Wealth, Heft 4/1983, S. 419 ff.

der dargestellten Probleme der Ermittlung der zeitlich vergleichbaren Durchschnittslöhne für die ausgewählten Berufsgruppen verzichtet. Bei der Berechnung des Spezialistenansatzes wurden die unterschiedlichen Aktivitäten der unbezahlten Arbeit mit Lohnsätzen für Berufsgruppen, die entsprechende Tätigkeiten bei der Marktproduktion ausüben, bewertet. Dabei wurden Lohnsätze für 21 unterschiedliche Berufsgruppen genutzt, darunter beispielsweise Hauswirtschaftsverwalter/-innen, hauswirtschaftliche Betreuer/-innen, Köche/Köchinnen, Kellner/-innen, Raumreiniger/-innen, Schneider/-innen, Landarbeitskräfte, Bauhilfsarbeiter/-innen, Maler/-innen, Fahrzeugreiniger/-innen, Kindergärtner/-innen, Helfer/-innen in der Krankenpflege und Sozialarbeiter/-innen.

Die Angaben zu den Durchschnittslöhnen aller Beschäftigten wurden im Rahmen der vorliegenden Neuberechnung den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen entnommen (Lohnkosten je Arbeitnehmerstunde).²⁷⁾

Schaubild 2 zeigt Ergebnisse zu den unterschiedlichen Bewertungsverfahren für 1992 und 2001. Die Bewertung des Jahresvolumens 2001 an unbezahlter Arbeit mit dem Nettostundenlohn einer Hauswirtschafterin/eines Hauswirtschafter ohne Bezahlung für Ausfallzeiten führt zu einem Wert von 684 Mrd. Euro. Dagegen würden für die Haushalte die Kosten einer Verlagerung dieser Arbeiten auf eine bezahlte Hauswirtschafterin bzw. einen Hauswirtschafter mit 1 502 Mrd. Euro mehr als das Doppelte ausmachen. Diesen Betrag haben die Haushalte dadurch gespart, dass die

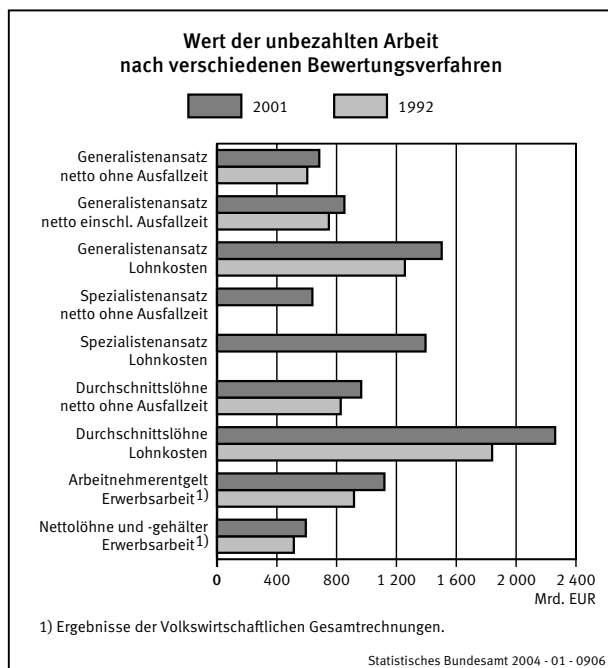
Haushaltsmitglieder die Arbeit selbst verrichten. Der Nettostundenlohn einschließlich Bezahlung für Ausfallzeiten ergibt einen Wert der unbezahlten Arbeit von 852 Mrd. Euro. Die Ergebnisse zum Spezialistenansatz liegen im Jahr 2001 für alle drei Stundenlohnkonzepte um etwa 7% unter den Ergebnissen für den Generalistenansatz.²⁸⁾ Die entscheidende Frage bei der Bewertung ist damit weniger, ob der Generalistenansatz oder der Spezialistenansatz zugrunde gelegt wird, sondern welchem Konzept die Berechnung der Stundenlöhne entspricht.

Die Bewertung mit dem Durchschnittslohn aller Arbeitnehmer führt zu den höchsten Werten. Sie liegen bei den Lohnkosten 2001 um 51% höher als die Ergebnisse im Generalistenansatz, bei den Nettolöhnen um 41%. Hier kommt zum Ausdruck, dass Haushaltstätigkeiten am Markt eher in den unteren Entlohnungsbereichen liegen. Obwohl die Bewertung beim Generalisten- und beim Spezialistenansatz damit deutlich unter der mit Durchschnittslöhnen liegt, ist der Wert der unbezahlten Arbeit insgesamt dennoch höher als die in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen nachgewiesenen Nettolöhne und -gehälter aller Arbeitnehmer (593 Mrd. Euro). Entsprechend liegen auch die Ergebnisse für die Lohnkosten bei der Bewertung unbezahlter Arbeit deutlich über den in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen nachgewiesenen Arbeitnehmerentgelten für Erwerbsarbeit (1 120 Mrd. Euro).

Der Zeitvergleich zwischen 1992 und 2001 in Schaubild 2 legt drei Schlussfolgerungen nahe:

- Aufgrund der überproportionalen Steigerung der Lohnnebenkosten weisen generell die Bewertungen mit Nettolöhnen einen geringeren Anstieg zwischen 1992 und 2001 auf als die mit Lohnkosten. Beim Generalistenansatz führt beispielsweise die Bewertung mit Nettolöhnen zu einem Anstieg von gut 13%, die Bewertung mit Lohnkosten zu einem Anstieg von gut 19%.
- Bei einer Bewertung der unbezahlten Arbeit mit den Durchschnittsentgelten aller Arbeitnehmer sind sowohl bei den Lohnkosten als auch bei den Nettolöhnen höhere Zuwachsraten als bei der entsprechenden Bewertung im Generalistenansatz festzustellen. Die Löhne für Haushaltstätigkeiten liegen damit nicht nur im unteren Lohnbereich, mit der Tarifentwicklung im öffentlichen Dienst wurden auch geringere Zuwachsraten als bei den Durchschnittsentgelten insgesamt unterstellt.
- Die beiden grundsätzlich geeigneten Stundenlohnkonzepte für den Vergleich mit dem Bruttoinlandsprodukt [Nettolöhne mit und ohne unterstellte(r) Bezahlung für Ausfallzeiten] unterscheiden sich zwar wie festgestellt im Niveau um etwa 25%, weisen aber keine nennenswerten Unterschiede in den Zuwachsraten auf.

Schaubild 2



27) Siehe Fachserie 18 „Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen“, Reihe 1.3 „Konten und Standardtabellen 2003“, Tabelle 2.1.12.

28) Bei der alten Berechnung für das frühere Bundesgebiet lagen die Werte für den Spezialistenansatz über dem Generalistenansatz. Ursache für dieses unterschiedliche Verhältnis zwischen Generalistenansatz und Spezialistenansatz sind nicht unterschiedliche methodische Vorgehensweisen. Vielmehr lagen bei der alten Berechnung die Löhne für Hauswirtschafter/-innen (Hauswirtschaftsverwalter) und geringer qualifizierte Hausangestellte (hauswirtschaftliche Betreuer) relativ nahe beisammen, während die Entgeltstatistik 2000 hier größere Differenzen zeigt. Bei der Neuberechnung haben diese Differenzen dazu geführt, dass sich beim Spezialistenansatz, bei dem für einige hauswirtschaftliche Tätigkeiten das Mittel von hauswirtschaftlichen Verwaltern und Betreuern genutzt wird, niedrigere Werte ergeben als beim Generalistenansatz, der ausschließlich auf Lohnsätze der Hauswirtschaftsverwalter zurückgreift.

3.3 Leistungen im Rahmen der Haushaltsproduktion

3.3.1 Komponenten der Haushaltsproduktion in jeweiligen Preisen

Die im Haushalt erbrachten Leistungen beruhen nicht ausschließlich auf unbezahlter Arbeit. Die Darstellung der gesamten Produktionsprozesse und der Leistungen erfordert, dass die Angaben zur unbezahlten Arbeit mit den übrigen Komponenten der Produktion verknüpft werden, um den Wert der Haushaltsproduktion mit der Inputmethode zu ermitteln (siehe Abschnitt 3.1).

Die folgenden Angaben zu den übrigen Komponenten der Haushaltsproduktion sind entweder direkt aus den Berechnungen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen entnommen (z. B. für die im Inlandsprodukt enthaltenen Teile der Haushaltsproduktion) oder sie wurden aus Ergebnissen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen durch zusätzliche Berechnungen abgeleitet (z. B. Abschreibungen auf dauerhafte Gebrauchsgüter und Vorleistungen für Aktivitäten der Haushaltsproduktion abgeleitet aus den Konsumausgaben privater Haushalte). Berechnungsgrundlagen und -methoden sind im Rahmen der ersten Berechnung ausführlich dokumentiert worden und wurden im Konzept unverändert beibehalten.²⁹⁾ Durch die seit Anfang der 1990er-Jahre erfolgten Umstellungen in den Klassifikationen (insbesondere im Systematischen Verzeichnis der Einnahmen und Ausgaben der privaten Haushalte) und die Revisionen in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen (insbesondere Umstellung auf das Europäische System Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen 1995) ergeben sich zwar viele kleine Änderungen im Detail, die aber in der Regel für das Verständnis des Vorgehens und die Qualität der Ergebnisse weitgehend unerheblich sind. Auf folgende drei Abweichungen bzw. Besonderheiten sei dennoch hingewiesen:

- In die Neuberechnung sind jetzt die neuen Länder und Berlin-Ost sowie die Anstaltsbevölkerung einbezogen. Für die neuen Länder und Berlin-Ost lagen bei der ersten Berechnung nicht genügend Ausgangsdaten vor, um sie in den monetären Baustein des Satellitensystems einzu beziehen. Die Informationslage hat sich hier mittlerweile verbessert.³⁰⁾ Durch die Einbeziehung der Anstaltsbevölkerung in das Satellitensystem ist keine Schätzung der Konsumausgaben der Anstaltsbevölkerung nach Verwendungszwecken mehr notwendig. Allerdings musste der Umfang der unbezahlten Arbeit der Anstaltsbevölkerung bei der Berechnung der Jahresvolumen an unbezahlter Arbeit geschätzt werden (siehe Kapitel 2).

- Der Darstellung der Konsumausgaben privater Haushalte in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen liegt mit dem Systematischen Verzeichnis der Einnahmen und Ausgaben der privaten Haushalte (SEA 98) ein neues Güterverzeichnis zugrunde. Bei der Untergliederung nach Verwendungszwecken haben sich zum Teil die Abgrenzungen einzelner Verwendungszwecke verändert. Gleichzeitig hat sich die Aktivitätengliederung der Zeitbudgeterhebung 2001/02 im Vergleich zu 1991/92 geändert. Für die Zuordnung der Konsumausgaben nach Verwendungszwecken zu Aktivitäten mussten daher auch die Zuordnungsschlüssel der Güterkäufe zu Aktivitäten im Rahmen der Neuberechnung angepasst und überarbeitet werden.³¹⁾ Das methodische Vorgehen bei dieser Zuordnung blieb allerdings weitgehend unverändert.

- Die Abgrenzung der dauerhaften Gebrauchsgüter – und damit auch entsprechend der Vorleistungen – wurde durch die Anpassung an das SEA 98 geändert. Insgesamt ergab sich durch die neue Gütergliederung eine etwas breitere Abgrenzung der dauerhaften Gebrauchsgüter, allerdings ohne große quantitative Auswirkungen. Als dauerhafte Gebrauchsgüter wurden im Rahmen der Neuberechnung behandelt: Möbel und Einrichtungsgegenstände, Teppiche und Bodenbeläge, elektrische u. a. Haushaltsgroßgeräte, motorbetriebene Werkzeuge und Geräte, Kraftfahrzeuge, Motorräder und Fahrräder, Telefone und Faxgeräte, Fernseh-, Rundfunk- und Phonogeräte, Foto- und Filmausrüstung, Informationsverarbeitungsgeräte, größere langlebige Gebrauchsgüter für die Freizeit im Freien, Musikinstrumente und größere langlebige Gebrauchsgüter für die Freizeit in Räumen, elektrische Geräte für die Körperpflege sowie Schmuck und Uhren. Für die Berechnung der Abschreibungen auf dauerhafte Gebrauchsgüter mit der Perpetual-Inventory-Methode³²⁾ wurden die bis vor 1950 zurückreichenden Zeitreihen der Käufe dieser Güter und der Nutzungsdauerverteilungen entsprechend angepasst und aktualisiert.³³⁾ Für die neuen Länder und Berlin-Ost war dieses Berechnungsverfahren erst ab 1992 umsetzbar, da keine weiter zurückreichenden Zeitreihen zu den Käufen von dauerhaften Gebrauchsgütern vorliegen. Daher wurde ein Anfangsbestand 1992 für das Gebrauchsvermögen in den neuen Ländern und Berlin-Ost geschätzt und in die Abschreibungsberechnung zusätzlich einbezogen.

Schaubild 3 zeigt, dass der Wert der unbezahlten Arbeit – bei einer Bewertung mit dem Nettolohn einer Hauswirtschafterin ohne bezahlte Ausfallzeiten – im Jahr 1992 einen Anteil von 66% und im Jahr 2001 einen von 61% am Gesamtwert der Haushaltsproduktion hatte. Die unbezahlte

29) Siehe insbesondere die in Fußnote 5 genannten Quellen.

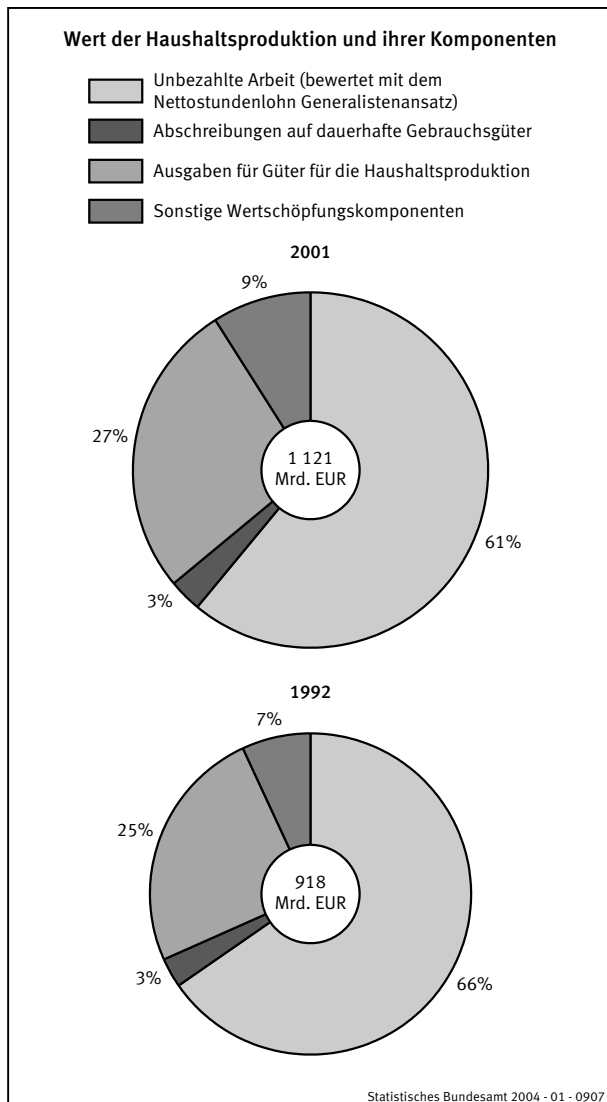
30) Allerdings ist es im Rahmen der Neuberechnung nicht mehr möglich, die Berechnung im Wertbaustein nach dem früheren Bundesgebiet und den neuen Ländern und Berlin-Ost zu differenzieren. Aufgrund der methodischen Änderungen – insbesondere bei der Neuberechnung der Jahresvolumen an unbezahlter Arbeit und bei der Ermittlung der Lohnsätze – ist eine gemeinsame Interpretation der alten Ergebnisse für das frühere Bundesgebiet und der Ergebnisse der Neuberechnung für Deutschland zur Feststellung von Größenordnungen der Anteile des früheren Bundesgebiets an Deutschland nicht möglich.

31) Die Neuberechnung wurde mit den Anforderungen der sozio-ökonomischen Gesamtrechnungen (siehe Fußnote 4) koordiniert und in wesentlichen Teilen im Rahmen der sozio-ökonomischen Gesamtrechnungen durchgeführt.

32) Siehe hierzu Schäfer, D.: „Wert des Gebrauchsvermögens der privaten Haushalte“ in WiSta 2/1985, S. 110 ff., und Schäfer, D./Bolleyer, R.: „Gebrauchsvermögen privater Haushalte“ in WiSta 8/1993, S. 527 ff.

33) Die Neuberechnung wurde in wesentlichen Teilen im Rahmen der gesamtwirtschaftlichen Vermögensrechnung durchgeführt.

Schaubild 3



Arbeit bildet somit auch bei einer vorsichtigen, niedrigen Bewertung quantitativ die bedeutsamste Komponente der Haushaltsproduktion. Bei einer Bewertung mit Nettolöhnen einschließlich einer Bezahlung der Ausfallzeiten ergeben sich mit 70 bzw. 66% etwas höhere Anteile. Der Gesamtwert der Haushaltsproduktion, der alle diese Komponenten einbezieht, war 2001 mit 1 121 Mrd. Euro um 22% höher als im Jahr 1992. Tabelle 2 verdeutlicht jedoch, dass alle anderen Komponenten der Haushaltsproduktion deutlich stärker zugelegt haben als die bewertete Arbeitszeit. Für die Haushaltsproduktion insgesamt lässt sich daher im Berichtszeitraum ein Anstieg feststellen, bei dem die geringeren Jahresvolumen für unbezahlte Arbeit insbesondere mit einer zunehmenden Bedeutung der Käufe von Vorleistungsgütern (+ 32%), der Abschreibungen auf dauerhafte Gebrauchsgüter und eigengenutzte Wohnungen (+ 43%) sowie der unterstellten Einkommen aus eigengenutztem Wohnungsvermögen (+ 83%) einhergehen. Dies bestätigt auf der

monetären Ebene die Hinweise der Aktivitätsbetrachtung in Zeiteinheiten in Abschnitt 2.1, dass im Betrachtungszeitraum der Rückgang der Zeiten für unbezahlte Arbeit in

Tabelle 2: Komponenten der Haushaltsproduktion

Gegenstand der Nachweisung	1992	2001	Veränderung 2001 gegenüber 1992
	Mrd. EUR		
Bewertete Arbeitszeit ¹⁾ .	603	684	+ 13
+ Löhne für Hausangestellte	2	3	+ 53
+ unterstellte Einkommen aus eigengenutztem Wohnungsvermögen ..	31	56	+ 83
+ Produktionssteuern ...	4	6	+ 40
= Nettowertschöpfung ..	640	748	+ 17
+ Abschreibungen ²⁾	50	72	+ 43
= Bruttowertschöpfung .	690	820	+ 19
+ Vorleistungen	227	301	+ 32
= Produktionswert	918	1 121	+ 22

1) Bewertet mit dem Generalistenansatz, Nettolöhne ohne Ausfallzeiten. –
 2) Abschreibungen auf dauerhafte Gebrauchsgüter und eigengenutztes Wohnungsvermögen.

den Haushalten teilweise durch verstärkten Kapitaleinsatz kompensiert wurde.³⁴⁾

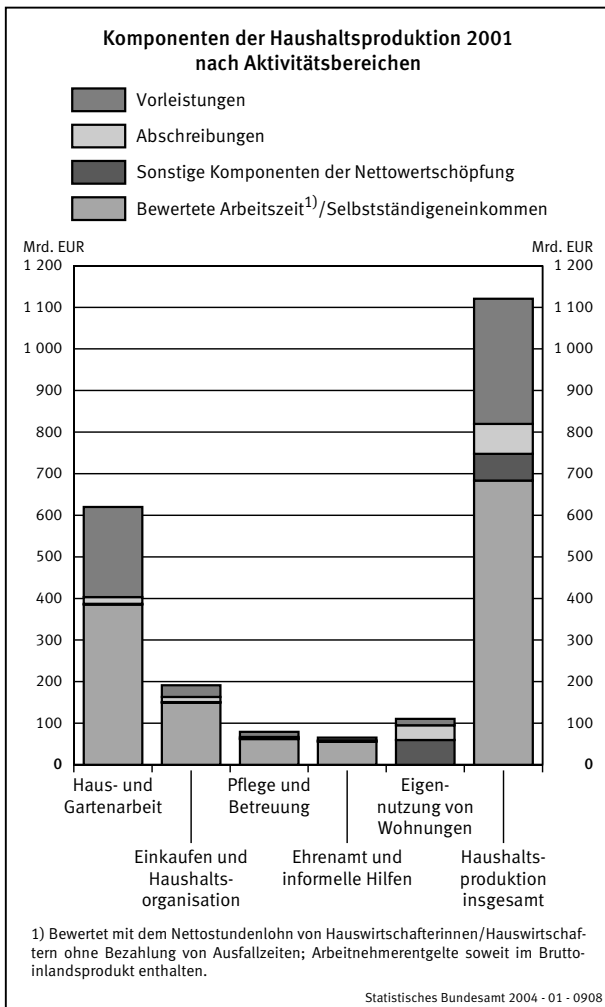
3.3.2 Haushaltsproduktion nach Aktivitätsbereichen

Die Aktivitäten im Rahmen der Haushaltsproduktion weisen unterschiedliche Produktionsstrukturen auf. Schaubild 4 zeigt für 2001, dass die Eigennutzung von Wohnungen eine Sonderstellung einnimmt und sich stark von den Aktivitäten im Bereich der unbezahlten Arbeit unterscheidet. Aber auch die Aktivitäten im Bereich der unbezahlten Arbeit weisen unterschiedliche Strukturen auf. Während Ehrenamt und informelle Hilfen nahezu vollständig aus Arbeitsleistungen (86%) bestehen und auch Pflege und Betreuungsaktivitäten mit 78% einen hohen Anteil der Arbeitsleistungen aufweisen, beträgt der Anteil der Arbeitsleistungen bei der Haushaltsführung (Haus- und Gartenarbeit, Bauen und handwerkliche Aktivitäten, Einkaufen und Haushaltsorganisation) nur 65%. Der Produktionswert setzt sich hier weiterhin zu 31% aus Vorleistungsgütern und zu gut 3% aus Abschreibungen zusammen.

Ein direkter Vergleich der Aktivitätsbereiche der Haushaltsproduktion mit den entsprechenden Markt Bereichen ist auf der Entstehungsseite schwierig, da zum einen die Festlegung der Marktsubstitute nicht immer einfach ist. Zum anderen liegen für diese Substitute in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen oft keine getrennten Ergebnisse nach Wirtschaftsbereichen vor, sondern sie sind zusammen mit anderen Bereichen in einem Wirtschaftsbereich der Gesamtrechnungen enthalten. Mit den Aktivitäten der Haushaltsführung ist am ehesten der Marktbereich Gastgewerbe (Hotels, Gasthöfe, Restaurants, Kantinen usw.) vergleichbar, mit Pflege und Betreuung mit Einschränkungen auch

34) Siehe Schäfer, D., Fußnote 7.

Schaubild 4



Erziehung und Unterricht (Kindergärten, Schulen u.Ä.). Die Produktion im Gastgewerbe für 2001 ist durch einen deutlich niedrigeren Anteil der Arbeitnehmerentgelte (38 gegenüber 65% bei der Haushaltsführung), einen höheren Abschreibungsanteil (5 gegenüber 3%) und insbesondere höhere Vorleistungen (57 gegenüber 31%) gekennzeichnet. Die Haushalte produzieren im Rahmen der Haushaltsführung somit deutlich arbeitsintensiver als die vergleichbaren Marktaktivitäten. Geringe Unterschiede ergeben sich beim Vergleich zwischen der Aktivität Kinderbetreuung und dem Wirtschaftsbereich Erziehung und Unterricht, die mit 80 bzw. 77% eine ähnliche quantitative Bedeutung der Arbeitsleistungen aufweisen.³⁵⁾

Einen zusammengefassten Überblick über die zeitliche Entwicklung der Haushaltsproduktion nach Aktivitätsbereichen gibt Tabelle 3, in der die prozentuale Entwicklung in jeweiligen Preisen differenziert nach Komponenten

Tabelle 3: Entwicklung der Komponenten der Haushaltsproduktion nach Aktivitätsbereichen
Veränderungen 2001 gegenüber 1992 in %

Aktivitäten	Produktionswert	Vorleistungen	Bruttowertschöpfung	Abschreibungen	Bewertete Arbeitszeit
Aktivitäten der unbezahlten Arbeit insgesamt	+ 19	+ 31	+ 14	+ 36	+ 13
Haus- und Gartenarbeit	+ 16	+ 29	+ 10	+ 24	+ 9
Bauen und handwerkliche Tätigkeiten	+ 10	+ 27	+ 2	+ 23	+ 1
Einkaufen und Haushaltsorganisation	+ 39	+ 42	+ 39	+ 50	+ 38
Kinderbetreuung	+ 10	+ 50	+ 5	+ 48	+ 4
Unterstützung, Pflege und Betreuung	- 3	+ 46	- 12	+ 50	- 19
Ehrenamtliche Tätigkeiten	+ 23	+ 44	+ 22	+ 50	+ 21
Informelle Hilfen	+ 5	+ 46	+ 1	+ 50	- 1
Eigennutzung von Wohnungen	+ 67	+ 59	+ 68	+ 51	-
Haushaltsproduktion insgesamt	+ 22	+ 32	+ 19	+ 43	+ 13

dargestellt ist. Danach hat sich der Produktionswert der Haushaltsproduktion insgesamt zwischen 1992 und 2001 mit +22% etwas stärker erhöht als bei den Aktivitäten der unbezahlten Arbeit (+19%). Dies ist wesentlich auf den starken Anstieg der Produktion im Bereich der Eigennutzung von Wohnungen zurückzuführen. Bei den Aktivitäten der unbezahlten Arbeiten weisen insbesondere Einkaufen und Haushaltsorganisation (+39%) sowie ehrenamtliche Tätigkeiten (+23%) überdurchschnittliche Zuwächse bei der Produktion auf, während die Produktion im Rahmen handwerklicher Aktivitäten (+10%), der Kinderbetreuung³⁶⁾ (+10%), der Unterstützung/Pflege und Betreuung von Erwachsenen (-3%) und der informellen Hilfen (+5%) sich unterdurchschnittlich entwickelt hat. Die Tabelle zeigt auch, dass sowohl die Vorleistungen für die Haushaltsproduktion als auch die Abschreibungen in nahezu allen Aktivitätsbereichen hohe Zuwachsraten aufweisen. Differenzierte Einzelergebnisse für die Komponenten in den einzelnen Aktivitätsbereichen in den Jahren 1992 und 2001 zeigt Tabelle 4.

3.3.3 Haushaltsproduktion in konstanten Preisen

Der Anstieg des Produktionswerts der Haushaltsproduktion in jeweiligen Preisen sagt noch nichts darüber aus, ob die Haushalte tatsächlich mehr oder qualitativ bessere Güter produziert haben bzw. inwieweit die Steigerungen der Produktionswerte wesentlich auf Preissteigerungen im Untersuchungszeitraum zurückzuführen sind. Eine Berechnung in konstanten Preisen eines Basisjahres, bei der Einflüsse von Preissteigerungen ausgeschaltet werden, wurde im Rahmen des Haushalts-Satellitensystems bisher nicht vorgenommen, da eine Deflationierung bei der Inputmethode

35) Vergleiche der zeitlichen Entwicklung der Marktproduktion und der Haushaltsproduktion, die Verlagerungen zwischen beiden auf der Ebene einzelner Aktivitäten erkennen lassen, sind auf der Entstehungsseite letztlich mit noch größeren Unsicherheiten behaftet als die dargestellten Strukturvergleiche. Auf der Entstehungsseite kann nicht differenziert werden, ob die Entwicklung der Marktproduktion auf zusätzliche Käufe von privaten Haushalten zurückzuführen ist bzw. in welchem Umfang andere Verwendungen der Güter (Exporte, Investitionen, Vorleistungen anderer Marktbereiche) die Entwicklung beeinflussen. So kann eine Zunahme der Produktion von Gaststätten beispielsweise sowohl durch zunehmenden privaten Konsum als auch durch zunehmende Vorleistungen der Unternehmen (Geschäftssessen) hervorgerufen werden. Siehe auch Abschnitt 3.5.

36) Im Satellitensystem wird allein die Kinderbetreuung als Aktivität dargestellt. Dies ist nicht mit den Berechnungen von Kinderkosten gleichzusetzen.

Tabelle 4: Komponenten der Haushaltsproduktion nach Aktivitätsbereichen
Mrd. EUR

Gegenstand der Nachweisung	Bewertete Arbeitszeit ¹⁾ /Selbstständigen-einkommen		Sonstige Komponenten der Nettowertschöpfung		Nettowertschöpfung		Abschreibungen		Bruttowertschöpfung		Vorleistungen		Produktionswert	
	1992	2001	1992	2001	1992	2001	1992	2001	1992	2001	1992	2001	1992	2001
Aktivitäten der unbezahlten Arbeit .	603	684	4	5	607	688	27	36	634	725	218	286	851	1 010
Haushaltsführung	491	565	3	4	493	569	23	30	516	599	205	267	720	866
Haus- und Gartenarbeit	352	385	1	2	353	387	13	16	366	403	168	217	534	620
Bauen und handwerkliche Tätigkeiten	31	31	0	0	31	31	1	1	32	33	17	22	49	54
Einkaufen und Haushaltsorganisation	108	149	1	2	109	151	8	13	118	163	20	28	137	191
Pflege und Betreuung	62	62	1	1	62	63	3	4	65	67	8	12	73	79
Kinderbetreuung ..	54	56	0	1	54	57	2	3	56	59	7	10	63	70
Unterstützung, Pflege und Betreuung	8	6	0	0	8	7	1	1	9	8	2	2	10	10
Ehrenamt und informelle Hilfen ...	51	56	0	0	52	56	2	3	53	59	4	6	58	65
Ehrenamtliche Tätigkeiten	23	28	0	0	23	28	1	1	24	29	2	2	25	31
Informelle Hilfen ..	28	28	0	0	28	28	1	2	29	30	3	4	32	34
Eigennutzung von Wohnungen	–	–	33	59	33	59	24	36	57	95	10	15	66	110
Haushaltsproduktion insgesamt	603	684	36	64	640	748	50	72	690	820	227	301	918	1 121
dar.: im Bruttoinlandsprodukt enthalten ..	7	10	35	62	42	72	24	36	65	107	14	21	80	129

1) Bewertet mit dem Nettostundenlohn von Hauswirtschafterinnen/Hauswirtschaftern ohne Bezahlung von Ausfallzeiten; Arbeitnehmerentgelte soweit im Bruttoinlandsprodukt enthalten.

vor vielen methodischen und praktischen Problemen steht. So wird die Preisbereinigung in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen üblicherweise in tiefer Gütergliederung vorgenommen, die aber für die Haushaltsproduktion nicht vorliegt.³⁷⁾ Einige Informationen zu den Preisentwicklungen im Zeitraum von 1992 bis 2001 können hierzu dennoch erste Einblicke liefern. Dabei sind zwei Vorgehensweisen denkbar: das Heranziehen von Preisentwicklungen bei vergleichbaren Outputs (Marktsgütern) – das heißt von den Gütern, die bei einer Bewertung mit der Outputmethode als Referenz herangezogen würden – und die Betrachtung der Preisentwicklung bei einzelnen Inputkomponenten.

Bei der Einschätzung der Preisentwicklung der Inputkomponenten ist insbesondere die Beurteilung der quantitativ bedeutsamsten Komponente, der unbezahlten Arbeit, schwierig. Bei deren Bewertung mit den Nettolöhnen für Hausangestellte wurde im Satellitensystem ein Zuwachs der Löhne von 21% aus der Tarifentwicklung abgeleitet. Allerdings kann nicht quantifiziert werden, inwieweit es sich dabei um reine Preissteigerungen oder um Produktivitätssteigerungen handelt. Als Anhaltspunkt für die Preiskomponente der bewerteten Arbeitszeit bzw. der Löhne eignet sich am ehesten der Verbraucherpreisindex, der im Betrachtungszeitraum um 18% gestiegen ist. Bei den für die Haushaltsproduktion anfallenden Abschreibungen auf dauerhafte Gebrauchsgüter sind mit knapp 9% geringe Preis-

steigerungen zu verzeichnen, bei den Vorleistungsgütern der Haushaltsproduktion betragen die Preissteigerungen etwa 17%. Insgesamt deutet die Inputdeflationierung daher auf einen leicht gestiegenen realen Output hin.

Bei der Outputbetrachtung ist es schwierig, gut vergleichbare Marktsgüter zu finden. Zudem ergibt sich kein einheitliches Bild bezüglich der Preisentwicklung der Substitute. Quantitativ bedeutsam ist insbesondere die Haus- und Gartenarbeit, die bei Vergleichen mit Outputpreisen mit dem Einkauf/der Haushaltsorganisation zusammengefasst werden muss. Für beide Bereiche zusammen ergibt sich eine Steigerung des Produktionswerts um 21% in jeweiligen Preisen. Die Preise für Verpflegungsdienstleistungen (Restaurants, Kantinen, Imbisse u.Ä.) sind im gleichen Zeitraum um 18%, die der Beherbergungsdienstleistungen (Hotels, Pensionen, Campingplätze u.Ä.) um 24% gestiegen, die Preise für die Wäschepflege (Chemische Reinigung, Waschen, Bügeln, Änderungen) weisen einen Zuwachs von 25% auf. Der Produktionsumfang bei Bauen und handwerklichen Tätigkeiten (+10% in jeweiligen Preisen) ist – etwa gemessen an den Preissteigerungen bei Schönheitsreparaturen von Malern und Tapezierern (+15%) oder bei der Wartung und Reparatur von Privatfahrzeugen (+27%) – bei realer Betrachtung deutlich rückläufig. Dies dürfte auch auf die Kinderbetreuung zutreffen (in jeweiligen Preisen Steigerung der Produktion um +10%). Eine überschlägige grobe

37) Die unbezahlte Arbeit könnte zwar mit Hilfe der Zeitbudgeterhebung etwas tiefer nach Aktivitäten differenziert werden, allerdings erscheint die derzeitige Gliederung der Ausgaben für die Zuordnung der Vorleistungen bzw. Abschreibungen zu Aktivitäten auf tieferer Gliederungsebene im Satellitensystem wenig bzw. nicht geeignet.

Gewichtung von Preisentwicklungen mit Produktionswerten ergibt eine durchschnittliche Preissteigerung, die etwa im Bereich der Zunahme der Produktionswerte liegt (+22%), das heißt einen in etwa konstanten realen Output im Rahmen der Haushaltsproduktion.

Insgesamt zeigt sich somit ohne Preissteigerung eine in etwa konstante bis leicht zunehmende Produktion in den Haushalten auf der Makroebene. Damit hat das um 6% abnehmende Jahresvolumen an unbezahlter Arbeit im Betrachtungszeitraum nicht zu einer Verringerung des realen Produktionsumfangs geführt. Der Grund dafür liegt im starken realen Anstieg der Vorleistungen für die Haushaltsproduktion und der gestiegenen Nutzung dauerhafter Gebrauchsgüter, die sich im Anstieg der Abschreibungen widerspiegelt. Angesichts der leichten Zunahme der Bevölkerung ab 12 Jahren um 2% ist jedoch eine leichte Abnahme des Produktionsumfangs pro Kopf denkbar.

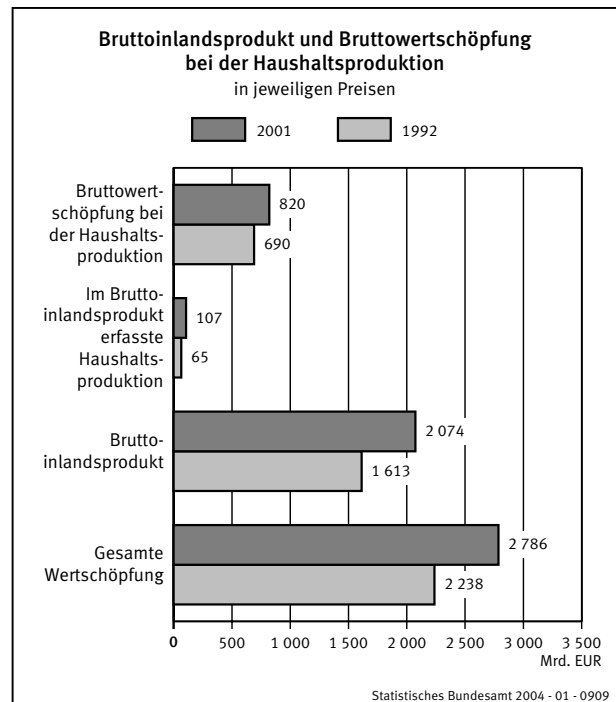
Die aus der reinen Analyse der Zeitdaten ableitbare These einer spürbaren Outputreduktion im Betrachtungszeitraum³⁸⁾ findet somit auf der Makroebene im Wertbaustein keine Bestätigung. Es darf allerdings nicht verkannt werden, dass die Produktionswerte bei der Inputmethode aus einer Summation der einzelnen Komponenten entstehen. Ob eine echte Outputbewertung, die zusätzliche Statistiken über die Outputs und ihre Qualität voraussetzen würde, die Ergebnisse bestätigen würde, lässt sich derzeit nicht überprüfen. Damit verbleibt zwangsläufig ein Rest an Unsicherheit bei derartigen Abschätzungen.

3.4 Haushaltsproduktion und Bruttoinlandsprodukt

Für den Vergleich zwischen Haushaltsproduktion und Bruttoinlandsprodukt bildet die Bruttowertschöpfung bei der Haushaltsproduktion, die die im Haushalt selbst geschaffenen Werte/Leistungen abbildet, die adäquate Ausgangsgröße. Dabei ist zu berücksichtigen, dass ein Teil der Haushaltsproduktion bereits im Rahmen der Berechnung des Bruttoinlandsprodukts erfasst wird. Dazu zählen nicht nur die in Tabelle 2 nachgewiesenen Löhne für Hausangestellte (häusliche Dienste) und die unterstellten Einkommen für eigengenutzte Wohnungen, sondern auch die landwirtschaftliche Produktion in Haus- und Schrebergärten, Eigenleistungen beim Wohnungsbau und Bauleistungen im Rahmen privater Organisationen (z. B. Bau von Vereinsheimen). Bei der Ermittlung der gesamten Wertschöpfung in der Volkswirtschaft müssen diese Doppelzählungen berücksichtigt werden.

Schaubild 5 zeigt, wie sich bei einer vorsichtigen Bewertung mit Nettostundenlöhnen von Hauswirtschafterinnen (ohne Bezahlung für Ausfallzeiten) die gesamte Wirt-

Schaubild 5



schaftsleistung auf die im Bruttoinlandsprodukt erfassten Produzenten einerseits und auf die Eigenleistungen privater Haushalte andererseits aufteilt. 2001 betrug die gesamte Wirtschaftsleistung einschließlich Haushaltsproduktion in jeweiligen Preisen 2786 Mrd. Euro. Die Bruttowertschöpfung im Rahmen der Haushaltsproduktion lag bei 820 Mrd. Euro, das Bruttoinlandsprodukt bei 2074 Mrd. Euro. Von der Haushaltsproduktion sind 107 Mrd. Euro auch im Bruttoinlandsprodukt enthalten. Diese Ergebnisse zeigen, dass die Wertschöpfung der privaten Haushalte auch bei der vorsichtigen Bewertung im Sinne einer Untergrenze ökonomisches Gewicht hat: Sie entspricht im Jahr 2001 in etwa der Bruttowertschöpfung der deutschen Industrie (Produzierendes Gewerbe ohne Baugewerbe 472 Mrd. Euro) und der Bereiche Handel, Gastgewerbe und Verkehr (350 Mrd. Euro) zusammen. Die gesellschaftliche Bedeutung der Haus- und Familienarbeit geht allerdings weit über die hier dargestellte ökonomische Bedeutung hinaus.

Der Vergleich mit 1992 zeigt, dass das Bruttoinlandsprodukt in jeweiligen Preisen im Berichtszeitraum von 1613 auf 2074 Mrd. Euro mit knapp 29% deutlich stärker angestiegen ist als die Wertschöpfung im Rahmen der Haushaltsproduktion mit 19% (1992: 690 Mrd. Euro, 2001: 820 Mrd. Euro). Die gesamte Wertschöpfung in der Volkswirtschaft weist einen Zuwachs von gut 24% auf. Der Anteil der Bruttowertschöpfung der Haushaltsproduktion an der gesamten Wertschöpfung ist damit von 31% im Jahr 1992 auf 29% im Jahr 2001 gesunken.

38) Dies liegt bei Untersuchungen in Zeiteinheiten nahe, wenn nicht nur der Rückgang des Jahresvolumens an unbezahlter Arbeit betrachtet wird, sondern auf tieferer Aktivitätsebene nach Ursachen für diesen Rückgang geforscht wird; siehe Schäfer, D., Fußnote 7. Die vorliegenden Ergebnisse verdeutlichen damit, dass das Zusammenspiel von Wertbaustein und Mengenbaustein im Satellitensystem insgesamt ein runderes Bild der Haushaltsproduktion liefert. Während auf der Zeitebene Ursachen von Veränderungen in tiefer Aktivitätengliederung analysierbar und erkennbar sind, lassen sich auf der Wertebene eher Schlussfolgerungen ableiten, inwieweit geänderte Arbeitszeiten auch mit einem Mehr oder Weniger an Produktion in den Haushalten verknüpft sind.

Vielfach wird als Kennzahl für die ökonomische Bedeutung der Haushaltsproduktion auch die Relation zum Bruttoinlandsprodukt herangezogen. Die Bruttowertschöpfung im Rahmen der Haushaltsproduktion wies 1992 bei einer Bewertung mit Nettolöhnen ohne Ausfallzeiten (Untergrenze) eine Größenordnung von 43%, im Jahr 2001 von knapp 40% des Bruttoinlandsprodukts auf. Bei anderen Bewertungsverfahren der unbezahlten Arbeit ergeben sich entsprechend höhere Werte:

Relation zwischen Bruttowertschöpfung bei der Haushaltsproduktion und Bruttoinlandsprodukt

Generalistenansatz	Prozent	
	1992	2001
Nettolohn ohne Ausfallzeiten	43	40
Nettolohn mit Ausfallzeiten	52	48
Lohnkosten	83	79

Diese wenigen Vergleichszahlen machen insbesondere zweierlei deutlich:

- Die gesamte Wirtschaftsleistung der Volkswirtschaft würde erheblich (um mindestens ein Drittel) steigen, wenn man Eigenleistungen privater Haushalte vollständig in die Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen einbeziehen würde.
- Die Erfassungs- und Bewertungsunsicherheiten sind bei der Haushaltsproduktion beträchtlich. Die Wertansätze können sich je nach Bewertungsmaßstab verdoppeln, wobei nicht eindeutig entschieden werden kann, welches die „richtige“ Bewertung ist. Was richtig ist, hängt vom Blickwinkel bzw. Analyseziel ab.

3.5 Erweiterter Konsum privater Haushalte

Änderungen des Produktionsbegriffes auf der Entstehungsseite der Gesamtrechnungen ziehen aufgrund des Kreislaufgedankens entsprechende Änderungen auf der Verwendungsseite und der Einkommenseite nach sich. In der traditionellen Betrachtungsweise der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen wird der Konsum der Haushalte anhand der Ausgaben für den Kauf von Waren und Dienstleistungen gemessen. Am Beispiel der Mahlzeitenzubereitung wird jedoch deutlich, dass der tatsächliche Verbrauch privater Haushalte – das heißt der Wert der verzehrten Mahlzeiten – und die Ausgaben für Nahrungsmittel und Küchenausstattung deutliche Unterschiede aufweisen können. Der Konsum der privaten Haushalte kann daher bei Anwendung des Haushaltsproduktionskonzeptes nicht mehr ausschließlich durch die Güterkäufe der Haushalte abgebildet werden. Vielmehr werden auch die Produktionsergebnisse der unbezahlten Arbeit im Haushalt konsumiert. Die Berechnung des Wertes der Haushaltsproduktion ermöglicht es somit, die traditionelle Darstellung des Konsums privater Haushalte zu ergänzen.

Im Satellitensystem wird der „erweiterte Konsum“ der privaten Haushalte als neues Aggregat berechnet, das den Wert

der in einer Periode von den privaten Haushalten tatsächlich konsumierten Güter zeigt. Dieses Aggregat lässt sich aus den Konsumausgaben der privaten Haushalte im Inland nach folgendem Rechenschema ableiten:

Konsumausgaben der privaten Haushalte im Inland	
+ Käufe der Inländer in der übrigen Welt	
– Käufe der Gebietsfremden im Inland	
<hr/>	
= Konsumausgaben inländischer privater Haushalte	
– Käufe von Vorleistungsgütern für die Haushaltsproduktion	
– Käufe dauerhafter Gebrauchsgüter	
– Häusliche Dienste	
+ Abschreibungen auf dauerhafte Gebrauchsgüter für unproduktive Aktivitäten	
<hr/>	
= Käufe/Abschreibungen für den direkten Konsum	
+ Zusätzlicher Produktionswert bei der Haushaltsproduktion (ohne im Bruttoinlandsprodukt enthaltene Produktion, einschl. häuslicher Dienste)	
<hr/>	
= Erweiterter Konsum der inländischen privaten Haushalte	

Die Konsumausgaben nach Verwendungszwecken werden in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen für die Ausgaben im Inland berechnet. Im Rahmen des Satellitensystems – wo die Gliederung nach Verwendungszwecken große Bedeutung hat – erfolgen hier zunächst drei Ergänzungen:

- Es wird vom Inlands- zum Inländerkonzept übergegangen.
- Güter, die im Rahmen der Haushaltsproduktion genutzt werden, sind abgezogen. Sie werden als Vorleistungen bzw. dauerhafte Gebrauchsgüter (z.B. Kühlschrank, Elektrowerkzeuge, Anteile für Kraftfahrzeuge und Möbel) oder häusliche Dienste bei der Haushaltsproduktion berücksichtigt und nicht direkt konsumiert.
- Für alle dauerhaften Gebrauchsgüter erfolgt ein Übergang von den Käufen in einer Periode zur tatsächlichen Nutzung gemessen durch die Abschreibungen. Es werden daher auch die Ausgaben für dauerhafte Gebrauchsgüter, die nicht im Rahmen produktiver Aktivitäten genutzt werden (z.B. Fernsehgeräte, Musikinstrumente, Anteile für Kraftfahrzeuge und Möbel), durch Abschreibungen als Äquivalente für die Nutzung dieser Güter im Berichtsjahr ersetzt.

Damit ergibt sich mit den „Käufen/Abschreibungen für den direkten Konsum“ eine Größe, die zeigt, in welchem Umfang Güter in einer Periode von den inländischen Haushalten ohne eigene Weiterverarbeitung genutzt werden. Wird hierzu der Teil des Produktionswerts der Haushaltsproduktion addiert, der nicht bereits im Bruttoinlandsprodukt enthalten ist³⁹⁾, ergibt sich mit dem erweiterten Konsum der inländischen privaten Haushalte eine Größe, die deutlich stärker dem Aspekt des tatsächlichen Verbrauchs in einer Periode Rechnung trägt als die Konsumausgaben.

39) Für die im Bruttoinlandsprodukt enthaltenen Teile der Haushaltsproduktion sind Vorleistungs- und Kapitalgüter in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen nicht direkt in den Konsumausgaben privater Haushalte enthalten, sondern im Unternehmenssektor. Der Output dieser Produktion wird daher bei der Betrachtung der Verwendungsseite vollständig den Konsumausgaben bzw. dem direkten Verbrauch zugeordnet oder wird explizit als Vorleistung bei den übrigen Aktivitäten der Haushaltsproduktion berücksichtigt. Doppelzählungsfrei können somit nur die Teile der Haushaltsproduktion, die nicht im Bruttoinlandsprodukt enthalten sind, zum direkten Konsum addiert werden.

Die im Folgenden dargestellten Ergebnisse sind auf die Konsumausgaben privater Haushalte – einschließlich der Anstaltsbevölkerung – und die damit zusammenhängende Produktionstätigkeit privater Haushalte für den Eigenbedarf beschränkt. Sie basieren auf den Berechnungen bzw. Quellen, die im Zusammenhang mit der Ermittlung des Produktionswertes im Rahmen der Haushaltsproduktion genutzt wurden.⁴⁰⁾ Die Konsumausgaben der privaten Organisationen ohne Erwerbszweck und die Konsumausgaben des Staates für den Individualverbrauch sind nicht einbezogen.

Der erweiterte Konsum der inländischen Haushalte 2001 lag in jeweiligen Preisen selbst bei einer vorsichtigen Bewertung der unbezahlten Arbeitszeit mit 1 835 Mrd. Euro deutlich höher als die in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen nachgewiesenen Konsumausgaben der privaten Haushalte im Inland mit 1 163 Mrd. Euro (siehe Tabelle 5).

Tabelle 5: Erweiterter Konsum

Gegenstand der Nachweisung	1992	2001	Veränderung 2001 gegenüber 1992
	Mrd. EUR		%
Käufe/Abschreibungen für den direkten Konsum	605	841	+39
Zusätzlicher Produktionswert der Haushaltsproduktion (einschl. häuslicher Dienste)	840	995	+18
Erweiterter Konsum der inländischen privaten Haushalte	1 445	1 835	+27
Konsumausgaben der privaten Haushalte im Inland (Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen)	876	1 163	+33

Bei einer Bewertung mit dem Nettolohn einschließlich Ausfallzeiten wäre die Differenz größer, mithin auch der Anteil der Haushaltsproduktion am erweiterten Konsum höher. Der Wert der Güter, die direkt für den Konsum in inländischen Haushalten genutzt wurden, war mit 841 Mrd. Euro kleiner als der Output der Haushaltsproduktion, machte jedoch mit 72% einen großen Teil der Konsumausgaben aus. Zwischen 1992 und 2001 ist der erweiterte Konsum mit 27% in geringerem Umfang angestiegen als die Konsumausgaben im Inland (+33%). Die traditionelle Orientierung an den Konsumausgaben zeichnet daher unter dem Gesichtspunkt der Güterversorgung der Haushalte für die Berichtsperiode einen zu starken Anstieg auf.

Sowohl die Konsumausgaben als auch der erweiterte Konsum weisen auf der Aggregatsebene angesichts einer Erhöhung der Verbraucherpreise (bzw. der Konsumausgaben in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen) um etwa 18% eine deutliche reale Steigerung auf. Dieses Bild relativiert sich jedoch beim Übergang auf eine Betrachtung

je Haushalt, da im Berichtszeitraum die Zahl der Haushalte um etwa 7% angestiegen ist:

	Konsum inländischer privater Haushalte		2001 gegenüber 1992 Veränderung in %
	1992	2001	
	EUR je Haushalt und Monat		
Konsumausgaben	2 100	2 610	+24
Direkter Konsum	1 430	1 840	+29
Zusätzliche			
Haushaltsproduktion	1 980	2 180	+10
Erweiterter Konsum	3 410	4 030	+18

Die Konsumausgaben inländischer Haushalte sind im Betrachtungszeitraum – durchschnittlich je Haushalt und Monat – von 2 100 Euro im Jahr 1992 auf 2 610 Euro im Jahr 2001 angestiegen. Der Zuwachs fiel somit je Haushalt mit +24% deutlich geringer aus als auf der Aggregatsebene mit +33%. Der direkte Konsum der Haushalte betrug 1 430 Euro je Haushalt und Monat im Jahr 1992 bzw. 1 840 Euro im Jahr 2001. Er hat damit eine Größenordnung von etwa 70% der Konsumausgaben. Nach Einbeziehung der zusätzlichen Haushaltsproduktion ergibt sich ein erweiterter Konsum von 3 410 Euro je Monat im Jahr 1992 bzw. 4 030 Euro im Jahr 2001. Der Anstieg des erweiterten Konsums liegt somit bei einer Betrachtung je Haushalt und Monat mit 18% in etwa in der Größenordnung des Anstiegs der Verbraucherpreise. Somit ergibt die Betrachtung je Haushalt in der Berichtsperiode in etwa eine reale Konstanz des durchschnittlichen tatsächlichen Verbrauchs je Haushalt und damit der Güterversorgung. Allerdings ist auch hierbei wiederum zu berücksichtigen, dass die Bevölkerung mit einem Anstieg von gut 2% in deutlich geringerem Umfang gewachsen ist als die Zahl der Haushalte mit 7%. Der Pro-Kopf-Konsum (ohne Berücksichtigung von Äquivalenzeinheiten) ist somit auch bei Betrachtung des erweiterten Konsums der inländischen privaten Haushalte mit etwa 24% in jeweiligen Preisen wiederum deutlich stärker angestiegen als die Verbraucherpreise.

Der Betrachtung der Konsumseite unter Einbeziehung der Haushaltsproduktion kommt im Satellitensystem bei Untersuchungen zur zeitlichen Entwicklung höhere Bedeutung zu, weil in diesem Zusammenhang Verlagerungen zwischen Markt- und Haushaltsproduktion aus konzeptioneller Sicht besser erkannt werden können als auf der Entstehungsseite.⁴¹⁾ Zur Analyse von Verlagerungen muss untersucht werden, inwieweit die privaten Haushalte für ihre Konsumaktivitäten (bzw. zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse) im Zeitablauf verstärkt auf Eigenleistungen oder auf Marktprodukte zurückgreifen. Allerdings erweist sich auch hier in der Praxis die Analyse als schwierig.

Vollständige Marktsubstitute zur Haushaltsproduktion sind insbesondere Dienstleistungen. So kann anstelle der Mahlzeitenzubereitung zu Hause im Restaurant, in einer Kantine, in einem Imbiss gegessen oder eine Pizza bestellt werden. Die Wäschepflege wird von der Wäscherei oder Reinigung

40) Siehe Abschnitt 3.3 und die dort genannten Quellen.

41) Siehe Abschnitt 3.3.

übernommen, der Garten von Gärtnereien angelegt oder gepflegt, das Auto in der Waschanlage gewaschen, Kinder werden im Kindergarten oder von einer Tagesmutter betreut. Ein Blick auf die Konsumausgaben im Inland zeigt zunächst, dass zwischen 1992 und 2001 der Anteil der Dienstleistungen an den Konsumausgaben in jeweiligen Preisen von etwa 42% auf 47% angestiegen ist. Allerdings sind hier viele Dienstleistungen enthalten, die in keinem bzw. keinem quantitativ bedeutsamen Substitutionsverhältnis zu Eigenleistungen stehen (z. B. Post- und Kurierdienstleistungen), oder Positionen wie die unterstellten Mieten für eigengenutzte Wohnungen, die selbst zur Haushaltsproduktion zählen. Von einer Zunahme des Anteils der Dienstleistungen an den Konsumausgaben kann daher nicht direkt auf Verlagerungen von Haushaltsproduktion in den Bereich der Marktaktivitäten geschlossen werden. Zur Untersuchung von Verlagerungstendenzen ist daher eher ein Vergleich auf der Ebene einzelner Aktivitätsbereiche als auf der Ebene von Gesamtgrößen angebracht.

Zur Untersuchung von Verlagerungen in einzelnen Aktivitätsbereichen ist die Datenlage für den Berichtszeitraum allerdings nicht befriedigend. Generell ist die Berechnung der Konsumausgaben in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen nicht auf die Beantwortung entsprechender Detailfragen ausgerichtet. Aus dieser Quelle ergeben sich damit für einige Aktivitäten Informationen, aber nicht für alle gewünschten. Daher wäre es eigentlich sinnvoll, im Satellitensystem ergänzend Informationen aus den Einkommens- und Verbrauchsstichproben bzw. den laufenden Wirtschaftsrechnungen heranzuziehen. Bei diesen beiden Quellen haben sowohl Umstellungen in der Systematik der Einnahmen und Ausgaben der privaten Haushalte als auch Änderungen im Erhebungsdesign im Berichtszeitraum dazu geführt, dass die Ergebnisse nicht bzw. in Teilbereichen nur mit großer Vorsicht zeitliche Vergleiche ermöglichen. Einige Anhaltspunkte zu Verlagerungstendenzen zwischen Markt- und Haushaltsproduktion liegen für quantitativ bedeutsame Bereiche der Haushaltsproduktion dennoch vor⁴²⁾:

- Der Bereich der Haus- und Gartenarbeit machte im Jahr 2001 insgesamt 55% des Produktionswertes im Rahmen der Haushaltsproduktion aus (siehe Tabelle 4), zusammen mit dem Bereich Einkaufen/Haushaltsorganisation sogar 72%. Der Produktionswert ist in diesem Bereich ohne Einkaufen/Haushaltsorganisation zwischen 1992 und 2001 um 16% gestiegen, die Bruttowertschöpfung um 10% (mit Einkaufen/Haushaltsorganisation: +21 bzw. +17%). Ein quantitativ bedeutsames Substitut sind hier die Verpflegungsdienstleistungen für die Mahlzeitenzubereitung. Diese werden im Rahmen der Konsumausgaben im Inland in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen nachgewiesen und sind in jeweiligen Preisen zwischen 1992 und 2001 um 12% angestiegen, in konstanten Preisen von 1995 um etwa 5% gefallen. Zu den übrigen Substituten – Reinigungsdienstleistungen

für Instandhaltung von Haus und Wohnung, Dienstleistungen von Wäschereien/Reinigungen für die Wäschepflege, Dienstleistungen für Gartenpflege – liegen derzeit nur bruchstückhafte Informationen vor, die allerdings auch in diesen Bereichen nicht auf eine Verlagerung von Haushaltsproduktion in den Marktbereich hindeuten.

- Beim Bereich der Eigennutzung von Wohnungen, der 2001 etwa 10% des Produktionswerts der Haushaltsproduktion ausmachte, ist das Marktsubstitut die Mietwohnung. Hier lassen sich die Entwicklungen aus den Ergebnissen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen und der Haushaltsproduktion direkt ableiten: Während die tatsächlichen Mieten für Mietwohnungen zwischen 1992 und 2001 in jeweiligen Preisen um etwa 64% angestiegen sind, lag der Anstieg der unterstellten Mietzahlungen für eigengenutzte Wohnungen mit 67% höher. Die zunehmende Bildung von Wohnungseigentum führt in diesem Bereich zu einer Verlagerung von Marktproduktion in den Bereich der Haushaltsproduktion.
- Der Produktionswert der Aktivität „Bauen, handwerkliche Tätigkeiten“ machte 2001 etwa 5% der Haushaltsproduktion aus. Der Anstieg des Produktionswerts zwischen 1992 und 2001 fiel in diesem Bereich mit 10% in jeweiligen Preisen eher gering aus, was angesichts der Preissteigerungen sogar mit einem realen Rückgang der Haushaltsproduktion verbunden sein dürfte. In dem quantitativ wichtigen Teilbereich der Instandhaltung und Reparatur von Wohnungen nahmen die Konsumausgaben für Marktproduktion in jeweiligen Preisen mit +3% jedoch in noch geringerem Umfang zu. Dagegen sind die Konsumausgaben für die Wartung und Reparatur von Privatfahrzeugen mit über 20% deutlich stärker angestiegen als der Produktionswert der Haushaltsproduktion in diesem Bereich.
- Bei einer Untersuchung des Aktivitätsbereichs Pflege und Betreuung – ihr Anteil an der Haushaltsproduktion betrug 2001 gemessen am Produktionswert 7% – sind beim derzeitigen Stand der Entwicklung des Satellitensystems eindeutige Grenzen vorhanden, da bisher die Konsumausgaben des Staates für den Individualkonsum der privaten Haushalte nicht berücksichtigt sind: So sind etwa Kindergärten und andere Kinderbetreuungseinrichtungen im Rahmen von Verlagerungsbetrachtungen⁴³⁾ Substitute zur Kinderbetreuung in Haushalt und Familie. In den Konsumausgaben privater Haushalte sind hierfür allerdings nur die Ausgaben enthalten, die von den privaten Haushalten selbst getragen werden. Steigende Ausgaben der privaten Haushalte für Kinderbetreuung können daher nicht nur auf Preissteigerungen oder eine höhere Inanspruchnahme von formellen und informellen Betreuungsleistungen zurückzuführen sein, sondern auch auf eine zunehmende Kostenbeteiligung der Haushalte an den Betreuungskosten.⁴⁴⁾ In diesem

42) Nicht berücksichtigt ist dabei die Zunahme der häuslichen Dienste, da die Produktion von Angestellten im Haushalt im Satellitensystem als Teil der Haushaltsproduktion – d. h. eine Zunahme der häuslichen Dienste als Ersatz eigener durch bezahlte Arbeitsleistungen in der Produktionsfunktion – verstanden wird.

43) Dies schließt nicht aus, dass die unterschiedlichen Formen der Kinderbetreuung unter anderen Blickwinkeln auch als komplementär betrachtet werden können.

44) Analoges gilt auch für die Betreuung von älteren Menschen.

Bereich erscheint eine Verlagerung von Tätigkeiten der Haushaltsproduktion in den Marktbereich durchaus wahrscheinlich.

Insgesamt legen diese Anhaltspunkte den Schluss nahe, dass in den quantitativ bedeutsamen Bereichen der Haushaltsproduktion zwischen 1992 und 2001 insgesamt keine nennenswerte Verlagerung von vollständigen Produktionsstätigkeiten vom Haushalt in den Markt stattgefunden hat. Eine Ausnahme hiervon, die allerdings mit den bisher vorhandenen Daten nicht genauer untersucht werden kann, bildet möglicherweise die Betreuung von Kindern und älteren Menschen. Dagegen liegt beim Bereich der Wohnungsvermietung eine Verlagerung von der Markt- zur Haushaltsproduktion vor. Ein eindeutiger Gesamttrend zur marktbestimmten Dienstleistungsgesellschaft – im Sinne eines Ersatzes von Tätigkeiten im Haushalt durch Käufe entsprechender Marktdienstleistungen – kann daher im Betrachtungszeitraum nicht festgestellt werden.

Wie Abschnitt 3.3 gezeigt hat, haben die Haushalte jedoch in durchaus beträchtlichem Umfang im Rahmen der Haushaltsproduktion unbezahlte Arbeit durch Vorleistungen, Abschreibungen auf dauerhafte Gebrauchsgüter und häusliche Dienste ersetzt. In einer umfassenderen Betrachtung der Beziehungen zwischen Markt- und Haushaltsproduktion sind diese Teilsubstitutionen von Eigenarbeit durch Marktprodukte im Rahmen der Produktionsfunktion privater Haushalte im Betrachtungszeitraum nicht nur eindeutiger und klarer zu erkennen als vollständige Substitutionen von Outputs. Sie bildeten auf der Makroebene im Verhältnis von Markt- und Haushaltsproduktion sicherlich im Betrachtungszeitraum auch den quantitativ bedeutsameren Verlagerungsprozess.

3.6 Erweitertes Einkommen

Zudem ergibt sich durch die Haushaltsproduktion aus der Logik des Gesamtsystems auch ein erweitertes Einkommen, das unterstellte, nichtmonetäre Einkommen aus der Eigenproduktion mit einbezieht. Im vorliegenden Beitrag werden die Auswirkungen abschließend am Beispiel des neuen Aggregats des „erweiterten Einkommens“ dargestellt.

Ausgangspunkt der Darstellung des Einkommens der privaten Haushalte in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen ist üblicherweise das verfügbare Einkommen, das alle Einkommen aus unselbstständiger Tätigkeit, selbstständiger Tätigkeit, Vermögen, laufenden Übertragungen (z. B. Rente, Pension, Arbeitslosengeld, Sozialhilfe, Kinder- und Erziehungsgeld) einschließt und in dem von den Haushalten geleistete Transfers (Steuern, Sozialbeiträge, sonstige Transfers) und Zinsen auf Kredite nicht mehr enthalten sind. Aus dem verfügbaren Einkommen lassen sich die Nettoeinkommen berechnen, die unterstellte Einkommen (u. a. unterstellte Einkommen im Zusammenhang mit selbstgenutztem Wohnungseigentum) sowie Erstattungen privater Krankenkassen und von Beihilfezahlungen nicht mehr

enthalten und somit das bei den Haushalten „spürbare“ Nettoeinkommen abbilden.⁴⁵⁾ Das Nettoeinkommen betrug im Jahr 2001 je Haushalt und Monat 2 680 Euro und ist zwischen 1992 und 2001 je Haushalt um 18% angestiegen:

	1992	2001	2001 gegen- über 1992
	EUR je Haushalt und Monat		Veränderung in %
Nettoeinkommen	2 260	2 680	+ 18
Einkommen aus zusätzlicher Haushaltsproduktion	1 410	1 480	+ 5
Erweitertes Einkommen	3 660	4 150	+ 13

Zum Nettoeinkommen lassen sich doppelzählungsfrei die unterstellten Einkommen aus Haushaltsproduktion addieren, auch wenn Letztere nicht in gleichem Maße frei verwendbar wie das monetäre Einkommen sind. Dadurch ergibt sich ein erweitertes Einkommen von 3 660 Euro je Haushalt und Monat im Jahr 1992 und 4 150 Euro im Jahr 2001. Der Anstieg des erweiterten Einkommens fiel damit geringer aus als der des Nettoeinkommens.⁴⁶⁾ Insbesondere bei einer realen Betrachtung haben die beiden Einkommensbegriffe unterschiedliche Aussagen zur Folge: Werden als Anhaltspunkt für die Preisentwicklung die Verbraucherpreise (+ 18%) zugrunde gelegt, so ergibt sich im Berichtszeitraum ein konstantes reales Nettoeinkommen je Haushalt, während das um die Haushaltsproduktion erweiterte Einkommen nach Ausschaltung der Preissteigerungen abgenommen hat. Allerdings ist auch hier wiederum zu beachten, dass die durchschnittliche Haushaltsgröße zwischen 1992 und 2001 gesunken ist. [\[4\]](#)

45) Siehe Statistisches Bundesamt (Hrsg.): „Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen, Einkommensverteilung nach Haushaltsgruppen und Einkommensarten 1991 bis 2002“, Arbeitsunterlage, August 2003.

46) Nicht einbezogen sind an dieser Stelle unterstellte Einkommen aus der Eigennutzung von Wohnungen.

Dipl.-Ökonom Bernd Michel

Ergebnisse der Mehrfachfallprüfung im Rahmen des Zensustests

Die mit einem Zensus ermittelte amtliche Einwohnerzahl ist Grundlage für zahlreiche Entscheidungen, u. a. für den Finanzausgleich zwischen Bund, Ländern und Gemeinden. Vor einem Methodenwechsel zu einem registergestützten Zensus war es daher notwendig, die Qualität der Melderegister und damit auch die erreichbare Qualität der Zensusergebnisse zu untersuchen. Die Statistischen Ämter des Bundes und der Länder haben diese Untersuchungen im Rahmen des Zensustests durchgeführt und die zusammengefassten Ergebnisse veröffentlicht.¹⁾ In diesem Beitrag stehen die Ergebnisse der „Mehrfachfallprüfung“ im Rahmen des Zensustests im Mittelpunkt.²⁾ Aufgabe der „Mehrfachfallprüfung“ war es, Verfahren zu entwickeln und zu testen, mit denen fälschlich mehrfach in den Melderegisterdateien geführte Personen entdeckt und die Dateien um solche Fälle statistisch bereinigt werden können.

1 Konzeption und Ziele

Die Melderegister werden in Deutschland gemeindeweise geführt. Bei dezentral geführten Melderegistern ist nicht auszuschließen, dass Personen in mehreren Gemeinden gleichzeitig mit alleiniger Wohnung oder mit Hauptwohnung gemeldet sind, oder ausschließlich mit Nebenwohnung registriert sind. Solche Fehler können durch das Meldeverhalten der Bürger und/oder durch die Bearbeitung in den Meldebehörden entstehen. Bei einer Nutzung der Melde-

daten zu Zensuszwecken ohne weitere Prüfung der Angaben besteht daher die Gefahr, dass Personen mehrfach, am falschen Ort oder mit falschem Wohnungsstatus gezählt werden.

Um die Einwohnerzahl von Doppelzählungen frei zu halten, sollten im Rahmen des mit Stichtag 5. Dezember 2001 durchgeführten Zensustestes Verfahren der Mehrfachfallprüfung stichprobenartig getestet werden. In den folgenden Ausführungen wird dargestellt,

- wie die Gesamtzahl der Mehrfachfälle in den Melderegistern ermittelt wurde,
- welche Möglichkeiten einer maschinellen Aufklärung bestehen und
- welche Informationspotenziale die Analyse von zwei zeitlich versetzten Datenlieferungen bietet.

Als Stichprobenverfahren wurde die Geburtstagsauswahl gewählt, da sie sicherstellt, dass jeder in die Auswahl gelangte Einwohner mit seinen in den Melderegistern gespeicherten Angaben einbezogen wird. Das Gesetz zur Vorbereitung eines registergestützten Zensus (Zensusvorbereitungsgesetz) vom 27. Juli 2001³⁾ sah daher in § 2 eine Stichprobenerhebung bei allen Meldebehörden vor, in die alle Einwohner, die am 1. Januar, 15. Mai oder 1. September Geburtstag hatten, einbezogen wurden.⁴⁾ Zusätzlich

1) Siehe Statistische Ämter des Bundes und der Länder: „Ergebnisse des Zensustests“ in WiSta 8/2004; S. 813 ff.

2) In kommenden Ausgaben dieser Zeitschrift werden weitere Berichtsteile ausführlich dargestellt.

3) (BGBl. I S. 1882), Artikel 1: Gesetz zur Erprobung eines registergestützten Zensus (Zensustestgesetz – ZensTeG).

4) Für weitergehende Informationen siehe Bihler, W., in Heft 2 der Schriftenreihe „Methodenberichte“: „Das Stichprobenverfahren der Testerhebungen für einen registergestützten Zensus“.

nahmen die Einwohner teil, die mit unvollständigem Geburtsdatum in den Melderegistern enthalten waren, um die Verfahren der Mehrfachfallprüfung unter erschwerten Bedingungen testen zu können.

Da die Fristen für die An- und Abmeldung erfahrungsgemäß häufig überschritten werden, war es zudem erforderlich, Vorkehrungen zu treffen, um auch die Einwohner am richtigen Wohnort zählen zu können, die sich nach dem Stichtagsdatum 5. Dezember 2001 bei den Meldebehörden rückwirkend an- oder abgemeldet hatten. Gelöst wurde dieses Problem mittels einer zweiten Lieferung von Daten der Melderegister zum 31. März 2002.

Die Geburtstagsauswahl betraf alle Gemeinden. Bereits im Vorfeld der Erhebung wurden daher alle Gemeinden über die anstehenden Arbeiten im Rahmen der Mehrfachfallprüfung unterrichtet. Da die Gemeinden oftmals Dritte mit der technischen Führung der Melderegister beauftragt haben bzw. bei der Führung der Melderegister auf extern entwickelte Software zurückgreifen, wurden auch Gebietsrechenzentren, kommunale Rechenzentren usw. und Anbieter von Software zur Führung von Melderegistern zeitgleich über das Vorhaben einschließlich des Aufbaus der Lieferdatensätze informiert.

Aus den Melderegistern wurden zum Zweck der Mehrfachfallprüfung folgende Merkmale erhoben:

1. als Erhebungsmerkmale:

Geburtsmonat und -jahr; Geschlecht; Staatsangehörigkeiten; bei im Ausland Geborenen: Geburtsstaat; Familienstand; Wohnort; Status der Wohnung (alleinige Wohnung, Haupt- oder Nebenwohnung);

2. als Hilfsmerkmale:

Namen, Vornamen; gegenwärtige Anschriften; Tag der Geburt; Geburtsort; Standesamt und Nummer des Geburtseintrags; Anschrift und Status der künftigen Wohnung oder der Wohnung, in die der Einwohner laut Rückmeldung verzogen ist; Anschrift und Status der Wohnung in der Gemeinde, aus der der Einwohner zugezogen ist; Zuzug aus dem Ausland; Anschrift der zuletzt bewohnten Wohnung in der Gemeinde; Datum des Beziehens der Wohnung; Datum des Auszugs aus der Wohnung; Datum des Fortzugs ins Ausland; Datum der Anmeldung bei der Meldebehörde; Datum der Abmeldung bei der Meldebehörde; Datum des Wohnungsstatuswechsels.

Die Gemeinden wurden gebeten, dem für sie zuständigen Statistischen Landesamt die Daten auf elektronischem Weg (Datenfernübertragung oder Datenträgeraustausch) und in dem vorgegebenen Datensatzformat zu übermitteln. Grundlage des Datenaustausches war der einheitliche Datensatz für das Meldewesen (DSMeld).

In den Statistischen Ämtern der Länder wurden die Datenlieferungen der Gemeinden nach einem vorgegebenen bundeseinheitlichen Verfahren auf Plausibilität und Vollständigkeit geprüft. Die Daten wurden anschließend an das Statistische Bundesamt übermittelt, wo die weiteren Prüf- und Auswertungsarbeiten erfolgten.

Da die amtliche Statistik vor der Durchführung der Testerhebungen keine Erfahrungen mit der Methode und Leistungsfähigkeit von Verfahren zur Aufdeckung von Dubletten in großen Datenbeständen hatte, wurden externe Anbieter von Software zur Dublettensuche damit beauftragt, die Mehrfachfallprüfung durchzuführen. Parallel dazu sollten eigene praktische Erfahrungen gesammelt werden.

Als Ergebnis der Mehrfachfallprüfung entstand eine Auflistung von Einwohnern, die mehrfach mit Hauptwohnung, alleiniger Wohnung oder ausschließlich mit Nebenwohnung gemeldet waren. In diesen unplausiblen Fällen wurden die Einwohner zum Ort ihrer Hauptwohnung am Stichtag des Zensus tests befragt.

2 Erfahrungen mit der Mehrfachfallprüfung

2.1 Datentechnische und organisatorische Gegebenheiten

Da es sich bei den Datenbeständen um Lieferungen aus Melderegistern handelt, die mit unterschiedlichen Software-Versionen auf unterschiedlichen Plattformen geführt werden, wurden im Vorfeld der Erhebung in Anlehnung an die Datenübermittlungsverordnungen Format und Zeichensatz der Datenlieferungen festgelegt sowie in den Prüfungen der Eingangsplausibilität auf Vereinheitlichung hingearbeitet. Es ließ sich nicht verhindern, dass Daten in nicht vereinbarten Zeichensätzen geliefert wurden. Besonders problematisch war es, wenn eine Datenlieferung ein und derselben Gemeinde mit verschiedenen Zeichensätzen erfolgte, wenn es datentechnische Änderungen zwischen den beiden Datenlieferungen gab, die nicht mitgeteilt wurden, wenn Zeichen bei der Übernahme der Daten auf Großrechner verloren gingen bzw. falsch umgesetzt wurden oder wenn Steuerzeichen zu Abbrüchen bei der Datenfernübertragung führten. Beim Zensus selbst werden die Standardisierungs- und Prüfmaßnahmen entsprechend ausgeweitet.

In einigen Datenlieferungen wurde von den Codierungen des Datensatzes für das Meldewesen abgewichen, beispielsweise beim Merkmal der Staatsangehörigkeit. Gründe hierfür waren auch Wechsel beim Softwareanbieter bzw. bei der Softwareversion.

In der ersten Datenlieferung wurden 971 037 Datensätze geliefert. Damit waren etwas weniger als 1,2% der Bevölkerung Deutschlands in die Stichprobe zur Mehrfachfallprüfung einbezogen. Das einwohnerstärkste Bundesland Nordrhein-Westfalen stellte in der ersten Datenlieferung mit fast 235 000 Sätzen (etwa 1,3% der Bevölkerung Nordrhein-Westfalens) beinahe ein Viertel der Testdatensätze. Die Stadtstaaten lagen – gemessen an ihrer Einwohnerzahl – mit 1,5% (Bremen), 1,6% (Hamburg) und 1,7% (Berlin) deutlich über dem Bundesdurchschnitt. Dies hängt mit dem überdurchschnittlichen Ausländeranteil in Großstädten und der Tatsache zusammen, dass in anderen Kulturen dem Geburtsdatum nicht die Bedeutung zukommt wie in Deutschland oder anderen EU-Staaten. Infolgedessen ist die Kategorie „Personen mit unvollständigem Geburtsda-

tum“, aber auch die Kategorie „Personen mit Geburtsdatum 1. Januar“ in Bundesländern mit hohem Ausländeranteil stärker besetzt.

Die zweite Datenlieferung der Gemeinden lag mit 969 901 Datensätzen unwesentlich unter der Zahl der Datensätze der ersten Lieferung. Dies gilt auch für die einzelnen Bundesländer.

Personen in der Stichprobe mit mehr als einer alleinigen Wohnung oder Hauptwohnung und Personen, die ausschließlich mit Nebenwohnung gemeldet waren, wurden durch die Statistischen Landesämter zum tatsächlichen Hauptwohnsitz befragt. Es kamen zwei Erhebungsunterstützungsprogramme zur Anwendung:

- Das Statistische Landesamt Sachsen hatte eine PC-gestützte Erhebungsorganisation erstellt (Access-Lösung), mit der die Rücklaufkontrolle, die Erfassung der Erhebungsunterlagen und der Datenaustausch zwischen den Bundesländern sowie die Durchführung des postalischen Mahnwesens gesteuert wurden.
- Das Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik Nordrhein-Westfalen hatte für die in der zweiten Mahnstufe durchgeführten Telefoninterviews eine PC-gestützte Erhebungsorganisation auf Basis der Programmiersprache Blaise entwickelt. Durch das Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik Nordrhein-Westfalen wurde ferner eine Verknüpfung der Telefonnummernrecherche über eine Telefonauskunfts-CD-ROM hergestellt, sodass die Suchergebnisse automatisch in die CATI-Datenbank eingespielt werden konnten. Die eigentliche telefonische Befragung wurde mit Hilfe der CATI-Module durchgeführt. Hierzu mussten die aus dem Erhebungsunterstützungsprogramm für die postalische Befragung übernommenen Datensätze verwaltet werden (z. B. Wiedervorlage zu bestimmten Tageszeiten und Wochentagen, Treffen von Verabredungen usw.).

Die Befragung fand im Zeitraum August bis Dezember 2002 statt. Bundesweit wurden 9 159 Personen postalisch befragt. Die Befragung erfolgte grundsätzlich durch das Statistische Landesamt, in dessen Zuständigkeitsbereich die jeweils jüngste Zuzugsadresse lag.

2.2 Verfahren der Mehrfachfallprüfung

Grundannahme bei der Suche von Dubletten in Datenbeständen von Personen ist, dass es Merkmale in den Datensätzen gibt, anhand derer Daten eindeutig der gleichen Person zugewiesen werden können. Gesucht waren also Merkmale, die sich für Personen im Zeitablauf in der Regel nicht ändern und die miteinander kombiniert Schlüsselcharakter erhalten. Es wurde davon ausgegangen, dass Datensätze sich dann auf die gleiche Person beziehen, wenn die Datensätze in den Schlüsselmerkmalen Geschlecht, Geburtsjahr, Geburtsmonat, Geburtstag, Geburtsstaat, Geburtsort, Geburtsname und Vorname übereinstimmen. Wenn diese Übereinstimmung beispielsweise in zwei Datensätzen vollständig gegeben ist, ist die Wahrscheinlichkeit, dass eine Person doppelt gemeldet ist, sehr hoch. Wird berücksichtigt, dass es Fehler bei der Datenaufnahme,

unterschiedliche Schreibweisen – auch bei der Übertragung von fremdsprachlichen Namen ins Deutsche – oder Abkürzungen von Gemeindennamen gibt, können Datensätze auch dann noch der gleichen Person zugeschrieben werden, wenn die Übereinstimmung in den Schlüsselmerkmalen nicht 100% beträgt. Andererseits können marginale Abweichungen in der Schreibweise von Namen (z. B. „oe“ anstatt „ö“) auch bei ansonsten gleichen Merkmalsausprägungen auf Datensätze von zwei Personen hinweisen.

Die amtliche Statistik hatte vor der Durchführung des Zensusustes keine Erfahrung mit einer weitgehend maschinell ausgerichteten Suche nach Dubletten in großen Datenbeständen. Daher hat das Statistische Bundesamt diese Aufgabe an externe Dienstleister vergeben. Um die Leistungsfähigkeit unterschiedlicher Methoden der Dublettensuche beurteilen zu können, wurden verschiedene Unternehmen mit dieser Aufgabe beauftragt. Diese Unternehmen erhielten die auf die Schlüsselmerkmale reduzierten Dateien und hatten die Aufgabe, die Datensätze zu markieren, die zu gleichen Personen gehörten. Die Ergebnisse wurden im Statistischen Bundesamt auf Vollständigkeit und Plausibilität geprüft. Hierzu wurden maschinelle Gruppierungs- und Vergleichsverfahren eingesetzt, die sich als sehr effizient erwiesen haben. Maschinell nicht entscheidbare „Mehrfachfälle“ wurden einer visuellen Kontrolle unterzogen.

Im Ergebnis zeigte sich, dass die in den Test einbezogenen externen Verfahren der Dublettensuche bei einem Zensus zu umfänglichen Prüfungen im Dialog-Betrieb führen würden und dieser Aufwand keine wesentliche Verbesserung in der Dublettenerkennung bringt als das für Kontrollzwecke vom Statistischen Bundesamt entwickelte Konzept des maschinellen Gruppierungs- und Vergleichsverfahrens auf der Grundlage eines Bit-weisen Vergleichs mit stark eingeschränkter Ausnahmeregelung. Von daher wurden Verfahrensschritte zur Dublettenerkennung entwickelt, die externe Lösungen entbehrlich machen. Diese Verfahrensschritte müssen für den Zensus optimiert und an die zu erwartende Datenmenge angepasst werden.

Nicht alle in der Mehrfachfallprüfung gekennzeichneten Dubletten sind Karteileichen, das heißt Übererfassungen. Eine Person, die in der Zeit um den Stichtag umgezogen ist, sich in der neuen Gemeinde zwar vor dem Stichtag angemeldet hat, in ihrer Fortzugsgemeinde aber in der ersten Datenlieferung noch enthalten ist, wird zunächst als Dublette ausgewiesen. Ihr Meldeverhältnis kann aber aufgrund der zweiten Datenlieferung, wenn sie in der Fortzugsgemeinde nicht mehr zum Stichtag geführt wird, richtig gestellt werden (Klärung im Zeitablauf).

In der Übersicht sind die Nutzungsmöglichkeiten von zwei Datenlieferungen aufgrund der Erfahrungen der Mehrfachfallprüfung beim Zensus zusammenfassend dargestellt. Die Übersicht verdeutlicht, dass die Dublettensuche nur *ein* Ergebnis der Mehrfachfallprüfung ist. Die oben dargestellten Vergleiche der beiden Datenlieferungen können für verschiedene Konstellationen weitere Karteileichen aufdecken, in der Regel über maschinelle Verfahren. Die entsprechenden Fallkonstellationen sind in der Übersicht kursiv hervorgehoben.

Nutzungsmöglichkeiten von zwei Datenlieferungen aufgrund der Erfahrungen der Mehrfachfallprüfung beim Zensusstest

Beschreibung	Gründe	Vorgehensweise, falls Person Karteileiche/Fehlbestand ist, in ...	
		Mehrfachfallprüfung	Registertest
A-Fälle: Personen sind in beiden Datenlieferungen mit gleicher Anschrift gemeldet.	Zwischen den beiden Datenlieferungen haben sich keine meldepflichtigen Änderungen beim Wohnort für die Personen ergeben, Änderungen wurden vom Bürger nicht gemeldet oder von der Meldebehörde noch nicht verarbeitet.	Personen mit mehreren Wohnsitzen werden auffällig in der Dublettenprüfung. Wohnsitzfrage wird geklärt.	Keine. Falls unter Meldeadresse nicht wohnhaft, wird die Person als Karteileiche, aber nicht als Mehrfachfall erkannt.
C-Fälle: In der ersten Lieferung enthaltene Personen sind in der zweiten Lieferung für die gleiche Anschrift nicht mehr enthalten.	Zwischen den beiden Datenlieferungen sind meldepflichtige Änderungen beim Wohnort stichtagsrelevant wirksam geworden. Personen sind nach dem Stichtag innerhalb Deutschlands umgezogen, in das Ausland verzogen oder verstorben.	Durch den Vergleich der beiden Datenlieferungen werden „temporäre“ Karteileichen gleichermaßen erkannt und geklärt.	
B-Fälle: In der zweiten Lieferung sind an Adressen Personen gemeldet, die in der ersten Lieferung dort nicht gemeldet waren.	Person hat sich stichtagsrelevant am neuen Wohnort angemeldet und: – an ihrem bisherigen Wohnort bereits abgemeldet und die Abmeldung/Rückmeldung ist bereits verarbeitet. – Abmeldung/Rückmeldung ist noch nicht erfolgt/verarbeitet	– temporäre Karteileiche (B-Fall) – Person wird auffällig durch Vergleich der Teilmengen der B-Fälle mit A-Fällen (ohne Dubletten).	– temporäre Karteileiche (B-Fall) – Keine. Karteileichen (in A-Fällen) sind überhöht.
D-Fälle: In der zweiten Lieferung sind an Adressen Personen gemeldet, die in der ersten Lieferung dort nicht gemeldet waren.	Person hat sich <i>nach dem Stichtag</i> am neuen Wohnort angemeldet.	Die D-Fälle lassen sich beim Zensus nutzen, um Fälle maschinell zu klären, die in anderen Verfahren als Karteileichen erkannt werden.	

3 Ergebnisse der Mehrfachfallprüfung

3.1 Unterschiede in den beiden Datenlieferungen

Bezogen auf die Bevölkerung am Ort der Hauptwohnung waren die Datensätze hochgerechnet für 79,3 Mill. Bürger in der ersten (MR1) und zweiten Datenlieferung (MR2) gleich.

Knapp 2,9 Mill. Personen sind zwischen erster und zweiter Datenlieferung um- bzw. fortgezogen oder verstorben. Beim Projektteil Registertest⁵⁾ waren es 2,7 Mill. Personen (nach Bereinigung). Die Analyse der Personengruppe, die im Zeitraum zwischen den beiden Datenlieferungen Änderungsmeldungen zu verzeichnen hatte, gibt Hinweise auf Möglichkeiten der weiteren Reduktion von Registerfehlern. Bei der Durchführung eines Zensus wird zu klären sein, bei welcher Gemeinde diese Personen zu streichen sind, aber auch, welcher Gemeinde sie zuzuschreiben sind.

Tabelle 1: Übereinstimmung der stichtagsbezogenen Datenlieferungen¹⁾ auf Satzebene nach Bundesländern
Hochgerechnetes Ergebnis der Mehrfachfallprüfung vom 5. Dezember 2001

Bundesland	Haupt-/alleinige Wohnung		Nebenwohnung		Insgesamt	
	MR1 + MR2	nur MR1	MR1 + MR2	nur MR1	MR1 + MR2	nur MR1
Baden-Württemberg	10 155 094	327 523	545 170	26 136	10 700 264	353 659
Bayern	11 915 073	404 964	822 519	32 947	12 737 592	437 911
Berlin	3 219 156	129 566	122 536	5 584	3 341 691	135 151
Brandenburg	2 429 562	137 630	143 694	11 358	2 573 256	148 988
Bremen	628 642	26 620	16 150	373	644 792	26 993
Hamburg	1 669 774	60 039	30 895	2 798	1 700 669	62 837
Hessen	5 892 131	180 326	298 333	9 357	6 190 463	189 683
Mecklenburg-Vorpommern	1 655 071	84 014	93 980	9 168	1 749 050	93 183
Niedersachsen	7 665 186	276 621	413 248	11 925	8 078 434	288 546
Nordrhein-Westfalen	17 463 147	594 485	679 384	32 022	18 142 531	626 507
Rheinland-Pfalz	3 924 541	123 409	203 121	8 616	4 127 662	132 025
Saarland	1 017 296	50 591	60 026	1 078	1 077 322	51 670
Sachsen	4 213 190	141 202	211 030	11 250	4 424 220	152 452
Sachsen-Anhalt	2 465 443	106 498	113 033	6 444	2 578 475	112 942
Schleswig-Holstein	2 659 528	158 612	200 992	8 041	2 860 519	166 653
Thüringen	2 312 385	76 713	107 086	6 901	2 419 471	83 615
Deutschland ...	79 285 218	2 878 814	4 061 196	183 998	83 346 415	3 062 811

1) Datenlieferung 1 (MR1): Stichtag 5. Dezember 2001; Datenlieferung 2 (MR2): Stichtag 31. März 2002.

5) Beim „Registertest“ wurden in einer von der Mehrfachfallprüfung unabhängigen Stichprobe für ausgewählte Adressen die Angaben in den Melderegistern mit den Ergebnissen einer primärstatistischen Erhebung (Haushaltbefragung) verglichen.

3.2 Untersuchung von Haupt-/Nebenwohnungsbeziehungen

Im Rahmen der Dublettenprüfung wurden auch Personen als Dubletten gekennzeichnet, die mit Hauptwohnung und Nebenwohnung gemeldet waren.

Im Rahmen der Plausibilitätskontrolle wurde dieser Personenkreis daraufhin untersucht, ob Wohnungsstatus und Anschriften der Wohnungen einander entsprachen. Bei korrespondierenden Haupt- und Nebenwohnungsanschriften fand keine Befragung statt. Anderenfalls war zu prüfen, in welche Prüfkategorie der Fall fällt. Beispielsweise konnte der Fall „Nebenwohnung ohne Hauptwohnung“ entstehen, dieser zog eine Befragung mit dem Ziel der Feststellung des Hauptwohnsitzes in 2 316 Fällen nach sich.

Die insgesamt 33 825 Dubletten, die zunächst mit dem Status „Hauptwohnung und Nebenwohnung“ herausgefiltert wurden, wurden daraufhin untersucht, inwieweit sie echte Dubletten sind. Als Instrumentarium wurde hier das für die Dublettensuche entwickelte Instrumentarium der gestaffelten Stringvergleiche⁶⁾ angewandt. Um die Qualität des maschinellen Verfahrens beurteilen zu können, wurde das Ergebnis manuell überprüft. So wurde festgestellt, dass von den 33 825 zu untersuchenden Dubletten 31 856 (94,2%) echte Dubletten waren und 1 969 Dubletten (5,8%) fälschlich zusammengeführte Dubletten.

Die herausgefilterten echten Dubletten wurden maschinell auf Korrespondenz der verzeigerten Adressen untersucht. Um bei den bereits standardisierten Datensätzen noch eventuell abweichende Schreibweisen und Abkürzungen zu kompensieren, wurden weiterhin schrittweise die Felder Ort und Straße verkürzt. Letztendlich hat sich gezeigt, dass man mit einer Verkürzung des Feldes Ort auf die 5 ersten Zeichen und der Straßenbezeichnung auf die 15 ersten Zeichen ein hinreichend genaues Ergebnis beim Vergleich der Adressen erreichen kann. So ist es gelungen, von den 31 856 zu untersuchenden Dubletten bei 30 740 (96,5%) eine Korrespondenz nachzuweisen, bei 1 116 Dubletten (3,5%) konnte der Nachweis nicht erbracht werden.

Um die derzeit 3,5% nicht sicher maschinell klärbaren Dubletten aufklären zu können, sind in der Zeit bis zum Zensus weitere Prüfverfahren zu entwickeln. Sollten diese Untersuchungen zu keiner weiteren Verbesserung des Verfahrens führen, würden derartige Dubletten vorerst in diesem Arbeitsschritt unerkannt bleiben. Letztendlich würden diese Dubletten bekannt werden nach der Befragung aller Nebenwohnungen ohne korrespondierende Hauptwohnung oder alleinige Wohnung. Eine Nebenwohnung könnte so zu einer Hauptwohnung oder alleinigen Wohnung verzeigert oder auch umgewandelt werden, entsprechend dem durch den Befragten bekannt gegebenen Wohnungsstatus. Sollte

eine bisher unbekannte Hauptwohnung benannt werden, ist diese zu erfassen und als Fehlbestand zu kennzeichnen. Alle anderen Nebenwohnungen wären Karteileichen. Bei 24 994 Fällen korrespondierten die Merkmale Amtlicher Gemeindegemeinschaft, Postleitzahl, Ort, Straße und Hausnummer zu 100%, was 81,3% von allen korrespondierenden Dubletten bzw. 78,5% aller Dubletten entspricht.

3.3 Ergebnisse der Befragung

Aus den Sätzen der ersten Datenlieferung der Geburtstagsauswahl wurden in einem abgestuften Verfahren die Personen extrahiert, die mit mehr als einer Hauptwohnung bzw. ausschließlich mit Nebenwohnung(en) gemeldet waren. Nach der Befragung wurden im Statistischen Bundesamt abschließend die befragten Dubletten anhand von Geburtsnamen, Nachnamen, Vornamen, Geschlecht, Geburtsdatum und Geburtsort noch einer inhaltlichen Prüfung unterzogen. Damit wurden auch in den Befragungsketten noch enthaltene Mängel aufgrund falscher Zuordnungen externer Anbieter beseitigt. Die auf diese Weise aufgelösten „Dubletten“ sind in den nachfolgend dargestellten Ergebnissen nicht mehr enthalten. Aufgenommen wurden dagegen die Datensätze der Personen, die im Melderegister von ein und derselben Gemeinde mehrmals unter der gleichen Anschrift geführt wurden (672 Fälle), aber aus der Befragung ausgeschlossen worden waren. Die Datei, die den folgenden Tabellen zugrunde liegt, umfasst vor Hochrechnung insgesamt 11 370 Fälle (Karteileichen).

Das Hochrechnungsverfahren sieht vor, die Personen mit unvollständigem Geburtsdatum und die am 1. Januar Geborenen als „Totalschicht“ zu betrachten, also nicht hochzurechnen. Die beiden anderen Geburtstagstage (15. Mai und 1. September) stehen repräsentativ für die verbleibenden Tage des Jahres.⁷⁾

Die hier dargestellten Ergebnisse sind aufgrund konservativer Annahmen bei der Entscheidung Dublette/Nicht-Dublette Mindestzahlen. Aufgrund anderer Unzulänglichkeiten in der Registerführung, die nach Durchführung des Tests zum Teil behoben sind, werden die Dubletten im Rahmen der Testerhebung generell leicht unterschätzt.

Hochgerechnet beträgt die Zahl der in der Mehrfachfallprüfung aufgedeckten Karteileichen für die Bevölkerung am Ort der Hauptwohnung 485 499 Personen. Ihre Verteilung auf die Bundesländer zeigt Tabelle 2.

Es ist festzustellen, dass die Zahl der dauerhaften unzulässigen Dubletten in den Melderegistern – im Unterschied zu den Meinungen im Vorfeld des Zensus – mit rund 485 000 Personen unter den Erwartungen bleibt. Hierbei ist allerdings zu berücksichtigen, dass das bei der Mehrfachfallprüfung angewandte Verfahren der Bereinigung des

6) Unter einem String (Zeichenkette) wird eine Aneinanderreihung von einzelnen Zeichen (Buchstaben, Ziffern, Sonderzeichen) verstanden.

7) Grundsätzlich ließe sich die Genauigkeit der Ergebnisse bei kleinen Fallzahlen verbessern, wenn die am 1. Januar in Deutschland geborenen Deutschen wie die am 1. September bzw. 15. Mai geborenen Personen hochgerechnet würden und der Rest als „Totalschicht“ behandelt würde. Der durchschnittliche Hochrechnungsfaktor läge dann bei 365,25/3. Diese wünschbare differenzierte Hochrechnung, die der eingangs angeführten Abgrenzung Rechnung trägt, konnte nur nicht durchgeführt werden, da für die am 1. Januar in Deutschland geborenen Deutschen die erforderlichen Eckwerte nicht vorliegen. Das gewählte Hochrechnungsverfahren führte bei einigen Analysen zu nicht interpretationsfähigen Ergebnissen. Bei einer Änderung des Hochrechnungsverfahrens würde die Zahl der in der Mehrfachfallprüfung durch die Befragung am Ort der Hauptwohnung aufgedeckten Karteileichen bundesweit um etwa 45 000 Personen höher liegen. Von größerer Bedeutung sind dabei Änderungen in den Ergebnissen einzelner Bundesländer.

Tabelle 2: Aufgedeckte Karteileichen am Ort der Hauptwohnung nach Verfahren und Bundesländern
Hochgerechnetes Ergebnis der Mehrfachfallprüfung vom 5. Dezember 2001

Bundesland	Personen im Melderegister	Aufgedeckte Karteileichen am Ort der Hauptwohnung durch ...						
		Befragung		Vergleich ¹⁾		insgesamt		
		1 000	Anzahl	% ²⁾	Anzahl	% ²⁾	Anzahl ³⁾	% ²⁾
		1	2	3	4	5	6	7
Baden-Württemberg	10 479,1	39 241	0,37	6 032	0,06	45 273	0,43	
Bayern	12 323,4	34 526	0,28	13 863	0,11	48 389	0,39	
Berlin	3 349,2	14 939	0,45	2 303	0,06	17 242	0,51	
Brandenburg	2 568,1	13 437	0,52	6 009	0,23	19 446	0,75	
Bremen	655,3	3 493	0,53	357	0,06	3 850	0,59	
Hamburg	1 730,1	11 069	0,64	384	0,02	11 453	0,66	
Hessen	6 073,5	38 719	0,64	12 323	0,20	51 042	0,84	
Mecklenburg-Vorpommern	1 739,3	20 855	1,20	3 584	0,20	24 439	1,40	
Niedersachsen	7 946,1	48 267	0,61	15 203	0,19	63 470	0,80	
Nordrhein-Westfalen	18 060,6	76 246	0,42	17 878	0,10	94 124	0,52	
Rheinland-Pfalz	4 048,8	15 578	0,38	11 558	0,29	27 136	0,67	
Saarland	1 068,6	5 558	0,52	715	0,07	6 273	0,59	
Sachsen	4 355,1	20 022	0,46	3 481	0,08	23 503	0,54	
Sachsen-Anhalt	2 575,4	9 459	0,37	5 568	0,21	15 027	0,58	
Schleswig-Holstein	2 818,7	17 630	0,63	5 020	0,17	22 650	0,80	
Thüringen	2 389,1	9 195	0,38	2 987	0,13	12 182	0,51	
Deutschland ...	82 180,3	378 234	0,46	107 265	0,13	485 499	0,59	

1) Vergleich der Datenlieferung 2 (MR2) vom 31. März 2002 mit der Datenlieferung 1 (MR1) vom 5. Dezember 2001. – 2) Anteil der Spalte 1. – 3) Spalte 2 + Spalte 4.

Bestandes um etwa 370 000 „temporäre Dubletten“ die Befragungsfälle bereits reduziert hat.

In dem von den Gemeinden zum Stichtag 5. Dezember 2001 berichteten Bestand der Melderegister sind damit etwa 856 000 Personen⁸⁾ zuviel – weil dauerhaft oder temporär doppelt – enthalten. In Verbindung mit dem Ergebnis der Auszählung der Melderegister aller Gemeinden zum Stichtag des Zensusstests gemäß § 2 Zensusstestgesetz, das bereits um etwa 410 000 Personen niedriger lag als die von

der Bevölkerungsfortschreibung ermittelte Einwohnerzahl, ist damit festzustellen, dass die Bevölkerungsfortschreibung, bezogen auf die Bevölkerung am Ort der Hauptwohnung, um mindestens 1,3 Mill. Personen über einer Registerauswertung mit Bereinigung der Mehrfachfälle liegt.

Gleichwohl könnte vermutet werden, dass die Verfahren der Dublettensuche zu wenige Mehrfachfälle aufgedeckt hätten. Hier zeigen die aufwändig durchgeführten Prüfarbeiten, dass alle Verfahren in der im Zensusstest zur Anwendung

Tabelle 3: Relativer Standardfehler bei den aufgedeckten Karteileichen am Ort der Hauptwohnung nach Bundesländern
Hochgerechnetes Ergebnis der Mehrfachfallprüfung vom 5. Dezember 2001

Bundesland Gemeindegrößenklasse von ... bis unter ... Einwohnern	Personen im Melderegister ¹⁾	Aufgedeckte Karteileichen durch Befragung insgesamt			
		Anzahl	Einfacher relativer Standardfehler	Ergebnis liegt mit einer Wahrscheinlichkeit von 68% zwischen ... und ...	
Baden-Württemberg	10 479 051	45 273	6,37	42 389	48 157
Bayern	12 323 356	48 389	6,94	45 030	51 748
Berlin	3 349 202	17 242	10,03	15 513	18 971
Brandenburg	2 568 105	19 446	11,53	17 205	21 687
Bremen	655 263	3 850	21,46	3 024	4 676
Hamburg	1 730 132	11 453	11,91	10 089	12 817
Hessen	6 073 471	51 042	6,44	47 752	54 332
Mecklenburg-Vorpommern	1 739 272	24 439	8,93	22 256	26 622
Niedersachsen	7 946 141	63 470	5,92	59 713	67 227
Nordrhein-Westfalen	18 060 575	94 124	4,59	89 807	98 441
Rheinland-Pfalz	4 048 844	27 136	10,30	24 342	29 930
Saarland	1 068 605	6 273	17,29	5 188	7 358
Sachsen	4 355 074	23 503	9,36	21 303	25 703
Sachsen-Anhalt	2 575 403	15 027	13,58	12 987	17 067
Schleswig-Holstein	2 818 671	22 650	9,85	20 420	24 880
Thüringen	2 389 100	12 182	14,13	10 461	13 903
Deutschland ...	82 180 267	485 499	2,09	475 360	495 638
unter 10 000	23 071 006	149 915	3,93	144 028	155 802
10 000 – 50 000	26 928 133	153 321	3,81	147 486	159 156
50 000 – 800 000	24 839 085	139 268	3,76	134 035	144 501
800 000 und mehr	7 342 043	42 995	6,34	40 268	45 722

1) Geprüfte Registersätze im Rahmen der Mehrfachfallprüfung (einschl. B- und D-Fällen).

8) Zusätzlich zu dem Ergebnis der primärstatistischen Klärung von Dubletten ist das Ergebnis der maschinellen Auflösung von temporären Dubletten (etwa 370 000 Personen) mit in Abzug zu bringen.

Tabelle 4: Karteileichen nach Mehrfachfallprüfung nach Bundesländern und Gemeindegrößenklassen
Hochgerechnetes Ergebnis des Zensusstests vom 5. Dezember 2001
Bevölkerung am Ort der Hauptwohnung

Bundesland Gemeindegrößenklasse von ... bis unter ... Einwohnern	Personen im Melderegister ¹⁾	Karteileichen ¹⁾ , ohne „temporäre“ Karteileichen		Durch Mehrfachfallprüfung geklärte Karteileichen ²⁾		Verbleibende Karteileichen ohne „temporäre“ und nach Mehrfachfallprüfung	
		1 000	%	1 000	%	1 000	%
Baden-Württemberg	10 307,1	219,3	2,1	45,3	0,4	174,1	1,7
Bayern	11 957,5	307,9	2,6	48,4	0,4	259,5	2,2
Berlin	3 272,3	205,1	6,3	17,2	0,5	187,8	5,8
Brandenburg	2 542,4	63,7	2,5	19,4	0,8	44,3	1,9
Bremen	648,2	27,2	4,2	3,9	0,6	23,3	3,6
Hamburg	1 629,4	97,9	6,0	11,5	0,7	86,4	5,4
Hessen	5 801,2	209,0	3,6	51,0	0,8	157,9	2,9
Mecklenburg-Vorpommern	1 742,1	45,9	2,6	24,4	1,4	21,4	1,4
Niedersachsen	7 772,0	201,3	2,6	63,5	0,8	137,8	1,8
Nordrhein-Westfalen	17 408,8	517,7	3,0	94,1	0,5	423,5	2,4
Rheinland-Pfalz	3 972,3	85,1	2,1	27,1	0,7	58,0	1,6
Saarland	1 050,9	72,5	6,9	6,3	0,6	66,2	6,3
Sachsen	4 299,6	63,7	1,5	23,5	0,5	40,2	0,9
Sachsen-Anhalt	2 510,4	66,7	2,7	15,0	0,6	51,7	2,2
Schleswig-Holstein	2 724,1	99,6	3,7	22,7	0,8	76,9	2,9
Thüringen	2 346,4	38,3	1,6	12,2	0,5	26,2	1,1
Deutschland ...	79 984,9	2 320,8	2,9	485,5	0,6	1 835,3	2,3
unter 10 000	22 947,5	459,5	2,0	149,9	0,7	309,6	1,4
10 000 – 50 000	26 112,7	643,4	2,5	153,3	0,6	490,1	1,9
50 000 – 800 000	23 944,5	801,6	3,4	139,3	0,6	662,3	2,8
800 000 und mehr	6 980,2	416,3	6,0	43,0	0,6	373,3	5,4

1) Auszählung Registertest – ohne Bevölkerung in Anstalten. – 2) Hochrechnung und Berechnung der Anteilswerte auf Basis der Bevölkerung einschließlich der Anstaltsbevölkerung.

kommenden Spezifikation grundsätzlich zu viele „Dubletten“ nachgewiesen haben. Entsprechend sind auch Dubletten in die Befragung eingegangen, die keine waren und die zum Teil durch Reaktionen der Befragten („An der anderen Adresse habe ich nie gewohnt.“), aber vor allem durch die im Nachgang der Befragung erfolgten Prüfungen im Statistischen Bundesamt aufgelöst wurden. Derartige Fälle sind in den Ergebnistabellen nicht mehr enthalten.

Tabelle 3 zeigt den einfachen relativen Standardfehler für die durch die Mehrfachfallprüfung aufgedeckten Karteileichen. Für Deutschland beträgt der einfache relative Standardfehler bei den aufgedeckten Karteileichen 2,09%, das heißt für die im Rahmen der Mehrfachfallprüfung aufgedeckte Zahl der Karteileichen insgesamt in Höhe von 485 499 Fällen liegt mit einer Wahrscheinlichkeit von 68% das „exakte“ Ergebnis zwischen 475 360 und 495 638 Fällen. In den Bundesländern Bremen und Saarland ist aufgrund der Werte des einfachen relativen Standardfehlers davon auszugehen, dass die Aufdeckung von Mehrfachfällen wegen der zu geringen Fallzahl nicht belastbar ist.

In der Tabelle 4 werden die im Registertest festgestellten Karteileichen um die Fälle bereinigt, die im Rahmen der Befragung sowie im Anschluss daran durch die im Statistischen Bundesamt durchgeführten Kontrollen des Befragungsergebnisses aufgelöst wurden.

Die Zahl der ungeklärten Karteileichen sinkt damit bundesweit deutlich unter die 2-Millionen-Grenze auf 2,3%. Die Befragung im Rahmen der Mehrfachfallprüfung mit anschließenden Kontrollmaßnahmen der insgesamt im

Melderegister enthaltenen Personen filtert damit knapp 0,6 Prozentpunkte aus den Karteileichen heraus.⁹⁾ In den Bundesländern variiert dieser Wert zwischen 0,4 Prozentpunkten (Bayern) und 1,4% (Mecklenburg-Vorpommern).

Als Ergebnis der bisherigen Analysen der Mehrfachfallprüfung ist festzustellen:

Von den Karteileichen in den Melderegistern sind deutlich weniger als 1% des gesamten Registerbestandes Mehrfachfälle.

Offensichtlich funktionieren die im deutschen Meldewesen zur Anwendung kommenden Verfahren, insbesondere das für die Mehrfachfallprüfung bedeutende Verfahren der Rückmeldung. Probleme liegen im Meldeverhalten der Bürgerinnen und Bürger.

3.4 Weiterentwicklungspotenzial der Mehrfachfallprüfung

3.4.1 Untersuchung der nichtstichtagsrelevanten Fälle

In die bisherigen Betrachtungen sind ausschließlich die stichtagsrelevanten Anmeldungen einbezogen worden (siehe die Übersicht in Kapitel 2).

Mit der zweiten Datenlieferung wurden aber auch Daten zu Personen geliefert, die sich nach dem Stichtag 5. Dezember 2001 am neuen Wohnort angemeldet haben (so genannte D-Fälle).

⁹⁾ Das Ergebnis der maschinellen Auflösung von temporären Dubletten (etwa 370 000 Personen) kann hier nicht mehr in Abzug gebracht werden, da die Tabelle bereits um die Fälle bereinigt ist, die über die zweite Datenlieferung beim Registertest geklärt werden konnten.

Diese Fälle können entstehen durch:

- Geburt nach dem Stichtag
- Zuzug aus dem Ausland nach dem Stichtag
- Anmeldung am neuen Wohnort (Umzug innerhalb Deutschlands) nach dem Stichtag.

Im Zeitraum vom 6. Dezember 2001 bis zum 31. März 2002 haben sich annähernd 2,6 Mill. Personen in den Melderegistern angemeldet, davon etwa die Hälfte bis zum 1. Februar 2002.

Im Projektteil Registertest wurde dagegen die Zahl der nichtstichtagsrelevanten Anmeldungen von Personen mit 2,2 Mill. deutlich niedriger ermittelt (siehe Tabelle 5). Der Unterschied ist umso größer, als sich die Zahlen aus der Mehrfachfallprüfung ausschließlich auf die Zeit nach dem Stichtag beziehen, während die Zahlen aus dem Registertest zusätzlich die Abmeldungen vor dem Stichtag mit enthalten. Mit Ausnahme des Saarlands liegen die nichtstichtagsrelevanten Fälle in der Mehrfachfallprüfung über denen des Registertests. In Brandenburg war die hohe Abweichung von 58,08% zurückzuführen auf Verwaltungsreformen und damit einhergehende Gebietsreformen.

Angesichts eines in den beiden Datenlieferungen nachweisbaren zeitlich auseinander fallenden An- und Abmeldeverhaltens sind die D-Fälle auch geeignet, einen qualitätssichernden Beitrag im Rahmen der Verfahren zu liefern, die sich an die Mehrfachfallprüfung anschließen und den verbleibenden Rest der Karteileichen aufdecken sollen. Die Qualitätssicherung kann darin bestehen, dass im Nachgang der Mehrfachfallprüfung aufgedeckte Karteileichen erst dann primärstatistisch abgeklärt werden, wenn ihr stichtagsbezogener Verbleib nicht hinreichend über die zweite Datenlieferung geklärt werden kann.

Tabelle 5: Nichtstichtagsrelevante Fälle in Mehrfachfallprüfung und Registertest
Hochgerechnetes Ergebnis des Zensustests vom 5. Dezember 2001

Bundesland	Nichtstichtagsrelevante Fälle		
	Mehrfachfallprüfung	Registertest	Differenz Mehrfachfallprüfung gegenüber Registertest
	Anzahl		%
Baden-Württemberg	346 341	320 462	+ 7,47
Bayern	328 554	314 842	+ 4,17
Berlin	135 574	107 137	+ 20,98
Brandenburg	127 224	53 326	+ 58,08
Bremen	27 060	16 150	+ 40,32
Hamburg	49 814	46 399	+ 6,86
Hessen	176 782	156 087	+ 11,71
Mecklenburg-Vorpommern .	61 278	45 838	+ 25,20
Niedersachsen	250 569	233 442	+ 6,84
Nordrhein-Westfalen	582 306	514 353	+ 11,67
Rheinland-Pfalz	112 155	74 875	+ 33,24
Saarland	26 984	31 844	- 18,01
Sachsen	121 298	96 206	+ 20,69
Sachsen-Anhalt	77 234	60 342	+ 21,87
Schleswig-Holstein	90 457	80 257	+ 11,28
Thüringen	68 219	53 050	+ 22,24
Deutschland ...	2 581 849	2 204 610	+ 14,61

Aufschluss über die Größenordnung der Zahl der Karteileichen, die im Registertest noch gezählt werden, aber durch den Vergleich der beiden Datenlieferungen (MR1 und MR2) aufgeklärt werden können, geben Untersuchungen über den Verbleib von Personen, die nur in der ersten Datenlieferung enthalten waren (so genannte C-Fälle). Etwa 1,8 Mill. dieser Personen haben sich nach dem Stichtag angemeldet, wie der Vergleich mit der zweiten Datenlieferung MR2 ergab. Da sich insgesamt aber 2,6 Mill. Personen nach dem Stichtag in den Melderegistern angemeldet haben, könnte durch eine flächendeckende Untersuchung der verbleibenden Menge die Herkunft für weitere 800 000 Personen geklärt werden. Erklärungsgrund für die noch offenen 800 000 Personen ist – neben der Geburt nach dem Stichtag (die am 1. Januar 2002 Geborenen wurden bereits ausgesteuert) und dem Zuzug aus dem Ausland nach dem Stichtag (maximal 300 000 Personen für einen Zeitraum von vier Monaten) – der Zuzug von rund 500 000 Personen aus einer anderen Gemeinde.

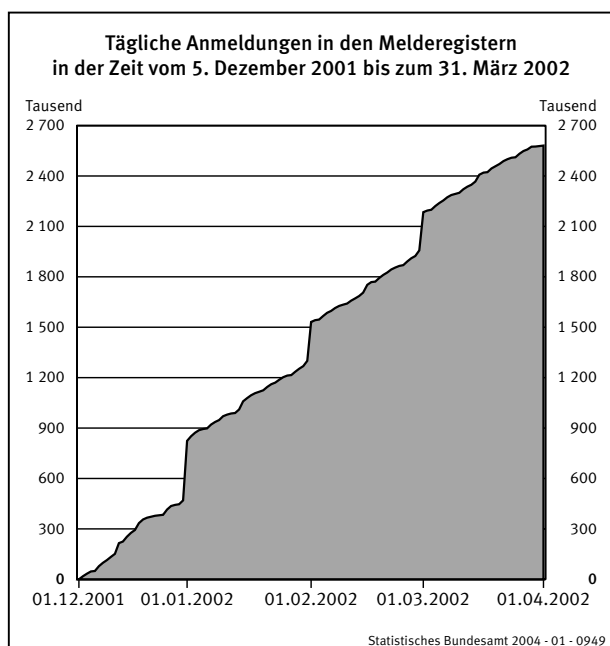
Die durch den Vergleich der beiden Datenlieferungen noch zusätzlich klärbaren Dubletten oder auch aufzudeckenden Fehlbestände liegen somit bei etwa 500 000 Personen (Bevölkerung am Ort der Hauptwohnung). Als wichtige weitere Zusatzinformation steht hier aus den etwa 500 000 Melderegisterdatensätzen die Information „Zuzug von“ zur Verfügung. Hier ist die Gemeinde, in der die betreffende Person zuvor gewohnt hat, nebst dortiger Anschrift sowie Wohnungsstatus verzeichnet. Diese Information kann zum Beispiel ein Bindeglied sein zur Auflösung einer bereits erkannten Dublette, zu der aber weitere Verlaufsinformationen fehlen. Die wichtigste Information aus dem Vergleich der beiden Datenlieferungen wird allerdings die Benennung von Fehlbeständen sein. Ein Fehlbestand lässt sich regelmäßig dann vermuten, wenn weder in MR1 noch in MR2 ein stichtagsrelevanter korrespondierender Eintrag gefunden werden kann. Hier informiert das Hilfmerkmal „Zuzug von“ darüber, in welcher Gemeinde und mit welchem Wohnungsstatus die Person zuvor gewohnt hat. Soweit die Person nicht aus dem Ausland zugezogen ist, ist sie dann als Fehlbestand der inländischen Gemeinde zum Stichtag zuzurechnen. Aufgrund der Anlage des Zensustests lassen sich über den zu erwartenden Umfang von Fehlbeständen keine Angaben machen.

3.4.2 Buchungszeitpunkte der Anmeldungen

Betrachtet man die über die einzelnen Tage kumulierten Anmeldungen (siehe das Schaubild), so ist festzustellen, dass die Anmeldungen zu den Monatsenden sprunghaft ansteigen. Auch im Hinblick auf einzelne Wochentage sind Häufungen von Anmeldungen zu verzeichnen. Diese Sprünge haben einerseits technisch-organisatorische Ursachen im Arbeitsablauf der Meldebehörden (z. B. Öffnungszeiten und die Verarbeitung von angesammelten Abmeldungen zentral zu einem bestimmten Zeitpunkt), sind aber auch in den Meldegewohnheiten der Bürger selbst begründet.

Diese Feststellungen sind in dreierlei Hinsicht von Bedeutung:

1. In Bezug auf die Festlegung des Stichtags für die Durchführung eines Zensus.



2. In Bezug auf Untersuchungen zur Diskrepanz von Datum der Anmeldung und Datum des Bezugs der Wohnung. Im Rahmen des Registertests sind die Fälle, die sich erst nach dem Stichtag angemeldet haben, vom Interviewer aber bereits an der neuen Adresse angetroffen wurden, als „Fehlbestände“ klassifiziert worden. Im Zuge der Vorbereitungen zur Durchführung eines Zensus wird zu prüfen sein, ob und inwieweit ein derartiger Datenbestand für Zwecke der Aufdeckung von „Fehlbeständen“ genutzt werden kann.
3. In Bezug auf die Interpretation der Ergebnisse des Registertests, auch im Hinblick auf angedachte zusätzliche primärstatistische Klärungen. Es stellt sich die Frage, ob ein Teil des Personenkreises, bei dem die Eigenschaft „Karteileiche bzw. Fehlbestand“ vermutet wird, bei einem flächendeckenden Verfahren, wie es der Test der Mehrfachfallprüfung im Unterschied zum Registertest ist, nicht längst gefunden ist.

In Hinblick auf weitere primärstatistische Klärungen, wie sie in anderen Projektteilen des Zensus-tests erörtert werden, stellt sich nicht die Frage, wie groß der Personenkreis ist, der durch die Mehrfachfallprüfung bereits geklärt ist, aber wegen der fehlenden Verzahnung des Registertests mit der Mehrfachfallprüfung als „primärstatistisch zu klären“ vorgeschlagen wird. Vielmehr ist es ein zentrales Problem, die Abgrenzung verschiedener primärstatistischer Klärungsmöglichkeiten im Zuge des Gesetzgebungsverfahrens zur Durchführung eines registergestützten Zensus zu begründen. Aus heutiger Sicht werden sich gewisse Überschneidungen bei den Erhebungen zunächst nicht vermeiden lassen. Daraus folgt auch, dass der erste registergestützte Zensus – zusätzlich zu seiner primären statistisch-inhaltlichen Aufgabe – auch im Zensus-test vom 5. Dezember 2001 offen gebliebene methodische Fragen klären muss.

4 Bewertung der Ergebnisse

Gemessen an den Ergebnissen der Mehrfachfallprüfung weisen die Melderegister für die Bevölkerung am Ort der Hauptwohnung im Bundesdurchschnitt eine Karteileichenrate von knapp 0,6% auf (siehe Tabelle 6). Der durchschnittliche Anteil der durch die Mehrfachfallprüfung geklärten Zahl der Karteileichen an der Bevölkerung gemäß Melderegister streut zwischen den Ländern nur unbedeutend. In den Flächenländern schwankt er zwischen 0,4 und 0,8%, ausgenommen Mecklenburg-Vorpommern mit 1,4%. In den Stadtstaaten liegt die Karteileichenrate zwischen 0,5% in Berlin und 0,7% in Hamburg.

Tabelle 6: Personen und Karteileichen nach Bundesländern und Gemeindegrößenklassen
Hochgerechnetes Ergebnis der Mehrfachfallprüfung vom 5. Dezember 2001
Bevölkerung am Ort der Hauptwohnung

Bundesland Gemeindegrößenklasse von ... bis unter ... Einwohnern	Personen im Melderegister	Aufgedeckte Karteileichen	Personen nach Mehrfachfall- prüfung	
	1 000	%	1 000	
Baden-Württemberg ..	10 479,1	45,3	0,4	10 433,8
Bayern	12 323,4	48,4	0,4	12 275,0
Berlin	3 349,2	17,2	0,5	3 332,0
Brandenburg	2 568,1	19,4	0,8	2 548,7
Bremen	655,3	3,9	0,6	651,4
Hamburg	1 730,1	11,5	0,7	1 718,6
Hessen	6 073,5	51,0	0,8	6 022,5
Mecklenburg- Vorpommern	1 739,3	24,4	1,4	1 714,9
Niedersachsen	7 946,1	63,5	0,8	7 882,6
Nordrhein-Westfalen .	18 060,6	94,1	0,5	17 966,5
Rheinland-Pfalz	4 048,8	27,1	0,7	4 021,7
Saarland	1 068,6	6,3	0,6	1 062,3
Sachsen	4 355,1	23,5	0,5	4 331,6
Sachsen-Anhalt	2 575,4	15,0	0,6	2 560,4
Schleswig-Holstein ...	2 818,7	22,7	0,8	2 796,0
Thüringen	2 389,1	12,2	0,5	2 376,9
Deutschland ...	82 180,3	485,5	0,6	81 694,8
unter 10 000	23 071,0	149,9	0,7	22 921,1
10 000 – 50 000 ...	26 928,1	153,3	0,6	26 774,8
50 000 – 800 000 ...	24 839,1	139,3	0,6	24 699,8
800 000 und mehr	7 342,0	43,0	0,6	7 299,0

Die Betrachtung der Karteileichenrate nach Gemeindegrößenklassen, das heißt der Anteile der Karteileichen an der gesamten Bevölkerung der Gemeinden in der jeweiligen Größenklasse, zeigt nicht die erwartete deutliche Tendenz der höheren Raten in größeren Gemeinden. Die Rate für die Gemeinden mit weniger als 10 000 Einwohnern liegt mit 0,7% – wenn auch nur unwesentlich – über der in Städten mit mehr als 800 000 Einwohnern, hier beträgt die Karteileichenrate 0,6%.

Das im Zensus-test umgesetzte Konzept der Mehrfachfallprüfung war nicht explizit auf die Ermittlung von Fehlbeständen ausgelegt, trotzdem konnten im Rahmen der Mehrfachfallprüfung als Nebeneffekt der Befragung der Dublettenfälle bundesweit hochgerechnet 20 167 Fehlbestände aufgedeckt werden. Eine höhere Aufdeckung von Fehlbeständen wird durch die bereits beschriebene Auswertung der zweiten Datenlieferung erwartet.

Bei Betrachtung der einzelnen Geburtstagsklassen erscheint hingegen das erwartete Bild hinsichtlich der Verteilung.

Tabelle 7: Personen und Karteileichen nach Bundesländern, Gemeindegrößenklassen und Geburtstagen
 Hochgerechnetes Ergebnis der Mehrfachfallprüfung vom 5. Dezember 2001
 Bevölkerung am Ort der Hauptwohnung

Bundesland Gemeindegrößenklasse von ... bis unter ... Einwohnern	Personen im Melderegister								
	mit vollständigem Geburtsdatum ohne die am 1. Januar Geborenen			mit Geburtstag am 1. Januar			mit unvollständigem Geburtsdatum		
	geprüfte Registersätze	Karteileichen		geprüfte Registersätze	Karteileichen		geprüfte Registersätze	Karteileichen	
	1 000	Anzahl	%	1 000	Anzahl	%	1 000	Anzahl	%
Baden-Württemberg	10419,3	38 514	0,4	53,5	606	1,1	6,3	121	1,9
Bayern	12266,6	34 027	0,3	50,0	391	0,8	6,8	108	1,6
Berlin	3 311,7	14 240	0,4	18,8	293	1,6	18,7	406	2,2
Brandenburg	2 560,2	13 372	0,5	7,6	59	0,8	0,4	/	/
Bremen	649,4	3 396	0,5	3,9	56	1,5	2,0	41	2,1
Hamburg	1 713,9	10 769	0,6	9,8	174	1,8	6,5	126	1,9
Hessen	6 025,9	37 966	0,6	36,1	510	1,4	11,4	243	2,1
Mecklenburg-Vorpommern	1 734,0	20 789	1,2	5,2	66	1,3	0,1	-	-
Niedersachsen	7 906,0	47 719	0,6	36,3	455	1,3	3,8	93	2,4
Nordrhein-Westfalen	17 937,1	74 272	0,4	94,5	1 221	1,3	29,0	753	2,6
Rheinland-Pfalz	4 029,7	15 351	0,4	16,9	177	1,0	2,2	50	2,2
Saarland	1 063,3	5 489	0,5	4,8	51	1,1	0,5	/	/
Sachsen	4 342,0	19 913	0,5	12,9	97	0,8	0,3	/	/
Sachsen-Anhalt	2 567,5	9 410	0,4	7,8	49	0,6	0,1	-	-
Schleswig-Holstein	2 806,7	17 464	0,6	10,7	146	1,4	1,3	/	/
Thüringen	2 382,4	9 160	0,4	6,6	33	0,5	0,1	/	/
Deutschland ...	81 715,6	371 852	0,5	375,1	4 384	1,2	89,6	1 998	2,2
unter 10 000	22 991,1	110 710	0,5	77,3	628	0,8	2,6	62	2,4
10 000 – 50 000	26 794,3	114 215	0,4	121,4	1 294	1,1	12,5	313	2,5
50 000 – 800 000	24 660,6	110 491	0,5	134,2	1 775	1,3	44,2	1 008	2,3
800 000 und mehr	7 269,5	36 436	0,5	42,3	687	1,6	30,3	615	2,0

lung der Karteileichen (siehe Tabelle 7). In der Klasse der Personen mit „vollständigem Geburtsdatum ohne die am 1. Januar Geborenen“ schwankt die Karteileichenrate um den Bundesdurchschnitt. Da es sich hier auch um die am stärksten besetzte Klasse handelt, wird der Durchschnitt durch diese geprägt. Deutlich höher ist die Karteileichenrate in der Klasse der Personen „mit Geburtstag am 1. Januar“. Im Vergleich zum Bundesdurchschnitt (mit vollständigem Geburtsdatum ohne die am 1. Januar Geborenen) mit 0,5% beträgt in dieser Klasse die Rate durchschnittlich 1,2%, wobei eine beträchtliche Streuung zwischen den Ländern zu beobachten ist. In der Klasse der Personen „mit unvollständigem Geburtsdatum“ beträgt die Karteileichenrate im Durchschnitt 2,2%; auch hier streuen die Anteile in den einzelnen Ländern erheblich, wobei zu einzelnen Ländern aufgrund zu niedriger Fallzahlen keine Aussage gemacht werden kann.

Tabelle 8 zeigt zusammengefasst den Wirkungsgrad der in der Mehrfachfallprüfung entwickelten und getesteten Verfahren. Diese Tabelle zeigt die besondere Bedeutung der zweiten Datenlieferung (MR2) und auch den Anteil der maschinell bereinigbaren Fälle an den primärstatistisch bereinigten Fällen. Die Tabelle lässt zudem einen Ausblick auf den zukünftigen primärstatistischen Aufwand bei einem registergestützten Zensus im Rahmen der Mehrfachfallprüfung zu.

Durch den Vergleich mit der zweiten Datenlieferung konnten bundesweit nach Hochrechnung 2 079 534 temporäre Mehrfachfälle geklärt werden, was einem Anteil von 2,4% am Gesamtbestand an Registerdatensätzen entspricht. Diese

„temporären Dubletten“ haben ihre Ursachen vor allem im Meldeverhalten der Bürger (innerhalb welcher Zeit melden sich die Bürger an bzw. um) und den gemeindespezifischen Verarbeitungszeiten. Der Anteil der „temporären Dubletten“ schwankt zwischen den einzelnen Flächenländern erheblich um den Bundesdurchschnitt von 2,4%, so beträgt der Anteil in Nordrhein-Westfalen nur 1,9%, aber in Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern über 4%. Das Ergebnis bei den Stadtstaaten liegt hingegen unter dem Bundesdurchschnitt, was auf die dortigen zentralen Melderegister zurückzuführen sein dürfte.

Im Rahmen der primärstatistischen Bereinigung wurden bundesweit hochgerechnet 523 456 Fälle überprüft, was 0,6% des Gesamtbestands an Registerdatensätzen entspricht. Parallel hierzu wurde versucht, durch variable Stringvergleiche die Mehrfachfälle maschinell zu klären. Durch einen Vergleich der Ergebnisse konnte festgestellt werden, dass es mit den entwickelten Instrumentarien möglich gewesen wäre, 95,0% der primärstatistisch bereinigten Fälle maschinell, das heißt ohne Belastung der Bürger und mit deutlich reduziertem Kostenaufwand, zu bereinigen. So blieben bei Anwendung der Instrumentarien zur maschinellen Bereinigung in einem künftigen Zensus nur rund 26 000 Fälle übrig, welche primärstatistisch bereinigt werden müssten, wobei auch hier noch eine Reduzierung aufgrund weiterer Forschungen zu erwarten ist.

Erwartungsgemäß liegt der Anteil der durch Vergleich der beiden Melderegisterabzüge bereinigten Fälle bei den Personen mit unvollständigem Geburtsdatum bzw. mit Geburtsdatum 1. Januar deutlich über dem Bundes-

Tabelle 8: Ergebnis der Mehrfachfallprüfung nach Bundesländern, Gemeindegrößenklassen, Art der Bereinigung und Stichprobenteilzugehörigkeit
Hochgerechnetes Ergebnis der Mehrfachfallprüfung vom 5. Dezember 2001

Land — Gemeindegrößenklasse von ... bis unter ... Einwohnern	Registersätze insgesamt (unabhängig vom Wohnungs- status)	Darunter						
		durch Vergleich mit der zweiten Datenlieferung MR2 maschinell bereinigte Fälle			primärstatistisch bereinigte Fälle		dar.: maschinell bereinigbare Fälle	
		Anzahl		%	Anzahl	%	Anzahl	% ¹⁾
		1	2	3	4	5	6	7
Insgesamt								
Baden-Württemberg	11 053 923	246 647	2,2	66 338	0,6	61 930	93,4	
Bayern	13 175 503	332 250	2,5	61 275	0,5	56 986	93,0	
Berlin	3 476 842	54 148	1,6	23 615	0,7	22 289	94,4	
Brandenburg	2 722 244	92 005	3,4	21 821	0,8	21 448	98,3	
Bremen	671 785	11 558	1,7	4 119	0,6	3 754	91,1	
Hamburg	1 763 506	37 410	2,1	15 461	0,9	14 809	95,8	
Hessen	6 380 146	137 023	2,2	43 490	0,7	40 527	93,2	
Mecklenburg-Vorpommern	1 842 233	77 345	4,2	12 370	0,7	12 266	99,2	
Niedersachsen	8 366 980	188 483	2,2	63 039	0,8	60 889	96,6	
Nordrhein-Westfalen	18 769 038	350 695	1,9	94 647	0,5	86 971	91,9	
Rheinland-Pfalz	4 259 687	89 955	2,1	22 519	0,5	21 454	95,3	
Saarland	1 128 992	45 252	4,0	8 185	0,7	8 025	98,0	
Sachsen	4 576 672	123 636	2,7	28 291	0,6	28 282	100,0	
Sachsen-Anhalt	2 691 417	90 713	3,4	21 174	0,8	21 170	100,0	
Schleswig-Holstein	3 027 172	136 274	4,5	21 691	0,7	21 171	97,6	
Thüringen	2 503 086	66 140	2,6	15 422	0,6	15 420	100,0	
Deutschland ...	86 409 226	2 079 534	2,4	523 456	0,6	497 393	95,0	
unter 10 000	24 369 055	590 398	2,4	141 185	0,6	138 116	97,8	
10 000 – 50 000	28 188 138	712 396	2,5	155 973	0,5	148 718	95,4	
50 000 – 800 000	26 166 774	603 887	2,3	168 173	0,6	156 261	92,9	
800 000 und mehr	7 685 259	172 853	2,2	58 125	0,8	54 298	93,4	
Personen mit vollständigem Geburtsdatum ohne die am 1. Januar Geborenen								
Baden-Württemberg	10 992 502	244 596	2,2	65 404	0,6	61 149	93,5	
Bayern	13 116 321	329 732	2,5	60 631	0,5	56 407	93,0	
Berlin	3 438 806	53 223	1,6	22 787	0,7	21 564	94,6	
Brandenburg	2 713 965	91 553	3,4	21 725	0,8	21 357	98,3	
Bremen	665 877	11 343	1,7	3 977	0,6	3 633	91,3	
Hamburg	1 747 128	37 082	2,1	15 154	0,9	14 538	95,9	
Hessen	6 331 641	135 433	2,1	42 589	0,7	39 770	93,4	
Mecklenburg-Vorpommern	1 836 729	77 024	4,2	12 329	0,7	12 229	99,2	
Niedersachsen	8 325 765	187 115	2,2	62 298	0,8	60 208	96,6	
Nordrhein-Westfalen	18 643 341	347 102	1,9	92 371	0,5	85 071	92,1	
Rheinland-Pfalz	4 239 894	89 374	2,1	22 239	0,5	21 216	95,4	
Saarland	1 123 464	44 807	4,0	8 090	0,7	7 944	98,2	
Sachsen	4 563 003	123 050	2,7	28 161	0,6	28 161	100,0	
Sachsen-Anhalt	2 683 232	90 309	3,4	21 099	0,8	21 099	100,0	
Schleswig-Holstein	3 014 560	135 548	4,5	21 479	0,7	20 984	97,7	
Thüringen	2 496 024	65 849	2,6	15 381	0,6	15 381	100,0	
Deutschland ...	85 932 252	2 063 140	2,4	515 713	0,6	490 713	95,2	
unter 10 000	24 285 813	587 386	2,4	140 344	0,6	137 353	97,9	
10 000 – 50 000	28 050 798	707 106	2,5	153 947	0,6	146 967	95,5	
50 000 – 800 000	25 984 191	597 920	2,3	164 765	0,6	153 371	93,1	
800 000 und mehr	7 611 450	170 728	2,2	56 657	0,7	53 022	93,6	

1) Anteil Spalte 6 an Spalte 4.

durchschnitt, ebenso der Anteil der primärstatistisch zu bereinigenden Fälle an der jeweiligen Schicht, während der Anteil der maschinell klärbaren Fälle unter dem Bundesdurchschnitt liegt. Ursache hierfür ist, dass der Anteil an ausländischen Bürgern in diesen beiden Schichten besonders hoch ist. Häufig ist diesem Personenkreis das genaue Geburtsdatum nicht bekannt, sodass in den Melderegistern nur das Geburtsjahr verzeichnet ist oder aber ein fiktives Geburtsdatum mit 1. Januar und einem Jahreszusatz eingesetzt wird. Gleichfalls gibt es bei diesem Personenkreis gehäuft Probleme mit der Feststellung der Identität, was zu differierenden Erfassungen der weiteren persönlichen

Merkmale bei den einzelnen Meldevorgängen führt. Daher ist hier auch der Erfolg der maschinellen Klärung von Mehrfachfällen deutlich geringer als im Bundesdurchschnitt.

Im Rahmen der Untersuchungen wurde die Trennschärfe unterschiedlicher Stringvarianten getestet mit der Zielsetzung, aufgedeckte Mehrfachfälle anhand der Meldedaten zu klären. In der Tabelle 9 ist der Wirkungsgrad der Stringvergleiche dargestellt. Um die Effektivität und Genauigkeit bewerten zu können, erfolgte – wie in Tabelle 8 abgebildet – parallel eine primärstatistische Bereinigung des Datenmaterials (= Vergleichsbasis).

noch Tabelle 8: Ergebnis der Mehrfachfallprüfung nach Bundesländern, Gemeindegrößenklassen, Art der Bereinigung und Stichprobenteilzugehörigkeit
Hochgerechnetes Ergebnis der Mehrfachfallprüfung vom 5. Dezember 2001

Land — Gemeindegrößenklasse von ... bis unter ... Einwohnern	Registersätze insgesamt (unabhängig vom Wohnungs- status)	Darunter						
		durch Vergleich mit der zweiten Datenlieferung MR2 maschinell bereinigte Fälle			primärstatistisch bereinigte Fälle		dar.: maschinell bereinigbare Fälle	
		Anzahl		%	Anzahl	%	Anzahl	% ¹⁾
		1	2	3	4	5	6	7
Personen mit Geburtstag am 1. Januar								
Baden-Württemberg	55 056	1 636	3,0	785	1,4	662	84,3	
Bayern	52 266	1 937	3,7	541	1,0	498	92,0	
Berlin	19 182	335	1,8	398	2,1	352	88,4	
Brandenburg	7 894	359	4,6	87	1,1	84	96,6	
Bremen	3 914	112	2,9	89	2,3	77	86,5	
Hamburg	9 840	206	2,1	195	2,0	177	90,8	
Hessen	36 984	1 140	3,1	616	1,7	531	86,2	
Mecklenburg-Vorpommern	5 371	307	5,7	41	0,8	37	90,2	
Niedersachsen	37 343	1 168	3,1	616	1,6	572	92,9	
Nordrhein-Westfalen	96 398	2 346	2,4	1 446	1,5	1 239	85,7	
Rheinland-Pfalz	17 523	480	2,7	219	1,2	193	88,1	
Saarland	4 978	412	8,3	76	1,5	65	85,5	
Sachsen	13 387	554	4,1	121	1,0	113	93,4	
Sachsen-Anhalt	8 119	394	4,8	74	0,9	70	94,6	
Schleswig-Holstein	11 235	621	5,5	186	1,7	167	89,8	
Thüringen	6 923	264	3,8	39	0,6	38	97,4	
Deutschland ...	386 413	12 271	3,2	5 529	1,4	4 875	88,2	
unter 10 000	80 569	2 810	3,5	775	1,0	712	91,9	
10 000 – 50 000	124 759	4 527	3,6	1 645	1,3	1 444	87,8	
50 000 – 800 000	137 816	3 863	2,8	2 260	1,6	1 964	86,9	
800 000 und mehr	43 269	1 071	2,5	849	2,0	755	88,9	
Personen mit unvollständigem Geburtsdatum								
Baden-Württemberg	6 365	415	6,5	149	2,3	119	79,9	
Bayern	6 916	581	8,4	103	1,5	81	78,6	
Berlin	18 854	590	3,2	430	2,3	373	86,7	
Brandenburg	385	93	24,2	/	/	/	/	
Bremen	1 994	103	5,2	53	2,7	44	83,0	
Hamburg	6 538	122	1,9	112	1,7	94	83,9	
Hessen	11 521	450	3,9	285	2,5	226	79,3	
Mecklenburg-Vorpommern	133	14	10,5	–	–	–	–	
Niedersachsen	3 872	200	5,2	125	3,2	109	87,2	
Nordrhein-Westfalen	29 299	1 247	4,3	830	2,8	661	79,6	
Rheinland-Pfalz	2 270	101	4,4	61	2,79	45	73,8	
Saarland	550	33	6,0	19	3,4	16	84,2	
Sachsen	282	32	11,4	/	/	/	/	
Sachsen-Anhalt	66	10	15,2	/	/	/	/	
Schleswig-Holstein	1 377	105	7,6	26	1,8	20	76,9	
Thüringen	139	27	19,4	/	/	/	/	
Deutschland ...	90 561	4 123	4,6	2 214	2,4	1 805	81,5	
unter 10 000	2 673	202	7,6	66	2,5	51	77,3	
10 000 – 50 000	12 581	763	6,1	381	3,0	307	80,6	
50 000 – 800 000	44 767	2 104	4,7	1 148	2,6	926	80,7	
800 000 und mehr	30 540	1 054	3,4	619	2,0	521	84,2	

1) Anteil Spalte 6 an Spalte 4.

Um herauszufinden, welche Kombination von Merkmalen ein optimales Ergebnis liefert, wurden alle Stringvarianten getestet und im Anschluss nach hierarchischen Gesichtspunkten gestaffelt. Zuerst wurden alle die Treffer aussortiert, welche die höchste Übereinstimmung hatten (Name, Vorname, Geschlecht, Geburtsort, Geburtsdatum). Durch dieses hierarchische Vorgehen reduzierte sich die Masse kontinuierlich, aber auch die Fehlerwahrscheinlichkeit nahm zu. Bei Bewertung der Zusammenführungsergebnisse wurde klar, dass nur ausgewählte Stringvarianten geeignet sind, Identitäten sicher festzustellen. Das Ergebnis ist in

Tabelle 9 dargestellt. Durch die in der Tabelle aufgeführten Stringvarianten konnten Personenidentitäten festgestellt werden, alle nicht aufgeführten Stringvarianten waren ohne Bedeutung, da sie entweder keine Treffer brachten bzw. Bestandteil eines anderen erfolgreichen Suchstrings waren und man so auf Mehrfachsuchen verzichten kann.

Bei den in der Tabelle 9 dargestellten Suchstrings ist zu unterscheiden zwischen denen „ohne bzw. mit niedriger Fehlerrate“ und denen „mit hoher Fehlerrate“. Im Rahmen weiterer Untersuchungen ist bis zu einem zukünftigen

Tabelle 9: Durch Stringvergleiche maschinell bereinigbare Mehrfachfälle

Hochgerechnetes Ergebnis der Mehrfachfallprüfung vom 5. Dezember 2001

Zusammenführung durch Verknüpfung der Merkmale	Maschinell zusammengeführte Mehrfachfälle	
	Anzahl	%
ohne bzw. mit niedriger Fehlerrate		
Name, Vorname, Geschlecht, Geburtsort, Geburtsdatum	225 609	43,10
Name, Vorname, Geschlecht, Geburtsort	9 699	1,85
Name, Vorname, Geschlecht, Geburtsdatum	231 236	44,17
Name, Geschlecht, Geburtsort, Geburtsdatum	29 393	5,62
Vorname, Geschlecht, Geburtsort, Geburtsdatum	1 455	0,28
Zusammen ...	497 393	95,02
mit hoher Fehlerrate		
Name, Vorname, Geschlecht	25 707	4,91
Name, Geschlecht, Geburtsdatum	358	0,07
Zusammen ...	26 064	4,98
Insgesamt ...	523 456	100

Zensus noch ein Instrumentarium zu entwickeln, mit dessen Hilfe der Geburtsort noch erfolgreicher standardisiert werden kann. Hier ist insbesondere an eine Datenbank gedacht, welche die verschiedenen Schreibweisen und eventuelle frühere Ortsnamen enthält. Bei den Untersuchungen des Einzelmateriale hat sich gezeigt, dass gerade übereinstimmende Geburtsorte in Verbindung mit Namen und Vornamen eine hohe Trefferwahrscheinlichkeit erzielen, insbesondere bei im Ausland geborenen Personen, wo häufig das Geburtsdatum variiert.

Als geeignet für eine Identifizierung von Dubletten mit hinreichender Wahrscheinlichkeit haben sich die Suchstrings aus der Rubrik „ohne bzw. mit niedriger Fehlerrate“ erwiesen. Hier kam es nur vereinzelt zu Fehlzusammenführungen und es konnten insgesamt 95,02% aller echten Dubletten zusammengeführt werden. Die verbleibenden 4,98% echter Dubletten konnten zwar auch maschinell über die Kombinationen von „Name, Vorname, Geschlecht“ oder „Name, Geschlecht, Geburtsdatum“ zusammengeführt werden; gleichzeitig kam es aber zu vielen falschen Dubletten, sodass auf diese maschinellen Zusammenführungen verzichtet werden muss bzw. derart zusammengeführte Dubletten manuell nachbearbeitet werden müssen. Vor dem Hintergrund der bundesweit zu erwartenden rund 26 000 Fälle erscheint dieses Verfahren nicht als zu aufwändig. Eine manuelle Sichtung bringt in der Regel schnell Klarheit über die Echtheit der Dublette bzw. ob eine Befragung notwendig ist.

5 Einordnung der Mehrfachfallprüfung in das Verfahren des künftigen Zensus

Die Anordnung von zwei Datenlieferungen hat sich bewährt und sollte auch beim Verfahren des künftigen Zensus Anwendung finden: Die Gemeinden liefern die im Zensusgesetz festgelegten Daten aller zum Zensusstichtag

gemeldeten Personen. Im Abstand von mindestens drei Monaten erfolgt eine zweite Datenlieferung über die zum zweiten Stichtag gemeldeten Personen.

- A. Die erste Datenlieferung stellt den bevölkerungsstatistischen Basiswert zur Ermittlung der amtlichen Einwohnerzahl für Bund, Länder und Gemeinden bereit (Basisbestand I).
- B. Unter Anwendung des bei der Mehrfachfallprüfung entwickelten Instrumentariums erfüllt die zweite Datenlieferung mehrere Zwecke:
 - a) Es werden die Personen festgestellt, die in der ersten und zweiten Datenlieferung mit unverändertem Wohnort enthalten sind, das heißt die Personen, für die sich zwischen den beiden Datenlieferungen keine Änderungen ergaben.
 - b) Es werden die Personen festgestellt,
 - die in der ersten Datenlieferung enthalten und in der zweiten Datenlieferung stichtagsrelevant mit neuem Wohnort gemeldet sind;
 - die in der ersten Datenlieferung enthalten und in der zweiten Datenlieferung nicht mehr enthalten sind (z. B. durch Tod, Fortzug ins Ausland).
 - c) Es werden die Personen festgestellt, die ausschließlich in der zweiten Datenlieferung enthalten sind (z. B. durch Geburt, Zuzug aus dem Ausland).

Die Feststellung der Stichtagsrelevanz in b) und c) erfolgt über das Datum des Beziehens der Wohnung.

- C. Aufgrund der unter B durchgeführten Streichungen und Hinzufügungen der Datenbestände ergeben sich für die Gemeinden die neuen angepassten Basiswerte (Basisbestand II). Wie im empirischen Teil der Ausführungen gezeigt wurde, sind die unsaldierten Summen dieser Anpassungen beträchtlich.
- D. Im Basisbestand II werden die Hauptwohnungs-/Nebenwohnungsverhältnisse auf korrespondierende Einträge weitgehend maschinell überprüft. Unplausibilitäten werden geklärt.
- E. Die erste Datenlieferung wird auf Dubletten geprüft. Die Dubletten gehen in die Befragung mit Ausnahme der Dubletten, die über die aus der zweiten Datenlieferung gewonnenen Erkenntnisse [Schritt B. b)] bzw. über maschinelle Verfahren aufgelöst werden können. Die Befragung der Dubletten stellt Karteileichen und Fehlbestände fest, die aus dem Basisbestand II (Wohnsitz gemäß erster Datenlieferung) herausgelöst bzw. ihm hinzugefügt (Wohnsitz gemäß zweiter Datenlieferung) werden. Aus den Schritten D und E entsteht Basisbestand III.
- F. Der Basisbestand III wird über die Instrumente Haushalgenerierung und die sich in ihrer Folge ergebenden empirischen Klärungen weiterentwickelt. Es entsteht die amtliche Bevölkerungszahl für Bund, Länder und Gemeinden. [uu](#)

Dipl.-Volkswirtin Susan Kriete-Dodds

Beschäftigte der öffentlichen Arbeitgeber am 30. Juni 2003

Unter dem Begriff öffentliche Arbeitgeber werden die Gebietskörperschaften Bund, Länder, Gemeinden und Gemeindeverbände (Gv.) in ihrem gesamten verwaltungsmäßigen und wirtschaftlichen Handeln zusammengefasst. Dieses erstreckt sich von der Hoheits- und Leistungsverwaltung der Behörden, Gerichte und Einrichtungen im Bereich der kameral geführten Kernhaushalte über die kaufmännisch geführten Sonderrechnungen, die mittelbaren Einrichtungen in öffentlich-rechtlicher Rechtsform bis zu den rechtlich selbstständigen Einrichtungen in privater Rechtsform mit überwiegend öffentlicher Beteiligung.

Nach dem Ergebnis der Personalstandstatistik waren Mitte 2003 knapp 5,9 Mill. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei den öffentlichen Arbeitgebern beschäftigt. Im Vergleich zum Vorjahr ist die Zahl der Beschäftigten nur minimal gesunken. Der seit Jahren rückläufige Trend beim Personalbestand der öffentlichen Arbeitgeber schwächte ab.

Von den 5,9 Mill. Beschäftigten waren knapp 2 Mill. in einem öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnis als Beamte, Beamtinnen, Richter, Richterinnen, Berufs-/Zeitsoldaten und -soldatinnen oder Dienstordnungsangestellte eingesetzt, während 3,9 Mill. ihren Beruf auf tarifvertraglicher Basis als Angestellte, Arbeiter oder Arbeiterinnen ausübten.

Knapp 4,8 Mill. Beschäftigte oder 81% aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der öffentlichen Arbeitgeber hatten Mitte 2002 einen Arbeitsplatz im öffentlichen Dienst; 1,1 Mill. waren bei rechtlich selbstständigen Unternehmen mit mehrheitlich öffentlicher Beteiligung beschäftigt. Die Zahl der Beschäftigten im öffentlichen Dienst ist unter

anderem durch Privatisierungen im kommunalen Bereich um 30 000 (-0,6%) gesunken. 1991 waren noch 6,7 Mill. Beschäftigte oder knapp 90% der bei öffentlichen Arbeitgebern Beschäftigten im öffentlichen Dienst. Hauptgründe für den Rückgang der Zahl der Beschäftigten im öffentlichen Dienst waren die Privatisierung der Sondervermögen Deutsche Bundesbahn/Deutsche Reichsbahn und Deutsche Bundespost sowie die Anpassung der Personalausstattung in den neuen Ländern und deren Kommunen an die Verhältnisse im früheren Bundesgebiet.

Von den Beschäftigten im öffentlichen Dienst hatten 3,4 Mill. - 82 000 weniger als im Vorjahr - in ihrem Dienst- oder Arbeitsvertrag die volle und 1,3 Mill. (+ 52 000) eine verkürzte Arbeitszeit vereinbart. Der Anstieg der Zahl der Teilzeitkräfte geht teilweise auf die weiterhin deutlich zunehmende Inanspruchnahme von Altersteilzeit zurück. Mitte 2003 waren 28% aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im öffentlichen Dienst Teilzeitbeschäftigte. 1991 waren es nur 16% gewesen. Ungefähr ein Viertel des Anstiegs seit 1991 ist auf die Einführung der Altersteilzeit zurückzuführen. Weitere Ursachen sind der gestiegene Frauenanteil, da Frauen sehr viel häufiger eine verkürzte Arbeitszeit vereinbaren als Männer, und eine generelle Zunahme der Teilzeitbeschäftigung bei Frauen und Männern.

Beschäftigte bei öffentlichen Arbeitgebern

Die Beschäftigten der öffentlichen Arbeitgeber werden jährlich am 30. Juni nach den Bestimmungen des Finanz- und

Personalstatistikgesetzes¹⁾ erhoben. Der Begriff öffentliche Arbeitgeber umfasst die Gebietskörperschaften Bund, Länder, Gemeinden und Gemeindeverbände (Gv.) in ihrem gesamten verwaltungsmäßigen und wirtschaftlichen Handeln. Dieses umfasst den öffentlichen Dienst, der sich von der Hoheits- und Leistungsverwaltung der Behörden, Gerichte und Einrichtungen im Bereich der kameral geführten Kernhaushalte, über die kaufmännisch geführten Sonderrechnungen (wie z.B. kommunale Eigenbetriebe), die mittelbaren Einrichtungen in öffentlich-rechtlicher Rechtsform sowie die rechtlich selbstständigen Einrichtungen in privater Rechtsform mit überwiegend öffentlicher Beteiligung erstreckt. Hierbei werden die zuletzt genannten Einrichtungen in die Erhebung einbezogen, sofern die öffentliche Hand unmittelbar oder mittelbar mit mehr als 50% beteiligt ist.

Nach dem Ergebnis der Personalstandstatistik waren Mitte 2003 knapp 5,9 Mill. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei den öffentlichen Arbeitgebern²⁾ beschäftigt. Damit hat sich der Personalrückgang der letzten Jahre verlangsamt, im Vergleich zum Vorjahr wurden 2 300 Beschäftigte weniger gezählt (siehe Tabelle 1).

Im Bereich der Kernhaushalte waren 4,1 Mill., bei den rechtlich unselbstständigen Sonderrechnungen 0,6 Mill. und bei den rechtlich selbstständigen Einrichtungen knapp 1,1 Mill. Beschäftigte tätig. Im Vergleich zum Vorjahr ist die Zahl der Beschäftigten im Bereich der Kernhaushalte und der Sonderrechnungen um 30 000 gesunken, während die Zahl der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in rechtlich selbstständigen Einrichtungen um 27 000 gestiegen ist.

Von den 5,9 Mill. Beschäftigten waren knapp 2,0 Mill. in einem öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnis als Beamte, Beamtinnen, Richter, Richterinnen, Berufs-/Zeitsoldaten und -soldatinnen oder Dienstordnungsangestellte³⁾ tätig, während 3,9 Mill. ihren Beruf auf tarifvertraglicher Basis als Angestellte, Arbeiter oder Arbeiterinnen ausübten. Bei den öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnissen ist die Besonderheit zu berücksichtigen, dass die bei der Deutschen Bahn AG eingesetzten Beamtinnen und Beamten zu den Sonderrechnungen und damit zum öffentlichen Dienst zählen, da sie vom Bundeseisenbahnvermögen betreut werden. Die übrigen Beschäftigten der Deutschen Bahn AG fallen in den Bereich der rechtlich selbstständigen Einrichtungen. Die Beamten und Beamtinnen der ehemaligen Deutschen Bundespost sind dagegen Bedienstete der jeweiligen Aktiengesellschaft und zählen demzufolge nicht mehr zum öffentlichen Dienst und – soweit sie bei der Deutschen Telekom AG beschäftigt sind – auch nicht mehr zu den bei öffentlichen Arbeitgebern Beschäftigten, da die Beteiligung des Bundes seit 2001 weniger als 50% beträgt.

Die Zahl der Vollzeitbeschäftigten weist auch weiterhin eine rückläufige Tendenz auf; so hatten im Juni 2003 4,3 Mill. Beschäftigte (– 69 000 im Vergleich zum Vorjahr) in ihren Arbeits- und Dienstverträgen die volle und 1,6 Mill. (+ 66 000 im Vergleich zum Vorjahr) eine verkürzte Arbeitszeit vereinbart. Zu dieser Entwicklung hat wie in den Vorjahren auch die Nachfrage nach Altersteilzeit beigetragen. Zwischen Juni 2002 und Juni 2003 stieg die Teilzeitquote im Bereich der öffentlichen Arbeitgeber um 1,2 Prozentpunkte auf 26,7% (siehe Tabelle 1).

Tabelle 1: Beschäftigte der öffentlichen Arbeitgeber
1 000

Beschäftigungsbereich	30. Juni 2003				30. Juni 2002	
	Öffentlicher Dienst			Rechtlich selbstständige Einrichtungen ¹⁾	Insgesamt	
	zusammen	Kernhaushalt	Sonderrechnungen			
Beschäftigte						
Bund, Länder, Gemeinden/Gv. ²⁾ ...	4 184,3	3 545,7	638,6	425,5	4 609,8	4 661,7
Bund ³⁾	549,1	490,5	58,6	58,1	607,1	614,2
Länder	2 155,3	1 956,8	198,5	36,7	2 192,0	2 203,4
Gemeinden/Gv. ²⁾	1 479,9	1 098,4	381,5	330,7	1 810,7	1 844,2
Mittelbare Einrichtungen ⁴⁾	595,1	595,1	–	669,4	1 264,6	1 214,9
Insgesamt ...	4 779,4	4 140,8	638,6	1 094,9	5 874,3	5 876,6
dar.: Frauen .	2 476,8	2 130,4	346,4	467,2	2 944,0	2 959,0
Öffentlich-rechtliches Dienstverhältnis						
dar.: Frauen	1 901,5	1 816,6	84,9	74,1	1 975,6	1 957,0
Tarifbeschäftigte	704,4	693,3	11,1	19,5	723,9	697,8
dar.: Frauen	2 877,9	2 324,2	553,7	1 020,8	3 898,7	3 919,6
dar.: Frauen	1 772,4	1 437,1	335,3	447,7	2 220,1	2 231,7
Vollzeitbeschäftigte						
Zusammen	3 439,0	2 979,5	459,5	868,0	4 307,0	4 375,6
dar.: Frauen	1 369,4	1 173,6	195,9	286,0	1 655,4	1 681,1
Teilzeitbeschäftigte						
Zusammen	1 340,4	1 161,3	179,1	226,9	1 567,3	1 501,0
dar.: Frauen	1 107,3	956,8	150,5	181,3	1 288,6	1 248,4

1) In privater Rechtsform mit überwiegend öffentlicher Beteiligung, ohne Einrichtungen für Wissenschaft, Forschung und Entwicklung. – 2) Einschl. Zweckverbänden. – 3) Grundwehrdienstleistende (2003: 92,8) sind nicht enthalten. – 4) Einschl. gemischter Beteiligungen bei den rechtlich selbstständigen Einrichtungen.

1) Gesetz über die Statistiken der öffentlichen Finanzen und des Personals im öffentlichen Dienst (Finanz- und Personalstatistikgesetz – FPStatG) in der Fassung der Bekanntmachung vom 8. März 2000 (BGBl. I S. 206).

2) Grundwehrdienstleistende (30. Juni 2003: 92 800) sowie Einrichtungen für Wissenschaft, Forschung und Entwicklung sind nicht enthalten.

3) Angestellte mit Beamtenbesoldung, die aufgrund einer Dienstordnung bei einem Sozialversicherungsträger beschäftigt sind.

Beschäftigte im öffentlichen Dienst

Personalarückgang nimmt leicht zu

Der öffentliche Dienst umfasst die Bereiche Kernhaushalte und Sonderrechnungen der Gebietskörperschaften und rechtlich selbstständige Einrichtungen in öffentlich-rechtlicher Rechtsform. Nach der Abgrenzung des Finanz- und Personalstatistikgesetzes bilden die Behörden, Gerichte und Einrichtungen des Bundes und der Länder, die Gemeinden/Gemeindeverbände, die Zweckverbände und das Bundes-eisenbahnvermögen den unmittelbaren, die Bundesagentur für Arbeit, die Deutsche Bundesbank, die Sozialversicherungsträger und die erfassten Anstalten und Körperschaften den mittelbaren öffentlichen Dienst.

Im öffentlichen Dienst waren am 30. Juni 2003 4,8 Mill. oder 81% der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der öffentlichen Arbeitgeber beschäftigt. Dies waren 30 000 Arbeitnehmer oder 0,6% weniger als 2002. Damit hat der Personalarückgang im Vergleich zum Vorjahr leicht zugenommen; zwischen Mitte 2001 und Mitte 2002 hatte er nur 0,2% betragen. Der Personalarückgang war aber weniger drastisch als in den 1990er-Jahren, als sich die Beschäftigtenzahl von 6,7 Mill. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Jahr 1991 um 27% auf 4,9 Mill. im Jahr 2000 verringerte (siehe Schaubild 1).

Der Personalarückgang im öffentlichen Dienst in den 1990er-Jahren resultierte vor allem aus dem Zwang, die Personal-

ausstattung der neuen Länder und der dortigen Kommunen den Verhältnissen im früheren Bundesgebiet anzupassen, und aus der Privatisierung der Sondervermögen Deutsche Bundesbahn/Deutsche Reichsbahn und Deutsche Bundespost. Vom Personal dieser Sondervermögen zählen allein die Beamten und Beamtinnen der Deutschen Bundesbahn noch zum öffentlichen Dienst. Sie werden vom Bundes-eisenbahnvermögen an die Deutsche Bahn AG ausgeliehen.

Ursache für den Personalarückgang im Jahr 2003 waren Privatisierungen und Personaleinsparungen im kommunalen Bereich. Im Gegensatz zum staatlichen Bereich, wo für die ausgegliederten Einrichtungen (insbesondere Hochschulkliniken, Hochschulen und staatliche Krankenhäuser) in den vergangenen Jahren in der Regel die Rechtsform der Anstalt des öffentlichen Rechts gewählt wurde, wird im kommunalen Bereich als Rechtsform für ausgegliederte Einrichtungen zunehmend die GmbH gewählt. Die Arbeitnehmer der Anstalten des öffentlichen Rechts gehören zum mittelbaren öffentlichen Dienst und verbleiben somit im Bereich des öffentlichen Dienstes. Die Beschäftigten von Einrichtungen in privatrechtlicher Rechtsform zählen hingegen nicht mehr zum öffentlichen Dienst, sondern unter den weiter gefassten Begriff der bei öffentlichen Arbeitgebern Beschäftigten.

Mitte 2003 arbeiteten bei den Behörden, Gerichten und Einrichtungen des Bundes 491 000 Beschäftigte, dies waren gut 800 oder 0,2% mehr als 2002. Grund für diese geringfügige Zunahme waren Neueinstellungen beim Bundesgrenzschutz. Das als Sonderrechnung geführte Bundes-eisenbahnvermögen, dem die Ausübung der Dienstherneigenschaft für die Beamtinnen und Beamten der ehemaligen Deutschen Bundesbahn obliegt, meldete einen Personalbestand von 58 000 Beschäftigten. Die Mitarbeiterzahl ist gegenüber dem Vorjahr durch Pensionierungen von bei der Deutschen Bahn AG eingesetzten Beamten und Beamtinnen um 4 200 oder 6,7% zurückgegangen. Auch in diesem Bereich fiel der Personalabbau geringer aus als in den Jahren zuvor.

Die Länder hatten Mitte 2003 knapp 2,16 Mill. Beschäftigte auf ihren Lohn- und Gehaltslisten; im Vergleich zum Vorjahr ist diese Zahl annähernd konstant geblieben.

Die kommunalen Arbeitgeber (Gemeinden, Gemeindeverbände und kommunale Zweckverbände) hatten Mitte 2003 einen Mitarbeiterstab von 1,41 Mill. Beschäftigten, das waren 32 000 oder 2,2% weniger als im Vorjahr. Dabei sank die Zahl der Arbeitnehmer im Bereich der Sonderrechnungen um 19 000. Der Anstieg der Beschäftigtenzahlen bei den rechtlich selbstständigen Einrichtungen im kommunalen Bereich zeigt, dass es zu Ausgliederungen gekommen sein muss. Insgesamt dürften 15 000 Arbeitsplätze bei kommunalen Krankenhäusern durch Privatisierungen aus dem öffentlichen Dienst ausgelagert worden sein.

Die Zahl der Beschäftigten im mittelbaren öffentlichen Dienst hat sich erhöht. Am Erhebungsstichtag wurden 595 000 Beschäftigte erfasst, dies waren 7 200 oder 1,2% mehr als im Vorjahr.

Schaubild 1

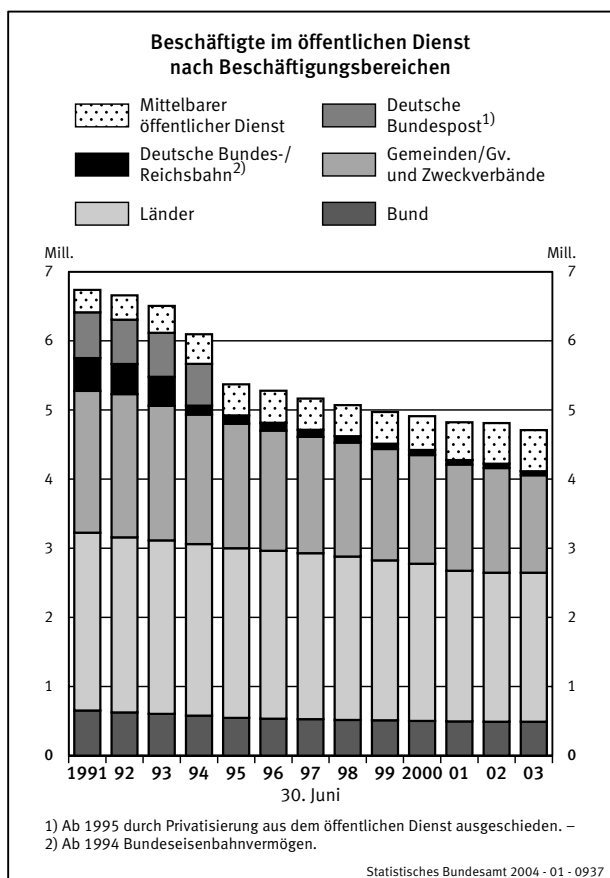


Tabelle 2: Beschäftigte im öffentlichen Dienst nach dem Dienstverhältnis
1 000

Beschäftigungsbereich	30. Juni 2003			30. Juni 2002	
	Beamte/Beamtinnen, Richter/-innen und Soldaten/Soldatinnen	Angestellte	Arbeiter/-innen	Insgesamt	
Unmittelbarer öffentlicher Dienst	1811,8	1827,0	545,5	4 184,3	4 221,1
Bund, Länder und Gemeinden/Gv. .	1754,4	1781,8	519,8	4 056,0	4 088,0
Bund ¹⁾	318,2	97,2	75,7	491,1	490,3
Länder	1259,2	776,8	119,2	2 155,3	2 156,0
Gemeinden/Gv.	177,0	907,7	324,9	1 409,6	1 441,7
Zweckverbände	2,7	44,6	23,0	70,3	71,0
Bundeseisenbahnvermögen	54,7	0,6	2,7	57,9	62,1
Mittelbarer öffentlicher Dienst	65,0	474,5	55,6	595,1	588,0
Zusammen ...	1876,8	2301,5	601,1	4 779,4	4 809,1
dar.: Frauen ...	697,0	1 565,9	213,9	2 476,8	2 476,6
dagegen am 30. Juni 2002	1860,0	2323,1	626,0	4 809,1	X
dar.: Frauen	672,4	1 579,6	224,6	2 476,6	X

1) Darunter Berufs- und Zeitsoldaten (189,9), darunter Frauen (7,7).

Bei den Ländern und Gemeinden gibt es weiterhin unterschiedliche Entwicklungen im früheren Bundesgebiet und in den neuen Ländern. Im früheren Bundesgebiet sank die Zahl der Beschäftigten – überwiegend aufgrund von Ausgliederungen in den mittelbaren öffentlichen Dienst – um 6 000 auf 2,91 Mill. Ohne Ausgliederungen ergab sich eine Abnahme um 1 700 Personen. In den neuen Ländern, in denen das Personal bei den in den mittelbaren öffentlichen Dienst ausgegliederten Einrichtungen leicht stieg (+ 3 000), sank der Personalstand im Vergleich zum Vorjahr um 27 000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf 660 000.

Setzt man die Beschäftigtenzahlen von Ländern und Kommunen in Beziehung zur Wohnbevölkerung, ergeben sich trotz des Personalabbaus in den neuen Ländern immer noch deutliche Unterschiede zum früheren Bundesgebiet (einschl. Berlin-Ost). Während im früheren Bundesgebiet im Durchschnitt 42 Landes- und Kommunalbedienstete für 1 000 Einwohner eingesetzt wurden, waren es in den neuen Ländern 48. Auf Basis von Vollzeitäquivalenten (Vollzeitbeschäftigte + auf Vollzeitbeschäftigte umgerechnete Teilzeitbeschäftigte) lauten die entsprechenden Werte 37 und 44. Die größere Differenz ist darauf zurückzuführen, dass die Teilzeitbeschäftigten in den neuen Ländern durchschnittlich eine höhere Wochenarbeitszeit haben als im früheren Bundesgebiet.

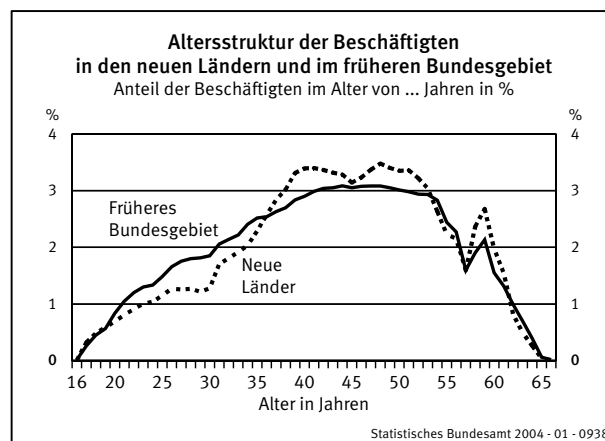
Weiter weniger junge Beschäftigte

Mitte 2003 waren 18% aller Beschäftigten der neuen Länder und deren Gemeinden unter 35 Jahre alt, dies ist 1 Prozentpunkt weniger als im Juni 2002. Dagegen waren im Jahr 1998, als zum ersten Mal auch in den neuen Ländern das Alter der Beschäftigten erhoben wurde, noch 26% der Beschäftigten unter 35 Jahre alt gewesen. In den Länder und Gemeinden im früheren Bundesgebiet, in denen durch Personaleinsparungen in den 1990er-Jahren der Anteil junger Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ebenfalls zurückgegangen ist, waren Mitte 2003 knapp 24% aller Beschäftigten unter 35 Jahre alt (2002: 25%). Im Jahr 1994 waren hier noch 33% der Beschäftigten jünger als 35 Jahre.

Im früheren Bundesgebiet hat der Personalabbau der letzten zehn Jahre insbesondere bei der Gruppe der Arbeiter/-innen deutliche Spuren hinterlassen. Trotz des in der Regel niedrigen Einstellungsalters sind nur noch 17% von ihnen unter 35 Jahre alt, etwa 2 Prozentpunkte mehr als im Vorjahr. Im gehobenen Dienst gibt es einen „Personalberg“ im Alter zwischen 46 und 53 Jahren. Bei jüngeren Jahrgängen war ein leichter Anstieg der Zahl der Beschäftigten zu verzeichnen: So waren 2003 13% der Beschäftigten im gehobenen Dienst unter 30 Jahre alt; 2002 waren es nur 11%. Dennoch ist die Jahrgangsstärke der 30-Jährigen nur etwa halb so hoch wie die der 50-Jährigen, wobei vermutlich der Laufbahnaufstieg eine nicht zu vernachlässigende Rolle spielt. Der höhere Dienst weist eine vergleichsweise ausgewogene Altersstruktur auf.

in den neuen Ländern und im früheren Bundesgebiet

Schaubild 2



Bei den Gebietskörperschaften insgesamt (ohne Berufs- und Zeitsoldaten) waren Mitte 2003 876 000 der knapp 3,90 Mill. Beschäftigten oder knapp 23% jünger als 35 Jahre, während 2,34 Mill. oder 60% zwischen 35 und 54 Jahre alt waren; 17% hatten das 55. Lebensjahr bereits vollendet (siehe Tabelle 3). Bei einem Rückgang der Gesamtbeschäftigtenzahl um 34 000 ist die Zahl der Beschäftigten unter 35 Jahren um 38 000 und damit überproportional gesunken. Die Zahl der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die das 55. Lebensjahr bereits vollendet haben, hat hingegen zugenommen (+ 15 000). Dies dürfte nicht zuletzt auf

Tabelle 3: Beschäftigte des Bundes, der Länder und der Gemeinden/Gv. nach Altersgruppen

Alter von ... bis unter ... Jahren	30. Juni 2003						30. Juni 2002			
	Beamte/Beamtinnen, Richter/-innen		Angestellte		Arbeiter/-innen		Insgesamt			
	1 000	%	1 000	%	1 000	%	1 000	%	1 000	%
	Insgesamt									
unter 25	55,2	3,5	119,0	6,7	29,1	5,6	203,3	5,3	208,0	5,3
25 – 35	295,3	18,8	320,3	18,0	57,4	11,0	673,0	17,4	706,1	18,1
35 – 45	423,0	27,0	534,0	30,0	160,4	30,9	1 117,4	28,9	1 136,7	29,1
45 – 55	513,9	32,8	533,5	29,9	173,9	33,4	1 221,3	31,6	1 213,5	31,1
55 – 60	179,4	11,4	189,0	10,6	68,5	13,2	436,9	11,3	437,3	11,2
60 und mehr ...	100,7	6,4	86,1	4,8	30,5	5,9	217,3	5,6	201,2	5,2
Insgesamt ...	1 567,5	100	1 781,8	100	519,8	100	3 869,1	100	3 902,8	100
	dar.: Frauen									
unter 25	31,3	4,8	93,8	7,7	6,1	3,3	131,2	6,4	134,8	6,5
25 – 35	160,7	24,4	214,1	17,6	14,0	7,6	388,8	18,9	404,7	19,6
35 – 45	173,7	26,4	379,0	31,1	52,6	28,7	605,4	29,4	613,5	29,7
45 – 55	211,8	32,2	369,9	30,3	71,8	39,2	653,4	31,7	643,1	31,1
55 – 60	55,3	8,4	123,4	10,1	28,6	15,6	207,3	10,1	206,3	10,0
60 und mehr ...	25,2	3,8	39,4	3,2	10,2	5,6	74,8	3,6	64,1	3,1
Zusammen ...	658,0	100	1 219,5	100	183,3	100	2 060,8	100	2 066,4	100

die Inanspruchnahme von Altersteilzeit und einen Rückgang der Pensionierungen von Beamten wegen Dienstunfähigkeit zurückzuführen sein.

Das Durchschnittsalter aller Beschäftigten betrug 42 Jahre. Frauen waren mit durchschnittlich knapp 42 Jahren jünger als ihre männlichen Kollegen (43 Jahre).

Stellenabbau stärker als Personalrückgang

Der Stellenabbau im öffentlichen Dienst wird nur zum Teil durch den Rückgang der Beschäftigtenzahl widerspiegelt. Ursache hierfür ist, dass immer mehr Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einer Teilzeitbeschäftigung nachgehen und daher eine Stelle immer häufiger von mehr als einer Person ausgefüllt wird. Von den Beschäftigten im öffentlichen Dienst hatten 3,44 Mill. in ihrem Dienst- oder Arbeitsvertrag die volle und 1,3 Mill. eine verkürzte Arbeitszeit vereinbart. Wie im Vorjahr ist die Zahl der Vollzeitarbeitsplätze zurückgegangen (-82 000), während bei den Teilzeitkräften ein Anstieg festgestellt werden konnte (+52 000).

Das erfasste Arbeitszeitvolumen der Teilzeitkräfte ergibt, dass die 1,3 Mill. Teilzeitbeschäftigten die Arbeitszeit von etwa 800 000 Vollzeitbeschäftigten geleistet haben, das entspricht einem durchschnittlichen Arbeitszeitfaktor⁴⁾ von 60%. Das gesamte Arbeitszeitvolumen im öffentlichen Dienst entsprach 4,24 Mill. Vollzeitarbeitsplätzen. Es ist deutlich stärker (-56 000 oder -1,3%) als die Zahl der Arbeitsplätze zurückgegangen (-30 000). Allerdings ist hierbei zu berücksichtigen, dass von den Beschäftigten in Altersteilzeit⁵⁾, die das Blockmodell gewählt haben, sich zurzeit noch mehr in der Arbeitsphase als in der Freistellungsphase befinden. In der Arbeitsphase arbeiten diese

mit der vollen Arbeitszeit, um ihr Arbeitszeitkonto für die Freistellungsphase aufzufüllen.

Die erhebliche Zunahme der Teilzeitbeschäftigung im öffentlichen Dienst kommt in der veränderten Teilzeitquote zum Ausdruck. 1991 hatten 16% der Beschäftigten in ihrem Dienst- oder Arbeitsvertrag eine verkürzte Arbeitszeit vereinbart, 2003 waren es 28% (2002: 27%).

Fast jeder vierte Beschäftigte über 55 Jahre in Altersteilzeit

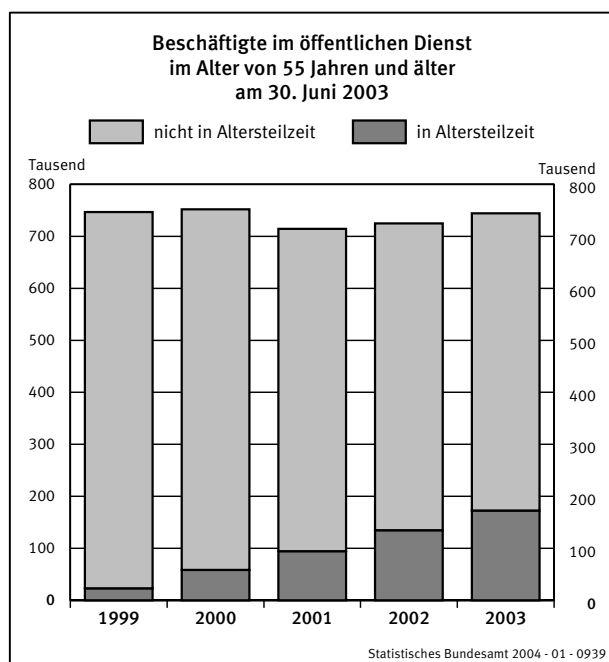
Der Anstieg der Zahl der Teilzeitkräfte seit 1991 geht zu gut einem Viertel auf die deutlich zunehmende Inanspruchnahme von Altersteilzeit zurück. So sind 12% der Teilzeitbeschäftigten Beschäftigte in Altersteilzeit. Mitte 2003 wurden 173 000 Beschäftigte erfasst, denen eine Altersteilzeitbeschäftigung aufgrund gesetzlicher bzw. tarifvertraglicher Regelung genehmigt worden ist. Dies waren knapp 38 000 bzw. 28% mehr als ein Jahr zuvor. Wie Schaubild 3 zeigt, hat damit fast jeder Vierte (23%) aller Beschäftigten im öffentlichen Dienst, die das 55. Lebensjahr vollendet hatten, von der Möglichkeit der Altersteilzeit Gebrauch gemacht (2002: 19%).

Von den Beschäftigten in Altersteilzeit waren 57 000 Beamtinnen und Beamte (einschl. Richterinnen und Richter), 95 000 Angestellte und 22 000 Arbeiterinnen und Arbeiter. Die Zahl der Beamtinnen und Beamten in Altersteilzeit ist gegenüber dem Vorjahr um 35% gestiegen. Bei den Ländern und bei den Kommunen machten 41 556 (+36%) bzw. 4 676 (+47%) Beamtinnen und Beamte von der Möglichkeit der Altersteilzeit Gebrauch. Die Zahl der Bundesbeamten und -beamtinnen in Altersteilzeit stieg dagegen nur um 22% auf 6 760. Diese Entwicklung ist auf die unterschied-

4) Der Faktor gibt den Umfang der vereinbarten Arbeitszeit, bezogen auf die Arbeitszeit eines Vollzeitbeschäftigten, an.

5) Die Beschäftigten in Altersteilzeit werden zu den Teilzeitbeschäftigten gezählt unabhängig davon, ob sie sich bei Wahl des Blockmodells in der Freistellungsphase oder in der Arbeitsphase befinden.

Schaubild 3



liche Regelung und Genehmigungspraxis der Altersteilzeit bei Beamtinnen und Beamten in Bund und Ländern zurückzuführen. Dies zeigt sich auch in der unterschiedlichen Inanspruchnahme der Altersteilzeit. Während beim Bund 33% der Beamtinnen und Beamten im Alter von 55 Jahren oder älter die Altersteilzeitregelung nutzen, waren es bei den Ländern 21% und bei den Kommunen 22%.

Teilzeitbeschäftigung hat insbesondere bei Frauen zugenommen

Eine weitere Ursache für die Zunahme der Teilzeitbeschäftigung im öffentlichen Dienst ist der gestiegene Frauenanteil, da Frauen häufiger eine verkürzte Arbeitszeit mit ihrem Arbeitgeber vereinbaren als Männer. Mitte 2003 arbeiteten 45% der 2,48 Mill. weiblichen Beschäftigten im öffentlichen Dienst Teilzeit. Ohne die Beschäftigten in Altersteilzeit waren es 42,7%. Bei den Männern betrug dieser Anteil nur 10,1 bzw. 6,5% ohne Altersteilzeit. 1991 hatten noch 30,0% aller Frauen und nur 3,4% der Männer eine verkürzte Arbeitszeit mit ihrem Arbeitgeber vereinbart.

Mitte 2003 waren 51,8% aller Beschäftigten im öffentlichen Dienst Frauen; die Frauenquote ist in den vergangenen Jahren kontinuierlich gestiegen. 1991 lag sie noch bei 46,8%. Dabei ist zu berücksichtigen, dass in diesen Angaben auch die Berufs- und Zeitsoldaten und -soldatinnen der Bundeswehr enthalten sind, die hinsichtlich der Frauenquote eine Sonderstellung einnimmt, da die meisten Dienstposten bis Anfang 2001 nicht von Frauen besetzt werden durften. In Folge der Öffnung aller Bereiche der Bundeswehr für Frauen ist deren Anteil bis Mitte 2003 zwar um 0,5 Prozentpunkte gestiegen, mit einer Frauenquote von 4,1% liegt die Bundeswehr im Vergleich zu den anderen Institutionen des öffentlichen Dienstes aber immer noch weit zurück. Daher werden die 187 000 Soldatinnen und Soldaten in der folgenden Betrachtung nicht berücksichtigt.

Insgesamt lag der Anteil der Frauen an allen Beschäftigten im öffentlichen Dienst nach Ausklammerung der Soldaten und Soldatinnen bei 53,8% und damit um 0,4 Prozentpunkte höher als ein Jahr zuvor; 1991 hatte er 48,7% betragen. Die kontinuierliche Zunahme der Frauenquote spiegelt sich auch bei Betrachtung der Beschäftigten nach der Altersstruktur wider. So liegt die Frauenquote bei den über 60-Jährigen nur bei knapp 30%, bei den 51- bis 60-Jährigen bereits bei 49% und bei den unter 50-Jährigen bei 57%. Bei den unter 30-Jährigen beträgt die Quote sogar 64%.

Der Frauenanteil ist von Aufgabenbereich zu Aufgabenbereich sehr unterschiedlich. Im Schuldienst ist er mit 65% überdurchschnittlich hoch, bei Polizei und Bundesgrenzschutz liegt er nur bei 23 bzw. 17%. Unterschiede gibt es auch zwischen dem früheren Bundesgebiet und den neuen Ländern, wo fast 64% der Beschäftigten im öffentlichen Dienst Frauen sind; im früheren Bundesgebiet liegt die Frauenquote dagegen bei 52%.

Auch nach der Art des Beschäftigungsverhältnisses und in den Laufbahngruppen gibt es Unterschiede. Unter den Angestellten, die fast die Hälfte (48%) der im öffentlichen Dienst Beschäftigten ausmachen, sind 68% der Beschäftigten weiblich. Dagegen sind Frauen bei den Beamtinnen und Beamten, Richterinnen und Richtern sowie bei den Arbeiterinnen und Arbeitern unterrepräsentiert (40 bzw. 36%). Die Mehrheit stellen sie im gehobenen Dienst (53%) sowie im mittleren und einfachen Dienst (66%). Im Vergleich zum Vorjahr hat sich der Anteil der Frauen im höheren Dienst um einen Prozentpunkt auf 36% erhöht. Die immer noch niedrige Frauenquote im höheren Dienst ist in erster Linie Folge länger zurückliegender Einstellungen: So beträgt der Frauenanteil bei über 45-Jährigen im höheren Dienst nur 29%, bei den unter 45-Jährigen 45% und bei den unter 30-Jährigen sogar über 51%. Berücksichtigt man zusätzlich die ohne Bezüge Beurlaubten, dann beträgt der Frauenanteil bei den bis 45-Jährigen mehr als 46%.

Weniger Arbeiter und Angestellte, mehr Beamte und Soldaten

Für den öffentlichen Dienst sind neben den tarifvertraglich geregelten Beschäftigungsverhältnissen die öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnisse typisch. Sie sind in speziellen Gesetzen geregelt und für Tätigkeiten im Rahmen der Hoheitsverwaltung zwingend vorgeschrieben. In der Leistungsverwaltung können die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in ein Beamtenverhältnis berufen werden, wenn dies aus Gründen der Sicherung des Staates oder des öffentlichen Lebens vom Dienstherrn für notwendig erachtet wird.

Von den 4,8 Mill. Beschäftigten des öffentlichen Dienstes waren 2,3 Mill. Angestellte und 601 000 Lohnempfängerinnen und Lohnempfänger und somit knapp 61% in tarifvertraglich geregelten Beschäftigungsverhältnissen tätig. Daneben standen mit 1,88 Mill. 39% der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des öffentlichen Dienstes in einem öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnis. Die meisten von ihnen (1,67 Mill.) sind in ein Beamtenverhältnis berufen worden, 187 000 waren Berufs- oder Zeitsoldaten oder -soldatinnen

und 23 000 Richterinnen bzw. Richter. Gegenüber dem Vorjahr stieg die Zahl der Beamtinnen und Beamten (+ 15 400 oder +0,9%) und der Berufs- und Zeitsoldaten und -soldatinnen (+ 1 700 oder +0,9%) leicht an. Bei den Arbeitern bzw. Arbeiterinnen wurden 24 900 Stellen eingespart (-4,0%), der Trend der Vorjahre setzte sich damit fort. Die Zahl der Angestellten sank um 216 000 (-0,9%). Ursache hierfür sind neben der Ausgliederung von Krankenhäusern auch Verbeamtungen von Lehrern in den neuen Ländern, die zuvor als Angestellte beschäftigt waren.

Mehr Beschäftigte im gehobenen und höheren Dienst

Hinweise auf die berufliche Qualifikation der im öffentlichen Dienst tätigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gibt die Gliederung der Beschäftigten nach Besoldungs-, Vergütungs- und Lohngruppen. Nach dem im Beamtenrecht verankerten Laufbahngruppenprinzip wird für eine Tätigkeit im höheren Dienst in der Regel als Eingangsvoraussetzung ein Hochschulstudium gefordert. Im gehobenen Dienst ist es ein zum Hochschulstudium berechtigender Schulabschluss, im mittleren Dienst ein Realschul- und im einfachen Dienst ein Hauptschulabschluss. Für Angestellte gelten für die ver-

gleichbaren Vergütungsgruppen in der Regel entsprechende Bildungsvoraussetzungen. Bei der Wertung der Ergebnisse ist allerdings zu berücksichtigen, dass für die Angestellten beim Aufstieg in eine Vergütungsgruppe der nächsthöheren „Laufbahngruppe“ nicht die Bestimmungen des Beamtenrechts gelten, die in der Regel eine Prüfung voraussetzen. Dadurch ist bei einer Beschäftigung im Angestelltenverhältnis eine größere Durchlässigkeit der Laufbahngruppen gegeben.

Im öffentlichen Dienst wurden 694 000 oder 14,5% der Beschäftigten nach Besoldungs-/Vergütungsgruppen des höheren, 1,48 Mill. oder 31% nach denen des gehobenen, 1,82 Mill. oder 38% nach denen des mittleren und 91 000 oder 2% nach denen des einfachen Dienstes bezahlt; 601 000 oder 13% waren Arbeiter und Arbeiterinnen. 90 000 Angestellte waren keiner Laufbahngruppe zuordenbar, da sie nicht nach dem BAT oder vergleichbaren Tarifverträgen vergütet wurden (siehe Tabelle 4). Gegenüber dem Vorjahr haben sich die Anteile der Beschäftigten des höheren und gehobenen Dienstes leicht erhöht, die der übrigen Beschäftigtengruppen entsprechend verringert. Diese Entwicklung gibt den Rationalisierungsprozess in der öffentlichen Verwaltung wieder, der zu Arbeitsplatzverlusten bei den niedriger bewerteten Tätigkeiten führt, während für Mit-

Tabelle 4: Beschäftigte im öffentlichen Dienst am 30. Juni 2003 nach Laufbahngruppen
1 000

Beschäftigungsbereich	Insgesamt	Beamte/Beamtinnen, Richter/-innen, Berufs- und Zeitsoldaten/-soldatinnen und Angestellte ¹⁾					Arbeiter/-innen	
		zusammen	höherer	gehobener	mittlerer	einfacher		nicht zuordenbar ²⁾
Beschäftigte								
Unmittelbarer öffentlicher Dienst	4 184,3	3 638,8	634,0	1 310,7	1 561,8	83,1	49,2	545,5
dar.: Frauen	2 109,5	1 918,7	232,7	686,0	950,2	27,7	22,2	190,8
Bund, Länder und Gemeinden/Gv. .	4 056,0	3 536,2	628,8	1 291,6	1 488,5	80,8	46,5	519,8
dar.: Frauen	2 068,6	1 885,3	231,4	680,8	925,1	27,0	21,1	183,3
Bund	491,1	415,4	38,5	80,6	254,5	40,3	1,5	75,7
dar.: Frauen	111,0	96,3	6,6	17,6	67,5	3,5	1,2	14,6
Länder	2 155,3	2 036,1	515,9	914,1	557,4	18,0	30,7	119,2
dar.: Frauen	1 112,0	1 078,2	201,5	511,9	345,7	6,8	12,3	33,8
Gemeinden/Gv.	1 409,6	1 084,7	74,4	296,9	676,6	22,4	14,4	324,9
dar.: Frauen	845,7	710,8	23,3	151,3	511,9	16,7	7,7	134,9
Zweckverbände	70,3	47,3	4,9	11,4	27,2	1,2	2,6	23,0
dar.: Frauen	35,4	28,1	1,2	4,3	20,8	0,8	1,0	7,3
Bundeseisenbahnvermögen	57,9	55,3	0,4	7,7	46,1	1,1	0,0	2,7
dar.: Frauen	5,5	5,3	0,1	0,9	4,3	0,0	0,0	0,2
Mittelbarer öffentlicher Dienst	595,1	539,5	60,2	169,0	262,4	7,6	40,3	55,6
dar.: Frauen	367,4	344,3	18,4	92,2	205,6	4,2	23,8	23,1
Insgesamt ...	4 779,4	4 178,3	694,2	1 479,7	1 824,2	90,7	89,5	601,1
dar.: Frauen ..	2 476,9	2 263,0	251,1	778,1	1 155,8	32,0	46,0	213,9
dagegen am 30. Juni 2001	4 809,1	4 183,1	689,7	1 469,6	1 854,6	96,2	73,0	626,0
dar.: Frauen	2 476,6	2 252,0	243,1	765,6	1 173,7	34,3	35,4	224,6
Vollzeitbeschäftigte								
Zusammen	3 439,0	3 021,8	541,4	1 076,0	1 288,4	73,6	42,3	417,2
dar.: Frauen	1 369,4	1 303,6	159,0	447,8	657,7	18,2	20,9	65,9
dagegen am 30. Juni 2001	3 520,9	3 082,3	546,8	1 088,2	1 339,5	78,5	29,4	438,6
dar.: Frauen	1 400,9	1 330,1	156,2	448,7	691,3	19,7	14,1	70,8
Teilzeitbeschäftigte								
Zusammen	1 340,4	1 156,5	152,7	403,7	535,8	17,0	47,2	183,9
dar.: Frauen	1 107,3	959,3	92,1	330,2	498,1	13,8	25,1	148,0
dagegen am 30. Juni 2001	1 288,2	1 100,8	142,9	381,4	515,1	17,7	43,6	187,4
dar.: Frauen	1 075,7	922,0	86,8	316,9	482,4	14,6	21,3	153,8

1) Einschl. Dienststordnungsangestellten bei Sozialversicherungsträgern. – 2) Ohne Angabe der Vergütungs- bzw. Laufbahngruppe.

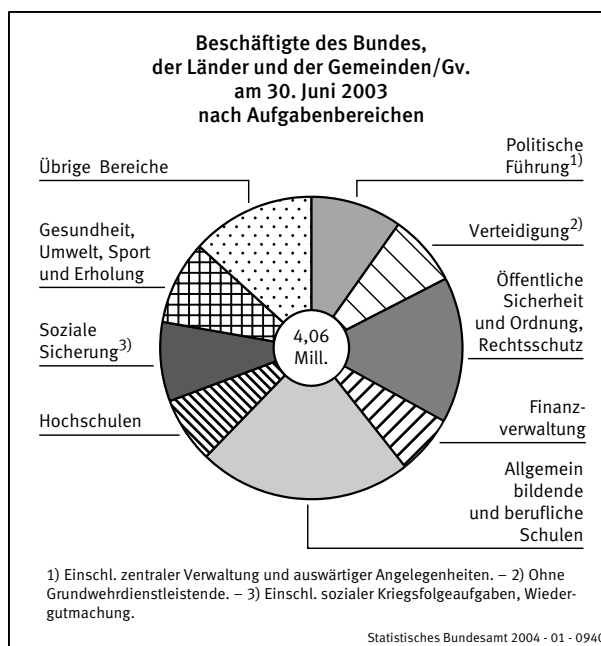
arbeiterinnen und Mitarbeiter mit Hochschul- bzw. Fachhochschulabschluss noch Zusatzbedarf besteht. In absoluten Zahlen hat sich der Personalbestand im höheren Dienst um 4 500 Beschäftigte und im gehobenen Dienst um 10 000 Beschäftigte geringfügig erhöht. Weniger Beschäftigte wurden im mittleren Dienst (-30 000), im einfachen Dienst (-5 500) und bei den Lohnempfängerinnen und Lohnempfängern (-25 000) erfasst.

Mehr Beschäftigte in den Aufgabenbereichen „Innere Verwaltung“ und „Öffentliche Sicherheit und Ordnung“

Die Gebietskörperschaften Bund, Länder und Gemeinden/Gv. beschäftigen etwa 72% der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in zwei Hauptaufgabengebieten. Der erste Bereich „Allgemeine Dienste“ umfasst die „Politische Führung und zentrale Verwaltung“ (Verwaltung im engeren Sinne), die äußere („Verteidigung“) und innere Sicherheit („Öffentliche Sicherheit und Ordnung“ und „Rechtsschutz“) sowie die „Finanzverwaltung“; der zweite Bereich „Bildungswesen, Wissenschaft, Forschung (einschl. kultureller Angelegenheiten)“ hat die Zuständigkeit für das öffentliche Schul- und Hochschulwesen.

Im Hauptaufgabebereich „Allgemeine Dienste“ waren zum Stichtag 30. Juni 2003 knapp 1,6 Mill. Beschäftigte tätig, die Zahl ist im Vergleich zum Vorjahr leicht gestiegen (+ 3 000; siehe Tabelle 5). Ursache hierfür war der Personalanstieg in den Bereichen „Öffentliche Sicherheit und Ordnung“ und „Politische Führung und Zentrale Verwaltung“. Im Aufgabebereich „Öffentliche Sicherheit und Ordnung“ wurden 1 100 neue Stellen beim Bundesgrenzschutz geschaffen, bei der „Politischen Führung und Zentralen Verwaltung“ resultierte der Beschäftigungszuwachs neben dem vermehrten Einsatz von Teilzeitkräften vor allem aus Umstrukturierungen der

Schaubild 4



inneren Verwaltungen auf kommunaler und Länderebene. In den übrigen Bereichen sanken die Beschäftigtenzahlen.

Die rückläufigen Beschäftigtenzahlen im Bereich „Bildungswesen, Wissenschaft und Forschung“ (-1 300) ergeben sich durch Ausgliederungen im Bereich der Hochschulen und Personaleinsparungen bei den Kultureinrichtungen. Bei den allgemein bildenden und beruflichen Schulen sowie bei den Hochschulkliniken hingegen stiegen die Beschäftigtenzahlen vor allem durch den vermehrten Einsatz von Teilzeitkräften und durch die starke Inanspruchnahme der Alterszeit.

Tabelle 5: Beschäftigte des Bundes, der Länder und der Gemeinden/Gv. nach Aufgabenbereichen
1 000

Aufgabenbereich	Beschäftigte am 30. Juni		Vollzeitbeschäftigte am 30. Juni		Teilzeitbeschäftigte am 30. Juni	
	2003	2002	2003	2002	2003	2002
Allgemeine Dienste	1 596,0	1 592,9	1 324,1	1 341,8	271,9	251,1
Politische Führung und zentrale Verwaltung ¹⁾ ..	396,5	391,3	292,8	296,1	103,7	95,3
Verteidigung	310,4	311,8	288,5	293,3	21,9	18,5
Öffentliche Sicherheit und Ordnung	440,8	439,4	392,0	394,5	48,8	44,9
Rechtsschutz	192,1	192,7	159,3	161,6	32,9	31,0
Finanzverwaltung	256,2	257,7	191,6	196,3	64,6	61,4
Bildungswesen, Wissenschaft, Forschung ²⁾	1 348,5	1 349,8	820,4	831,8	528,1	518,0
darunter:	929,2	928,5	540,8	546,9	388,4	381,6
Allgemein bildende und berufliche Schulen	285,6	286,2	190,0	192,6	95,6	93,6
Hochschulen	70,8	69,8	52,8	53,2	18,0	16,6
dar.: Hochschulkliniken	343,0	345,0	188,9	195,8	154,1	149,2
Soziale Sicherung ³⁾	363,6	382,8	241,2	259,6	122,4	123,2
Gesundheit, Umwelt, Sport und Erholung	248,2	262,0	161,7	175,5	86,5	86,5
dar.: Krankenhäuser und Heilstätten	190,1	195,7	154,1	160,3	36,0	35,4
Wohnungswesen, Städtebau, Raumordnung und kommunale Gemeinschaftsdienste						
Ernährung, Landwirtschaft und Forsten	29,2	28,1	22,1	21,7	7,2	6,4
Energie- und Wasserwirtschaft ⁴⁾	23,8	25,4	16,9	17,8	6,9	7,6
Verkehrs- und Nachrichtenwesen	97,1	98,8	85,5	87,9	11,6	10,9
Wirtschaftsunternehmen	64,6	69,5	52,5	57,9	12,1	11,6
Insgesamt ...	4 088,0	4 142,3	2 974,6	3 055,3	1 113,4	1 087,0

1) Einschl. auswärtiger Angelegenheiten. – 2) Einschl. kultureller Angelegenheiten. – 3) Einschl. sozialer Kriegsfolgeaufgaben, Wiedergutmachung. – 4) Einschl. Gewerbe, Dienstleistungen.

Tabelle 6: Durchschnittliche Bruttomonatsverdienste¹⁾ der Vollzeitbeschäftigten des öffentlichen Dienstes im Juni 2003
EUR

Geschlecht	Insgesamt	Beamte/ Beamtinnen	Richter/-innen	Soldaten/ Soldatinnen	Angestellte	Arbeiter/-innen	Personal in Ausbildung
Männer	2 910	3 290	4 860	2 150	3 190	2 290	870
Frauen	2 510	2 990	4 240	1 740	2 610	1 930	860
Insgesamt ...	2 750	3 200	4 680	2 130	2 850	2 240	860
Früheres Bundesgebiet ..	2 790	3 260	4 750	2 170	2 880	2 290	880
Neue Länder	2 550	2 740	4 340	1 900	2 770	1 940	740

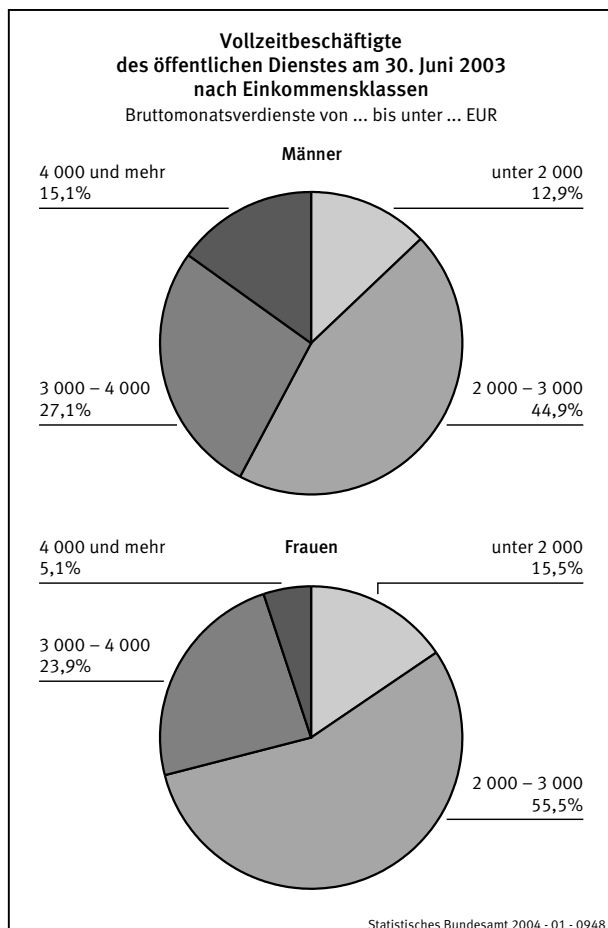
1) Laufende steuerpflichtige Bruttobezüge im Berichtsmonat (ohne Einmalzahlungen, wie z. B. Urlaubsgeld bzw. anteilige jährliche Sonderzuwendung).

Bruttoverdienst liegt bei durchschnittlich 2 750 Euro im Monat

Maßgeblich für die Höhe des Bruttomonatsverdienstes sind im Wesentlichen drei Faktoren: die erreichte Besoldungs-, Vergütungs- oder Lohngruppe, das Alter und die Familienkomponente (Familienstand, Kinderzahl). Die 3,4 Mill. Vollzeitbeschäftigten (einschl. Personal in Ausbildung) im öffentlichen Dienst verdienten im Juni 2003 durchschnittlich 2 750 Euro (+1,3% gegenüber Juni 2002). Ohne Auszubildende, die im Juni 2003 860 Euro (+1,2% gegenüber 2002) erhielten, betrug der durchschnittliche Bruttomonatsverdienst 2 880 Euro (+1,5% gegenüber 2002). Fast die Hälfte (49%) der Arbeitnehmer verdiente zwischen 2 000 Euro und 3 000 Euro im Monat. Bei den tariflich Beschäftigten ist die Vergütung zwischen Juni 2002 und Juni 2003 stärker gestiegen als bei den Beamtinnen und Beamten sowie Richterinnen und Richtern. Angestellte bezogen im Juni 2003 durchschnittlich 2 850 Euro (+2,0% gegenüber Juni 2002). Bei den Arbeitern und Arbeiterinnen betrug der Durchschnittslohn 2 240 Euro (+2,7% gegenüber 2002). Hauptursache für den Anstieg war die Anhebung der Löhne und Gehälter für die tariflich Beschäftigten im öffentlichen Dienst um 2,4% zum 1. Januar 2003. Beamte und Beamtinnen erhielten mit durchschnittlichen Bezügen von 3 200 Euro im Juni 2003 nur 0,4% mehr als im Vorjahr. Die Durchschnittsbezüge der Richter und Richterinnen stiegen um 0,3% auf 4 680 Euro. Die Bezügeanpassungen bei Beamtinnen und Beamten und Richterinnen und Richtern von 2,4% zum April bzw. Juli 2003 sind in diesen Zahlen noch nicht enthalten, da die Auszahlung der Bezügeerhöhungen in der Regel erst zu einem späteren Zeitpunkt erfolgt ist.

Die Verdienstunterschiede sind im Wesentlichen auf die von der Aufgabenstellung abhängige Qualifikation der Mitarbeiter zurückzuführen. So sind Richter ausschließlich in Besoldungsgruppen des höheren Dienstes eingestuft. Bei den vollzeitbeschäftigten Beamten beträgt der Anteil des höheren und gehobenen Dienstes gut 72%, bei den Angestellten jedoch nur etwa 40%.

Schaubild 5



Männer erzielten im Schnitt 2 910 Euro (+1,0%), Frauen 2 510 Euro (+1,7%). Frauen sind eher in den niedrigeren Einkommensklassen angesiedelt, so verdienen fast drei Viertel der weiblichen Beschäftigten weniger als 3 000 Euro im Monat, bei den Männern liegt dieser Anteil bei 58% (siehe Schaubild 5). Die Einkommensunterschiede lassen sich dadurch erklären, dass der Frauenanteil im einfachen und mittleren Dienst wesentlich höher ist als im gehobenen und höheren Dienst. Ein weiterer Grund ist die leicht unterschiedliche Altersstruktur von Männern und Frauen. Der stärkere Anstieg des Bruttoverdienstes der Frauen in diesem Jahr spiegelt teilweise den wachsenden Frauenanteil im gehobenen und höheren Dienst wider.

Im früheren Bundesgebiet lag der durchschnittliche Monatsverdienst der 2,9 Mill. Vollzeitbeschäftigten bei durchschnittlich 2 790 Euro. Dies waren 0,9% mehr als ein Jahr zuvor. Die 590 000 Vollzeitkräfte im öffentlichen Dienst der neuen Länder verdienten durchschnittlich 2 550 Euro (+2,7%).

Dipl.-Volkswirt Ingo Wagner

Schätzung fehlender Umsatzangaben für Organschaften im Unternehmensregister

Das statistische Unternehmensregister, zu dessen Führung die Mitgliedstaaten der Europäischen Union gemäß Verordnung (EWG) Nr. 2186/93 vom 22. Juli 1993 verpflichtet sind, wird regelmäßig durch Angaben aus administrativen Dateien aktualisiert. Die Verordnung bestimmt darüber hinaus, dass für jedes Unternehmen Angaben über Nettoumsatzerlöse aus dem Verkauf von Waren und Dienstleistungen zu speichern sind. In Deutschland ist die Aktualisierung dieses Merkmals im „Unternehmensregistersystem 95“ (URS 95) zum einen für die umsatzsteuerpflichtigen Einheiten aus dem Datenmaterial der Finanzbehörden möglich, zum anderen bei den Unternehmen, die in jährlichen Primärerhebungen erfasst werden. Beide Quellen können aber nicht den Gesamtbestand aller Unternehmen abdecken: Während die Primärstatistiken zum Beispiel wegen Stichprobenerhebungen oder Teilerhebungen mit Abschneidegrenzen nicht für alle relevanten Einheiten Erhebungsdaten bereitstellen können, fehlen in der Umsatzsteuerdatei Einheiten, die als Organgesellschaften selbst nicht umsatzsteuerpflichtig sind, deren Umsatz jedoch beim so genannten Organträger konsolidiert mit ausgewiesen wird, unabhängig davon, welche wirtschaftlichen Tätigkeiten in welchen Regionen diese zugehörigen Organgesellschaften ausüben.

Der folgende Beitrag erläutert zunächst das Konstrukt der umsatzsteuerlichen Organschaft und die mit ihm verbundenen Probleme im Unternehmensregister. In den nachfolgenden Abschnitten wird dann ein Schätzverfahren vorgestellt, das diese Schwierigkeiten überwinden und eine Zuordnung von Umsätzen zu Organgesellschaften gewährleisten soll.

Der Beitrag wird durch erste Ergebnisse aus dem Schätzverfahren abgeschlossen.

Vorbemerkung¹⁾

Organschaften (Organkreise) sind ein Rechtsinstitut des deutschen Steuerrechts, das dazu dient, die Besteuerung der Umsätze, der Gewinne und der Gewerbeerträge so zu gestalten, dass ökonomisch miteinander verbundene Steuerpflichtige keinen Nachteil daraus erleiden, nicht auch (zivil-)rechtlich miteinander verbunden zu sein, sondern getrennt voneinander als eigene rechtliche Einheiten zu bestehen.

Aufgrund der Bedeutung der Umsatzsteuerdatei für die Verarbeitung administrativer Dateien im Unternehmensregister erreicht die umsatzsteuerliche Organschaft eine wesentlich höhere Relevanz als die im Bereich der Körperschaftsteuer oder der Gewerbesteuer, weshalb im Folgenden der Begriff Organschaft immer mit einer umsatzsteuerlichen Organschaft gleichgesetzt wird.

Eine Organschaft ist eine Zusammenfassung mehrerer rechtlicher Einheiten. Sie besteht aus dem Organträger und (einer oder mehreren) Organgesellschaften. Der Organträger tritt gegenüber der Steuerverwaltung als der Steuerpflichtige auf. Begründet wird ein Organschaftsverhältnis durch finanzielle, wirtschaftliche und organisatorische Eingliederung der Organgesellschaften. Dabei ist es nicht erforderlich, dass die drei Kriterien gleichermaßen ausge-

¹⁾ Zu diesen Ausführungen siehe auch Hagenkort, S./Schmidt, P.: „Schwierigkeiten und Lösungsmöglichkeiten der Behandlung von steuerlichen Organschaften im statistischen Unternehmensregister“ in WiSta 11/2001, S. 922 ff.

prägt erfüllt sind; entscheidend ist das Gesamtbild der tatsächlichen Verhältnisse, was der Steuerverwaltung und den Steuerpflichtigen also einen gewissen Ermessensspielraum offen lässt.

Im Falle von Organschaften liefern die Finanzbehörden für die Verarbeitung im Unternehmensregister nur einen Datensatz, der den Umsatz der Organschaft sowie den Namen, die Anschrift des Organträgers und dessen Wirtschaftszweig enthält. Angaben über die zu einer Organschaft gehörenden Organgesellschaften werden nicht übermittelt. Der steuerbare Umsatz²⁾ der Organgesellschaften wird beim zugehörigen Organträger mit ausgewiesen. Steuerbar sind nur die Außenumsätze einer Organschaft und nicht die zwischen den Organgesellschaften bzw. mit dem Organträger getätigten Innenumsätze.

Im Hinblick auf die Verarbeitung der Umsatzsteuerdateien im Unternehmensregister führt dies zu folgenden Schwierigkeiten:

- (1) Angaben zu registerrelevanten Unternehmen (rechtlich selbstständige Einheiten) fehlen völlig, sofern es sich um umsatzsteuerliche Organgesellschaften handelt, die in keiner anderen Registerinformationsquelle enthalten sind.
- (2) Organgesellschaften, die aus anderen Quellen als den Umsatzsteuerdateien in das Register aufgenommen wurden, werden ohne steuerbaren Umsatz ausgewiesen.
- (3) Organträger werden mit dem steuerbaren Umsatz der gesamten Organschaft und nicht mit ihrem eigenen Umsatz im Register geführt, was aus Sicht der amtlichen Statistik besonders problematisch ist, wenn Organträger in den Umsatzsteuerdateien nicht als solche gekennzeichnet werden.
- (4) Der Umsatz der Organschaft wird in der überwiegenden Anzahl der Fälle pauschal im Wirtschaftszweig des Organträgers nachgewiesen, was statistisch umso folgenreicher ist, je heterogener die Art der Tätigkeiten der Organschaftsmitglieder (Organträger und Organgesellschaften) ausfällt.
- (5) Der gesamte Organschaftsumsatz wird regional dem Sitz des Organträgers zugeordnet, obwohl dies nicht der Ort der wirtschaftlichen Haupttätigkeit und darüber hinaus auch nicht der einzige Ort der in der Organschaft zusammengefassten wirtschaftlichen Tätigkeiten sein muss.

Insgesamt führt die Verwendung der Umsatzsteuerdateien im Falle umsatzsteuerlicher Organschaften also zu einer Einbuße an sachlicher und regionaler Genauigkeit der Registerinhalte. Dies wirkt sich auch auf die verschiedenen Nutzungsmöglichkeiten des Registers aus. So sind Registerauswertungen nur bedingt aussagefähig, wenn beispielsweise in der Anzahl der Unternehmen die Organgesellschaften fehlen oder Umsätze möglicherweise in einem Wirtschaftszweig bzw. einer Region nachgewiesen werden, in dem bzw. in der sie nicht hauptsächlich erzielt wurden. In der Umsatzsteuerdatei des Jahres 2001 wurden etwa 1700 Mrd. Euro (oder 42% des gesamten Umsatzes) bei Unternehmen ausgewiesen, die im Unternehmensregister als Organträger gekennzeichnet sind (siehe Kapitel 4). In registergestützten Erhebungen, bei denen der Umsatz als Schichtungsmerkmal dient, müssen die durch das Vorhandensein von Organschaften hervorgerufenen Schwierigkeiten bedacht werden.

1 Annahmen im Schätzverfahren

In Anbetracht der in der Vorbemerkung beschriebenen Besonderheiten von Organkreisen und den sich daraus ergebenden Problemen im Unternehmensregister wurde nach einer Möglichkeit gesucht, diese zu minimieren. Das Instrument, das diese Aufgabe leisten soll, ist ein Verfahren zur Schätzung der Umsätze – als Produkt aus einer Kenngröße Umsatz je sozialversicherungspflichtig Beschäftigten³⁾ (SV-Beschäftigten) und der Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten – von Organschaftsmitgliedern (Organgesellschaften und Organträger), das die regionale und wirtschaftszweigsystematische Zuordnung der zu einem Organkreis gehörenden Unternehmen berücksichtigt. Mit dem Schätzverfahren wird den oben unter (2), (4) und (5) angesprochenen Schwierigkeiten Rechnung getragen. Zur besseren Kennzeichnung von Einheiten, die zu einer Organschaft gehören [Problem (3)], wird im Unternehmensregister regelmäßig eine Datei des Bundesamtes für Finanzen verarbeitet. Diese enthält Informationen zu Organschaftsmitgliedern, die eine Umsatzsteuer-Identifikationsnummer für den innergemeinschaftlichen Handel beantragt haben. Außerdem wird zur Kennzeichnung von Organschaftsmitgliedern auf Informationen aus der regelmäßigen Registerumfrage zurückgegriffen.⁴⁾

Für das Schätzverfahren werden folgende Annahmen getroffen: Es handelt sich um ein länderübergreifendes zentrales maschinelles Verfahren, da die Ergebnisse nur im Aggregat

2) Informationen über Unternehmen mit steuerbarem Umsatz werden auf Grundlage des Statistikregistergesetzes von den Finanzbehörden zusammen mit den Angaben zur Umsatzsteuerstatistik jährlich übersandt. In dem Liefermaterial sind alle umsatzsteuerpflichtigen Unternehmen enthalten, die im jeweiligen Berichtsjahr Umsatzsteuer-Voranmeldungen in Deutschland abgegeben haben und deren Jahresumsatz mindestens 16 617 Euro beträgt.

3) Zu den sozialversicherungspflichtig Beschäftigten zählen Arbeitnehmer, die kranken-, renten- bzw. arbeitslosenversicherungspflichtig sind, oder für die von den Arbeitgebern Beitragsanteile zur gesetzlichen Rentenversicherung entrichtet werden. Angaben zu Betrieben mit sozialversicherungspflichtig Beschäftigten werden gemäß Statistikregistergesetz (StatRegG) von der Bundesagentur für Arbeit jährlich an die amtliche Statistik übermittelt. In den gelieferten Daten sind diejenigen Betriebe enthalten, in denen zum Stichtag 31. Dezember sozialversicherungspflichtig Beschäftigte tätig waren. Darüber hinaus sind Angaben zu solchen Betrieben enthalten, in welchen zwar zum Stichtag keine, jedoch mindestens zu einem der übrigen Quartals-Stichtage sozialversicherungspflichtig Beschäftigte arbeiteten. Daten über geringfügig Beschäftigte werden durch die Bundesagentur für Arbeit nicht zur Verfügung gestellt.

4) In die Registerumfrage werden insbesondere alle Einheiten einbezogen, die in dem Datenmaterial der Bundesagentur für Arbeit enthalten sind, aber weder einer Einheit aus den Umsatzsteuerdateien noch einer im Register als Betrieb gekennzeichneten Einheit zugeordnet werden konnten. Dem liegt die Erwartung zugrunde, dass es sich bei diesen Einheiten entweder – um Betriebe von Unternehmen, die bisher nicht diesem Unternehmen zugeordnet waren, – um Dubletten in Form von Einheiten, bei denen der Adressabgleich zwischen der Datei der Bundesagentur für Arbeit und dem Register nicht zum Erfolg geführt hat, oder – um *Organgesellschaften*

handelt. In dem Erhebungsbogen der Registerumfrage ist explizit die Frage enthalten, ob das Unternehmen eine Organgesellschaft ist und wenn ja, wer der zugehörige Organträger ist. Siehe hierzu Landsberg, H.: „Qualitätsverbesserung des Unternehmensregisters durch die Registerumfrage“ in WiSta 6/2001, S. 444 ff.

überprüft werden können. Betrachtet werden nur solche Einheiten aus den Wirtschaftsbereichen C (Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden) bis O (Erbringung von sonstigen öffentlichen und persönlichen Dienstleistungen)⁵⁾, die mindestens einen steuerbaren Umsatz (Organträger) oder sozialversicherungspflichtig Beschäftigte (Organgesellschaften) für das Jahr 2001 aufweisen.⁶⁾ Hierbei wird nicht danach unterschieden, ob das Unternehmen im Unternehmensregister zum Stand 31. Dezember 2003 noch aktiv ist.⁷⁾ Organschaftsmitglieder ohne sozialversicherungspflichtig Beschäftigte erfahren keine spezielle Behandlung, sodass diese auch nach der Schätzung über keine Umsätze verfügen. Der von den Finanzbehörden übermittelte Organschaftsumsatz übernimmt die Funktion einer Kontrollgröße.

2 Bestimmung der Kenngröße „Umsatz je sozialversicherungspflichtig Beschäftigten“

Für die Schätzung der Umsätze von Organschaftsmitgliedern wird von der Annahme ausgegangen, dass der Umsatz von Unternehmen eng mit der Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten korreliert ist. Außerdem wird angenommen, dass sich die Umsätze je sozialversicherungspflichtig Beschäftigten bei Mitgliedern von Organschaften ähnlich verhalten wie in vergleichbaren Unternehmen des jeweiligen Wirtschaftszweiges, die nicht zu Organkreisen gehören.

Unter diesen Annahmen ist zur Schätzung des Einzelumsatzes von Organschaftsmitgliedern gemäß der Formel

$$U_E = N_E^{SV-Besch} \cdot \left(\frac{U}{SV-Besch} \right),$$

mit

U_E Umsatz des betrachteten Organschaftsunternehmens E (unabhängig davon, ob es sich um einen Organträger oder eine Organgesellschaft handelt)

$N_E^{SV-Besch}$ Anzahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten der Einheit E und

$\frac{U}{SV-Besch}$ Kenngröße Umsatz je sozialversicherungspflichtig Beschäftigten,

zunächst die erforderliche Kenngröße zu bestimmen. Hierfür werden alle Nicht-Organschafts-Unternehmen⁸⁾ des Unternehmensregisters herangezogen, die

- für das Jahr 2001 steuerbare Umsätze und sozialversicherungspflichtig Beschäftigte ausweisen,
- zum Registerstand 31. Dezember 2003 aktiv sind und
- in den Wirtschaftsbereichen C bis O tätig sind.

Somit werden die Unternehmen nicht berücksichtigt, die als Organträger gekennzeichnet sind, damit sichergestellt ist, dass „organkreisfreie“ Kenngrößen bestimmt werden. Für die ausgewählten Unternehmen werden die Summen der Umsätze und der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten ins Verhältnis gesetzt und damit die Kenngröße „Umsatz je sozialversicherungspflichtig Beschäftigten“ alternativ für sieben verschiedene Varianten bestimmt, die nachstehend erläutert werden.

2.1 Umsatz je sozialversicherungspflichtig Beschäftigten nach Wirtschaftsabschnitten auf Bundesebene

Bei der Bestimmung dieser Kenngröße wird das höchste Aggregationsniveau hinsichtlich der wirtschaftszweigsystematischen Gliederung ohne regionale Aufgliederung verwendet. Dabei hat die Kenngröße „Umsatz je sozialversicherungspflichtig Beschäftigten“ gegenüber der allgemeinen Darstellung in der obigen Schätzformel folgendes modifiziertes Aussehen

$$\left(\frac{U}{SV-Besch} \right)_{WZ},$$

wobei WZ dem jeweiligen Wirtschaftsabschnitt der WZ 2003 entspricht.

2.2 Umsatz je sozialversicherungspflichtig Beschäftigten nach Wirtschaftsabteilungen auf Bundesebene

In dieser Alternative erfolgt eine tiefere Gliederung des Wirtschaftszweigs, bei der zur Bestimmung der Kenngröße „Umsatz je sozialversicherungspflichtig Beschäftigten“ nicht mehr die Abschnitts-, sondern die Abteilungsebene (Zweisteller der WZ 2003) herangezogen wird. Die regionale Abgrenzung bleibt unverändert, woraus folgende Kenngröße resultiert:

$$\left(\frac{U}{SV-Besch} \right)_{WZ-2},$$

wobei $WZ-2$ die jeweilige Abteilung gemäß der Klassifikation der Wirtschaftszweige ausdrückt.

5) Siehe hierzu Statistisches Bundesamt (Hrsg.): „Klassifikation der Wirtschaftszweige mit Erläuterungen, Ausgabe 2003“ (WZ 2003).

6) Das Schätzverfahren wird erstmals zum Registerstand 31. Dezember 2003 eingesetzt, zu dem die administrativen Dateien mit dem Bezugsjahr 2001 verarbeitet sind.

7) Zur Erläuterung des Unterschieds zwischen dem Stand des Unternehmensregisters und dem Bezugsjahr der administrativen Dateien siehe Nahm, M./Stock, G.: „Erstmalige Veröffentlichung von Strukturdaten aus dem Unternehmensregister“ in WiSta 7/2004, S. 723 ff.

8) Ein Unternehmen ist als die kleinste rechtlich selbstständige Einheit definiert, die aus handels- bzw. steuerrechtlichen Gründen Bücher führt und eine jährliche Feststellung des Vermögensbestandes bzw. des Erfolgs der wirtschaftlichen Tätigkeit vornehmen muss. Das Unternehmen umfasst alle Betriebe. Ein Einbetriebsunternehmen liegt vor, wenn das Unternehmen lediglich aus einem einzigen Betrieb, mit Standort am Sitz des Unternehmens, besteht. Wenn ein Unternehmen aus mindestens zwei örtlich getrennten Betrieben besteht, ist die Rede von einem Mehrbetriebsunternehmen. Befindet sich mindestens ein Betrieb eines Unternehmens in einem anderen Bundesland, so handelt es sich um ein Mehrländerunternehmen.

2.3 Umsatz je sozialversicherungspflichtig Beschäftigten nach Wirtschaftsabteilungen und Beschäftigtengrößenklassen auf Bundesebene

Die Ermittlung der Kenngröße „Umsatz je sozialversicherungspflichtig Beschäftigten“ in dieser Alternative weicht insofern von den anderen sechs Alternativen ab, als dass auch die Anzahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in den Unternehmen berücksichtigt wird. So wird die Kenngröße aus Abschnitt 2.2 um Beschäftigtengrößenklassen „erweitert“. Hierbei handelt es sich in Anlehnung an die Abgrenzung der kleinen und mittleren Unternehmen (KMU) der Europäischen Union (EU)⁹⁾ um folgende Größenklassen:

- Unternehmen mit 1 bis 9 sozialversicherungspflichtig Beschäftigten
- Unternehmen mit 10 bis 49 sozialversicherungspflichtig Beschäftigten
- Unternehmen mit 50 bis 249 sozialversicherungspflichtig Beschäftigten und
- Unternehmen mit 250 und mehr sozialversicherungspflichtig Beschäftigten.

Unter Berücksichtigung der aufgeführten Charakteristika weist die Kenngröße folgendes Aussehen auf:

$$\left(\frac{U}{SV \cdot Besch} \right)_{WZ-2}^{SV-GKL}$$

mit *SV-GKL* als Bezeichnung für die jeweilige Beschäftigtengrößenklasse.

2.4 Umsatz je sozialversicherungspflichtig Beschäftigten nach Bundesländern und Wirtschaftsabschnitten

Zur Bestimmung der Kenngröße „Umsatz je sozialversicherungspflichtig Beschäftigten“ wird für diese Alternative hinsichtlich der Wirtschaftszweiggliederung auf die Abschnittsebene der WZ 2003 zugegriffen. Für die regionale Dimension werden jedoch im Unterschied zu den vorangegangenen Alternativen die einzelnen Bundesländer herangezogen. Damit verändert sich das Aussehen der Kenngröße, wie nachfolgend dargestellt:

$$\left(\frac{U}{SV \cdot Besch} \right)_{WZ}^{BL}$$

wobei *BL* dem jeweiligen Bundesland entspricht.

2.5 Umsatz je sozialversicherungspflichtig Beschäftigten nach Bundesländern und Wirtschaftsabteilungen

Bei der Ermittlung der Kenngröße „Umsatz je sozialversicherungspflichtig Beschäftigten“ erfolgt nun in beiden Dimensionen (wirtschaftszweigsystematisch und regional) eine tiefere Gliederung als in der ersten Alternative; das heißt es wird regional nach den jeweiligen Bundesländern und hinsichtlich des Wirtschaftszweiges entsprechend den einzelnen Abteilungen abgegrenzt. Daraus resultiert folgende modifizierte Kenngröße

$$\left(\frac{U}{SV \cdot Besch} \right)_{WZ-2}^{BL}$$

2.6 Umsatz je sozialversicherungspflichtig Beschäftigten nach alten/neuen Bundesländern und Wirtschaftsabschnitten

Bei dieser Alternative zur Errechnung der Kenngröße werden, vor dem Hintergrund noch bestehender Unterschiede in der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit, die Bundesländer im Osten und die Bundesländer im Westen (einschl. Berlin)¹⁰⁾ zu jeweils einer regionalen Gruppe zusammengefasst. In der zweiten Dimension wird hierbei auf eine Wirtschaftszweiggliederung auf der Abschnittsebene der WZ 2003 zurückgegriffen. Die Kenngröße hat dann folgendes verändertes Aussehen:

$$\left(\frac{U}{SV \cdot Besch} \right)_{WZ}^{REG}$$

wobei *REG* für die Region (Osten/Westen) steht.

2.7 Umsatz je sozialversicherungspflichtig Beschäftigten nach alten/neuen Bundesländern und Wirtschaftsabteilungen

Im Unterschied zu der im vorangegangenen Abschnitt beschriebenen Alternative zur Ermittlung der Kenngröße „Umsatz je sozialversicherungspflichtig Beschäftigten“ wird hier neben der Unterscheidung in Ost und West hinsichtlich der regionalen Abgrenzung auch die wirtschaftliche Tätigkeit tiefer – und zwar auf der Abteilungsebene – gegliedert. Die Kenngröße wird dann wie folgt bestimmt:

$$\left(\frac{U}{SV \cdot Besch} \right)_{WZ-2}^{REG}$$

Zur Verdeutlichung der Ausführungen zu den einzelnen Alternativen wird in Tabelle 1 die Anzahl der möglichen Kenngrößen dargestellt. Ob jedoch alle möglichen Kenngrößen bestimmt werden können, ist von der Besetzung der jeweiligen Zelle abhängig: So müssen in Alternative 5

⁹⁾ Empfehlung der Kommission vom 6. Mai 2003 betreffend die Definition der Kleinunternehmen sowie der kleinen und mittleren Unternehmen (Amtsbl. der EU Nr. L 124, S. 36).

¹⁰⁾ Für das Schätzverfahren wurde festgelegt, die Stadtstaaten Berlin, Bremen und Hamburg – auf Basis vorab durchgeführter Untersuchungen zu den Kennzahlen – den Flächenländern im Westen zuzuordnen.

wegen der Berücksichtigung von Wirtschaftsabteilungen und sechzehn Bundesländern nahezu 900 Kenngrößen ermittelt werden.

Tabelle 1: In den einzelnen Alternativen zu bestimmende mögliche Kenngrößen

Bezeichnung der Alternative	Nr. der Alternative	Zu bestimmende mögliche Kenngrößen
Umsatz je sozialversicherungspflichtig Beschäftigten nach ...		
Wirtschaftsabschnitten auf Bundesebene	1	13
Wirtschaftsabteilungen auf Bundesebene	2	55
Wirtschaftsabteilungen und Beschäftigtengrößenklassen auf Bundesebene	3	220
Bundesländern und Wirtschaftsabschnitten ...	4	208
Bundesländern und Wirtschaftsabteilungen ..	5	880
alten/neuen Bundesländern und Wirtschaftsabschnitten	6	26
alten/neuen Bundesländern und Wirtschaftsabteilungen	7	110

3 Ablauf des eigentlichen Schätzverfahrens

Die Auswahl der im vorangehenden Kapitel dargestellten Alternativen wird mit Hilfe des jeweiligen Korrelationskoeffizienten – als Maß für die Homogenität der Unternehmen in einer Gliederungsposition, zu der die zu schätzende Einheit gehört – von Umsatz und sozialversicherungspflichtig Beschäftigten getroffen. Dieser wird parallel zur Bestimmung der Kenngröße berechnet.

Korrelationskoeffizient

Der Korrelationskoeffizient p wird wie folgt ermittelt (mit x = Umsatz, x_i = Umsatz des Unternehmens i , \bar{x} = durchschnittlicher Umsatz, y = Anzahl sozialversicherungspflichtig Beschäftigter, y_i = Anzahl sozialversicherungspflichtig Beschäftigter des Unternehmens i , \bar{y} = durchschnittliche Anzahl sozialversicherungspflichtig Beschäftigter und n = Anzahl der Unternehmen):

$$p_{x,y} = \frac{\sum_{i=1}^n ((x_i - \bar{x})(y_i - \bar{y}))}{\sqrt{\sum_{i=1}^n (x_i - \bar{x})^2 \sum_{i=1}^n (y_i - \bar{y})^2}}$$

Es kommt die Kenngröße „Umsatz je sozialversicherungspflichtig Beschäftigten“ der Alternative zum Einsatz, für die der Korrelationskoeffizient den größten Wert aufweist¹¹⁾. Sollte diese Kenngröße jedoch nicht durch eine ausreichende Anzahl von Fällen abgesichert sein¹²⁾, wird auf den „Umsatz je sozialversicherungspflichtig Beschäftigten“ der nächstbesten Alternative (mit dem nächstniedrigeren Korre-

lationskoeffizienten) zur Berechnung zurückgegriffen. Nach diesen vorbereitenden Maßnahmen erfolgt die Schätzung des Einzelumsatzes von Organschaftsmitgliedern mit der in Kapitel 2 eingeführten Formel $U_E = N_E^{SV-Besch} \cdot \left(\frac{U}{SV \cdot Besch} \right)$.

Mit der nachfolgend beschriebenen „Plausibilisierung“ wird das Schätzergebnis überprüft und gegebenenfalls korrigiert. Nach der Schätzung der Einzelumsätze erfolgt hierzu ein Abgleich der Summe der geschätzten Umsätze einer Organschaft $\sum U_E$ mit dem von den Finanzbehörden übermittelten Organträgerumsatz U_{OFD} . Da in den Organträgerumsätzen nur konsolidierte Umsätze ausgewiesen werden, sollte daher die Summe der geschätzten Einzelumsätze größer/gleich dem Umsatz aus den Finanzbehörden sein. Ist die Differenz $U_{OFD} - \sum U_E > 0$, sind Aufschätzungen vorzunehmen.

Es ist sicherzustellen, dass wenigstens die Höhe des Organträgerumsatzes durch die Schätzung erreicht wird. Vor diesem Hintergrund wird die verbleibende Differenz zwischen dem von den Finanzbehörden übermittelten Organschaftsumsatz und der Summe der geschätzten Einzelumsätze über einen Proportionalitätsfaktor (PF) auf die Einheiten aufgeteilt.

Es ist jedoch auch möglich, dass die Summe der geschätzten Einzelumsätze einer Organschaft um ein Vielfaches über dem von den Finanzbehörden übermittelten Organträgerumsatz liegt. In solchen Fällen sorgt eine Abschneidegrenze, die sich an der Anzahl der Organschaftsmitglieder n orientiert ($\sum U_E \leq n \cdot U_{OFD}$), für eine Kappung der geschätzten Umsätze.

Der für die Anpassung verwendete Proportionalitätsfaktor (PF) hat somit folgendes Aussehen:

$$PF = \begin{cases} \frac{U_{OFD}}{\sum U_E} & \left\{ \begin{array}{l} \sum U_E < U_{OFD} \\ U_{OFD} \leq \sum U_E \leq n \cdot U_{OFD} \end{array} \right. \\ 1 & \text{für} \\ \frac{n \cdot U_{OFD}}{\sum U_E} & \left\{ \begin{array}{l} U_{OFD} \leq \sum U_E \leq n \cdot U_{OFD} \\ \sum U_E > n \cdot U_{OFD} \end{array} \right. \end{cases}$$

Der endgültige Umsatz eines Organkreismitglieds wird unter Berücksichtigung des Proportionalitätsfaktors durch folgende Formel ermittelt:

$$U_E = N_E^{SV-Besch} \cdot \left(\frac{U}{SV \cdot Besch} \right)_{Alt 1,2,\dots,7} \cdot PF$$

4 Darstellung der Schätzergebnisse

Nachdem in den vorangegangenen Abschnitten das Schätzverfahren zur Bestimmung des Umsatzes von Organschaftsmitgliedern beschrieben wurde, werden nachfolgend die Ergebnisse des erstmaligen Einsatzes im Unternehmensregister vorgestellt.

11) Hat beispielsweise die zu schätzende Einheit ihren Sitz in Hessen und ist im Bereich „Bekleidungsgerbe“ (Abteilung 18) tätig, dann ist es möglich, dass die Kenngröße Umsatz je Beschäftigten der Alternative 6 (Wirtschaftsabschnitte, alte/neue Bundesländer) zum Einsatz kommt, wenn der Korrelationskoeffizient dieser Alternative größer ist als der der Alternative 5 (Wirtschaftsabteilungen, Bundesländer).

12) Die Berechnung der Kenngröße Umsatz je Beschäftigten soll durch mindestens 30 Fälle abgesichert sein.

Zur Berechnung der einzelnen Kenngrößen „Umsatz je sozialversicherungspflichtig Beschäftigten“ und Korrelationskoeffizienten wurden etwa 1,1 Mill. Unternehmen aus dem Unternehmensregister, die die in Kapitel 2 aufgeführten Bedingungen erfüllen, herangezogen. In der sich anschließenden Schätzung der Einzelumsätze von Organkreismitgliedern wurden von den etwa 87 000 Organkreismitgliedern in den Wirtschaftsabschnitten C bis K und M bis O bei etwa 43% der Einheiten die Umsatzangaben mit der jeweiligen Kenngröße der Alternative 5 (Gliederung auf der Ebene der Wirtschaftsabteilungen und Bundesländer) geschätzt (siehe Schaubild 1). Des Weiteren verdeutlicht Schaubild 1,

Schaubild 2 zeigt, wie im Schätzverfahren der Umsatz berechnet wurde. So wurde bei mehr als 48 000 Organkreismitgliedern der Umsatz durch das eigentliche Verfahren, das heißt ohne korrigierende Eingriffe über den Proportionalitätsfaktor, bestimmt. Ein möglicher Grund für den relativ großen Anteil (33%) von Unternehmen, für die eine Aufschätzung des Umsatzes erfolgt ist, ist einerseits die Tatsache, dass Organgesellschaften in den Wirtschaftsbereichen A (Land- und Forstwirtschaft) und B (Fischerei und Fischzucht) sowie P (Private Haushalte mit Hauspersonal) und Q (Exterritoriale Organisationen und

Schaubild 1

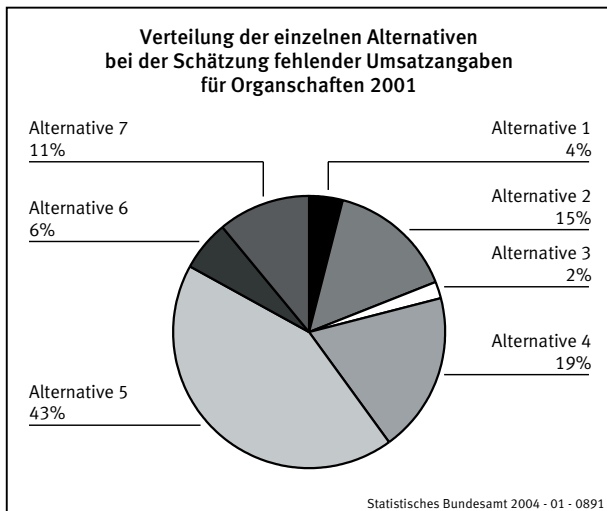
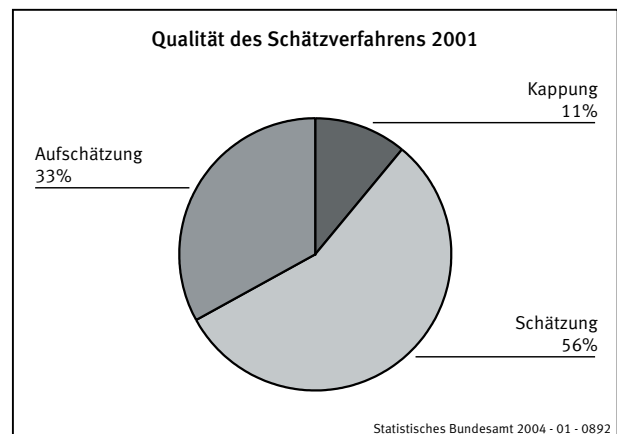


Schaubild 2



dass insbesondere die Alternativen 3 (Berücksichtigung von Größenklassen der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten nach Wirtschaftsabteilungen im Bundesgebiet) und 1 (Gliederung auf der Ebene der Wirtschaftsabschnitte im Bundesgebiet) mit etwa 2 bzw. weniger als 4% nur eine untergeordnete Rolle spielen.

Körperschaften) der WZ 2003 nicht berücksichtigt werden. Damit erscheinen dann Organkreise, wenn der zugehörige Organträger nicht in diesen Wirtschaftsabschnitten tätig ist, kleiner als sie tatsächlich sind, während in den Angaben aus der Umsatzsteuerdatei der gesamte Organkreisumsatz ausgewiesen wird. Andererseits besteht die Möglichkeit, dass derzeit noch nicht alle Unternehmen, die zu einer Organschaft gehören, im Unternehmensregister entspre-

Tabelle 2: Auswirkung der Ergebnisse des Schätzverfahrens auf die Umsätze in den jeweiligen Wirtschaftsabschnitten

Wirtschaftsabschnitt ¹⁾	Unternehmen		Steuerbarer Umsatz 2001		Umsatz 2001 nach Schätzung	
	insgesamt	dar.: Organträger	insgesamt	dar.: Organträger	insgesamt	dar.: Organschafts- mitglieder ²⁾
	Anzahl		Mill. EUR			
C Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden	2 887	111	14 230	9 478	23 977	19 225
D Verarbeitendes Gewerbe	284 202	5 628	1 145 048	569 025	1 452 480	876 456
E Energie- und Wasserversorgung	8 843	197	100 273	53 229	153 458	106 414
F Baugewerbe	319 182	2 986	171 437	25 325	184 397	38 285
G Handel; Instandhaltung und Reparatur von Kraftfahrzeugen und Gebrauchsgütern	748 366	6 361	1 193 376	311 089	1 361 199	478 912
H Gastgewerbe	264 417	874	52 402	4 545	57 382	9 525
I Verkehr und Nachrichtenübermittlung	135 858	1 021	201 210	111 572	231 127	153 796
J Kredit- und Versicherungsgewerbe	43 362	454	33 511	20 577	34 802	21 868
K Grundstücks- und Wohnungswesen, Vermietung beweglicher Sachen, Erbringung von wirtschaftlichen Dienstleistungen, anderweitig nicht genannt ..	818 646	20 668	857 654	553 396	454 031	149 773
M Erziehung und Unterricht	57 204	112	5 593	539	7 086	2 032
N Gesundheits-, Veterinär- und Sozialwesen	225 835	289	31 857	5 807	31 810	5 761
O Erbringung von sonstigen öffentlichen und persönlichen Dienstleistungen	306 570	1 097	90 751	20 803	93 338	23 389
Insgesamt ...	3 215 372	39 798	3 897 342	1 685 386	4 085 086	1 885 437

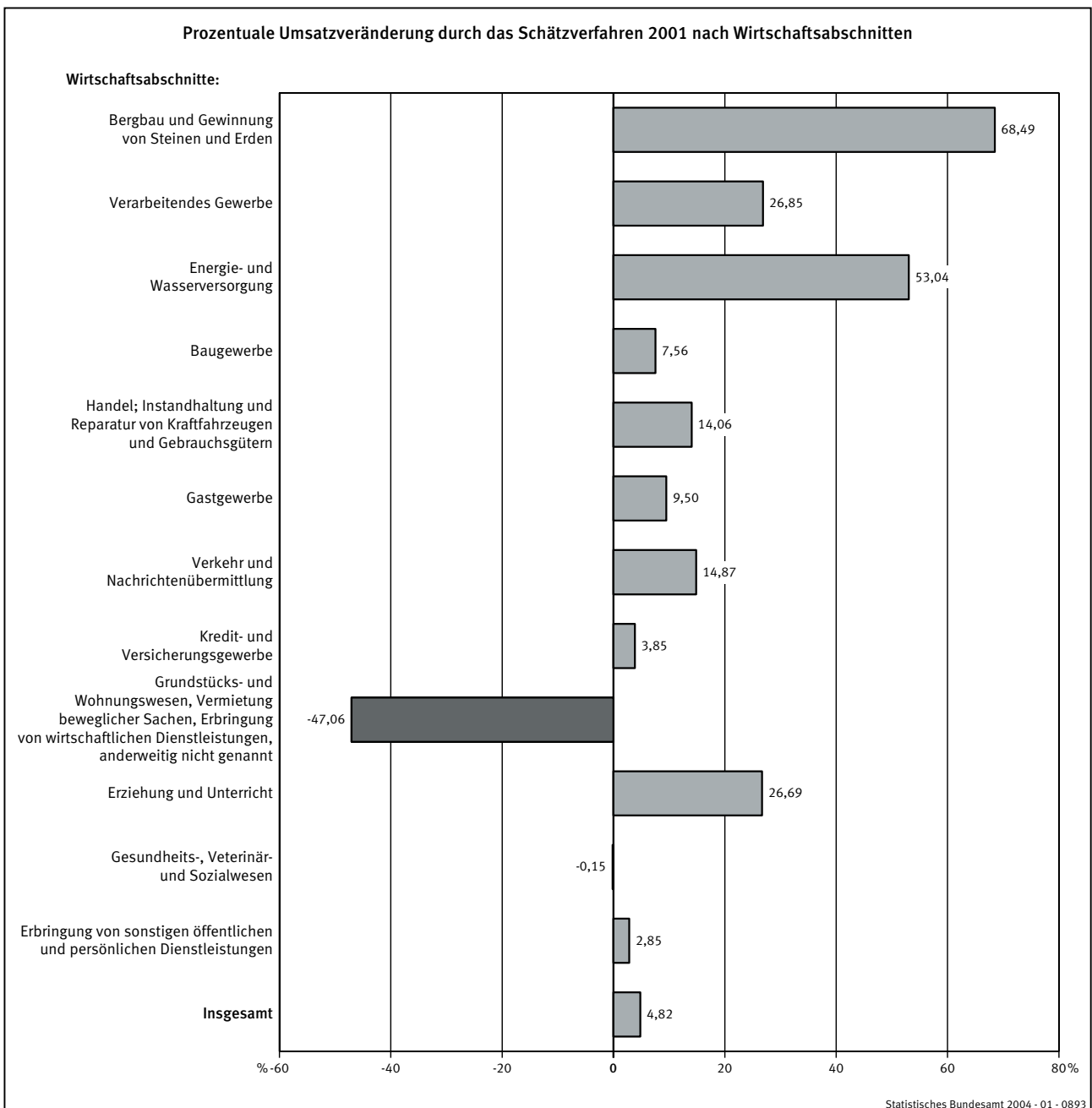
1) Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 2003 (WZ 2003). – 2) Organträger und Organgesellschaften.

chend gekennzeichnet sind. In der Datei des Bundesamtes für Finanzen, die im Unternehmensregister zur Kennzeichnung von Organschaftsmitgliedern verarbeitet wird, werden nämlich nur Einheiten erfasst, die am EU-Binnenhandel teilnehmen und somit eine Umsatzsteuer-Identifikationsnummer besitzen.

In Tabelle 2 wird das Ergebnis der Umsatzschätzung dem Zustand vor der Schätzung gegenübergestellt. Grundlage für die Angaben ist eine Auszählung aus dem Unternehmensregister zum Stichtag 31. Dezember 2003 mit Angaben zu

Unternehmen mit Umsätzen oder sozialversicherungspflichtig Beschäftigten aus dem Jahr 2001¹³⁾. Aus der Tabelle 2 wird die große Bedeutung der Organschaften ersichtlich. Während der Anteil der Mitglieder von Organkreisen an der Gesamtzahl der Unternehmen nur etwa 3% beträgt, wird in den Organschaften (vor Schätzung) jedoch mehr als 42% des Umsatzes erwirtschaftet. Nach der Umsatzschätzung steigt dieser Anteil auf mehr als 46%, wobei durch die Schätzung der Organschaftsumsätze fast 200 Mrd. Euro (oder annähernd 5%) mehr Umsätze ausgewiesen werden als vor der Schätzung¹⁴⁾ (siehe auch Schaubild 3). Betracht-

Schaubild 3



13) Siehe hierzu auch Nahm, M./Stock, G., Fußnote 7.

14) Da die von den Finanzbehörden übermittelten Umsätze der Organträger als Untergrenze im Schätzverfahren berücksichtigt werden, ist eine Verringerung des Umsatzes nicht möglich. Des Weiteren sollen durch das Schätzverfahren eben auch Innenumsätze zu Marktpreisen von Organkreismitgliedern simuliert werden.

Tabelle 3: Auswirkung der Ergebnisse des Schätzverfahrens auf die Umsätze von Organträgern und Organgesellschaften in den jeweiligen Wirtschaftsabschnitten

Wirtschaftsabschnitt ¹⁾	Organträger			Organgesellschaften	
	insgesamt	steuerbarer Umsatz	Schätzumsatz	insgesamt	Schätzumsatz
	Anzahl	Mill. EUR		Anzahl	Mill. EUR
C Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden	111	9 478	6 767	210	12 457
D Verarbeitendes Gewerbe	5 628	569 025	446 811	14 355	429 645
E Energie- und Wasserversorgung	197	53 229	45 428	286	60 986
F Baugewerbe	2 986	25 325	13 377	6 551	24 908
G Handel; Instandhaltung und Reparatur von Kraftfahrzeugen und Gebrauchsgütern	6 361	311 089	177 916	12 334	300 970
H Gastgewerbe	874	4 545	2 930	1 597	6 622
I Verkehr und Nachrichtenübermittlung	1 021	111 572	92 889	2 364	60 906
J Kredit- und Versicherungsgewerbe	454	20 577	13 596	719	8 272
K Grundstücks- und Wohnungswesen, Vermietung beweglicher Sachen, Erbringung von wirtschaftlichen Dienstleistungen, anderweitig nicht genannt ..	20 668	553 396	73 785	6 174	75 988
M Erziehung und Unterricht	112	539	270	335	1 762
N Gesundheits-, Veterinär- und Sozialwesen	289	5 807	3 399	253	2 361
O Erbringung von sonstigen öffentlichen und persönlichen Dienstleistungen	1 097	20 803	9 491	1 614	13 898
Insgesamt ...	39 798	1 685 386	886 660	46 792	998 777

1) Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 2003 (WZ 2003).

tet man in Schaubild 3 die Veränderung der Umsatzangaben – infolge der Umsatzschätzung von Organkreismitgliedern – in den einzelnen Wirtschaftsabschnitten, so erkennt man, dass mit Ausnahme der Abschnitte K (Grundstücks- und Wohnungswesen, Vermietung von beweglichen Sachen, Erbringung von wirtschaftlichen Dienstleistungen, anderweitig nicht genannt) und N (Gesundheits-, Veterinär- und Sozialwesen) der WZ 2003 alle Abschnitte zum Teil recht deutliche Umsatzsteigerungen aufweisen. Der nicht nur prozentual, sondern auch absolut (etwa 400 Mrd. Euro) drastische Rückgang des Umsatzes im Wirtschaftsabschnitt K ist wohl damit zu erklären, dass eine große Zahl der Organträger (20 668 der 39 798 Organträger und damit mehr als 50% – siehe Tabelle 2) in diesem Abschnitt aufgrund ihrer Tätigkeit (z.B. Vermietung und Verpachtung von eigenen Grundstücken, Gebäuden und Wohnungen oder Managementtätigkeiten von Holdinggesellschaften) ursprünglich zum Teil sehr hohe Umsätze, aber nur eine geringe Anzahl sozialversicherungspflichtig Beschäftigter aufweisen.

Diese Annahme wird untermauert, wenn man in Tabelle 3 die Zahl und die geschätzten Umsätze der Organträger und Organgesellschaften in Abschnitt K betrachtet. So hat die Zahl der Organgesellschaften nur einen Anteil von 30% an der Zahl der Organträger, während der Umsatz nach der Schätzung bei den Organgesellschaften um etwa 2 Mrd. Euro höher ist als bei den Organträgern.

Die größere Zahl von Organgesellschaften gegenüber Organträgern ist in den übrigen Wirtschaftsabschnitten (mit Ausnahme von Abschnitt N) ein entscheidender Grund für die Umsatzerhöhung. Insbesondere in den Abschnitten D (Verarbeitendes Gewerbe) und G (Handel, Instandhaltung und Reparatur von Kraftfahrzeugen und Gebrauchsgütern) der WZ 2003 kann der Anstieg des Umsatzes um etwa 300 Mrd. Euro bzw. 170 Mrd. Euro auf die beinahe dreimal/doppelt so hohe Anzahl der Organgesellschaften zurückgeführt werden. In diesen beiden Abschnitten sind etwa 57% aller Organgesellschaften wirtschaftlich aktiv.

5 Zusammenfassung und Ausblick

Mit dem in diesem Aufsatz vorgestellten Verfahren zur Schätzung von Einzelumsätzen bei Mitgliedern von Organkreisen werden einige Probleme, die sich aus dem deutschen Steuerrecht für das statistische Unternehmensregister ergeben, gelöst. Es wird unter anderem sichergestellt, dass Organschaftsunternehmen, die wirtschaftlich tätig sind, Umsätze zugeordnet werden, die vergleichbare Unternehmen, die nicht zu Organschaften gehören, entsprechend ihrer wirtschaftlichen Tätigkeit erwirtschaften. Somit können nun Registerauswertungen veröffentlicht und Organschaftsunternehmen in Erhebungen berücksichtigt werden, bei denen der Umsatz als Schichtungsvariable dient. Darüber hinaus wird die regionale und wirtschaftszweigsystematisch problematische Zuordnung des Organkreisumsatzes allein auf den Organträger aufgehoben.

Nach der erstmals durchgeführten Umsatzschätzung gilt es in den nächsten Jahren das Verfahren hinsichtlich seiner Robustheit zu überprüfen und gegebenenfalls anzupassen. Da der Korrelationskoeffizient von Umsatz und sozialversicherungspflichtig Beschäftigten das entscheidende Kriterium für die Wahl der Kenngröße zur Schätzung ist, gilt es zu beobachten, wie sich Wechsel der alternativen Kenngrößen auswirken, wenn berücksichtigt wird, dass sich die einzelnen Kenngrößen merklich unterscheiden. Außerdem gilt es den Anteil der Unternehmen genau zu beobachten, für die Aufschätzungen vorgenommen werden, um danach gegebenenfalls Modifikationen am Schätzverfahren vorzunehmen. Ein weiterer Aspekt betrifft die für einzelne Organschaftsunternehmen vorliegenden Umsätze aus Erhebungen, für die zu untersuchen ist, inwieweit sie als zusätzliche Kontrollgröße herangezogen werden können. [UU](#)

Dr. Wolfgang Hauschild, Dipl.-Kaufmann Ludwig Wallacher

Ad-hoc-Befragung über Unternehmenskooperationen

Ergebnisse für das Jahr 2003

Unternehmen kooperieren zunehmend mit anderen Unternehmen, um eine größere Palette an Produkten und Dienstleistungen anbieten zu können und um ihre Rentabilität zu steigern. Zuverlässige Daten über Unternehmenskooperationen lagen jedoch bisher weder auf nationaler noch auf europäischer Ebene vor. Mit einer im Sommer 2003 EU-weit durchgeführten Pilotstudie wurde diese Datenlücke geschlossen. Hierfür haben das Statistische Bundesamt und die Statistischen Ämter der Länder Bayern, Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen und Hessen insgesamt rund 30 000 Unternehmen in Deutschland durch eine Zufallsstichprobe ausgewählt und angeschrieben, deren Ergebnisse seit Januar 2004 vorliegen.

Der folgende Beitrag ist eine Kurzfassung des Berichtes „Ad-hoc-Befragung über Unternehmenskooperationen 2003“, der beim Statistischen Bundesamt angefordert werden kann sowie kostenlos als Download im Internet zur Verfügung steht (http://www.destatis.de/download/insol/kooperationen_03.pdf).

Er gibt einen Überblick über Strukturen, Entwicklungen und Arten von Unternehmensbeziehungen bzw. -kooperationen und möchte deren Gründe analysieren. Solche Arten von Unternehmenskooperationen können beispielsweise sein: Franchising, Outsourcing, Networking, Subcontracting, Lizenzen oder Joint Ventures.

Hat Ihr Unternehmen einen Vertrag mit einer Reinigungs-firma abgeschlossen oder haben Sie eine Franchising-Vereinbarung unterschrieben? Ist Ihre Firma eingebettet in ein Unternehmensnetzwerk? Vergeben Sie Aufträge an Subunternehmen oder sind Sie selbst Subunternehmer? Das waren wichtige Fragestellungen im Rahmen der Pilot-

erhebung, deren Methodik und Ergebnisse im Folgenden dargestellt werden.

Vorbemerkung

Schon seit Jahren ist im Hinblick auf die immer mehr zunehmende Globalisierung und den damit verbundenen internationalen Wettbewerb zu beobachten, dass Unternehmenskooperationen zur Erzielung von Wettbewerbsvorteilen und zur Steigerung des Unternehmensgewinns ständig an Bedeutung gewinnen. Viele Unternehmen wirtschaften heute nicht mehr allein. Sowohl große Konzerne als auch viele neu gegründete Wirtschaftsunternehmen, so genannte Start-ups, kooperieren und machen dieses Vorgehen auch zum zentralen Wettbewerbsfaktor bei sich schnell ändernden Märkten. Viele Unternehmen erkennen, dass die eigenen betrieblichen Unternehmensressourcen für die zukünftige Entwicklung und den Erfolg des Unternehmens außerhalb der Firmengrenzen liegen. In dieser Welt der internationalen Vernetzung sind Outsourcing, strategische Allianzen, Franchising, Networking, Lizenzrechte, Joint-Ventures, Einkaufsgemeinschaften usw. eine wichtige Voraussetzung für den langfristigen wirtschaftlichen Erfolg.

Bisher gibt es weder auf nationaler noch auf internationaler Ebene geeignete und verlässliche Daten zur Untersuchung dieses Phänomens. Die im Folgenden vorgestellte Pilotstudie sollte einen wichtigen Beitrag zum Schließen dieser Datenlücke leisten. Dazu wurde im Sommer 2003 in Deutschland und anderen Mitgliedstaaten der Europäischen Union (EU) (Frankreich, Portugal, Dänemark und Schweden) eine repräsentative Erhebung zu diesem Thema durchgeführt, um Beweggründe, Beschaffenheiten, Ausmaße und

Entwicklungen aufzuzeigen. Angaben bezüglich Art und Umfang von Unternehmenskooperationen sind wichtige Grundlagen für unternehmerische und wirtschaftspolitische Entscheidungen.

Die an der Erhebung beteiligten Unternehmen mit Kooperationsformen sind zwar rechtlich und wirtschaftlich selbstständig, wirtschaftlich selbstständig aber nur in denjenigen Bereichen, die nicht Gegenstand der durch Vertrag und Absprache geregelten Zusammenarbeit sind. Ausgeschlossen von der Betrachtung waren somit Kooperationsformen, die sich daraus ergeben, dass ein Unternehmen ein anderes besitzt oder sich selbst im Besitz eines anderen Unternehmens befindet.

Von besonderem Interesse waren Unternehmensverbindungen oder Formen der Zusammenarbeit, die entlang der gesamten Wertschöpfungskette eines Unternehmens zur Geltung kommen. Dazu bedarf es bestimmter Absprachen oder eigens zu diesem Zweck entworfener Verträge, die nicht unbedingt immer schriftlich getroffen werden müssen.

Ausgenommen von der Befragung waren Verkäufe und Käufe von Immobilien sowie langfristige Vermögens- und Kapitalanlagen. Des Weiteren wurden auch Mitgliedschaften beispielsweise in Handelskammern, business clubs usw. nicht berücksichtigt.

1 Methodisches Konzept

Die Erhebung wurde auf der Grundlage von Artikel 3 Abs. 2 Buchstabe c der Verordnung (EG) 322/97 des Rates vom 17. Februar 1997 über die Gemeinschaftsstatistiken (Amtsbl. der EG Nr. L 52, S. 1) durchgeführt. Insgesamt wurden 30 000 Unternehmen für die Haupterhebung angeschrieben. Der Stichprobenumfang wurde in dieser Größe festgesetzt, da die Erhebung auf freiwilliger Basis erfolgte und somit auch erfahrungsgemäß mit einer hohen Quote von Antwortverweigerungen zu rechnen war. Auswahlgrundlage war das Unternehmensregister mit Stand Dezember 2002. Es wurden drei Schichtungsvariablen mit unterschiedlichen Merkmalsausprägungen berücksichtigt. Diese waren: das Bundesland, der Wirtschaftszweig und die Beschäftigtengrößenklasse.

Als Ziehungsmethode wurde das Quotenverfahren gewählt. Dies impliziert die Annahme, dass eine Stichprobe, die in einigen Merkmalen (sog. Quotenmerkmale) ein Miniaturbild der Grundgesamtheit darstellt, auch für andere Merkmale die Verhältnisse unverzerrt widerspiegelt. Da für jede Schicht bestimmte Erfassungsquoten festgelegt wurden, genügte es, eine gewisse Anzahl von Unternehmen zu finden, die diese Kriterien erfüllten. Die Norm, dass sämtliche Erhebungseinheiten der Grundgesamtheit eine gleiche Erfassungschance haben, erfüllt das Quotenverfahren jedoch nicht. Da es sich um eine Erhebung ohne Auskunftspflicht handelt, ließ sich eine zufallsgesteuerte Auswahl nur

schwer in die Praxis umsetzen, da das Zufallsprinzip durch Antwortausfälle erheblich gestört wird.

Des Weiteren wurde die Hypothese vertreten, dass größere Unternehmen häufiger und auch mehr Unternehmenskooperationen eingehen als kleinere Unternehmen. Dies führte beim Auswahlplan dazu, dass alle Unternehmen mit mehr als 250 sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in den ausgewählten Wirtschaftszweigen berücksichtigt wurden. Bei Unternehmen mit 50 bis unter 250 sozialversicherungspflichtig Beschäftigten wurde jedes vierte ausgewählt. Der Rest des Stichprobenumfangs verteilte sich auf die kleineren Unternehmen. Die gesamte Stichprobe wurde im Statistischen Bundesamt gezogen. Anschließend wurden Namen und Anschriften der ausgewählten Unternehmen den Statistischen Ämtern der Länder Bayern, Hessen, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen in einer Auszugsdatei zur Verfügung gestellt.

Die Befragung wurde in zwei aufeinander folgenden Wellen durchgeführt. Der Erstversand der Erhebungsunterlagen erfolgte Anfang Juli 2003, mit der Bitte um Rücksendung der ausgefüllten Fragebogen bis zum 31. Juli 2003. Den Unternehmen, die bis dahin noch nicht reagiert hatten, wurde Mitte August ein Erinnerungsschreiben mit Fragebogen und der Bitte um Rückantwort bis 15. September 2003 zugesandt. Dieses zusätzliche Anschreiben an die Unternehmen war sehr erfolgreich, was sich in einer erheblichen Verbesserung der Rücklaufquote zeigte.

Die Erhebung erstreckte sich auf die nachfolgend aufgeführten sechs Wirtschaftsbereiche gemäß der statistischen Systematik der Wirtschaftszweige in der Europäischen Gemeinschaft (NACE Rev. 1)¹⁾:

- Verarbeitendes Gewerbe
- Baugewerbe
- Handel
- Gastgewerbe
- Verkehr und Nachrichtenübermittlung
- Grundstücks- und Wohnungswesen, Vermietung beweglicher Sachen, Erbringung von Dienstleistungen überwiegend für Unternehmen

2 Ergebnisse

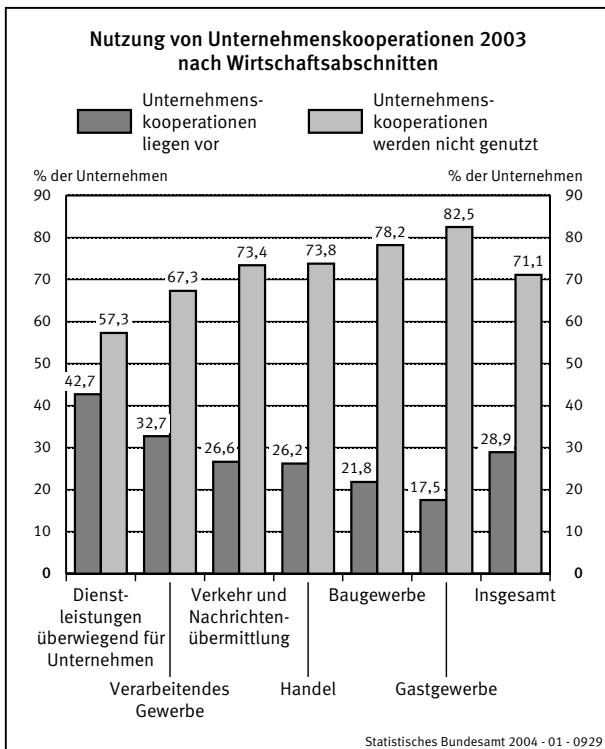
Im Folgenden werden die wichtigsten Ergebnisse der Erhebung vorgestellt. Sie bieten einen umfassenden Überblick über die aktuellen Kooperationsformen von Unternehmen.

1) Nomenclature statistique des activités économiques dans la Communauté européenne.

Unternehmenskooperationen variieren in den jeweiligen Wirtschaftszweigen

Knapp 29% aller Unternehmen im Verarbeitenden Gewerbe, im Baugewerbe, im Handel und dem Gastgewerbe, in den Dienstleistungsbereichen Verkehr und Nachrichtenübermittlung sowie bei den Unternehmensdienstleistern kooperieren in unterschiedlichen Formen mit anderen Unternehmen.

Schaubild 1



Besonders häufig werden Unternehmenskooperationen im Dienstleistungssektor eingegangen. In diesem Bereich lassen sich neue Geschäftsfelder oft nur in Kooperation mit anderen Unternehmen erschließen. Dagegen spielen Unternehmenskooperationen im Gastgewerbe mit 17,5% nur eine untergeordnete Rolle.

Outsourcing ist die beliebteste Kooperationsform

Outsourcing an andere Unternehmen bedeutet die Auslagerung von betrieblichen Funktionen und Aufgaben auf externe Anbieter, insbesondere dann, wenn dies wirtschaftlicher als die Eigenleistung ist. Dies hat zur Folge, dass es im eigenen Unternehmen zu einer Konzentration auf die Kernkompetenzen und zum Sinken des Eigenfertigungsanteils und/oder der Fertigungstiefe kommt. Häufig ausgelagert werden Rechts- oder Steuerabteilungen, handwerkliche Hilfsleistungen, Ingenieurleistungen und die Datenverarbeitung. Aber auch Risikoteilung und erhöhte Flexibilität sind entscheidende Gründe für die Auslagerung bestimmter Unternehmensbereiche. Am verbreitetsten ist Outsourcing

mit jeweils 21,1% im Dienstleistungsbereich und im Verarbeitenden Gewerbe, wobei dort auch die Übernahme von betrieblichen Funktionen und Aufgaben für andere Unternehmen eine bedeutende Rolle einnimmt.

Tabelle 1: Arten von Unternehmenskooperationen 2003
Prozent der Unternehmen

Wirtschaftsabschnitt	Outsourcing	Lizenzrechte	Net-working	Joint Ventures	Franchising	Temporäre Kooperationen anderer Art
Verarbeitendes Gewerbe	21,1	4,3	2,8	1,6	0,9	16,7
Baugewerbe	10,9	2,1	0,7	1,0	1,0	11,8
Handel	11,1	4,1	2,1	0,7	3,2	12,1
Gastgewerbe ...	9,4	1,5	1,1	0,2	1,2	11,2
Verkehr und Nachrichtenübermittlung .	14,1	0,9	1,6	1,9	2,8	10,9
Dienstleistungen überwiegend für Unternehmen	21,1	7,9	7,1	1,3	0,6	24,0

Unter dem Begriff „temporäre Kooperationen anderer Art“ sind hier befristete Kooperationsvereinbarungen wie strategische Allianzen, Cluster, Konsortien, Einkaufsgemeinschaften usw. zusammengefasst, die in dieser Erhebung nicht explizit erfragt wurden.

Es zeigt sich, dass die beschriebenen temporären Zusammenschlüsse am meisten (24%) von den Dienstleistungsunternehmen genutzt werden.

Kooperationsformen wie Joint Ventures, Networking, Franchising sowie die Nutzung bzw. Vergabe von Lizenzrechten spielen in den untersuchten Wirtschaftsabschnitten dagegen nur eine untergeordnete Rolle.

Mit steigender Beschäftigtenzahl im Unternehmen nimmt die Kooperationsbereitschaft deutlich zu

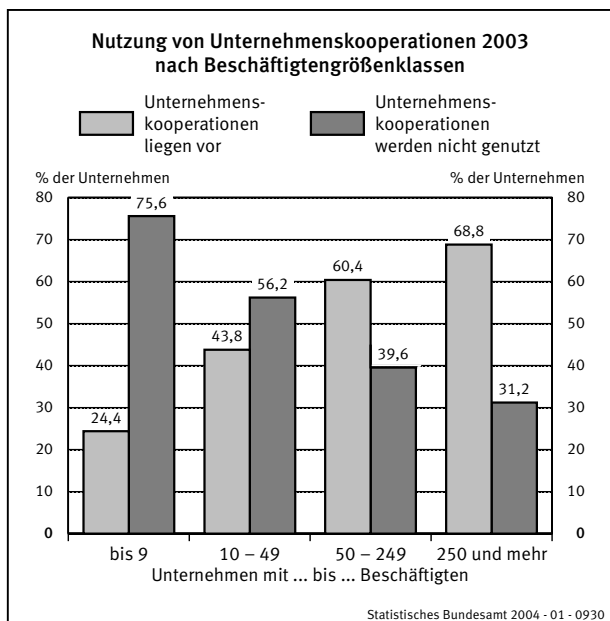
Neben dem wirtschaftlichen Schwerpunkt beeinflusst auch die Beschäftigtenzahl im Unternehmen Unternehmenskooperationen im besonderen Maße.

Schaubild 2 zeigt, dass mit steigender Beschäftigtenzahl im Unternehmen auch Unternehmenskooperationen immer wahrscheinlicher werden. Viele große Unternehmen stehen im internationalen Wettbewerb und benötigen geeignete (internationale) Kooperationspartner, um sich Eintritte in internationale Märkte zu verschaffen und/oder ihre Produkte kostengünstig anzubieten.

In Tabelle 2 wird die Häufigkeit von Unternehmenskooperationen nach Beschäftigtenklassen und die Zuordnung zu den einzelnen Wirtschaftsabschnitten dargestellt.

Unternehmenskooperationen nehmen in allen Wirtschaftsabschnitten mit steigender Zahl der Beschäftigten zu. Besonders markant ist dies im Gastgewerbe, wo nur 14,4%

Schaubild 2



der kleineren Unternehmen, aber 71,1% der größeren Unternehmen Kooperationsvereinbarungen eingehen.

Die einzige Ausnahme von der festgestellten Zunahme der Unternehmenskooperationen mit steigender Beschäftigten-größenklasse ist im Baugewerbe zu verzeichnen. In diesem Wirtschaftsabschnitt ist der Anteil der Unternehmenskooperationen in Unternehmen mit 250 und mehr Beschäftigten geringer als in Unternehmen mit 50 bis 249 Beschäftigten.

Tabelle 2: Unternehmenskooperationen 2003 nach Beschäftigtengrößenklassen
Prozent der Unternehmen

Wirtschaftsabschnitt	Unternehmenskooperationen in Unternehmen mit ... bis ... Beschäftigten				
	1 – 9	10 – 49	50 – 249	250 und mehr	Insgesamt
Verarbeitendes Gewerbe	25,3	42,4	56,2	70,7	32,7
Baugewerbe ...	18,7	31,2	65,7	62,3	21,8
Handel	22,3	44,3	58,0	60,3	26,2
Gastgewerbe ..	14,4	44,7	61,1	71,1	17,5
Verkehr und Nachrichtenübermittlung.	19,3	50,8	71,9	76,8	26,6
Dienstleistungen überwiegend für Unternehmen	39,5	56,4	66,5	69,8	42,7

Besonders im Forschungs- und Entwicklungsbereich wird gerne kooperiert

Unterschiede beim Umfang der Kooperation mit anderen Unternehmen lassen sich auch hinsichtlich der Unternehmensfunktionen feststellen. Dabei spiegelt die Haupttätigkeit das Kerngeschäft eines Unternehmens wider. Weitere wichtige Unternehmensfunktionen, die in der Erhebung berücksichtigt wurden, waren Verkauf und Marketing, Infor-

mation und Kommunikation, Forschung und Entwicklung sowie unterstützende Tätigkeiten von Vertrieb und Transport, Lagerhaltung, Sicherheit, Reinigung oder Buchhaltung, gegebenenfalls auch als Hilfsdienste für andere Unternehmen. Selbstverständlich können Unternehmen auch in mehreren Unternehmensfunktionen Kooperationen eingehen (siehe Tabelle 3).

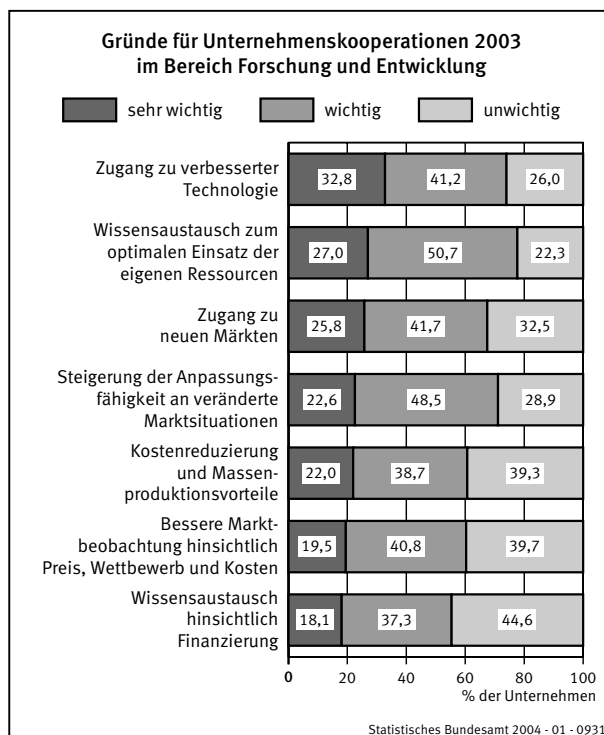
Tabelle 3: Nutzung von Unternehmenskooperationen 2003 nach Unternehmensfunktionen
Prozent der Unternehmen

Unternehmensfunktionen	Unternehmenskooperationen	
	liegen im Unternehmen vor	werden im Unternehmen nicht genutzt
Haupttätigkeit	13,1	86,9
Verkauf und Marketing	18,9	81,1
Information und Kommunikation ..	20,9	79,1
Forschung und Entwicklung	25,0	75,0
Unterstützende Tätigkeiten	13,0	87,0

Als Ergebnis der Ad-Hoc-Befragung über Unternehmenskooperationen 2003 zeigt sich, dass besonders häufig im Bereich Forschung und Entwicklung eines Unternehmens Kooperationsvereinbarungen mit anderen Unternehmen eingegangen wurden. Im Vordergrund stehen dabei vermutlich die Reduzierung von Entwicklungskosten sowie der gegenseitige Wissensaustausch.

Schaubild 3 enthält eine Auflistung der wichtigsten Gründe für solche Kooperationen im Forschungs- und Entwicklungsbereich.

Schaubild 3



Der am häufigsten genannte Grund für eine Kooperation im Bereich Forschung und Entwicklung liegt im Zugang zu einer verbesserten Technologie. Dieses Argument halten 32,8 bzw. 41,2% der befragten Unternehmen mit einer entsprechenden Kooperation in diesem Bereich für sehr wichtig bzw. wichtig.

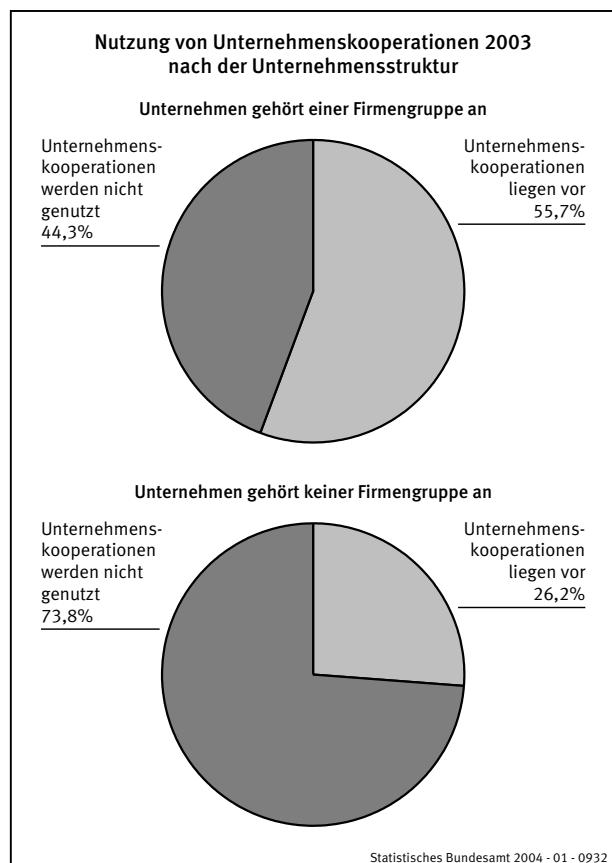
Tabelle 4: Struktur von Unternehmen 2003
Prozent

Wirtschaftsabschnitt	Unternehmen gehört einer Firmengruppe an	Unternehmen gehört keiner Firmengruppe an
Verarbeitendes Gewerbe	13,0	87,0
Baugewerbe	3,7	96,3
Handel	10,8	89,2
Gastgewerbe	2,7	97,3
Verkehr und Nachrichtenübermittlung ...	9,3	90,7
Dienstleistungen überwiegend für Unternehmen	10,8	89,2
Insgesamt ...	9,0	91,0

Unternehmen, die einem Firmenverband angehören, kooperieren häufiger

Interessante Ergebnisse zeigt auch eine Analyse unter dem Gesichtspunkt der Zugehörigkeit zu einem Firmenverband. Dabei ist zu erkennen, dass im Sommer 2003 der über-

Schaubild 4



wiegende Anteil der befragten Unternehmen (91%) keiner Firmengruppe angehörte.

Unternehmen, die keiner Firmengruppe angehörten, gingen deutlich weniger Kooperationsformen mit anderen Unternehmen ein als Unternehmen, die über eine oder mehrere Tochtergesellschaften verfügten bzw. selbst Tochtergesellschaft waren (siehe Schaubild 4).

Nur 26,2% der Unternehmen, die keiner Firmengruppe angehörten, waren 2003 Kooperationsvereinbarungen eingegangen. Demgegenüber nutzten 55,7% aller Unternehmen, die zu einer Firmengruppe gehörten, eine solche Kooperation mit anderen Unternehmen. Tabelle 5 zeigt ein detaillierteres Bild, indem die Unternehmensstruktur zusätzlich nach den einzelnen Wirtschaftsabschnitten aufgliedert wurde. Bei Unternehmen, die einer Firmengruppe im Gastgewerbe angehörten, kooperierten 79% mit anderen Firmen; dagegen lag der entsprechende Wert im Baugewerbe bei nur 41,8%.

Tabelle 5: Nutzung von Unternehmenskooperationen 2003 nach der Unternehmensstruktur
Prozent der Unternehmen

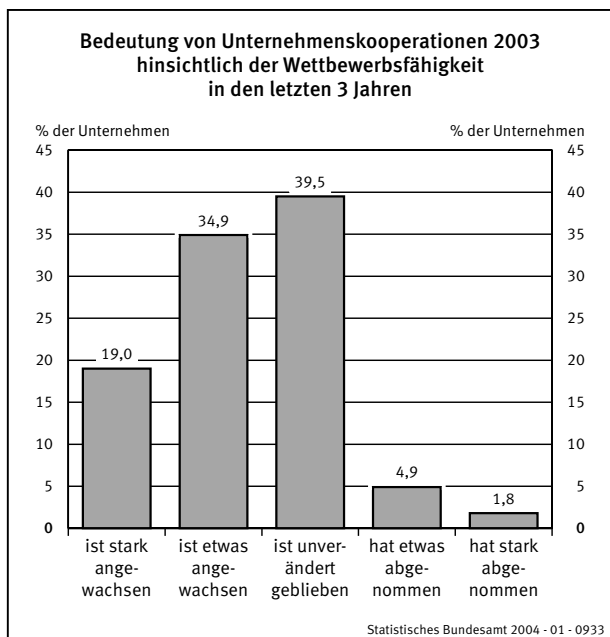
Wirtschaftsabschnitt	Unternehmen gehört einer Firmengruppe an		Unternehmen gehört keiner Firmengruppe an	
	Unternehmenskooperation liegt vor	Unternehmenskooperation liegt nicht vor	Unternehmenskooperation liegt vor	Unternehmenskooperation liegt nicht vor
Verarbeitendes Gewerbe	56,9	43,1	29,1	70,9
Baugewerbe	41,8	58,2	21,0	79,0
Handel	52,0	48,0	23,1	76,9
Gastgewerbe	79,0	21,0	15,8	84,2
Verkehr und Nachrichtenübermittlung ...	49,1	50,9	24,3	75,7
Dienstleistungen überwiegend für Unternehmen ...	63,0	37,0	40,3	59,6
Insgesamt ...	55,7	44,3	26,2	73,8

Unternehmenskooperationen wirken sich positiv auf die Wettbewerbsfähigkeit aus

Ein wichtiges Ziel, das mit Unternehmenskooperationen erreicht werden soll, ist die Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit. Knapp 54% der befragten Unternehmen (siehe Schaubild 5) gaben an, dass sich Unternehmenskooperationen positiv bis sehr positiv auf die Wettbewerbsfähigkeit der letzten drei Jahre ausgewirkt haben. Lediglich knapp 7% sahen ihre Wettbewerbsfähigkeit dadurch gestört.

Bei der Differenzierung der Ergebnisse nach Wirtschaftsabschnitten ist besonders der Handel hervorzuheben. Ein Viertel der Unternehmen gab an, dass die Unternehmenskooperationen in den letzten drei Jahren für den Wettbewerb sehr bedeutend waren; dagegen betrug der Wert für das Baugewerbe lediglich 11,2%.

Schaubild 5



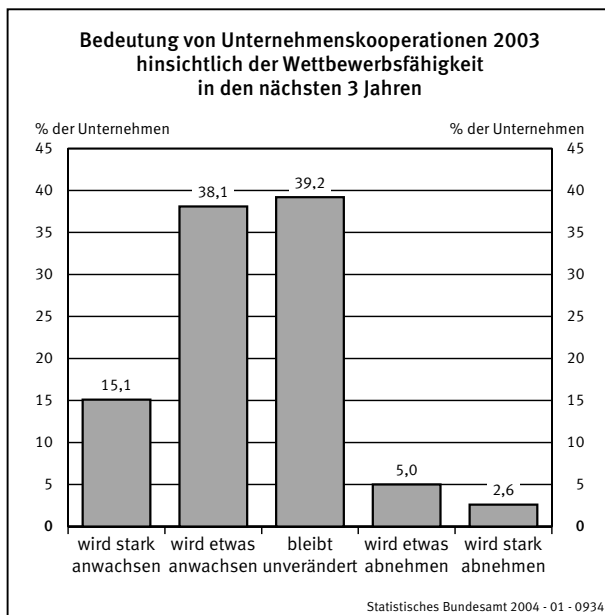
Positiv wurde der Einfluss von Unternehmenskooperationen auf die Wettbewerbsfähigkeit auch von Unternehmen im Gastgewerbe bewertet. In diesem Segment gaben nur 0,8% der befragten Unternehmen an, dass die eingegangenen Kooperationen sich negativ auf ihren Wettbewerb ausgewirkt hätten. Am schlechtesten wurden die Auswirkungen von eingegangenen Unternehmenskooperationen auf ihre Wettbewerbsfähigkeit von Unternehmen im Wirtschaftsabschnitt Verkehr und Nachrichtenübermittlung (8,1%) eingeschätzt.

Tabelle 6: Bedeutung von Unternehmenskooperationen 2003 hinsichtlich der Wettbewerbsfähigkeit in den letzten 3 Jahren
Prozent der Unternehmen

Wirtschaftsabschnitt	Ist stark angewachsen	Ist etwas angewachsen	Ist unverändert geblieben	Hat etwas abgenommen	Hat stark abgenommen
Verarbeitendes Gewerbe	15,2	34,1	43,8	4,7	2,2
Baugewerbe	11,2	38,1	47,1	2,7	0,8
Handel	25,1	31,8	36,1	6,4	0,7
Gastgewerbe	21,6	34,8	42,8	0,8	0,0
Verkehr und Nachrichtenübermittlung ..	20,7	25,5	45,7	6,3	1,8
Dienstleistungen überwiegend für Unternehmen ..	17,5	39,5	35,1	4,7	3,2
Insgesamt ...	19,0	34,9	39,5	4,9	1,8

Im Rahmen der Befragung wurden die Unternehmen auch um ihre Einschätzung bezüglich der Auswirkungen von Kooperationen auf ihre Wettbewerbsfähigkeit in den nächsten drei Jahren gebeten. Insgesamt waren die Bewertungen der Zukunftsaussichten sehr positiv (siehe Schaubild 6). 53,2% der Unternehmen erwarteten eine Zunahme der Bedeutung von Unternehmenskooperationen hinsichtlich der Wettbewerbsfähigkeit für die nächsten drei Jahre.

Schaubild 6



Dagegen waren nur 7,6% der Unternehmen der Auffassung, dass Unternehmenskooperationen in den nächsten drei Jahren an Bedeutung verlieren werden.

Tabelle 7 vertieft diese Analyse, indem die Bedeutung von Unternehmenskooperationen hinsichtlich der Wettbewerbsfähigkeit für die nächsten drei Jahre zusätzlich nach Wirtschaftsabschnitten dargestellt wird.

Hervorzuheben ist auch hier wieder der Handel: 56% der Unternehmen in diesem Wirtschaftsbereich gehen auch in Zukunft davon aus, dass Unternehmenskooperationen sich positiv auf ihre Wettbewerbsfähigkeit auswirken werden. Dieser Meinung sind auch knapp 55% der Unternehmensdienstleister. Am pessimistischsten sind die Unternehmen des Wirtschaftsabschnitts Verkehr und Nachrichtenübermittlung, von denen 22,5% angaben, dass die Bedeutung von Kooperationsvereinbarungen für ihre Wettbewerbsfähigkeit in den nächsten drei Jahren eher abnehmen werde.

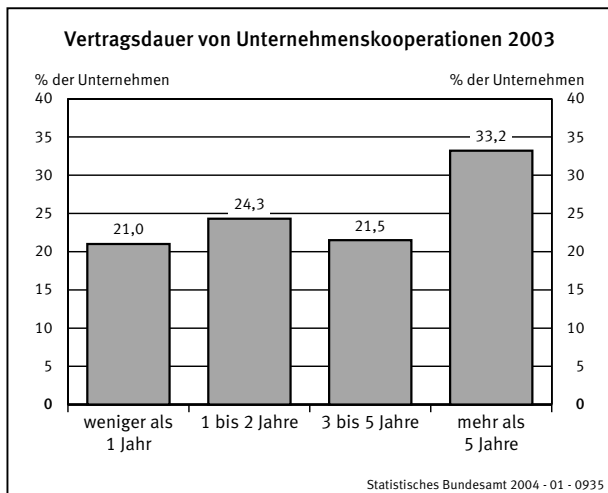
Tabelle 7: Bedeutung von Unternehmenskooperationen 2003 hinsichtlich der Wettbewerbsfähigkeit in den nächsten 3 Jahren
Prozent der Unternehmen

Wirtschaftsabschnitt	Wird stark anwachsen	Wird etwas anwachsen	Bleibt unverändert	Wird etwas abnehmen	Wird stark abnehmen
Verarbeitendes Gewerbe	14,7	38,3	38,9	4,1	3,9
Baugewerbe	11,8	33,5	51,2	2,5	1,0
Handel	18,0	38,0	38,8	5,0	0,2
Gastgewerbe	18,2	34,2	35,9	8,8	3,0
Verkehr und Nachrichtenübermittlung	8,3	37,2	32,0	11,9	10,6
Dienstleistungen überwiegend für Unternehmen	14,1	40,7	37,7	4,6	2,8
Insgesamt ...	15,1	38,1	39,2	5,0	2,6

Langfristige Kooperationsgemeinschaften sind willkommen

Viele Unternehmen sind an langfristigen Kooperationsgemeinschaften interessiert. Bei einem Drittel der Unternehmen bestanden diese schon mehr als fünf Jahre, bei 45,8% aller Unternehmen liefen die Verträge zwischen einem und fünf Jahren und nur bei 21% der Unternehmen betrug die Vertragsdauer weniger als ein Jahr.

Schaubild 7



Die guten Erfahrungen des Handels mit Unternehmenskooperationen spiegeln sich auch in der Häufigkeit langfristiger Verträge von mehr als fünf Jahren Vertragsdauer (43,6% der Unternehmen) wider. Im Baugewerbe zeigt sich jedoch ein anderes Bild (siehe Tabelle 8). In diesem Wirtschaftsabschnitt waren bei fast einem Drittel der Unternehmen die Kooperationsverträge weniger als ein Jahr alt.

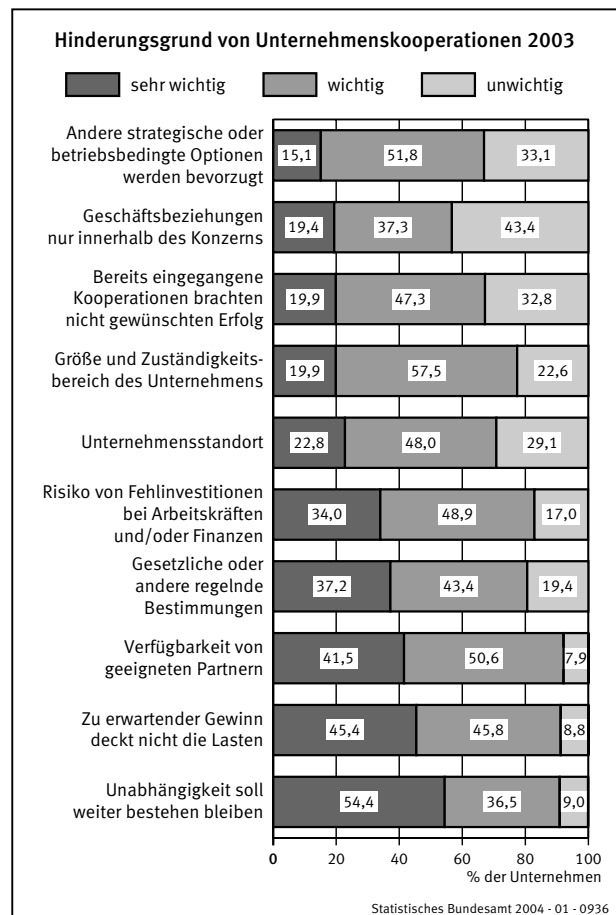
Tabelle 8: Vertragsdauer von Unternehmenskooperationen 2003
Prozent der Unternehmen

Wirtschaftsabschnitt	Vertragsdauer von ... bis unter ... Jahren			
	unter 1	1 – 2	3 – 5	5 und mehr
Verarbeitendes Gewerbe	25,8	26,4	18,8	29,0
Baugewerbe	32,7	21,5	15,4	30,4
Handel	15,4	19,7	21,2	43,6
Gastgewerbe	12,4	33,9	25,4	28,3
Verkehr und Nachrichtenübermittlung ...	15,1	20,4	37,6	26,9
Dienstleistungen überwiegend für Unternehmen ...	21,2	27,4	23,0	28,4
Insgesamt ...	21,0	24,2	21,5	33,2

Verlust der Unabhängigkeit ist der bedeutendste Grund gegen eine Unternehmenskooperation

Aus der Beteiligung von knapp 29% der Unternehmen an Unternehmenskooperationen ergibt sich, dass rund 71% aller Unternehmen im Jahr 2003 keine Kooperation mit anderen Unternehmen eingegangen waren (siehe Schaubild 1). Insbesondere die kleinen Unternehmen mit weniger als 10 Beschäftigten arbeiteten selten mit anderen Firmen zusammen (siehe Schaubild 2). Schaubild 8 stellt die Gründe dar, die für eine Unternehmenskooperation hinderlich sein können.

Schaubild 8



An vorderster Stelle steht hierbei die Angst um den Verlust der Unabhängigkeit. Für rund 91% der befragten Unternehmen war 2003 der Fortbestand der eigenen Unabhängigkeit ein wichtiger oder sogar sehr wichtiger Grund für den Verzicht auf Kooperationen. Dass der aus einer Zusammenarbeit mit anderen Unternehmen zu erwartende Gewinn möglicherweise nicht die daraus resultierenden Lasten deckt, war für ebenfalls etwa 91% der Unternehmen der Grund für einen Kooperationsverzicht.

Andere Unternehmen dagegen wären zwar gerne eine Kooperationsgemeinschaft eingegangen, fanden aber leider keine für ihre Zwecke geeigneten Partner. Aber auch gesetzliche Bestimmungen, Größe und Zuständigkeit sowie der Unternehmensstandort können Barrieren für eine erfolgreiche Kooperation sein. Fast 20% der Unternehmen gaben als sehr wichtigen Hinderungsgrund an, schon Kooperationen eingegangen zu sein, die allerdings nicht den gewünschten Erfolg brachten.

3 Fazit

Unternehmenskooperationen werden in allen Wirtschaftsbereichen eingegangen, jedoch ist die Palette der Kooperationsformen und -möglichkeiten sehr breit ausgelegt. Kleine und mittlere Unternehmen haben die Möglichkeit sich zusammenzuschließen, um konkurrenzfähiger zu werden (z. B. Bildung von Einkaufsgemeinschaften zum preisgünstigen Einkauf von Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffen); sie können aber auch mit großen Unternehmen kooperieren, um eine bessere Kapazitätsauslastung zu erreichen. Viele Unternehmen arbeiten auch eng mit Forschung und Wissenschaft zusammen, mit dem Ziel, das kaufmännisch-betriebswirtschaftliche Können mit technisch-theoretischem Fachwissen zu verknüpfen.

Besonders größere Unternehmen gehen gerne Kooperationsvereinbarungen mit ausländischen Unternehmen ein, um sich somit einen besseren Markteintritt in dem anderen Land zu verschaffen.

Weitere Vorteile von Kooperationsvereinbarungen können sein:

- bessere Marktbeobachtung hinsichtlich Preis, Wettbewerb und Kosten,
- Steigerung der Anpassungsfähigkeit an veränderte Marktsituationen,
- Kostenreduzierung und Massenproduktionsvorteile,
- Entwicklung neuer Produkte und Arbeitsabläufe,
- besserer Zugang zu neuen Märkten,
- Zugang zu neuen oder verbesserten Technologien.

Unternehmenskooperationen können für einen erfolgreichen Unternehmensstart oder eine Expansion des Unternehmens von Vorteil sein, indem sie beispielsweise Wissensdefizite ausgleichen, das Eigenkapital verstärken und ein besseres Vertriebs- bzw. Kommunikationsnetz aufbauen können.

Natürlich muss nicht jede Kooperationsvereinbarung zum gewünschten Erfolg führen. Es können Spannungen auftreten und auch eine vorzeitige Beendigung der Zusammenarbeit ist nicht auszuschließen, insbesondere dann, wenn der erwartete Gewinn nicht die Lasten deckt oder die Erwartungen und Ziele der Kooperationspartner immer weiter divergieren.

Jedoch haben alle Kooperationsvereinbarungen Folgendes gemeinsam:

- Die Kooperation geschieht immer freiwillig.
- Die Partner bleiben rechtlich und wirtschaftlich selbstständig.
- Außerhalb der vereinbarten Kooperationsbereiche sind sie voneinander unabhängig.

Es ist jedoch davon auszugehen, dass durch die zunehmende Globalisierung der Märkte und die damit verbundene Intensivierung des internationalen Wettbewerbs der Kosten- und Zeitdruck für Unternehmen immer größer wird, sodass Unternehmenskooperationen zur sinnvollen Alternative werden, um einfacher, schneller und grenzübergreifend agieren zu können. [U](#)

Dipl.-Mathematiker Hannelore Pöschl

Frauen in der Landwirtschaft

Ein nachrangiges Thema in den Agrarstatistiken

Im Zusammenhang mit dem gesellschaftspolitischen Thema „Gender Mainstreaming“ wird zur Analyse der Ist-Situation auch im Rahmen der amtlichen Statistik sowohl auf nationaler als auch supranationaler Ebene nach Datenmaterial gesucht, das geschlechtsspezifische Unterschiede aufzeigt. Diese so genannten „Gender-Statistiken“ sollen international vergleichbare Daten liefern, mit denen Veränderungen gemessen und somit die Auswirkungen politischer und gesetzgeberischer Aktivitäten evaluiert werden können.

Gender-Statistiken in der Agrarstatistik gibt es lediglich im Zusammenhang mit dem Erhebungskomplex „Arbeitskräfte“. Dieser Erhebungskomplex spielt nur in den Agrarstrukturserhebungen (i. d. R. zweijährlich) und den Großzählungen wie der Landwirtschaftszählung, einschließlich Weinbauerhebung, Gartenbauerhebung und Binnenfischereierhebung (i. d. R. alle 10 Jahre), eine Rolle. Aus diesen Angaben lässt sich nur sehr eingeschränkt ein Bild über die Lebens- und Arbeitssituation von Frauen in der Landwirtschaft ableiten.

Vorbemerkung

Die agrarpolitischen Entscheidungen der Europäischen Union (EU) sind eine der Hauptursachen für die Veränderungen in der deutschen Landwirtschaft. Die Maßnahmen der 1992 begonnenen Agrarreformen, die mit der Agenda 2000 ihren Fortgang nahmen, erforderten von den landwirtschaftlichen Betrieben entsprechende Anpassungen, die ihre

Struktur und Produktion beeinflussten und auch weiterhin prägen. Der Strukturwandel bei den landwirtschaftlichen Betrieben führt zu einer deutlichen Abnahme der Betriebs- und Arbeitskräftezahlen bei gleichzeitig wachsender durchschnittlicher Betriebsgröße. Inwieweit dies auf Männer und Frauen, die in landwirtschaftlichen Betrieben leben und arbeiten, unterschiedliche Auswirkungen hat, wird im Allgemeinen wenig thematisiert.

Informationen über die Lebens- und Arbeitssituation von Frauen in der Landwirtschaft lassen sich nur sehr begrenzt aus der amtlichen Agrarstatistik ableiten. Das Hauptanliegen der Agrarstatistiken ist bis heute die Messung der Produktion, wobei Strukturdaten über die Betriebe nur als Zusatzinformation und auch nur in größeren zeitlichen Abständen ermittelt werden. Zur Information über die Betriebsstruktur werden auch die Ergebnisse der Arbeitskräfteerhebungen in der Landwirtschaft herangezogen, und nur hier werden geschlechtsspezifische Angaben ermittelt.

Im Vordergrund der Erhebung über Arbeitskräfte in der Landwirtschaft stand bis 1997 die Widerspiegelung der Arbeits- und Lebensverhältnisse der Familienarbeitskräfte in den landwirtschaftlichen Betrieben der Rechtsform „Einzelunternehmen“. Erst seit 1999 ist der Fokus eindeutig auf die gesamte Arbeitsleistung für den landwirtschaftlichen Betrieb ausgerichtet (einschl. ständig beschäftigter familienfremder und Saisonarbeitskräfte), seither ist die Arbeitskräfteerhebung in das Ergänzungsprogramm der Agrarstrukturserhebung integriert¹⁾.

1) Siehe Nause, G./Pöschl, H.: „Zur Methodik der Arbeitskräfteerhebungen in den landwirtschaftlichen Betrieben Deutschlands 1991 bis 2003“ in WiSta 10/2003, S. 922 ff.

Datenquelle: Agrarstrukturerhebung

Die Strukturerhebungen in land- und forstwirtschaftlichen Betrieben setzen sich zusammen aus den im Abstand von acht bis zwölf Jahren durchzuführenden Landwirtschaftszählungen und den seit 1975 ergänzenden, zweijährlich stattfindenden Agrarstrukturerhebungen. Mit dem Erhebungs- und Darstellungsprogramm der Agrarstrukturerhebung werden zugleich die Anforderungen der ebenfalls in der Regel im zweijährlichen Turnus vorgeschriebenen Agrarstrukturerhebungen der Europäischen Gemeinschaften erfüllt. Daher gibt es vergleichbare Daten zu den in den Strukturerhebungen behandelten Themenkomplexen für alle Mitgliedstaaten der Europäischen Union.

Im Rahmen der Strukturerhebungen werden im Mai des Erhebungsjahres Informationen zur Bodennutzung und Viehhaltung sowie über Arbeitskräfte und weitere sozial-ökonomische Merkmale der landwirtschaftlichen Betriebe erhoben. Die Agrarstrukturerhebung wird im Wechsel allgemein und repräsentativ durchgeführt und dient gleichermaßen dem produktions- und dem strukturstatistischen Ergebnismachweis. In die allgemeine Agrarstrukturerhebung sind alle landwirtschaftlichen Betriebe einbezogen, die die im Agrarstatistikgesetz²⁾ vorgesehenen Mindestflächen oder -viehbestandsgrenzen erreichen. Repräsentative Erhebungen finden in Form einer Stichprobe von rund 100 000 Betrieben statt, die nach fachlichen und regionalen Gesichtspunkten geschichtet ist.

Art und Umfang der Angaben über Frauen im Rahmen des Themenkomplexes „Arbeitskräfte“ hängen eng mit den Rechtsformen der Betriebe zusammen. Eine differenzierte Darstellung ist nur für Betriebe der Rechtsform „Einzelunternehmen“ mittels repräsentativ erhobener Daten möglich (siehe Übersicht 1). Die Erfassung der Arbeitskräfte erfolgte in der Landwirtschaftszählung 1999 und der Agrarstrukturerhebung 2001 für

- Familienarbeitskräfte (Betriebsinhaber, Ehegatte, sonstige Familienangehörige) sowie
- ständig beschäftigte (familienfremde) Arbeitskräfte

nach dem Personenkonzept. Die Arbeitszeiten wurden für einen Berichtszeitraum von vier Wochen nach der durchschnittlichen Arbeitszeit je Woche ermittelt.

Die nicht ständig Beschäftigten (einschl. Saisonarbeitskräften) wurde in einer Summe – getrennt nach Geschlecht – ermittelt, wobei der Berichtszeitraum zwölf Monate betrug (vom Mai des Vorjahres bis zum April des Berichtsjahres) und die Arbeitszeiten in geleisteten Arbeitstagen (zu acht Stunden) gemessen wurden.

Eine Veränderung der Merkmalsdifferenzierung trat mit der Agrarstrukturerhebung 2003 ein, wovon sowohl der Berichtszeitraum als auch die Messung der Arbeitszeiten betroffen waren.

Die Arbeitszeiten der Familienarbeitskräfte und ständig Beschäftigten wurden nach fünf Arbeitszeitgruppen erfragt:

- vollbeschäftigt,
- überwiegend beschäftigt,
- teilweise beschäftigt,
- gering beschäftigt.
- fallweise beschäftigt.

Die Zahl der nicht ständig Beschäftigten (einschl. Saisonarbeitskräften) und ihre Arbeitszeiten wurden wie bisher erhoben. Der Berichtszeitraum betrug für alle Personen zwölf Monate (vom Mai des Vorjahres bis zum April des Berichtsjahres). Die erhobenen Merkmale zu diesem Themenkomplex für die einzelnen Personengruppen sind in Übersicht 2 dargestellt.

Mit dem Themenkomplex „Arbeitskräfte“ hängt das Merkmal „Außerbetriebliche Einkommen“³⁾ eng zusammen. Arbeitskräfte in der Landwirtschaft, die im Nebenerwerb tätig sind, verfügen häufig über außerbetriebliche Einkommen aus anderer Erwerbstätigkeit. Außerbetriebliche Einkommen werden nur in Betrieben der Rechtsform „Einzelunternehmen“ erfragt und hier nur für den Betriebsinhaber, seinen Ehegatten und deren mit betrieblichen Arbeiten beschäftigte Familienangehörige, soweit sie im Betrieb

Übersicht 1: Mit betrieblichen Arbeiten in den landwirtschaftlichen Betrieben Beschäftigte

Gesamtsumme	Betriebsinhaber und seine mit betrieblichen Arbeiten beschäftigten Familienangehörigen sowie mit betrieblichen Arbeiten beschäftigte ständige und nicht ständige Arbeitskräfte		
Arbeitskräftekategorien	Betriebsinhaber Ehegatte Familienangehörige	} Familienarbeitskräfte	ständig beschäftigte Arbeitskräfte nicht ständig beschäftigte Arbeitskräfte
	ständig beschäftigte (familienfremde) Arbeitskräfte		
	nicht ständig beschäftigte (familienfremde) Arbeitskräfte		
Nachweisbereich Betriebe der Rechtsform	Einzelunternehmen (Familienbetriebe)		Personengesellschaften Juristische Personen
	Haupterwerbsbetriebe	Nebenerwerbsbetriebe	

2) Gesetz über Agrarstatistiken (Agrarstatistikgesetz – AgrStatG) in der Fassung der Bekanntmachung vom 8. August 2002 (BGBl. I S. 3118).

3) Siehe Pöschl, H.: „Zur Erfassung von Einkommen in der Landwirtschaft“ in WiSta 5/2003, S. 410 ff.

Übersicht 2: Merkmale des Themenkomplexes „Arbeitskräfte“ in den Agrarstrukturerhebungen

Personengruppe	Merkmal	Landwirtschaftszählung 1999	Agrarstrukturerhebung 2001, 2003
Betriebsinhaber und seine Familienangehörigen	Geschlecht	X	X
	Geburtsjahr	X	X
	Geburtstag (im Zeitraum 1.1. bis 30.4. und 1.5. bis 31.12.)	X	X
	Verwandschafts- oder Schwägerschaftsverhältnis zum Betriebsinhaber	X	X
	Betriebsleitereigenschaft	X	X
	Arbeitszeiten im Betrieb	X	X
	Arbeitszeiten im Haushalt des Betriebsinhabers	nur Betriebsinhaber und Ehegatte	nur Betriebsinhaber und Ehegatte
	Arbeitszeiten in anderer Erwerbstätigkeit	X	X
	Berufsbildung Betriebsinhaber, Ehegatte, Betriebsleiter	X	-
	Quellen des außerbetrieblichen Einkommens	X	X
Ständig im Betrieb Beschäftigte, die keine Familienangehörigen sind	Geschlecht	X	X
	Geburtsjahr	X	X
	Geburtstag (im Zeitraum 1.1. bis 30.4. und 1.5. bis 31.12.)	X	X
	Bezeichnung der ausgeübten Tätigkeit	X	X
	Stellung im Beruf	X	X
	Betriebsleitereigenschaft	X	X
	Arbeitszeiten im Betrieb	X	X
	Berufsbildung der Betriebsleiter	X	-
Nicht ständig im Betrieb Beschäftigte, die keine Familienangehörigen sind	Gesamtzahl nach Geschlecht	X	X
	Arbeitszeiten im Betrieb	X	X

leben. Die Unterscheidung nach der Art der außerbetrieblichen Einkommen dieses Personenkreises erfolgt nach den vier Kategorien:

- Einkommen aus anderer Erwerbstätigkeit in einem anderen Betrieb,
- Altersrente für Landwirte, Landabgaberechte, Produktionsaufgaberechte u. Ä.,
- Rente, Pension, Arbeitslosengeld/-hilfe, Sozialhilfe u. Ä.,
- Einkommen aus Verpachtung, Vermietung, Kapitalvermögen u. Ä.

Berücksichtigt werden die im Zeitraum vom Mai des Vorjahres bis April des Berichtsjahres bezogenen Einkommen.

Beide Sachverhalte zusammen betrachtet, machen es in der Untergliederung nach dem Geschlecht der Personen möglich, Aussagen über die Arbeitssituation der Frauen in der Landwirtschaft zu treffen.

Ergebnisse

Frauen in der Landwirtschaft der EU-15⁴⁾ im Jahr 1999/2000⁵⁾

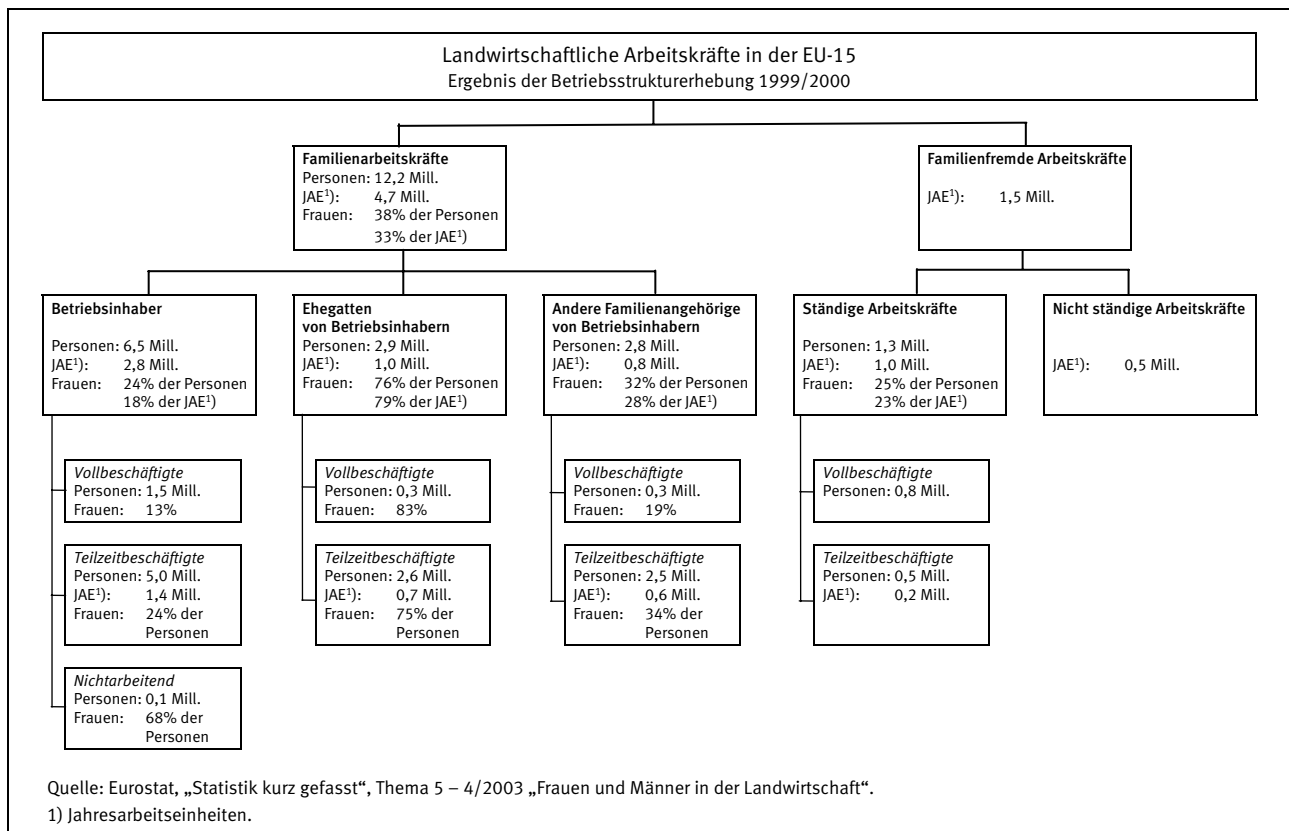
Die derzeit aktuellsten und auf EU-Ebene vergleichbaren Ergebnisse aus der Agrarstrukturerhebung stammen aus dem Agrarsensus, der in den Mitgliedstaaten in den Jahren 1999 bzw. 2000 durchgeführt wurde. Danach waren 13,5 Mill. Personen regelmäßig oder dauerhaft in der Landwirtschaft der EU-15 tätig, davon waren knapp 5 Mill. (36%) Frauen. Gut 12,2 Mill. der Arbeitskräfte in der EU-Landwirtschaft waren Familienarbeitskräfte in Betrieben der Rechtsform „Einzelunternehmen“, wobei der Frauenanteil hier sogar bei 38% lag. Dieser Wert war jedoch in den einzelnen Mitgliedstaaten sehr unterschiedlich: So lag der Frauenanteil an den Familienarbeitskräften in Portugal bei knapp 47%, während er in Irland und Dänemark unter 30% betrug. Für Deutschland ergab sich eine vergleichbare Frauenquote von knapp 38%, also ein Wert, der dem EU-weiten Durchschnitt entspricht.

Betrachtet man die Rolle, die die Frauen in den Betrieben ausüben, so ist festzustellen, dass im EU-Durchschnitt nur

4) EU-15 bezeichnet als Summenwert die EU bis zum Stand April 2004 mit den Mitgliedsländern Belgien, Dänemark, Deutschland, Finnland, Frankreich, Griechenland, Irland, Italien, Luxemburg, Niederlande, Österreich, Portugal, Schweden, Spanien und Vereinigtes Königreich.

5) Quelle: Statistisches Amt der Europäischen Gemeinschaft (Eurostat): „Frauen und Männer in der Landwirtschaft“, Statistik kurz gefasst, Thema 5 – 4/2003.

Schaubild 1



24% der Betriebsinhaber Frauen waren, während ihr Anteil an der Personengruppe „Ehegatte des Betriebsinhabers“ bei 76% und die Quote bei „Andere Familienangehörige des Betriebsinhabers“ bei 32% lag (siehe Schaubild 1). Insbesondere die Funktion als Betriebsinhaber wurde von den Frauen in den verschiedenen Mitgliedstaaten der EU in sehr unterschiedlichem Umfang ausgeübt (siehe Tabelle 1). So gibt es eine Gruppe von Mitgliedstaaten, in der Frauen als Betriebsinhaber nur selten tätig sind: Dazu gehörten 1999/2000 die Niederlande, Dänemark, Deutschland, Irland,

Finnland und Schweden mit einem Frauenanteil an den Betriebsinhabern von 8 bis 10%. Mit Quoten zwischen 12 und 15% immer noch unterdurchschnittlich häufig waren Frauen in Luxemburg, Belgien und im Vereinigten Königreich in der Rolle des Betriebsinhabers in der Landwirtschaft aktiv. Etwa im EU-Durchschnitt lagen die Frauenanteile an den Betriebsinhabern in Frankreich, Spanien, Portugal und Griechenland (21 bis 24%), überdurchschnittlich waren sie lediglich in Italien (28%) und Österreich (31%).

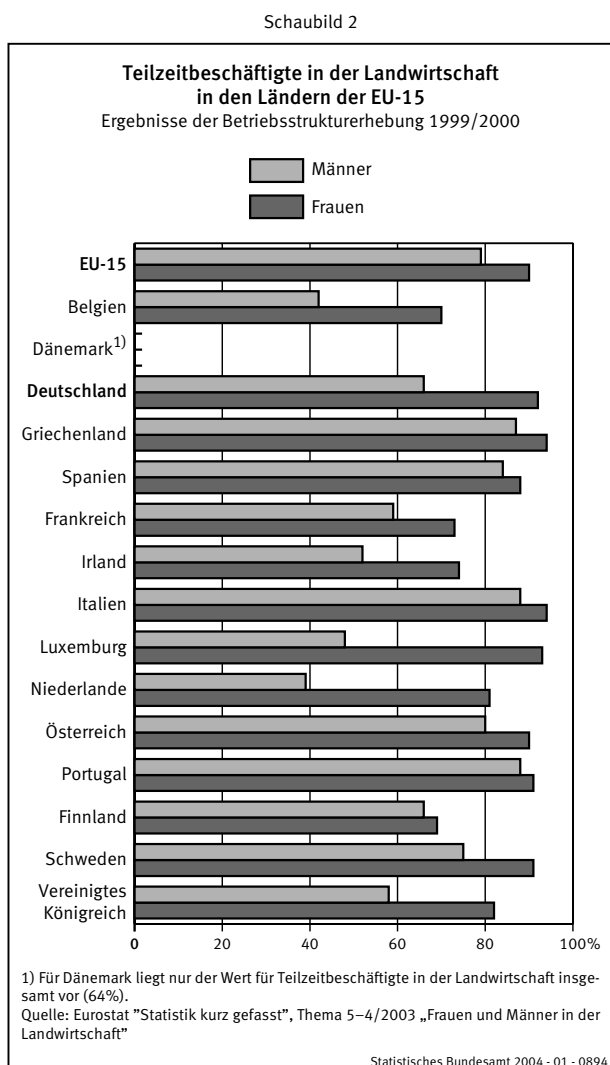
Tabelle 1: Anteil der Frauen in der Funktion als Betriebsinhaber 1999/2000 in den Ländern der EU-15

Land	Prozent
Belgien	15
Dänemark	8
Deutschland	9
Griechenland	24
Finnland	10
Frankreich	23
Irland	10
Italien	28
Luxemburg	12
Niederlande	8
Österreich	31
Portugal	23
Schweden	10
Spanien	21
Vereinigtes Königreich	15
EU-15 ...	24

Quelle: Eurostat, „Statistik kurz gefasst“, Thema 5 – 4/2003 „Frauen und Männer in der Landwirtschaft“.

Die Teilzeitarbeit hat für die landwirtschaftliche Tätigkeit erhebliche Bedeutung. In der EU insgesamt lag der Anteil der nicht Vollzeit beschäftigten Familienarbeitskräfte 1999/2000 bei über 80%. Dieser Anteil war in den südeuropäischen Mitgliedstaaten besonders hoch: In Griechenland, Spanien, Italien und Portugal arbeiteten über 85% der Familienarbeitskräfte Teilzeit. In Deutschland lag der Teilzeitanteil 1999 mit gut 75% der Familienarbeitskräfte unter dem EU-Durchschnitt. Knapp 90% der Frauen waren EU-weit teilzeitbeschäftigt – und drei Viertel arbeiteten weniger als die Hälfte der normalen Arbeitszeit –, während der Teilzeitanteil für Männer unter 80% lag. In Ländern wie Luxemburg und den Niederlanden machten die Teilzeit beschäftigten Frauen über die Hälfte der gesamten Teilzeitarbeitskräfte aus. Für die Frauen in der deutschen Landwirtschaft, die als Familienarbeitskräfte tätig waren, lag die Teilzeitquote bei 92%, ihr Anteil an allen Teilzeitbeschäftigten in der Landwirtschaft betrug knapp 46%. Der Teilzeitanteil der deutschen Männer war mit knapp 66% im EU-Vergleich niedrig, ähnliche oder geringere Anteile wiesen die männlichen

Familienarbeitskräfte nur in sechs weiteren Mitgliedstaaten auf: in Belgien, Frankreich, Irland, Luxemburg, den Niederlanden und im Vereinigten Königreich (siehe Schaubild 2).



rend der Anteil junger Menschen (unter 35 Jahre) etwa 18% betrug. Dies galt zwar für beide Geschlechter, doch war die Altersverteilung zwischen diesen beiden Altersgruppen bei den Frauen noch ungünstiger: Der Anteil junger Frauen an den weiblichen Familienarbeitskräften lag bei nur 16%, während der Anteil der mindestens 65 Jahre alten Frauen 22% betrug. In Deutschland stellt sich die Situation etwas weniger kritisch dar, da der Anteil der unter 35-jährigen Familienarbeitskräfte höher war als der der 65-jährigen und älteren. 22% der Familienarbeitskräfte waren 1999 unter 35 Jahre, knapp 14% mindestens 65 Jahre alt. Bei den Frauen allerdings fiel die Altersverteilung ungünstiger aus, dennoch war auch hier der Anteil der jungen Frauen größer als der der älteren weiblichen Familienarbeitskräfte: Knapp 19% waren unter 35 Jahre und gut 13% mindestens 65 Jahre alt.

Frauen in der Landwirtschaft in Deutschland 1999, 2001 und 2003

Für Deutschland liegen zum betrachteten Themenkomplex auch Daten für die Jahre 2001 und 2003 vor. Somit ist es möglich, die neueren Veränderungen im Zeitablauf zu analysieren, sodass neben dem Ist-Zustand auch Entwicklungstendenzen feststellbar sind.

Wie Tabelle 2 zeigt, hat sich von 1999 bis 2003 die Zahl der in der deutschen Landwirtschaft mit betrieblichen Arbeiten beschäftigten Arbeitskräfte von gut 1,4 Mill. Personen weiter auf 1,3 Mill. Personen verringert. Dabei nahm die Zahl der Familienarbeitskräfte stärker ab als die der familienfremden Arbeitskräfte.

Die Frauenquote an allen Arbeitskräften stieg von gut 37% im Jahr 1999 auf 38% im Jahr 2003 an, was auf einen gestiegenen Anteil bei den Familienarbeitskräften (von gut 37 auf 39%) zurückzuführen ist. Dabei lag der Frauenanteil an den Betriebsinhabern in allen drei Beobachtungsjahren auf dem EU-weit vergleichsweise niedrigen Wert von 9%, während er bei den Familienangehörigen von knapp 63% in den Jahren 1999 und 2001 auf knapp 66% im Jahr 2003 anstieg. Gleichzeitig stagnierte der Frauenanteil an den familienfremden Arbeitskräften bei rund 37%.

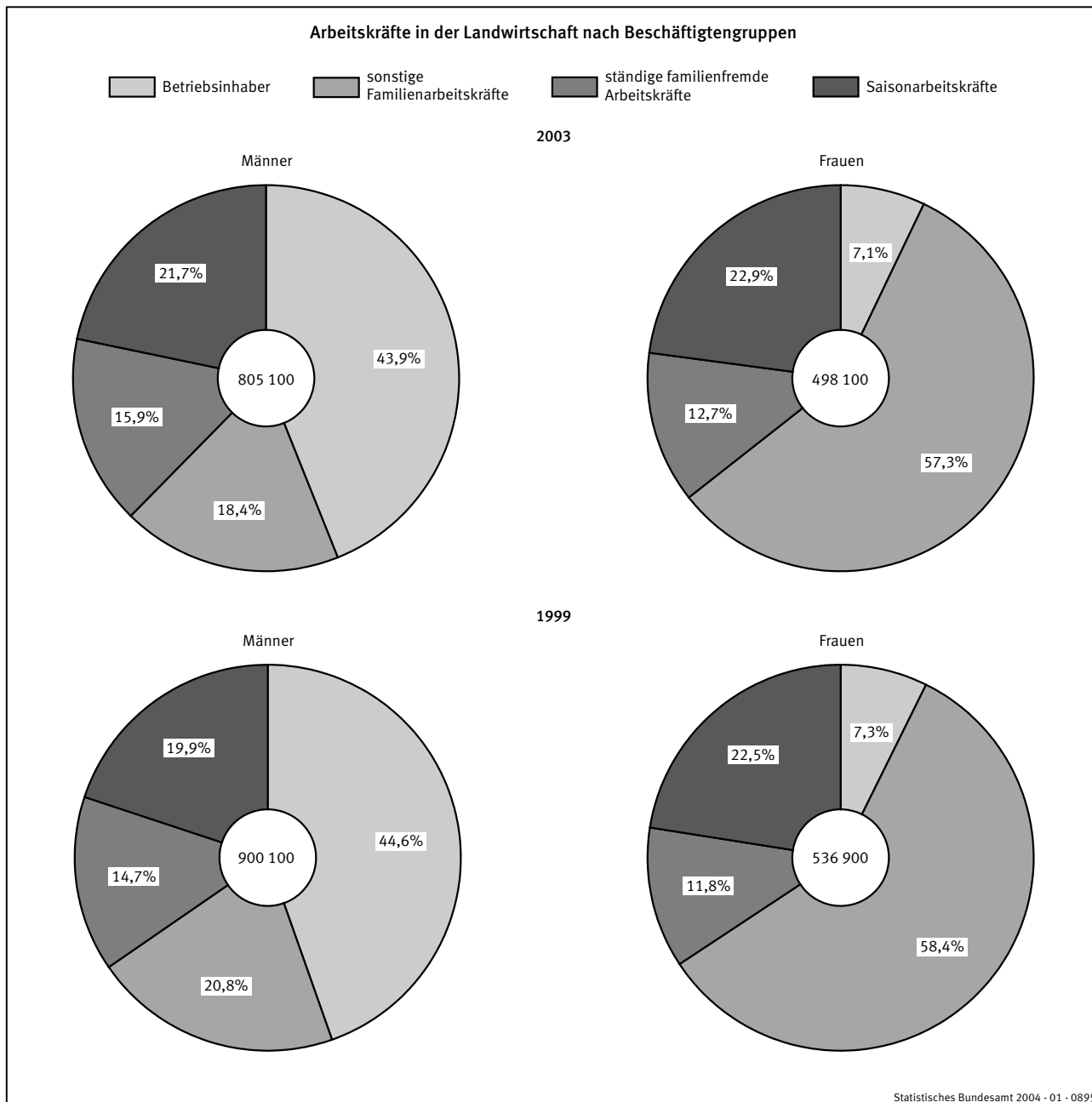
Das Alter der landwirtschaftlichen Familienarbeitskräfte in der EU-15 ist sehr hoch. Etwa ein Viertel (26%) der Arbeitskräfte insgesamt war 1999/2000 mindestens 65 Jahre alt und lag damit über dem üblichen Ruhestandsalter, wäh-

Die unterschiedliche Rollenverteilung für Männer und Frauen in der Landwirtschaft Deutschlands macht Schaubild 3 deutlich, das neben der Gliederung im Jahr 1999 auch die aktuelle Situation im Jahr 2003 abbildet. Danach waren

Tabelle 2: Arbeitskräfte in der Landwirtschaft in Deutschland

Jahr	Arbeitskräfte			Familienarbeitskräfte						Familienfremde Arbeitskräfte									
				zusammen			Betriebsinhaber		Familienangehörige		zusammen		dar.: ständige						
	insgesamt	dar.: Frauen		zusammen	dar.: Frauen	zusammen	dar.: Frauen	zusammen	dar.: Frauen	zusammen	dar.: Frauen	zusammen	dar.: Frauen						
	1 000	%		1 000	%	1 000	%	1 000	%	1 000	%	1 000	%						
1999	1437,0	536,9	37,4	940,8	352,7	37,5	440,1	38,9	8,8	500,8	313,7	62,7	496,2	184,2	37,1	195,9	63,4	32,4	
2001	1322,8	490,7	37,1	860,1	318,4	37,0	413,4	37,6	9,1	446,6	280,8	62,9	462,7	172,4	37,3	188,7	61,5	32,6	
2003	1303,3	498,1	38,2	822,7	320,7	39,0	388,6	35,1	9,0	434,1	285,5	65,8	480,6	177,5	36,9	191,4	63,4	33,1	

Schaubild 3



2003 44% der in der Landwirtschaft tätigen Männer als Betriebsinhaber aktiv, rund 18% waren als sonstige Familienarbeitskräfte, knapp 16% als ständige familienfremde Arbeitskräfte und rund 22% als Saisonarbeitskräfte im Einsatz. Bei den Frauen waren nur 7% Betriebsinhaberinnen, gut 57% sonstige Familienarbeitskräfte (d. h. überwiegend die Ehefrau des Betriebsinhabers), knapp 13% waren ständige familienfremde Arbeitskräfte und 23% nur saisonal beschäftigt. Der Vergleich mit der Verteilung im Jahr 1999 zeigt nur geringfügige Veränderungen im Zeitablauf.

Der zeitliche Umfang der Beschäftigung in der Landwirtschaft war im Beobachtungszeitraum im Wesentlichen stabil. Der Teilzeitanteil bei den Familienarbeitskräften lag

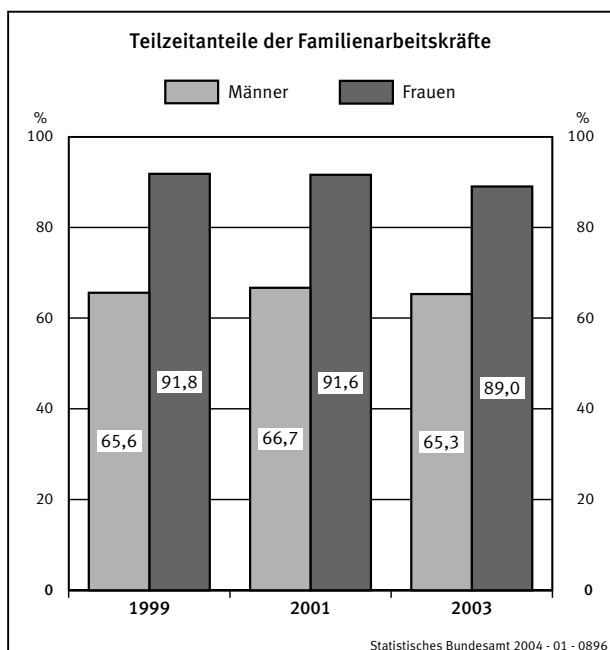
in allen drei Beobachtungsjahren bei rund 75%, auch die erheblichen Unterschiede in der Arbeitszeit bei Männern und Frauen blieben gleich (siehe Schaubild 4). Rund zwei Drittel der Männer waren teilzeitbeschäftigt, bei den Frauen nahm der Anteil von knapp 92% in den Jahren 1999 und 2001 leicht auf 89% im Jahr 2003 ab.

Insgesamt ist damit die Bedeutung des Arbeitseinsatzes von Frauen in der Landwirtschaft trotz relativ hohem Anteil an den Familienarbeitskräften eher als nachrangig einzustufen. Es handelt sich hierbei offensichtlich um ein zusätzliches Potenzial, das im Bedarfsfall aktiviert wird, nicht aber umfassend in die regelmäßigen Arbeiten eingeplant ist. Dafür sprechen sowohl der hohe Anteil der Teilzeit- als auch

Tabelle 3: Familienarbeitskräfte mit außerbetrieblicher Erwerbstätigkeit

Jahr	Familienarbeitskräfte											
	insgesamt		darunter mit außerbetrieblicher Erwerbstätigkeit									
			zusammen		Betriebsinhaber		Familienangehörige					
	insgesamt	dar.: Frauen	zusammen	dar.: Frauen	zusammen	dar.: Frauen	zusammen	dar.: Frauen				
1 000	%	1 000	%	1 000	%	1 000	%					
1999	940,8	352,7	37,5	314,1	65,3	20,8	200,5	14,5	7,2	113,6	50,9	44,8
2001	860,1	318,4	37,0	297,4	66,3	22,3	194,9	15,6	8,0	102,6	50,6	49,4
2003	822,7	320,7	39,0	294,7	78,7	26,7	189,9	15,6	8,2	104,8	63,1	60,2

Schaubild 4



der Saisonbeschäftigung. Auch der von Frauen in der deutschen Landwirtschaft erbrachte Umfang der außerbetrieblichen Erwerbstätigkeit sowie der Umfang der Tätigkeiten im Haushalt des Betriebsinhabers stützen diese Annahme.

Bezogen auf die außerbetriebliche Erwerbstätigkeit zeigt Tabelle 3, dass Familienarbeitskräfte in wachsendem Umfang derartigen Tätigkeiten nachgehen. 1999 waren rund ein Drittel der Familienarbeitskräfte auch außerhalb des eigenen landwirtschaftlichen Betriebes erwerbstätig, 2003

waren es bereits 36%. Dabei handelt es sich bei diesem Personenkreis zu etwa zwei Dritteln um den Betriebsinhaber und nur zu einem Drittel um Familienangehörige. Der Frauenanteil an den Familienarbeitskräften mit außerbetrieblicher Erwerbstätigkeit ist von knapp 21% auf knapp 27% gestiegen. Hier sind es insbesondere die Familienangehörigen, deren außerbetriebliche Aktivitäten ins Gewicht fallen. Von den Familienangehörigen mit weiterer Erwerbstätigkeit waren 1999 rund 45% Frauen, 2003 waren es 60%.

Entsprechend zum Umfang der außerbetrieblichen Erwerbstätigkeit werden auch Einkünfte aus diesen Aktivitäten erzielt. So verfügten 2003 rund 59% der Familienarbeitskräfte über außerbetriebliche Einkünfte, und zwar zu 36% aus weiterer Erwerbstätigkeit. Der Frauenanteil lag jeweils bei knapp 30% bei den Familienarbeitskräften mit außerbetrieblichen Einkommen und bei den Familienarbeitskräften mit zusätzlichem Einkommen nur aus außerbetrieblicher Erwerbstätigkeit.

Angaben zu Familienarbeitskräften, die Arbeiten im Haushalt des Betriebsinhabers verrichten, werden nur für den Betriebsinhaber und seinen Ehegatten erfasst. Hierbei stellt sich die Situation unterschiedlich dar: Die Betriebsinhaber selbst arbeiteten 2003 nur in geringerem Umfang im Haushalt (21%), während es die Ehegatten zu 78% taten (siehe Tabelle 5). Die geschlechterspezifische Rollenverteilung fällt wie zu erwarten aus: Der Frauenanteil bei den mit Arbeiten im Haushalt beschäftigten Personen ist erheblich höher als der der Männer (siehe Schaubild 5): Selbst Betriebsinhaberrinnen arbeiten zu 61% im Haushalt, während dies nur auf 17% ihrer männlichen Kollegen zutrifft, von den Ehegatten arbeiten nur 29% der Männer im Haushalt, aber 82% der Frauen. Im zeitlichen Vergleich wird deutlich, dass der Frauenanteil zwischen 1999 und 2003 zwar abgenommen hat,

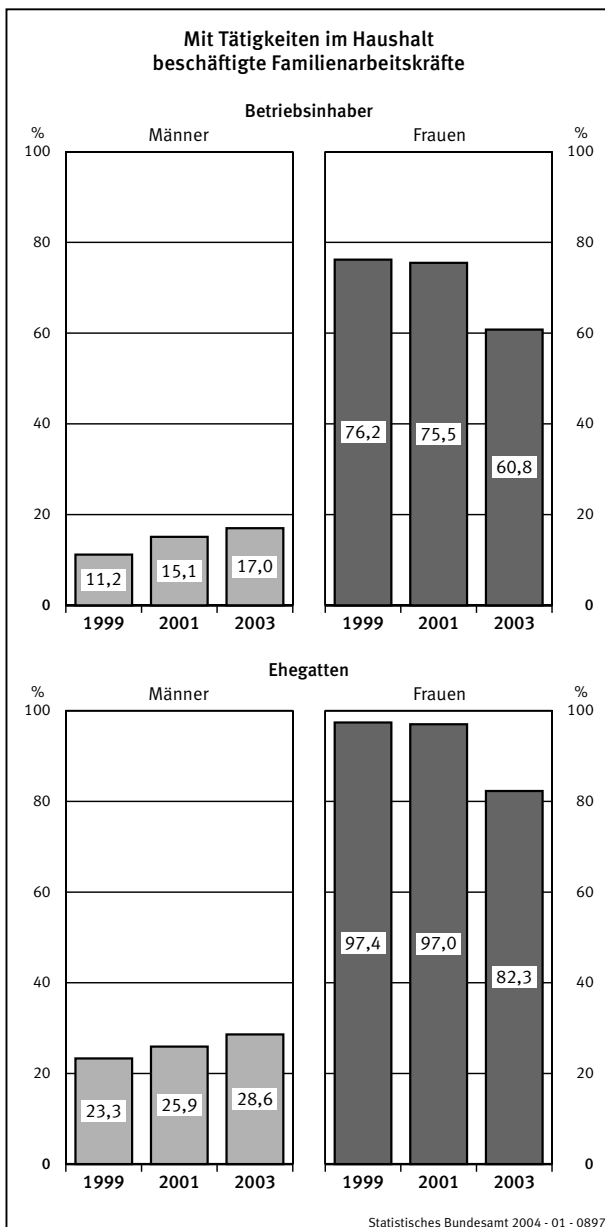
Tabelle 4: Familienarbeitskräfte mit außerbetrieblichem Einkommen

Jahr	Familienarbeitskräfte														
	insgesamt		darunter mit außerbetrieblichem Einkommen												
			zusammen		nur aus Erwerbstätigkeit		nur aus sonstigen Quellen		aus Erwerbstätigkeit und sonstigen Quellen						
	insgesamt	dar.: Frauen	zusammen	dar.: Frauen	zusammen	dar.: Frauen	zusammen	dar.: Frauen	zusammen	dar.: Frauen					
1 000	%	1 000	%	1 000	%	1 000	%	1 000	%						
1999	940,8	352,7	37,5	556,8	145,7	26,2	259,2	59,5	23,0	224,8	76,7	34,1	72,8	9,5	13,1
2001	860,1	318,4	37,0	501,6	131,4	26,2	249,2	59,5	23,9	192,9	63,1	32,7	59,5	8,8	14,9
2003	822,7	320,7	39,0	484,2	144,8	29,9	227,3	67,1	29,5	189,5	66,1	34,9	67,4	11,6	17,2

Tabelle 5: Betriebsinhaber und Ehegatten nach Tätigkeit im Haushalt

Jahr	Betriebsinhaber						Ehegatten					
	zusammen	dar.: Frauen		dar.: mit Tätigkeit im Haushalt		zusammen	dar.: Frauen		dar.: mit Tätigkeit im Haushalt			
		zusammen	dar.: Frauen	zusammen	dar.: Frauen		zusammen	dar.: Frauen				
	1 000	%	1 000	%	1 000	%	1 000	%				
1999	440,1	38,9	8,8	74,8	29,7	39,7	306,3	287,1	93,7	284,0	279,6	98,4
2001	413,4	37,6	9,1	85,1	28,4	33,3	276,0	257,7	93,4	254,8	250,1	98,1
2003	388,6	35,1	9,0	81,6	21,4	26,2	247,4	228,9	92,5	193,7	188,5	97,3

Schaubild 5



45- bis unter 65-jährigen Personen war. Ein Siebtel war über 65 Jahre alt, ein gutes Viertel zwischen 35 und 45 Jahre. Die größten Unterschiede zwischen den Geschlechtern und die größten Veränderungen gab es in der Altersgruppe der unter 35-jährigen Familienarbeitskräfte: 1999 gehörten 24% der Männer und 19% der Frauen dazu, 2003 waren es nur noch 19 bzw. 16% (siehe Schaubild 6). Der Anteil der Frauen bei den unter 35-jährigen Familienarbeitskräften war damit in allen Beobachtungsjahren unterdurchschnittlich, sodass die weiblichen Familienarbeitskräfte in der Landwirtschaft insgesamt eine etwas ungünstigere Altersstruktur als die Männer aufweisen.

Die Altersgliederung der Betriebsinhaber stellt sich noch extremer dar: Sie gehören ganz überwiegend zu den 35- bis unter 65-Jährigen. Die unter 35-jährigen und über 65-jährigen Betriebsinhaber sind die Ausnahme und tendenziell verringert sich ihr Anteil weiter. 1999 waren noch knapp 17% der Betriebsinhaber unter 35 Jahre alt und 6% 65 Jahre und älter. 2003 war der Anteil der jüngeren Betriebsinhaber auf 12% gesunken, der der über 65-jährigen betrug immer noch 6%. Für die wenigen weiblichen Betriebsinhaber ergibt sich im Jahr 2003 eine etwas günstigere Altersverteilung als für ihre männlichen Kollegen. Während 17% der Frauen zu den unter 35-jährigen Betriebsinhabern gehörten, waren nur knapp 12% der Männer in dieser Altersgruppe. Gleichzeitig war jedoch auch der Frauenanteil in der Altersgruppe der über 65-Jährigen überdurchschnittlich, sodass hierzu knapp 10% der Betriebsinhaberinnen gehörten, während es bei den Männern nur knapp 6% waren (siehe Schaubild 7 auf S. 1026).

Fazit und Ausblick

Die wenigen Informationen über die Lebens- und Arbeitssituation von Frauen in der Landwirtschaft, die sich aus der amtlichen Agrarstatistik ableiten lassen, zeichnen ein Bild von einer Nebenrolle der Frauen in der deutschen Landwirtschaft. Sie waren auch 2003 nur selten als Betriebsinhaber tätig, überwiegend teilzeit- und/oder saisonal beschäftigt und daher nur bedingt in die täglichen betrieblichen Arbeiten integriert. Ihre Domäne sind der Haushalt des Betriebsinhabers und die Arbeiten innerhalb des Haushalts.

aber immer noch ein Vielfaches des entsprechenden Wertes für die Männer erreicht.

Betrachtet man die Familienarbeitskräfte nach Altersgruppen, so wird deutlich, dass die am stärksten besetzte Altersgruppe mit rund 41% sowohl 1999 als auch 2003 die der

Ob dies auch in Zukunft so bleiben wird, ist offen. Im Zusammenhang mit der Förderung der Multifunktionalität der Landwirtschaft und der Erschließung neuer Einkommensquellen für die Menschen im ländlichen Raum, wird den Frauen einiges an Innovationskraft zugetraut. So sagte Bundesverbraucherministerin Renate Künast am 24. Januar

Schaubild 6

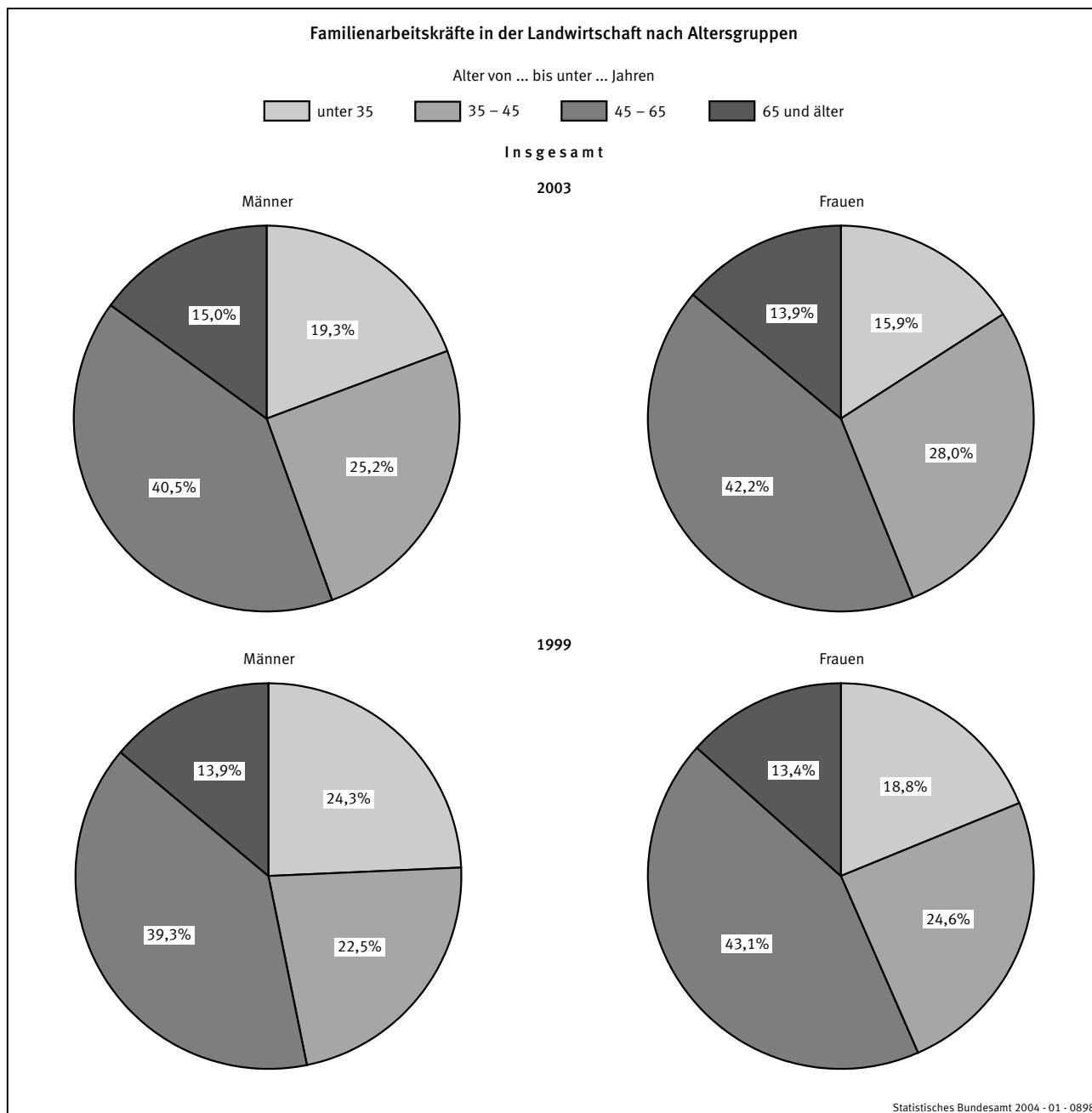
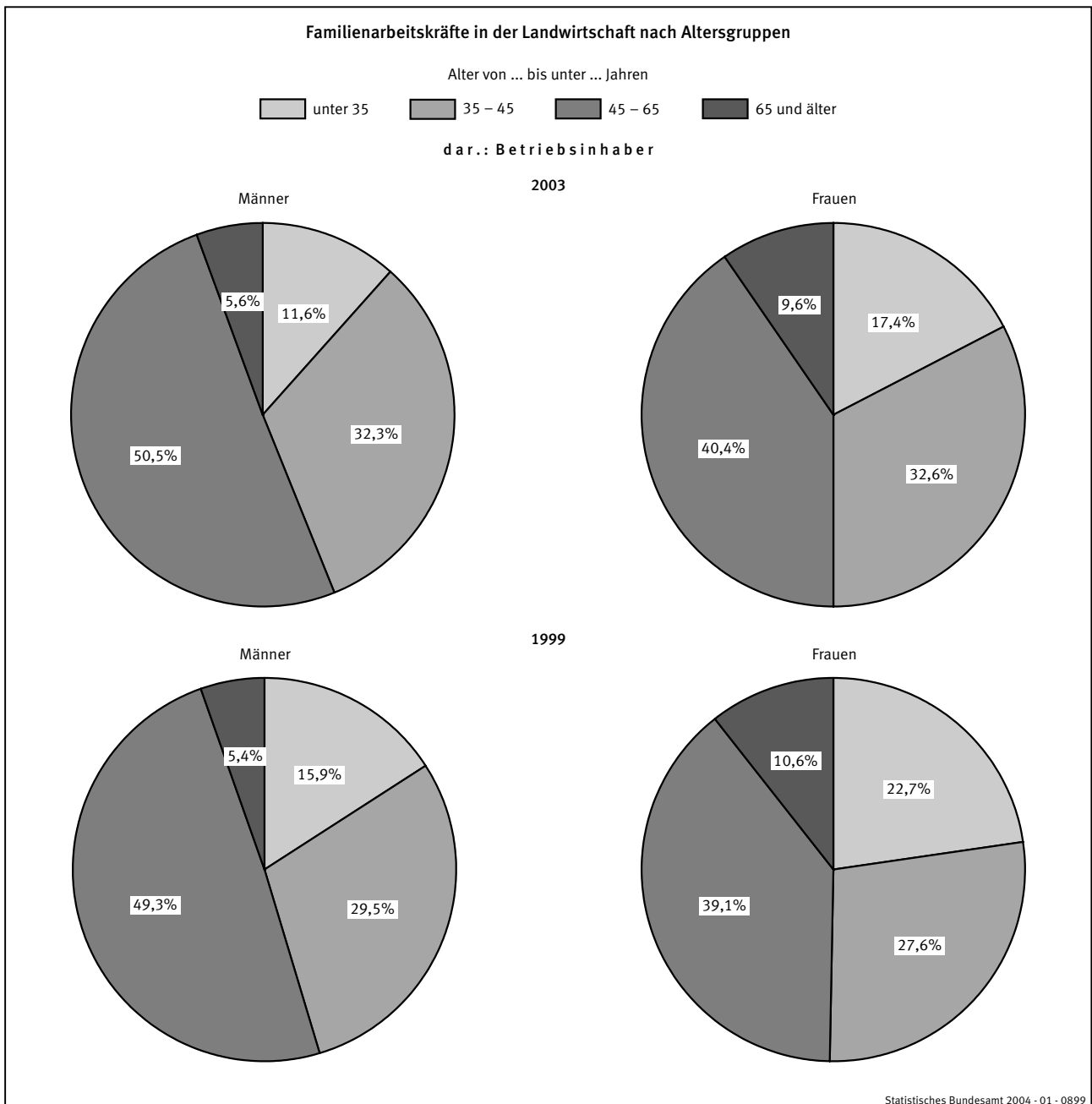


Tabelle 6: Familienarbeitskräfte nach Altersgruppen

Jahr	Familienarbeitskräfte														
	insgesamt		davon im Alter von ... bis unter ... Jahren												
			unter 35		35 – 45		45 – 65		65 und mehr						
	insgesamt	dar.: Frauen	zusammen	dar.: Frauen	zusammen	dar.: Frauen	zusammen	dar.: Frauen	zusammen	dar.: Frauen					
											1 000	%	1 000	%	1 000
1999	940,8	352,7	37,5	209,1	66,4	31,7	219,4	86,9	39,6	383,5	152,1	39,7	128,8	47,3	36,7
2001	860,1	318,4	37,0	170,0	55,0	32,4	214,3	84,5	39,4	350,1	134,3	38,4	125,7	44,5	35,4
2003	822,7	320,7	39,0	147,8	51,0	34,5	216,4	89,7	41,5	338,7	135,3	39,9	119,8	44,7	37,3
	dar.: Betriebsinhaber														
1999	440,1	38,9	8,8	72,5	8,8	12,2	128,9	10,8	8,3	212,9	15,2	7,1	25,7	4,1	16,0
2001	413,4	37,6	9,1	59,1	7,4	12,5	127,7	11,7	9,2	200,5	14,9	7,4	26,1	3,6	13,6
2003	388,6	35,1	9,0	47,2	6,1	13,0	125,7	11,4	9,1	192,6	14,2	7,4	23,2	3,4	14,5

Schaubild 7



2003 in einer Diskussionsrunde auf der Internationalen Grünen Woche in Berlin⁶⁾: „Frauen sind Motor der ländlichen Entwicklung. Gerade die Landfrauen engagieren sich besonders intensiv für den Auf- und Ausbau neuer Einkommensmöglichkeiten auf dem Land. Der starke Anstieg von Dienstleistungsangeboten in ländlichen Regionen, z.B. Tourismus, Direktvermarktung, soziale oder Freizeitdienstleistungen geht überwiegend auf das Konto von Frauen.“ Die statistische Erfassung derartiger Aktivitäten

steckt noch in den Kinderschuhen. Im Zusammenhang mit der Förderung der Entwicklung des ländlichen Raumes gemäß EU-Verordnung⁷⁾, die den Mitte der 1970er-Jahre geschaffenen Europäischen Fonds für Regionale Entwicklung ergänzt, wurden erstmals in der Agrarstrukturerhebung 2003 betriebsbezogene Daten über Einkommenskombinationen in landwirtschaftlichen Betrieben erhoben. Der Merkmalskatalog beinhaltet die pauschale Feststellung der außerlandwirtschaftlichen Aktivitäten, die in direkter

6) Siehe Bundesministerium für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft: BMVEL-Informationen Nr. 3/4 vom 24. Januar 2003.

7) Verordnung (EG) Nr. 1257/1999 des Rates vom 17. Mai 1999 über die Förderung der Entwicklung des ländlichen Raumes durch den Europäischen Ausrichtungs- und Garantiefonds für die Landwirtschaft (EAGFL) und zur Änderung bzw. Aufhebung bestimmter Verordnungen (Amtsbl. der EG Nr. L 160, S. 80).

Verbindung zum landwirtschaftlichen Betrieb stehen. Diese Tätigkeiten setzen den Einsatz der vorhandenen Betriebsmittel des landwirtschaftlichen Betriebs (Grund und Boden, Gebäude, Maschinen) oder von im landwirtschaftlichen Betrieb erzeugten Produkten voraus. Da sich die Fragestellung ausschließlich auf qualitative Daten über Wertschöpfungsprozesse außerhalb der landwirtschaftlichen Primärproduktion bezieht, sollen weitere Informationen aus der Agrarstrukturerhebung herangezogen werden, um die Aussagefähigkeit der Informationen zum Themenkomplex „Einkommenskombinationen“ zu erhöhen. Erst eine Weiterentwicklung des Erhebungsprogramms in diesem Bereich wird es möglich machen, auch Informationen über den Umfang des Arbeitskräfteeinsatzes und die Akteure in diesen Tätigkeitsfeldern zu gewinnen. [u](#)

Dipl.-Volkswirtin Natalie Zifonun, Dipl.-Volkswirt Roland Schöffel

Neue Erbschaft- und Schenkungsteuerstatistik 2002

Methodik und erste Ergebnisse

Mit der neuen Erbschaft- und Schenkungsteuerstatistik 2002 können erstmals wieder amtliche Daten zu einem Thema bereitgestellt werden, das – wie aktuell eine Gesetzesinitiative des Landes Schleswig-Holstein zur Reform der Erbschaftsbesteuerung zeigt – nach wie vor von großem politischem Interesse ist. Nach Einstellung der alten Erbschaft- und Schenkungsteuerstatistik 1978 fehlte in der amtlichen Statistik zwischenzeitlich eine Erhebung zur Quantifizierung dieser Vermögensübergänge.

Dieser Beitrag geht auf die Erhebungstechnik der neuen Statistik ein und gibt einen Überblick über die Grundzüge des Erbschaft- und Schenkungsteuerrechts von der Feststellung des steuerpflichtigen Erwerbs bis zur Höhe der Steuer sowie über den Merkmalskatalog der von den Finanzämtern an die statistischen Ämter gelieferten Veranlagungsdaten. Mit der Darstellung der Ergebnisse wird auch die Aussagefähigkeit der Statistik beleuchtet und die Frage untersucht, inwieweit die Statistik Informationen über das gesamte jährliche Erbschaftsvolumen liefern kann.

Vorbemerkung

Durch die Novelle des Gesetzes über Steuerstatistiken vom 11. Oktober 1995¹⁾ ist die Wiederaufnahme der bis 1978 durchgeführten Erbschaft- und Schenkungsteuerstatistik in fünfjährlichem Turnus und in einem neuen Erhebungsmodus angeordnet worden. Während die Statistik

1978 zugleich für die vorhergehenden fünf Jahre durchgeführt wurde, umfasst die neue Statistik für das Jahr 2002 nur die Erwerbe, für die im betreffenden Kalenderjahr Erbschaft- oder Schenkungsteuer erstmalig festgesetzt worden ist²⁾. Dadurch ist es möglich, erste Ergebnisse bereits 18 Monate nach dem Berichtsjahr zu veröffentlichen. Aufgrund der Erhebungsmethodik kann die Statistik jedoch keine Informationen über alle Vermögensübergänge des Jahres 2002 liefern. Dies ist u. a. darauf zurückzuführen, dass Steuerpflichtige wegen aufwändiger Vorermittlungen durch die Finanzämter zum Teil im Jahr 2002 erstmals veranlagt wurden, obwohl zum Beispiel der Tod des Erblassers bereits mehrere Jahre zurücklag. Steuern für Erbfälle oder Schenkungen, die im Jahr 2002 verwirklicht wurden, können entsprechend auch erst in einem späteren Jahr erstmalig festgesetzt werden.

Die Automatisierung des Besteuerungsverfahrens in den meisten Ländern ermöglichte eine erhebliche Erweiterung der Erhebungsmerkmale (u. a. Abbildung des gesamten Veranlagungsverfahrens, Nachweis des Nachlasses und der Erwerbe nach Vermögensarten). Die Arbeitsabläufe für die Statistikproduktion mussten wegen der vielen Änderungen im Steuerrecht und beim Datenfluss von der Veranlagung bei der Finanzverwaltung bis zur Aufbereitung in den statistischen Ämtern des Bundes und der Länder, aber vor allem aufgrund der Weiterentwicklung der statistischen Aufbereitungsmethoden völlig neu konzipiert werden.

1) Art. 35 des Jahressteuergesetzes 1996 vom 11. Oktober 1995 (BGBl. I S. 1250).

2) Wegen der bis 1995 geltenden stark abweichenden Vorschriften zur Bewertung von Grundbesitz und zur Regelung der Freibeträge, Steuerklassen und Steuertarife muss sich diese Statistik auf Fälle beschränken, die nach den steuerlichen Regelungen ab 1996 zu behandeln waren.

Die Finanzverwaltungen der Länder als Datenlieferanten

Für das im Gesetz über Steuerstatistiken ursprünglich vorgesehene Startjahr 1997 war Bedingung, dass das Finanzamt den Wert des Erwerbsvermögens durch automatisierte Verfahren ermittelt hatte. Die Automatisierung des Besteuerungsverfahrens in den Finanzämtern war jedoch 1997 noch nicht so weit fortgeschritten, dass die statistische Erhebung von maschinell veranlagten Steuerfällen mit den im Gesetz vorgesehenen Merkmalen möglich war. Im Jahr 2002 war die Erbschaft- und Schenkungsteuerstatistik in allen Ländern unabhängig vom Automationsstand zu erheben.

Seit Ende der 1990er-Jahre führen die Finanzverwaltungen der Länder die Erbschaft- und Schenkungsteuerveranlagungen zunehmend maschinell mit länderspezifisch unterschiedlichen Programmen³⁾, aber teilweise auch noch personell durch. Falls es keine automatisierte Veranlagung gab, waren für die Statistik bundeseinheitliche Datenblätter auszufüllen, deren Merkmale den Mindestumfang der zu liefernden Daten darstellen. Die Finanzämter konnten auch selbst fehlende Daten erfassen, sodass die Daten überwiegend auf Datenträgern, aber in unterschiedlicher Gliederungstiefe an die statistischen Ämter geliefert wurden.

Bei *automatisierten Veranlagungen* mit dem RPFEST-Rahmenprogramm werden für die Veranlagungen von Erwerben von Todes wegen (einschl. Darstellung des Nachlasses) über 180 Kennzahlen und für die Veranlagung von Schenkungen über 120 Kennzahlen für verschiedene Ein- und Ausgabewerte vorgehalten. Ähnliches gilt für die Oracle-Datenbank. Die *personellen Veranlagungen* mussten sich auf einen Minimalumfang von jeweils 19 Werten für die Erhebung des Nachlasses und der Besteuerung des Erwerbs von Todes wegen bzw. für die Erhebung einer Schenkung beschränken.

Aufbereitung in den Statistischen Ämtern des Bundes und der Länder

Unter diesen schwierigen Voraussetzungen haben die statistischen Ämter für die Aufbereitung aller Fälle einen bundeseinheitlichen Statistik-Datensatz konzipiert, der 17 Ordnungs- und Hilfsfelder sowie 115 Wertfelder, also insgesamt 132 Merkmale umfasst.

Plausibilitätskontrollen

Je nach Lieferart (maschinell/Datenblätter nach Erfassung) und Lieferumfang wurden die Einzelfälle verschiedenen Plausibilitätsprüfungen unterzogen, welche entweder zu automatisierten Korrekturen oder zu Rückfragen an das zuständige Finanzamt führten. Die Erfassung mit gleichzeitiger Kontrolle

und Prüfung der auf Datenträgern oder Datenblättern gelieferten Fälle führten die Statistischen Landesämter nach bundeseinheitlichem Verfahren mit Hilfe einer Datenbank durch; dabei wurden auch die in DM gelieferten Werte in Euro umgerechnet. Nach Bereinigung aller gravierenden Fehler konnten die Daten in das für die Tabellierung um Rechenwerte erweiterte Ausgabematerial umgesetzt werden.

Tabellenprogramm und Veröffentlichung

Für die Zusammenstellung des Einzelmaterials nach den erforderlichen sachlichen Gliederungen gibt es zwei unter den statistischen Ämtern abgestimmte bundeseinheitliche Programme:

- das Liefertabellenprogramm, das eine tiefe Untergliederung der Erhebungsmerkmale widerspiegelt,
- das Mindestveröffentlichungsprogramm der Länder, das einen einheitlichen Rahmen für die Gliederungstiefe der Länderveröffentlichungen enthält.

Das Liefertabellenprogramm musste auf die bereits erwähnte unterschiedliche Tiefe der gelieferten Einzeldaten Rücksicht nehmen, woraus eine entsprechend differenzierte Darstellung der Veranlagungsdetails resultiert (siehe die Übersichten 1 und 2).

Grundzüge des Erbschaft- und Schenkungsteuerrechts

Soweit es zum Verständnis der Statistik erforderlich ist, werden die Grundtatbestände des Erbschaft- und Schenkungsteuerrechts in der ab 1. Januar 1996 anzuwendenden Fassung kurz dargestellt⁴⁾:

Örtliche Zuständigkeit

Für die Steuerfestsetzung zuständig ist das Erbschaftsteuerfinanzamt am Wohnsitz des Erblassers oder Schenkers. Insgesamt gibt es in Deutschland 54 Erbschaftsteuerfinanzämter, die für die Erbschafts- und Schenkungsbesteuerung zentral zuständig sind.

Gegenstand der Besteuerung

Der Erbschaft- oder Schenkungsteuer unterliegen, soweit sie nicht nach dem Erbschaft- und Schenkungsteuergesetz oder anderen Gesetzen steuerfrei sind:

- die Erwerbe von Todes wegen⁵⁾,
- die Schenkungen, das sind freigebige Zuwendungen unter Lebenden,
- die Zweckzuwendungen,
- das Vermögen einer im Gesetz näher bestimmten Stiftung.

³⁾ Es gibt einen Verbund der Länder Bayern, Saarland und der neuen Bundesländer, in denen die Finanzämter eine Oracle-Datenbank für alle Veranlagungen nutzen, sofern es sich nicht um Sonderfälle handelt. In den übrigen Ländern werden die für die Veranlagung und für den Steuervollzug benötigten Arbeiten auf der Basis der seit über 30 Jahren bei anderen Steuerarten benutzten Programmkonventionen (RPFEST) maschinell unterstützt; die dabei anfallenden Daten reichen teilweise (vor allem bei Schenkungen) noch nicht für die Detaildarstellungen der Bundesstatistik aus.

⁴⁾ Siehe Jahressteuergesetz 1997 vom 20. Dezember 1996 (BGBl. I S. 2049).

⁵⁾ Als Erwerb von Todes wegen gelten Erwerbe durch Erbanfall, durch Vermächtnis, aufgrund eines geltend gemachten Pflichtteilsanspruches, durch Schenkung auf den Todesfall, aufgrund eines vom Erblasser geschlossenen Vertrags (Lebensversicherungssumme) und Erbsatzansprüche des nichtehelichen Kindes.

Übersicht 1: Merkmale der neuen Erbschaft- und Schenkungsteuerstatistik nach der umfassendsten Gliederungstiefe der Liefertabellen bei Erwerb von Todes wegen

Nachweis der Nachlassobjekte	Nachweis des steuerpflichtigen Erwerbs und der Steuerfestsetzung
Gesamtwert der Nachlassgegenstände Land- und forstwirtschaftliches Vermögen Grundvermögen Betriebsvermögen Übriges Vermögen Gesamtwert der Nachlassverbindlichkeiten Reinnachlass	Anteiliger Wert der Nachlassgegenstände ¹⁾ Land- und forstwirtschaftliches Vermögen Grundvermögen Betriebsvermögen Übriges Vermögen Anteiliger Wert der Nachlassverbindlichkeiten Allein zu tragende Nachlassverbindlichkeiten Wert des anteiligen Reinerwerbs durch Erbanfall Wert der sonstigen Erwerbe Gesamtwert der Gegenstände Gesamtwert der Verbindlichkeiten/Kosten Wert der Erwerbe vor Abzug abzüglich: Steuerbefreiungen nach § 13 ErbStG Steuerbegünstigungen nach § 13a ErbStG Zugewinnausgleichsforderung nach § 5 ErbStG Freibetrag nach § 17 ErbStG Wert der Erwerbe nach Abzug zuzüglich: Gesamtwert der Vorerwerbe nach § 14 ErbStG abzüglich: Freibetrag nach § 16 ErbStG Steuerpflichtiger Erwerb (abgerundet)
	Tatsächlich festgesetzte Steuer und zwar: Regelsteuerfestsetzung Entlastungsbetrag nach § 19a ErbStG

1) Aufteilung auf die Erben nach der Erbquote.

Die Steuerpflicht entsteht in der Regel am Todestag des Erblassers, bei Schenkungen mit dem Tag der Ausführung der Zuwendung, bei Zweckzuwendungen mit dem Tag des Eintritts der Verpflichtung des Beschwerten, bei Stiftungen in Zeitabständen von je 30 Jahren. Lag dieser Tag nach dem 31. Dezember 2001, dann war die Steuererklärung in Euro abzugeben und es galten die entsprechenden Bestimmungen des Gesetzes zur Umrechnung und Glättung steuerlicher Euro-Beträge vom 19. Dezember 2000.⁶⁾

Persönliche Steuerpflicht

Unbeschränkte Steuerpflicht liegt vor, wenn der Erblasser, Schenker oder Erwerber ein Inländer ist. Ist kein Inländer beteiligt, so wird in Deutschland aufgrund der beschränkten Steuerpflicht nur das Inlandsvermögen sowie das Nutzungsrecht daran besteuert.

Bemessungsgrundlage

Zugrunde gelegt wird der steuerpflichtige Erwerb, der sich nach Abzug der mit dem Erwerb in wirtschaftlichem Zusammenhang stehenden Schulden und Lasten sowie nach Berücksichtigung etwaiger Freibeträge und sonstiger Befreiungen oder Begünstigungen vom Vermögensanfall ergibt⁷⁾. Die Bewertung der einzelnen Vermögensgegenstände ist im Bewertungsgesetz⁸⁾ unterschiedlich geregelt:

- Land- und forstwirtschaftliches Vermögen: Bewertung des Betriebsteils mit von der Nutzungsart abhängigen Ertragswerten. Die Betriebswohnungen werden wie

andere Grundstücke mit einem zusätzlichen Abschlag von 15% bewertet.

- Private und betriebliche Grundstücke: Bewertung im Regelfall mit dem 12,5fachen der Jahresnettokaltmiete abzüglich 0,5% Alterswertminderung je Jahr Gebäudealter, höchstens 25% Alterswertminderung. Die Bewertung muss jedoch mindestens 80% des Bodenrichtwerts entsprechen. Bei Wohnungsgrundstücken mit maximal zwei Wohnungen erfolgt abschließend ein Zuschlag von 20%. Industriegrundstücke werden mit 70% des Bodenrichtwerts zuzüglich des ertragsteuerlichen Gebäudewerts bewertet.
- Unbebaute Grundstücke: Bewertung in der Regel mit 80% des Bodenrichtwerts.
- Betriebsvermögen: Bewertung mit dem Saldo der Aktiva und Passiva aus der Steuerbilanz.
- Übriges Vermögen: Bewertung mit dem gemeinen Wert, der dem Marktwert entspricht.

Freibeträge, Freigrenzen und sonstige Befreiungen

Wie in Tabelle 1 dargestellt, hängt die Höhe der Freibeträge nach §16 Erbschaftsteuer- und Schenkungsteuergesetz (ErbStG)⁹⁾ vom Verwandtschaftsverhältnis zwischen dem Erblasser bzw. Schenker und dem Erwerber ab. Neben die-

6) Steuer-Euroglättungsgesetz – StEuglG vom 19. Dezember 2000 (BGBl. I S. 1790).

7) Bei Erwerb durch Erbanfall sind die Verbindlichkeiten aus Vermächtnissen, Auflagen, geltend gemachten Pflichtteilen und Ersatzansprüchen abzugsfähig. Auch die Bestattungskosten sowie die Kosten der Erlangung, Abwicklung, Regelung und Verteilung des Erbes gehören dazu. Bei Schenkungen werden übernommene Schulden nur anteilmäßig berücksichtigt. Der Steuerwert des geschenkten Vermögensgegenstands ist der Teil der Schenkung, der der bürgerlich-rechtlichen Bereicherung entspricht.

8) In der Fassung der Bekanntmachung vom 1. Februar 1991 (BGBl. I S. 230, BStBl. I S. 168).

9) In der Fassung der Bekanntmachung vom 27. Februar 1997 (BGBl. I S. 378).

Übersicht 2: Nachweisungen für die veranlagten Schenkungen

Gemischte Schenkungen ¹⁾	
Verkehrswert des übertragenen Vermögens	Land- und forstwirtschaftliches Vermögen Grundvermögen Betriebsvermögen Übriges Vermögen
Übernommene Verbindlichkeiten, Leistungsaufgaben, sonstige Gegenleistungen	
Verkehrswert der Bereicherung	
Steuerwert des übertragenen Vermögens	Land- und forstwirtschaftliches Vermögen Grundvermögen Betriebsvermögen Übriges Vermögen
Wert des Erwerbs	
Vollschenkungen	
Steuerwert des übertragenen Vermögens	Land- und forstwirtschaftliches Vermögen Grundvermögen Betriebsvermögen Übriges Vermögen
Gesamtwert der Schenkungen	
Wert der Erwerbe vor Abzug	
abzüglich:	Steuerbefreiungen nach § 13 ErbStG Steuerbegünstigungen nach § 13a ErbStG Summe der abzugsfähigen Nutzungs- und Duldungsaufgaben Abzugsfähige Erwerbsnebenkosten
Wert der Erwerbe nach Abzug	
zuzüglich:	Gesamtwert der Vorerwerbe nach § 14 ErbStG Von Dritten zu übernehmende Steuer
abzüglich:	Freibetrag nach § 16 ErbStG
Steuerpflichtiger Erwerb (abgerundet)	
Steuerfestsetzung	
Tatsächlich festgesetzte Steuer	
und zwar:	Regelsteuerfestsetzung Entlastungsbetrag nach § 19a ErbStG

1) Schenkungen unter Übernahme von Verbindlichkeiten, Leistungsaufgaben und sonstigen Gegenleistungen.

sen persönlichen Freibeträgen steht zusätzlich überlebenden Ehegatten und Kindern bei Erwerben von Todes wegen ein besonderer Versorgungsfreibetrag nach § 17 ErbStG zu. Für den Ehegatten beträgt dieser 256 000 Euro und für die Kinder bis zum 26. Lebensjahr in Abhängigkeit vom Alter 10 300 bis 52 000 Euro.

Für Hausrat und andere bewegliche körperliche Gegenstände gelten Steuerbefreiungen von 41 000 Euro bzw.

Tabelle 1: Freibeträge nach § 16 Erbschaftsteuer- und Schenkungsteuergesetz (ErbStG)

Steuerklasse	DM ¹⁾	EUR ²⁾
I Ehegatte	600 000	307 000
I Kinder und Stiefkinder, Kinder verstorbener (Stief-)Kinder ...	400 000	205 000
I Andere Abkömmlinge der (Stief-)Kinder, Eltern und Voreltern (nur beim Erwerb von Todes wegen)	100 000	51 200
II Eltern und Voreltern (nur bei Schenkungen), Geschwister, Nichten, Neffen, Stiefeltern, geschiedener Ehegatte, Schwiegerkinder, Schwiegereltern	20 000	10 300
III Übrige Erwerber und Zweckzuwendungen	10 000	5 200

1) Bis einschl. 31. Dezember 2001. – 2) Ab 1. Januar 2002.

10 300 Euro bei der Steuerklasse I. Erwerber der Steuerklassen II und III erhalten hierbei insgesamt eine Steuerbefreiung von 10 300 Euro.¹⁰⁾

Kulturelle Güter werden zu 60% oder bei Denkmalpflege völlig von der Steuer befreit.

Für körperlich gebrechliche Eltern sowie bei Erwerben von Pflegepersonen gelten besondere Steuerbefreiungen. Der durch den Tod eines Kindes entstehende Rückfall von durch Eltern geschenktem Vermögen ist ebenfalls von der Steuer befreit.

Bei Vorliegen des gesetzlichen Güterstandes der Zugewinnsgemeinschaft bleibt der Erwerb des überlebenden Ehegatten bis zur Höhe des Ausgleichsbetrags nach § 1371 BGB erbschaftsteuerfrei.

Entlastungen bei Betriebs- sowie land- und forstwirtschaftlichem Vermögen

Steuerbegünstigungen in Form eines Freibetrags in Höhe von 256 000 Euro (225 000 Euro ab 1. Januar 2004) sowie eines Abschlags von 40% (35% ab 1. Januar 2004) gelten für Betriebsvermögen, land- und forstwirtschaftliches Vermögen sowie Anteile an Kapitalgesellschaften.

Steuertarif

Die Steuersätze sind je nach Steuerklassen und Höhe des steuerpflichtigen Erwerbs gestaffelt (siehe Tabelle 2). Der niedrigste Steuersatz von 7% gilt für die Steuerklasse I – das sind Ehegatten, Kinder und Eltern (beim Erwerb von Todes wegen) – und einen steuerpflichtigen Erwerb von unter 52 000 Euro. Der für diese Steuerklasse höchste Steuersatz beträgt 30%. Dieser greift jedoch erst bei einem steuerpflichtigen Erwerb von über 25 Mill. Euro. Hingegen werden gleich hohe Erwerbe von Erwerbern der Steuerklasse III mit einem Steuersatz von 50% belastet. Anders als beim Einkommensteuertarif handelt es sich bei der Erbschaft- und Schenkungsteuer nicht um einen progressiven Tarif, vielmehr wird der gesamte steuerpflichtige Erwerb mit dem anzuwendenden Steuersatz belastet. In Grenzfällen, in denen der Erwerb knapp über einer Größenklassengrenze liegt und die dadurch resultierende Steuerbelastung überproportional hoch wäre, ist nach § 19 Abs. 3 ErbStG ein Härtefallausgleich anzuwenden.

Tabelle 2: Steuersätze

Wert des steuerpflichtigen Erwerbs bis einschließlich		Prozentsatz in der Steuerklasse		
DM	EUR	I	II	III
100 000	52 000	7	12	17
500 000	256 000	11	17	23
1 Mill.	512 000	15	22	29
10 Mill.	5,113 Mill.	19	27	35
25 Mill.	12,783 Mill.	23	32	41
50 Mill.	25,565 Mill.	27	37	47
über 50 Mill.	über 25,565 Mill.	30	40	50

10) Die Steuerklassen ergeben sich nach § 15 ErbStG aus dem Verwandtschaftsverhältnis zwischen dem Erwerber und dem Erblasser oder Schenker.

Berechnung der festzusetzenden Erbschaft- oder Schenkungsteuer

Die Steuerfestsetzung bezieht neben den dargestellten Steuerbefreiungen bzw. Freibeträgen auch frühere Erwerbe aus den letzten zehn Jahren mit ein. Schaubild 1 stellt die Steuerfestsetzung am Beispiel der Erbschaftsteuer dar.

Schaubild 1

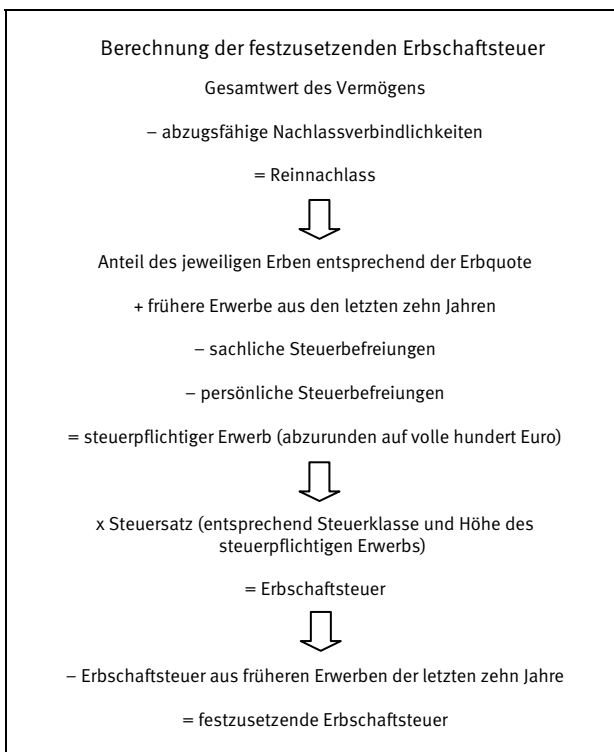
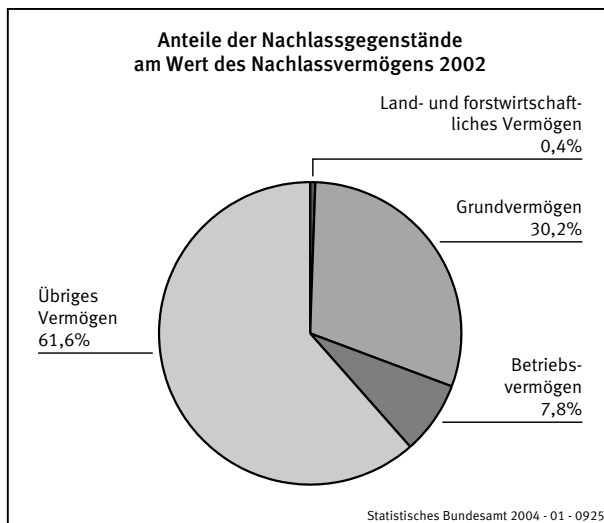


Schaubild 2



steuerpflichtigen Erwerb bis 50 000 Euro begründet, die tatsächlich festgesetzte Steuer hierfür trug jedoch nur 9% zum Gesamtvolumen bei. Dagegen wurde für 0,1% der Fälle, die einen steuerpflichtigen Erwerb über 5 Mill. Euro aufwiesen, 18% der insgesamt für diese Erwerbsart festzusetzenden Steuer errechnet. Die Schiefe der Verteilung der Ergebnisse ist auch in Schaubild 3 deutlich zu sehen.

Schaubild 4 lässt erkennen, dass bei den Schenkungen Entsprechendes gilt: Gut 64% der Erwerbe hatten hier einen Wert bis 50 000 Euro. Diese hatten einen Anteil von 11% an der gesamten festgesetzten Steuer. Lediglich 0,3% der Schenkungsfälle wiesen einen steuerpflichtigen Erwerb von über 5 Mill. Euro auf, trugen jedoch 17% der festgesetzten Schenkungsteuer insgesamt bei.

Ergebnisse

Nach vorläufigen Ergebnissen beliefen sich die in der Erbschaft- und Schenkungsteuerstatistik enthaltenen steuerpflichtigen Erwerbe von Todes wegen im Jahr 2002 auf 12,1 Mrd. Euro und aus Schenkungen auf 4,6 Mrd. Euro. Die dafür insgesamt festgesetzte Steuer betrug 2,8 Mrd. Euro, davon waren 2,2 Mrd. Euro Erbschaft- und 0,6 Mrd. Euro Schenkungsteuer. Der im Rahmen der Steuerfestsetzung 2002 ermittelte Reinnachlass (Nachlassvermögen abzüglich Nachlassverbindlichkeiten) lag bei 15,4 Mrd. Euro. Die Differenz zwischen dem Reinnachlass und der Summe aller Erwerbe von Todes wegen ergibt sich zum einen aus den Freibeträgen usw., zum anderen daraus, dass nicht für alle zu einem Nachlass gehörenden Erwerbe von Todes wegen erstmals im Jahr 2002 Erbschaftsteuer festgesetzt worden ist.

Grundvermögen sowie übriges Vermögen, dies sind vor allem Bankguthaben und Wertpapiere, hatten Anteile von 30 bzw. 62% am Wert aller Nachlassgegenstände (ohne Schenkungen). Der Anteil des Betriebsvermögens lag bei 8% (siehe Schaubild 2).

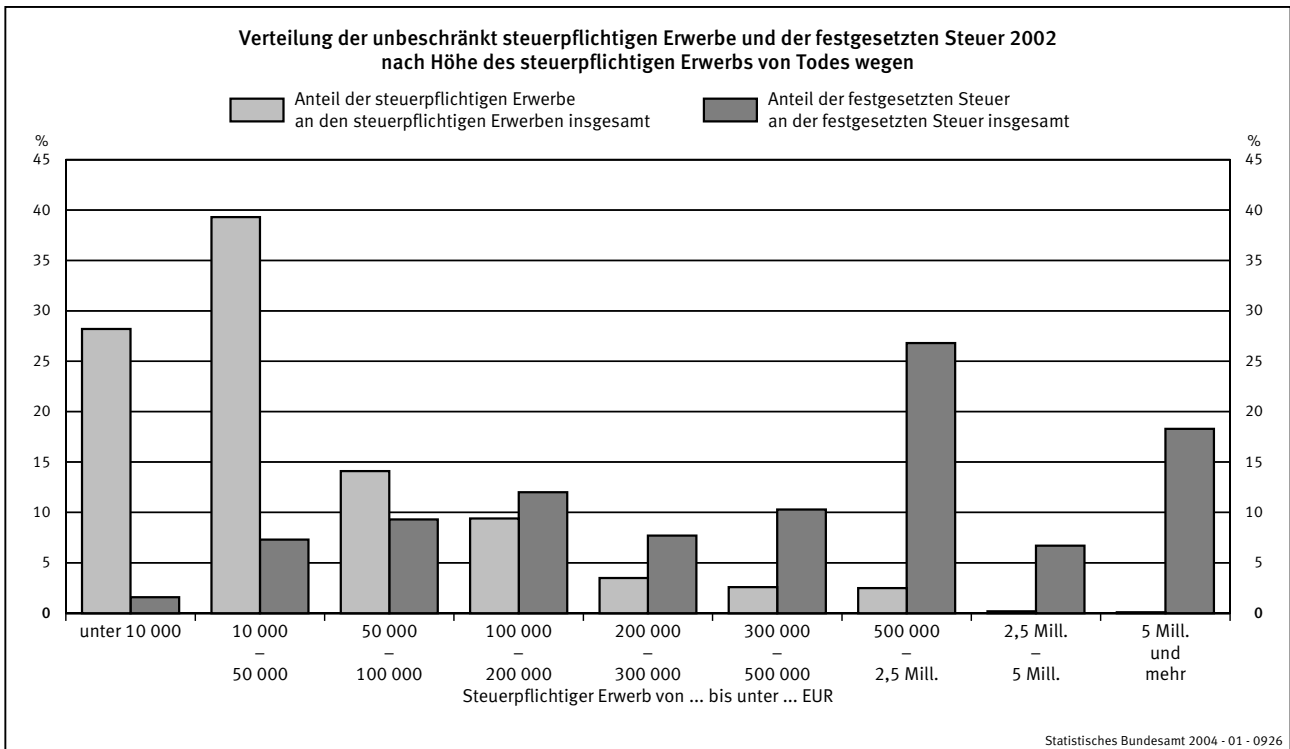
Die überwiegende Zahl (knapp 68%) der Steuerfestsetzungen bei Erwerben von Todes wegen wurde durch einen

Betrachtet man diese Ergebnisse im Zusammenhang mit den umfassenden Freibetragsregelungen, Steuersätzen sowie den Bewertungsregelungen und der daraus resultierenden Tatsache, dass für die Mehrheit der Erwerbe von Todes wegen und aus Schenkungen keine Steuern festgesetzt werden, so wird deutlich, was im Rahmen der Erbschaft- und Schenkungsteuer politisch gewollt ist: Vermögensübergänge in normaler Höhe innerhalb der Familie werden nicht besteuert, „Oma ihr klein Häuschen“ kann also steuerfrei vererbt werden. Für Erwerbe, die die Freibeträge in geringem Maße übersteigen, werden nur niedrige Steuern gezahlt. Hohe Steuern entfallen dagegen auf große Vermögensübertragungen, die damit den größten Beitrag zu den Erbschaft- und Schenkungsteuereinnahmen leisten (siehe auch Tabelle 3 auf S. 1034).

Die Erbschaft- und Schenkungsteuerstatistik liefert auch Informationen darüber, welchen Steuerklassen die Erwerber angehören, das heißt es sind Aussagen möglich über den Anteil verschiedener Verwandtschaftsgrade an den steuerpflichtigen Erwerben:

Im Jahr 2002 wurden steuerpflichtige Erwerbe von Todes wegen in Höhe von insgesamt 12,1 Mrd. Euro erstmals

Schaubild 3



zur Erbschaftsteuer veranlagt. Gut die Hälfte der Erwerbe (52%) entfallen auf Personen, die der Steuerklasse I zuzuordnen sind, das Restvolumen teilen sich die nach den Steuerklassen II (27%) und III (21%) zu versteuernden Erwerbe.

Eine genauere Betrachtung der Steuerklasse I zeigt, dass hier der wesentliche Anteil der Erwerbe mit knapp 78% bzw. 4,9 Mrd. Euro auf Kinder (einschl. Stiefkinder) bzw. Nachkommen bereits verstorbener Kinder oder Stiefkinder entfällt. Der Anteil der steuerpflichtigen Erwerbe von hin-

Schaubild 4

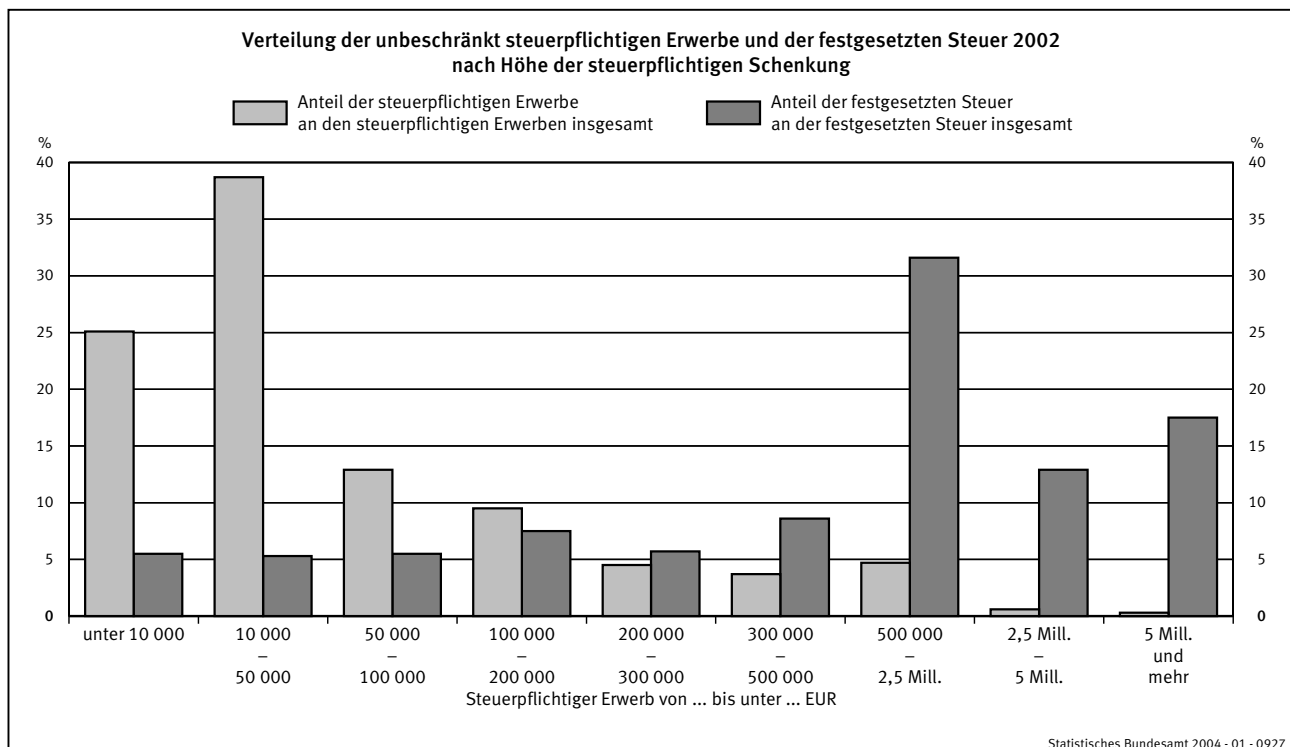


Tabelle 3: Unbeschränkt steuerpflichtiger Erwerb und festgesetzte Steuer 2002 nach der Höhe des steuerpflichtigen Erwerbs

Steuerpflichtiger Erwerb von ... bis unter ... EUR	Erwerb von Todes wegen		Schenkung		Insgesamt	
	steuerpflichtiger Erwerb	festgesetzte Steuer	steuerpflichtiger Erwerb	festgesetzte Steuer	steuerpflichtiger Erwerb	festgesetzte Steuer
Fälle						
unter 10 000	34 623	34 455	7 178	7 639	41 801	42 094
10 000 – 50 000	48 291	48 130	11 087	10 658	59 378	58 788
50 000 – 100 000 ...	17 336	17 255	3 703	3 553	21 039	20 808
100 000 – 200 000 ...	11 528	11 483	2 733	2 627	14 261	14 110
200 000 – 300 000 ...	4 342	4 333	1 278	1 226	5 620	5 559
300 000 – 500 000 ...	3 184	3 170	1 064	1 045	4 248	4 215
500 000 – 2,5 Mill. ...	3 068	3 049	1 350	1 336	4 418	4 385
2,5 Mill. – 5 Mill.	255	253	178	178	433	431
5 Mill. und mehr	152	150	75	73	227	223
Insgesamt ...	122 779	122 278	28 646	28 335	151 425	150 613
Mill. EUR						
unter 10 000	154	36	33	31	188	67
10 000 – 50 000	1 214	163	283	30	1 497	193
50 000 – 100 000 ...	1 225	209	260	32	1 485	240
100 000 – 200 000 ..	1 618	270	390	43	2 008	313
200 000 – 300 000 ...	1 052	173	309	33	1 361	206
300 000 – 500 000 ...	1 221	231	410	50	1 632	281
500 000 – 2,5 Mill. ...	2 928	601	1 409	182	4 337	782
2,5 Mill. – 5 Mill.	860	150	625	74	1 485	225
5 Mill. und mehr	1 855	410	890	100	2 744	510
Insgesamt ...	12 127	2 242	4 608	575	16 735	2 817

terbliebenen Ehegatten beträgt dagegen nur gut 16%, der Anteil von Eltern, Großeltern oder Enkeln des Verstorbenen sogar nur 6% des Volumens der Erwerbe in der Steuerklasse I.

Die gesetzliche Erbfolge sieht vor, dass der überlebende Ehegatte bei Zugewinnngemeinschaft¹¹⁾ zur Hälfte erbt und den Kindern die zweite Hälfte zu gleichen Teilen zusteht. Die Ursache für den prozentual kleinen Anteil steuerpflichtiger Erwerbe von Ehegatten könnte zum einen in den höheren Freibeträgen liegen. Zum anderen ist denkbar, dass häufig kein Ehegatte mehr lebte und deshalb der komplette Nachlass auf die Kinder überging.

Vom Gesamtvolumen der steuerpflichtigen Schenkungen (4,6 Mrd. Euro) im Jahr 2002 kamen 80% Erwerbern der Steuerklasse I zu. An Erwerber der Steuerklassen II und III wurden lediglich 11 bzw. 10% der steuerpflichtigen Erwerbe geschenkt.

Rund 88% der steuerpflichtigen Erwerbe in der Steuerklasse I gingen an die Kinder (einschl. Stiefkinder und Enkel bei verstorbenen Kindern) der Schenkenden. Ehegatten (5%) bzw. Eltern, Großeltern oder Enkel (7%) hatten vergleichsweise geringe Anteile.

Auch für die Interpretation dieser Ergebnisse ist auf die unterschiedlichen Freibetragsregelungen (siehe Tabelle 1) hinzuweisen. Es kann jedoch davon ausgegangen werden, dass die Statistik das tatsächliche Schenkungsverhalten der deutschen Bevölkerung abbildet, wonach Schenkungen hauptsächlich an Kinder (einschl. Stiefkinder und Enkel bei verstorbenen Kindern) gehen.

Detaillierte endgültige Ergebnisse der Erbschaft- und Schenkungsteuerstatistik 2002 stehen voraussichtlich ab November 2004 im Statistik-Shop des Statistischen Bundesamtes unter <http://www.destatis.de/shop> zum kostenlosen Herunterladen bereit.

Quantifizierung der Vermögensübertragungen

Die Erbschaft- und Schenkungsteuerstatistik umfasst nur die Erwerbe, für die im Jahr 2002 durch die Finanzämter erstmals Erbschaft- oder Schenkungsteuer festgesetzt wurde. Bei Erwerben, bei denen der Bearbeiter bzw. die Bearbeiterin im Finanzamt von Anfang an feststellt, dass es aufgrund der Freibeträge usw. zu keiner Steuerzahlung kommt, wird keine Steuerfestsetzung durchgeführt. Es ist davon auszugehen, dass dies auf die überwiegende Zahl der Erwerbe zutrifft. Angaben über die Größenordnung der gesamten Erwerbe oder Nachlässe können deshalb aus der Statistik nicht abgeleitet werden. Wie bereits in der Vorbemerkung erläutert, kann die Statistik darüber hinaus kein Ergebnis von den Vermögensübergängen eines begrenzten Zeitraums oder bestimmten Jahres vorlegen.

Verwendung finden die Daten vor allem in Politik und Forschung. Sie dienen u. a. zur Kalkulation der Auswirkungen einer geplanten Gesetzesreform der Erbschaft- und Schenkungsteuer. Auf Initiative des Landes Schleswig-Holstein wurde im Sommer 2004 ein Gesetzesantrag insbesondere zur gerechteren Bewertung von Immobilien in den Bundesrat eingebracht. Der Bundesfinanzhof hatte diesbezüglich festgestellt, dass die bestehende Unterbewertung von

11) Bei Gütertrennung erbt der Ehegatte die Hälfte des Vermögens bei einem Kind, ein Drittel bei zwei Kindern und ein Viertel bei drei und mehr Kindern.

Grundstücken und Betriebsvermögen den Grundsatz der Gleichmäßigkeit der Besteuerung verletzt, da Geldvermögen im Vergleich höher bewertet und damit höher besteuert werden. Eine Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts steht noch aus.

In der Forschung spielt die Erbschaft- und Schenkungsteuerstatistik des Statistischen Bundesamtes als einzige amtliche Datenquelle zu diesem Thema eine wichtige Rolle. Zum gesamten jährlichen Erbschafts- und Schenkungsvolumen liegen lediglich Schätzungen zum Beispiel des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW) auf der Basis von Daten aus dem Sozio-oekonomischen Panel (SOEP) vor. Das Gesamtvolumen für die Jahre 1999 bis 2001 wird vom DIW auf jeweils etwa 50 Mrd. Euro quantifiziert. Dabei machen Schenkungen rund ein Viertel aus. Übertragungen von weniger als 2 500 Euro sind in diesen Schätzungen allerdings nicht enthalten. Darüber hinaus ist davon auszugehen, dass die Bewertung der Vermögensübertragungen im SOEP von den befragten Haushalten vorgenommen werden und somit nicht den steuerlichen Bewertungen nach dem Bewertungsgesetz entsprechen.¹²⁾

Das Aufkommen aus der Erbschaft- und Schenkungsteuer hat sich seit Anfang der 1990er-Jahre verdoppelt. Diese Informationen können der Statistik der kassenmäßigen Steuereinnahmen entnommen werden. Hintergrund dieser Entwicklung ist die Weitergabe des Vermögens, das im letzten Jahrhundert insbesondere in der Zeit des „Wirtschaftswunders“ angehäuft wurde. Es ist davon auszugehen, dass sich diese Erbschaftswelle in den nächsten Jahren fortsetzen wird.

Für November 2004 ist ein gemeinsamer Workshop des Statistischen Bundesamtes mit dem DIW geplant, zu dem alle an der Erbschaft- und Schenkungsteuerstatistik Beteiligten eingeladen werden. Dabei sollen insbesondere die Möglichkeiten und Grenzen der Statistik diskutiert und ein Austausch zwischen den Statistikproduzenten und Nutzern angeregt werden. [uu](#)

12) Siehe Schupp, J./Szydlak, M.: „Erbschaften und Schenkungen in Deutschland“ in DIW Wochenbericht 5/2004, S. 59 ff.

Dipl.-Ing. Ök. Ute Egner, Heinz-Peter Hannappel

Umstellung der Verbraucherpreisstatistik auf Basis 2000

Analyse der Revisionsdifferenzen

Im Februar 2003 hat das Statistische Bundesamt die Ergebnisse der Neuberechnung des Verbraucherpreisindex auf Basis der Verbrauchsgewohnheiten des Jahres 2000 vorgestellt. Die wichtigsten methodischen Änderungen sowie die komplette Überarbeitung von Warenkorb und Wägungsschema wurden in dieser Zeitschrift bereits beschrieben.¹⁾ Im vorliegenden Beitrag wird über die Auswirkungen der einzelnen Revisionspunkte auf das Ergebnis berichtet.

Vorbemerkung

Ende Februar 2003 hat das Statistische Bundesamt die Verbraucherpreisstatistik auf das neue Basisjahr 2000 umgestellt. Damit wurde die deutsche Praxis fortgeführt, in Fünf-Jahres-Abständen eine komplette Überarbeitung von Warenkorb und Wägungsschema vorzunehmen. Damit einher gingen weitere methodische Änderungen.²⁾ Die bis dahin veröffentlichten Ergebnisse für die Berichtsmonate Januar 2000 bis Dezember 2002 auf Basis 1995=100 wurden – wie bei Revisionen in der Preisstatistik üblich – durch neu berechnete Ergebnisse auf Basis 2000 ersetzt.³⁾ Dadurch werden bereits zum Zeitpunkt der erstmaligen Bereitstellung von Ergebnissen auf neuer Basis Zeitreihen für drei Jahre ohne jeden Bruch dargestellt. Die Ergebnisse von Januar 1991 bis Dezember 1999 wurden – auch dies

entspricht der üblichen Vorgehensweise – auf das neue Basisjahr umgerechnet.⁴⁾

Die seit vielen Jahren bei Basisumstellungen in der Preisstatistik bewährte Praxis, revidierte Ergebnisse auf neuer Basis zu berechnen und zu veröffentlichen, macht es möglich, Revisionsdifferenzen zu analysieren, das heißt verschiedenen Ursachen zuzuordnen.

In diesem Beitrag werden die Auswirkungen der methodischen und konzeptionellen Veränderungen auf die revidierten Ergebnisse quantifiziert.

Revisionsdifferenzen

Wie Schaubild 1 zeigt, sind die Revisionsdifferenzen – gemessen an den Veränderungsdaten gegenüber dem Vorjahr – für das Jahr 2001 insgesamt größer als für das Jahr 2002. Auf Basis 2000=100 wird der Verbraucherpreisindex im Januar des Jahres 2001 sogar um knapp einen Prozentpunkt niedriger ausgewiesen als auf Basis 1995=100. Im Jahresdurchschnitt ergibt sich durch die Revision für das Jahr 2001 eine Korrektur um 0,5 Prozentpunkte nach unten, für das Jahr 2002 eine Korrektur um etwa 0,1 Prozentpunkte nach oben. Die Differenzen nehmen sukzessive über den betrachteten Zeitraum ab.

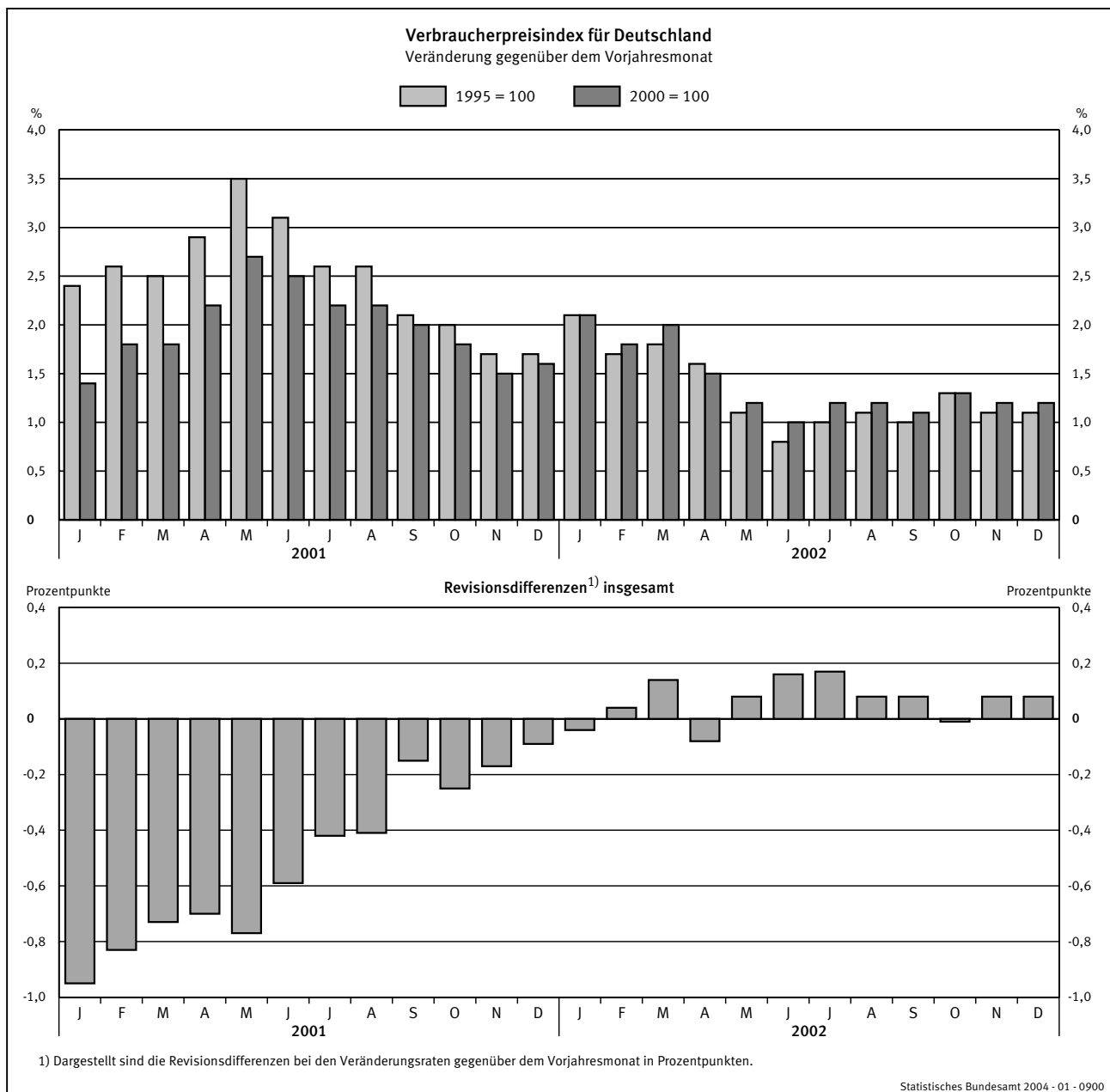
1) Siehe hierzu Egner, U.: „Umstellung des Verbraucherpreisindex auf Basis 2000“ in WiSta 5/2003, S. 423 ff.

2) Siehe Fußnote 1 sowie Pressemitteilung bzw. Pressemappe vom 26. Februar 2003 im Internetangebot des Statistischen Bundesamtes (http://www.destatis.de/themen/d/thm_preise.htm).

3) Bis zum Revisionszeitpunkt durchgeführte Zahlungsanpassungen in Preisgleitklauseln (Wertsicherungsklauseln) behalten ihre Gültigkeit. Siehe Kunz, D., in Neue Juristische Wochenschrift (NJW) 1969, 19. Heft, S. 827, sowie Dürkes, W., in „Geschäftsbericht der Deutschen Bundesbank für das Jahr 1983“, S. 521 ff.

4) Siehe Statistisches Jahrbuch 2003 bzw. Revisionsband 2003, Fachserie 17 „Preise“, Reihe 7 „Verbraucherpreisindizes für Deutschland“.

Schaubild 1



Üblicherweise wäre zu erwarten gewesen, dass die Umstellung auf ein neues Preisbasisjahr zur Ausweisung niedrigerer Teuerungsraten insbesondere am aktuellen Rand führt. Der so genannte Substitutionseffekt – dahinter steht die Vorstellung, dass die Verbraucher ihr Verhalten an die veränderten Preisrelationen anpassen – dominiert aber nicht; er wird durch andere Effekte überlagert.

Diese anderen Effekte werden im Folgenden dargestellt. Die Revisionsdifferenzen können fast vollständig erklärt werden, nicht berücksichtigt werden konnten jedoch kumulative Effekte, die sich aus dem Zusammenwirken mehrerer Faktoren ergeben haben.

Auswirkungen veränderter Verbrauchsgewohnheiten

Die Berücksichtigung der aktuellen Verbrauchsgewohnheiten im neuen *Wägungsschema* erklärt die Revisionsdifferenzen nur zum Teil. Der Einfluss ist allerdings größer als bei vergangenen Basisjahrumstellungen der Verbraucherpreisstatistik. Für das Jahr 2001 kann mit –0,2 Prozentpunkten über ein Drittel der Revisionsdifferenz (–0,5 Prozentpunkte) auf ein verändertes Konsumverhalten zurückgeführt werden. Für das Jahr 2002 gilt dies jedoch nicht, was ungewöhnlich ist, weil der zu erwartende Substitutionseffekt⁵⁾

5) Dieser erklärt sich rein rechnerisch aus der negativen Korrelation von Mengen- und Preisänderungen. Ein Verbraucherpreisindex geht von festen Verbrauchsstrukturen aus und bildet konstruktionsbedingt Verhaltensänderungen der Käufer nicht ab. Da ein Laspeyres-Preisindex von den Verbrauchsgewohnheiten einer zurückliegenden Periode ausgeht, würden demnach aktuell (relativ) kostengünstigere Angebote unterrepräsentiert. Man spricht deshalb auch von einem „Laspeyres-Effekt“. Einzig im Rahmen einer Revision mit rückwirkender Neuberechnung der Indexergebnisse ist es möglich, Preisindizes, die aufgrund unterschiedlicher Verbrauchsstrukturen berechnet wurden, zu vergleichen.

in der Regel umso größer ist, je weiter das Berichtsjahr vom Basisjahr entfernt ist.

Die Verschiebungen der Gewichte im Wägungsschema sind wenig spektakulär (siehe Tabelle 1). Bemerkenswert ist im Grunde nur der Rückgang der Ausgabenanteile für „Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke“ sowie „Bekleidung und Schuhe“, der aber für hoch entwickelte Gesellschaften typisch ist. Wie Schaubild 2 (Nahrungsmittel, ohne Nahrungsmittel) zeigt, ist ein erheblicher Teil der durch die veränderten Verbrauchsgewohnheiten zu erklärenden Revisionsdifferenzen auf den verringerten Ausgabenanteil für Nahrungsmittel zurückzuführen. Im längerfristigen Vergleich verteuern sich Lebensmittel weniger stark als die gesamten Verbrauchsausgaben. Rückläufige Ausgabenanteile wirken damit im Normalfall gegen den erwarteten Substitutionseffekt. Anders war das im Jahr 2001. Insbesondere von Mai 2001 bis Ende 2001 waren infolge der Auswirkungen der BSE (bovine spongiforme Enzephalopathie)-Krise sowie der Maul- und Klauenseuche außergewöhnlich hohe Preissteigerungsraten zu verzeichnen. Ab Juni 2002 wurden dann wieder im Jahresvergleich rückläufige und damit die langfristig üblichen unterdurchschnittlichen Preisveränderungsraten ermittelt.⁶⁾

Tabelle 1: Veränderungen der Gewichte im Wägungsschema

Abteilungen	Gewichtung in Promille		Veränderungen der Gewichte in Punkten
	1995 = 100	2000 = 100	
01 Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke	131,26	103,35	-27,91
02 Alkoholische Getränke, Tabakwaren	41,67	36,73	-4,94
03 Bekleidung und Schuhe ...	68,76	55,09	-13,67
04 Wohnung, Wasser, Strom, Gas und andere Brennstoffe	274,77	302,66	+27,89
05 Einrichtungsgegenstände (Möbel), Apparate, Geräte und Ausrüstungen für den Haushalt	70,56	68,54	-2,02
06 Gesundheitspflege	34,39	35,46	+1,07
07 Verkehr	138,82	138,65	-0,17
08 Nachrichtenübermittlung ..	22,66	25,21	+2,55
09 Freizeit, Unterhaltung und Kultur	103,57	110,85	+7,28
10 Bildungswesen	6,51	6,66	+0,15
11 Beherbergungs- und Gaststättendienstleistungen ..	46,08	46,57	+0,49
12 Andere Waren und Dienstleistungen	60,95	70,23	+9,28

Die Zusammensetzung der Waren und Dienstleistungen im Warenkorb hat sich mit der Indexrevision nur geringfügig geändert. Die Zahl der Indexpositionen hat sich leicht auf knapp 700 verringert, was aber keine Auswirkungen auf die Aussagekraft des Verbraucherpreisindex hat und nicht mit

der Zahl der in die Berechnung einbezogenen Preisrepräsentanten gleichzusetzen ist. Viele Indexpositionen sind, wie der Verbraucherpreisindex selbst, gewogene Warengruppenindizes. Beispielhaft seien die Indexpositionen Zigaretten (etwa 130 Preisrepräsentanten) und Medikamente (etwa 470 Preisrepräsentanten) genannt.

Die Systematik der Einnahmen und Ausgaben (SEA) der privaten Haushalte bestimmt die Abgrenzung der Indexpositionen⁷⁾. Die relativ weit gefasste Güterabgrenzung in der Klassifikation erlaubt in geringem Umfang auch eine Aktualisierung von Preisrepräsentanten zwischen den Revisionsterminen. Üblich sind so genannte Ersetzungen von Produktvarianten bei Modellwechseln im Bekleidungssektor und bei technischen Produkten. Regelmäßig werden im Warenkorb auch alte Modelle von Kraftfahrzeugen durch die am Markt neu angebotenen ersetzt.

Auswirkungen der Erweiterung des Erfassungsbereichs

Die mit der Indexrevision 2003 verbundenen Erweiterungen des Erfassungsbereichs der Verbraucherpreisstatistik betreffen insbesondere die *Einbeziehung von Dienstleistungen im Bereich der sozialen Sicherung*, die *Aufnahme transaktionsabhängiger Gebühren für Bankdienstleistungen* in den Erhebungskatalog sowie die *Verbesserung der Preisbeobachtung bei Kraftfahrzeugen* durch die separate Erfassung von Preisen gebrauchter Kraftfahrzeuge.

Der Bereich der sozialen Sicherung war bisher im Verbraucherpreisindex praktisch nicht repräsentiert.⁸⁾ Mit der Indexrevision 2003 wurden Positionen wie *Unterbringung und Verpflegung im Altenheim, ambulante Pflege* oder auch *Essen auf Rädern* in den Warenkorb aufgenommen. Die Bedeutung dieser Ausgabenpositionen ist in den letzten Jahren stark gestiegen, auch wenn sie nur für einen Teil der Bevölkerung relevant sind. Zum einen liegt dies an der Verschiebung der Altersstruktur in Deutschland, zum anderen führen vermehrte Zuzahlungen der Betroffenen für früher kostenfrei bereitgestellte Leistungen zu erhöhten Ausgaben für soziale Dienstleistungen. Diese Ausgaben haben inzwischen einen Anteil von etwa 1% an den gesamten Verbrauchsausgaben der privaten Haushalte erreicht, was eine Einbeziehung in den Verbraucherpreisindex erforderlich machte.

In der Verbraucherpreisstatistik gilt für Ausgaben für die soziale Sicherung ebenso wie für Ausgaben für das Gesundheitswesen und andere Leistungen, die jeweils teilweise vom Staat und von den privaten Haushalten finanziert werden, das Nettoprinzip. Nur die von den privaten Haushalten selbst getragenen Kostenbestandteile gehen in die Indexberechnung ein. Das Nettoprinzip sorgt einerseits für einen

6) Im Jahresdurchschnitt 2001 lag die Teuerungsrate für Nahrungsmittel bei +5,1% (Gesamtindex: +2,0%), der Spitzenwert wurde im Juni mit +6,8% erreicht. Im Jahresdurchschnitt 2002 lag die Teuerungsrate für Nahrungsmittel nur bei 1,0%, im zweiten Halbjahr 2002 gingen die Preise für Nahrungsmittel im Durchschnitt sogar um 0,9% zurück.

7) Siehe Ausgabe 1998. Vergleichbar und abgestimmt mit der Abgrenzung nach der COICOP (Classification of Individual Consumption by Purpose), die für Berechnungen des Harmonisierten Verbraucherpreisindex (HVPI) verwendet wird.

8) Nur die Dienstleistungen der Kinderkrippen wurden bisher erfasst, aber zusammen mit dem Kindergartenbesuch in der Abteilung 10 „Bildungswesen“ der SEA nachgewiesen.

Schaubild 2

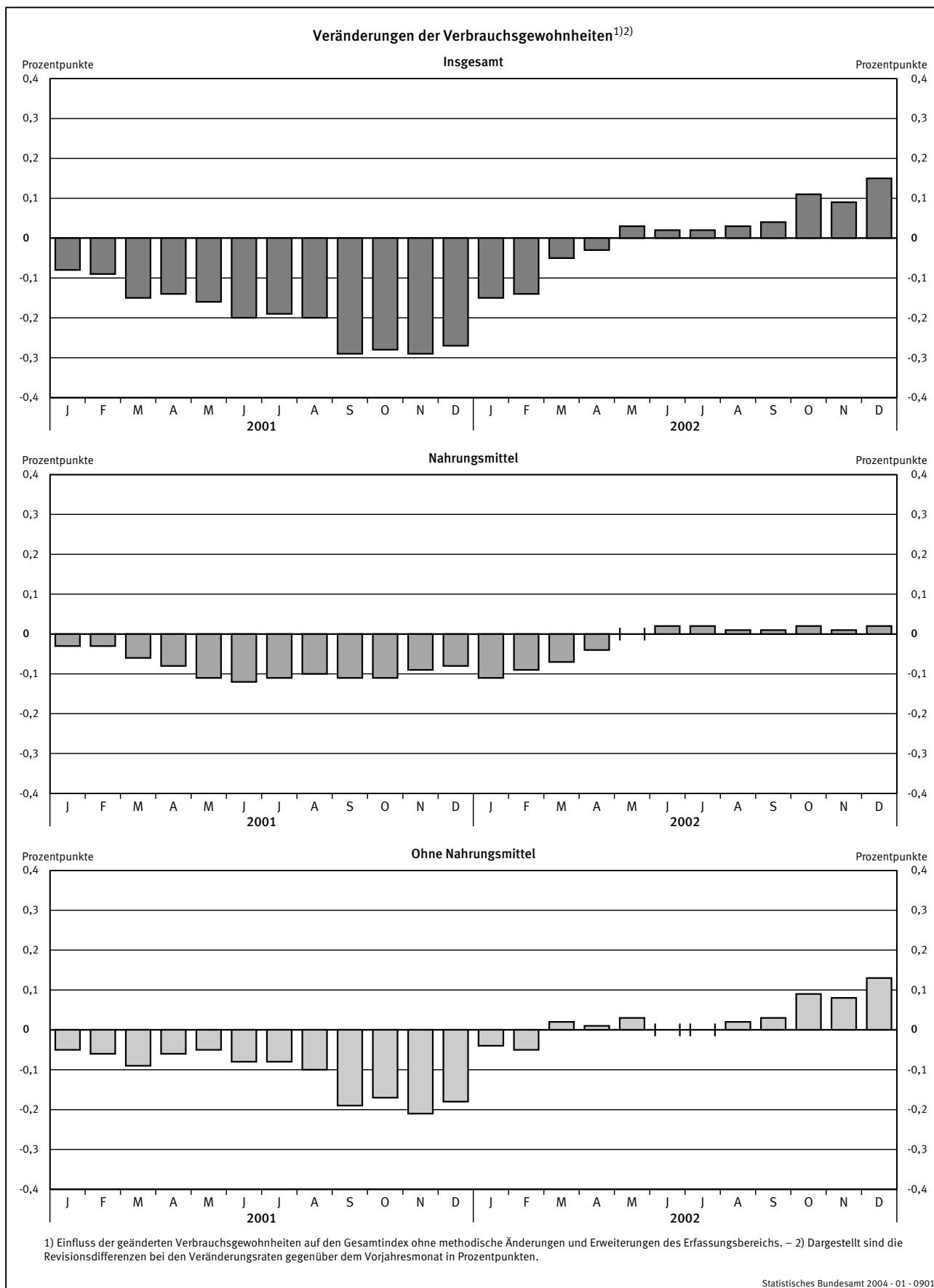
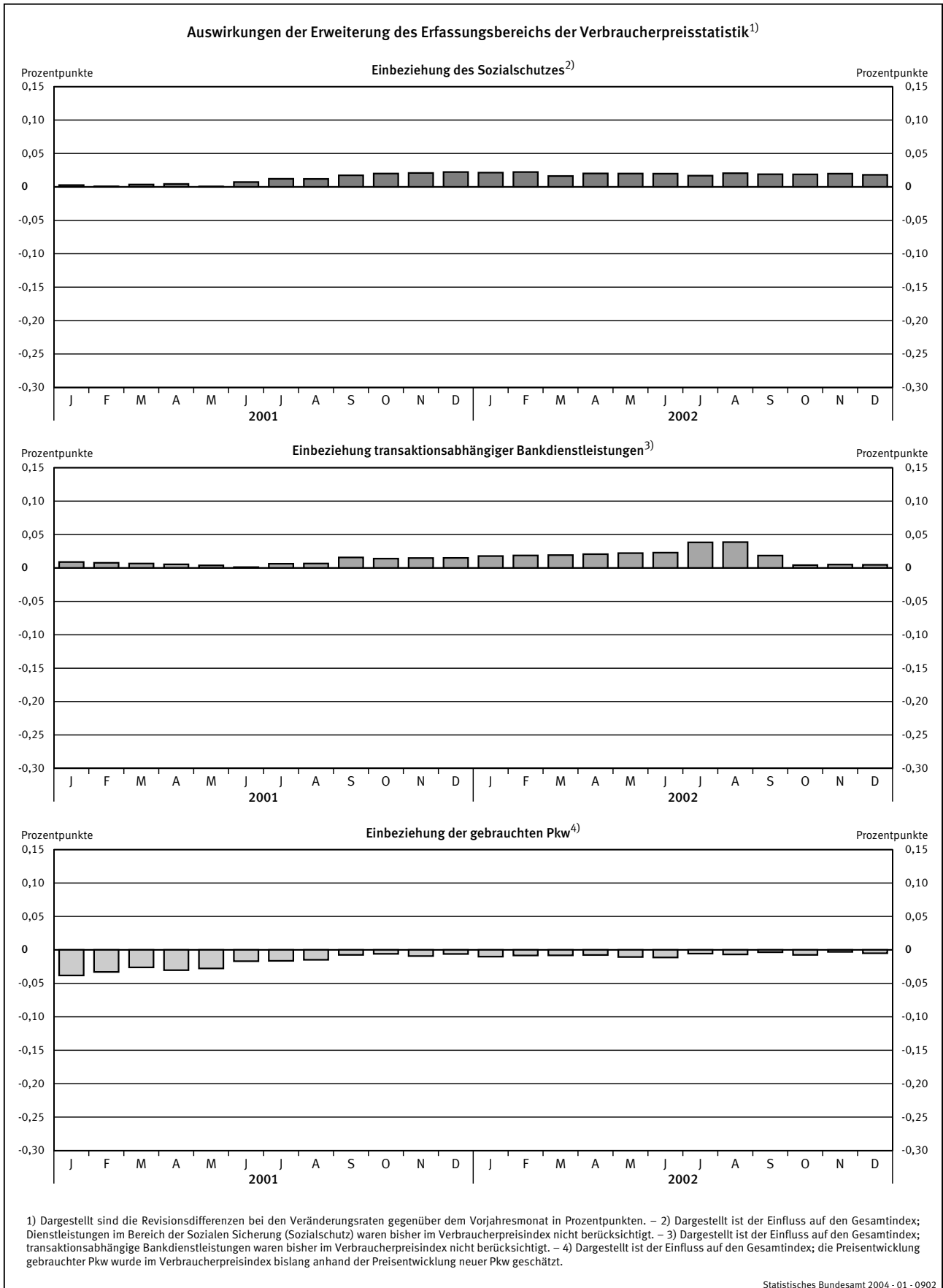


Schaubild 3



vergleichsweise geringen Wägungsanteil dieser Positionen im Verbraucherpreisindex, kann andererseits aber zu überaus deutlichen Preisausschlägen führen, wenn die Kostenaufteilung zwischen Staat und privaten Haushalten verändert wird. Aktuell wird dies bei den Auswirkungen der Gesundheitsreform auf den Preisindex deutlich.⁹⁾

Der Wägungsanteil für die Ausgaben für soziale Sicherung beträgt immerhin über 10 Promille (10,29 Promille). Die Einbeziehung dieser Ausgaben in den Verbraucherpreisindex hat dennoch nur geringfügige Auswirkungen auf das Ergebnis. Deutlich weniger als 0,1 Prozentpunkte der Revisionsdifferenz (+ 0,01 Prozentpunkte für 2001 und + 0,02 Prozentpunkte für 2002) können hierdurch erklärt werden. Dies ist darauf zurückzuführen, dass sich die Preise für diese Dienstleistungen ähnlich entwickelt haben wie die Verbraucherpreise insgesamt.

Vor der Indexrevision 2003 wurden die gesamten Dienstleistungen der Kreditinstitute ausschließlich durch *nicht* transaktionsabhängige Bankgebühren repräsentiert, das heißt einbezogen wurden ausschließlich feste Gebühren für die Nutzung eines privat geführten Modellkontos¹⁰⁾. Die zusätzliche Einbeziehung transaktionsabhängiger Gebühren für Bankdienstleistungen¹¹⁾ geht auf die Umsetzung einer EU-Verordnung¹²⁾ sowie der entsprechenden Leitlinien zurück. Mit einem Wägungsanteil der Gesamtposition „Sonstige Finanzdienstleistungen a.n.g.“ von etwa 4 Promille (3,59 Promille) sind die Auswirkungen auf den Gesamtindex jedoch ebenfalls minimal. Nur ein sehr geringer Teil der Revisionsdifferenz (0,01 Prozentpunkte 2001 bzw. 0,02 Prozentpunkte 2002) kann hierdurch erklärt werden.

Verbessert wurde mit der Indexreform 2003 der Nachweis der Preisentwicklung von Kraftfahrzeugen. Während in der Vergangenheit ausschließlich Neuwagenpreise beobachtet wurden, erstreckt sich die monatliche Preisermittlung nunmehr auch auf Gebrauchtwagen. Im Basisjahr 2000 entfielen 29 Promille der Ausgaben der privaten Haushalte auf Neuwagen, 4 Promille auf Gebrauchtwagen¹³⁾. Zwar sind die Auswirkungen dieser Erweiterung auf den Gesamtindex eher gering (– 0,02 Prozentpunkte für 2001 und – 0,01 Pro-

zentpunkte für 2002), sie kompensieren aber weitgehend die Auswirkungen der beiden anderen genannten Erweiterungen des Erfassungsbereichs.

Auswirkungen methodischer Änderungen

Jede Indexumstellung gibt Gelegenheit, die den Berechnungen zugrunde liegenden Konzepte, Definitionen und Methoden einer kritischen Überprüfung zu unterziehen und – falls notwendig und sinnvoll – zu revidieren. Solche methodischen Änderungen haben häufig einen recht großen Einfluss auf die Ergebnisse.

Die neue *Erhebungspraxis bei Pauschalreisen* verändert ganz erheblich die Saisonfigur der Zeitreihe. Die Saisonhöhepunkte Weihnachten und Silvester werden rückwirkend bis zum Jahr 2000 unabhängig von der Lage der Kalendertage stets in den Dezember-Index einbezogen. Bisher konnte es bei einer ungünstigen Lage der Kalendertage passieren, dass dies nicht der Fall war.¹⁴⁾ Der Teilindex „Pauschalreisen“ bildet die realen Verhältnisse nunmehr besser ab als bisher (siehe Schaubild 4). Ein Einfluss auf den Gesamtindex ist – wie zu erwarten – vor allem in der Saisonfigur am Jahresende erkennbar.

Systematische Auswirkungen dieser methodischen Änderung auf die Revisionsdifferenzen der Jahre 2001 und 2002 sind nicht sichtbar.¹⁵⁾ Die im oberen Teil von Schaubild 5 erkennbaren unregelmäßigen Differenzen resultieren aus einer veränderten Stichprobenzusammensetzung innerhalb der Pauschalreisen.

Die vergleichsweise starke Korrektur der Veränderungsrate für das Jahr 2001 ist ganz wesentlich auf zwei Änderungen zurückzuführen, die – das reine Laspeyres-Prinzip verletzend – im Revisionszeitraum (2000 bis 2002) vorgenommen wurden.

– Dabei geht es einerseits um die Einbeziehung der *privaten Internet-Nutzung* in die Indexberechnung zum

9) Siehe Elbel, G.: „Zum Nachweis der Leistungen des Gesundheitswesens im Verbraucherpreisindex“ in Methoden ... Verfahren ... Entwicklungen, Ausgabe 2/2004 (erscheint demnächst). Der Informationsdienst steht im Internetangebot des Statistischen Bundesamtes als kostenfreier Download unter <http://www.destatis.de/allg/d/veroe/proser42-d.htm> zur Verfügung.

10) In diesem Modell werden Ausgaben wie monatliche Grundgebühr, Gebühr für Überweisungsgutschriften, Scheckeinreichungen, Überweisungsaufträge, Lastschriftentziehungen, Einrichtung und Änderung von Daueraufträgen u.Ä. berücksichtigt.

11) Unter transaktionsabhängigen Gebühren versteht man Gebühren, die als Prozentsatz der Basistransaktion ausgedrückt werden. Diese fallen im Bereich der Bankdienstleistungen in unterschiedlichen Ausprägungen an, z. B. beim Aktienkauf, beim Kauf festverzinslicher Wertpapiere, Aktien- und Rentenfonds sowie offener und geschlossener Immobilienfonds. Häufig fallen z. B. 1 Promille des Nennwerts dieser Wertpapiere als Gebühren an. In der Indexberechnung werden jetzt zusätzlich die Gebühren für den An- und Verkauf von Aktien oder sonstigen Wertpapieren und für die Verwahrung und Verwaltung von Depots erfasst. Der Kaufpreis von Aktien (Aktienkurs) wird nicht beobachtet.

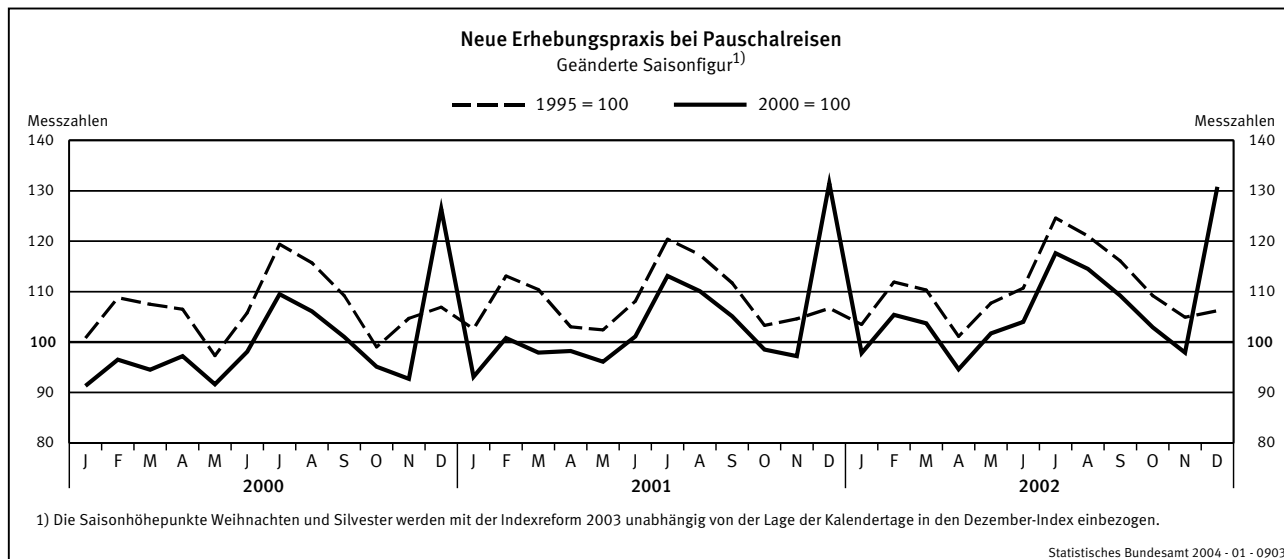
12) Verordnung (EG) Nr. 1920/2001 der Kommission vom 28. September 2001 mit Durchführungsbestimmungen zu der Verordnung (EG) Nr. 2494/95 des Rates im Hinblick auf Mindeststandards für die Behandlung der proportional zum Transaktionswert ausgedrückten Leistungsentgelte im harmonisierten Verbraucherpreisindex sowie zur Änderung der Verordnung (EG) Nr. 2214/96 (Amtsbl. der EG Nr. L 261, S. 46, Nr. L 295, S. 34).

13) Daten für die Ausgabenanteile privater Haushalte basieren auf Angaben aus dem Kraftfahrt-Bundesamt in Flensburg, wo Besitzumschreibungen für Kraftfahrzeuge bundesweit erfasst werden. Die Trennung von privater und geschäftlicher Nutzung der Kraftfahrzeuge erfolgt in Abstimmung mit den volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen. Auch für die Einbeziehung der Gebrauchtwagenpreise in den Verbraucherpreisindex gilt ein Nettokonzept: Innersektorale Gebrauchtwagenverkäufe von einem privaten Haushalt an einen anderen sind nicht einzubeziehen, d. h. ausschließlich Käufe vom Handel, von Unternehmen oder vom Staat (Dienstwagen) sind zu berücksichtigen. Eigene Kfz-Importe der privaten Haushalte aus dem Ausland sind ebenfalls nicht einzubeziehen, da der Verbraucherpreisindex dem Inlandskonzept folgt.

14) Grundsätzlich erfolgt die Preiserhebung für Pauschalreisen (und Ferienwohnungen) anhand zweiwöchiger Reisen, Anreisetag ist der letztmögliche Tag vor dem 15. eines Monats. Da oft die Anreise nur an einem bestimmten Wochentag möglich ist, war es damit denkbar, dass z. B. eine Reise vom 9. bis 23. Dezember in die Berechnung für Dezember eingegangen war. Die neue Regelung schreibt für Dezember vor, eine zweiwöchige Reise (Anreisetag: letztmöglicher Termin vor Weihnachten) zu berücksichtigen, die immer die Weihnachtsfeiertage und Silvester umfasst.

15) Die Veränderungsrate des Jahres 2000 werden allerdings durch einen Strukturbruch gestört. Dies ist der Grund dafür, dass die vorgelegten Analysen sich auf Veränderungsrate der Jahre 2001 und 2002 beschränken. Bei der Verkettung der neu berechneten Ergebnisse ab 2000 mit den bisherigen Ergebnissen durch das Statistische Bundesamt wurde darauf geachtet, dass zumindest im Jahresdurchschnitt keine methodisch bedingte Verzerrung entsteht. Wichtig ist das vor allem für die Verwendung des Verbraucherpreisindex in Preisleitklauseln (Wertsicherungsklauseln). Von eigenen Verkettungsversuchen der Indexnutzer, insbesondere unter Zugrundelegung der Monate Dezember 2001 oder Dezember 2002, wird daher dringend abgeraten.

Schaubild 4



Berichtsmonat Januar 2001¹⁶⁾. Die rasante Zunahme dieser Ausgaben machte es notwendig, vor der Indexrevision den Telekommunikationsindex um diesen Verwendungszweck zu erweitern. Diese Vorgehensweise entspricht den Vorschriften für den HVPI¹⁷⁾. Die Auswirkungen auf den Verbraucherpreisindex sind beachtlich, zeigen aber andererseits auch, wie notwendig eine Anpassung „zwischenjährlich“ in diesem Fall war. Der mittlere Teil von Schaubild 5 macht deutlich, dass der Korrekturbedarf von anfänglich fast 0,3 Prozentpunkten (Januar 2001) im Verlauf eines Jahres sukzessive abgebaut wird¹⁸⁾.

- Die zweite Änderung betrifft eine *verbesserte Qualitätsbereinigung bei Personalcomputern*. Durch den raschen technischen Fortschritt bei Personalcomputern war es erforderlich, das bisher verwendete Verfahren der Qualitätsbereinigung zu ändern. Im Vorgriff auf die Anwendung der hedonischen Methode ab Berichtsmoat Juni 2002¹⁹⁾ wurde zu Beginn des Jahres 2001 eine komponentenweise Qualitätsbereinigung eingeführt.²⁰⁾ Die Auswirkungen auf den Gesamtindex zeigen, dass es richtig war, mit der Einführung eines verbesserten Verfahrens nicht bis zur nächsten Revision zu warten. Das Revisionsverbot für Vergangenheitsdaten zwischen den regulären Revisionsterminen wird jetzt sichtbar in den Veränderungsdaten des Jahres 2001: Die Überschätzung der Gesamtteuerung durch die bis dahin unzureichende Qualitätsbereinigung bei PC um etwa 0,2 Prozentpunkte (Januar 2001) wurde im Laufe des Jahres sukzessive

abgebaut. Danach sind die Revisionsdifferenzen praktisch zu vernachlässigen.

Einführung eines einheitlichen Wägungsschemas für ganz Deutschland

Mehr als ein Jahrzehnt nach der deutschen Vereinigung wurde mit der Indexrevision 2003 ein einheitliches Wägungsschema für ganz Deutschland eingeführt. Die Verbrauchsgewohnheiten haben sich in Ost und West inzwischen weitgehend angeglichen und die Verbraucherpreisindizes zeigen seit einigen Jahren – von kurzfristigen Abweichungen abgesehen – nahezu identische Verläufe.²¹⁾ Hinzu kam, dass die Datenbasis eine zuverlässige Berechnung unterschiedlicher Gewichte für das frühere Bundesgebiet und die neuen Länder nicht mehr zuließ.

Da der Anteil der privat krankenversicherten Personen in den neuen Ländern deutlich geringer ist als im früheren Bundesgebiet, haben dort Zuzahlungen der gesetzlich Krankenversicherten für Waren und Dienstleistungen des Gesundheitswesens eine größere Bedeutung, was sich bis zur Revision auch in den Länderindizes widerspiegelte. Dies ist nun nicht mehr der Fall. Ebenfalls nicht mehr abgebildet wird der deutlich geringere Heizölverbrauch (zugunsten von Fernwärme und Gas) in den neuen Ländern. Es ist zu vermuten, dass diese für das Jahr 1995 festgestellten Struktur-

16) Diese „methodische Änderung“ könnte auch als „Erweiterung des Erfassungsbereichs“ bezeichnet werden. Dann wäre sie ein weiterer Beleg dafür, dass das preisstatistische System flexibel genug ist, gravierende Nachfrageschiebungen zeitnah zu berücksichtigen.

17) Siehe Verordnung (EG) Nr. 2494/95 des Rates vom 23. Oktober 1995 über harmonisierte Verbraucherpreisindizes (Amtsbl. der EG Nr. L 257, S. 1) und Verordnung (EG) Nr. 2454/97 der Kommission vom 10. Dezember 1997 mit Durchführungsvorschriften für die Verordnung (EG) Nr. 2494/95 in bezug auf Mindeststandards für die Qualität der HVPI-Gewichtung (Amtsbl. der EG Nr. L 340, S. 24).

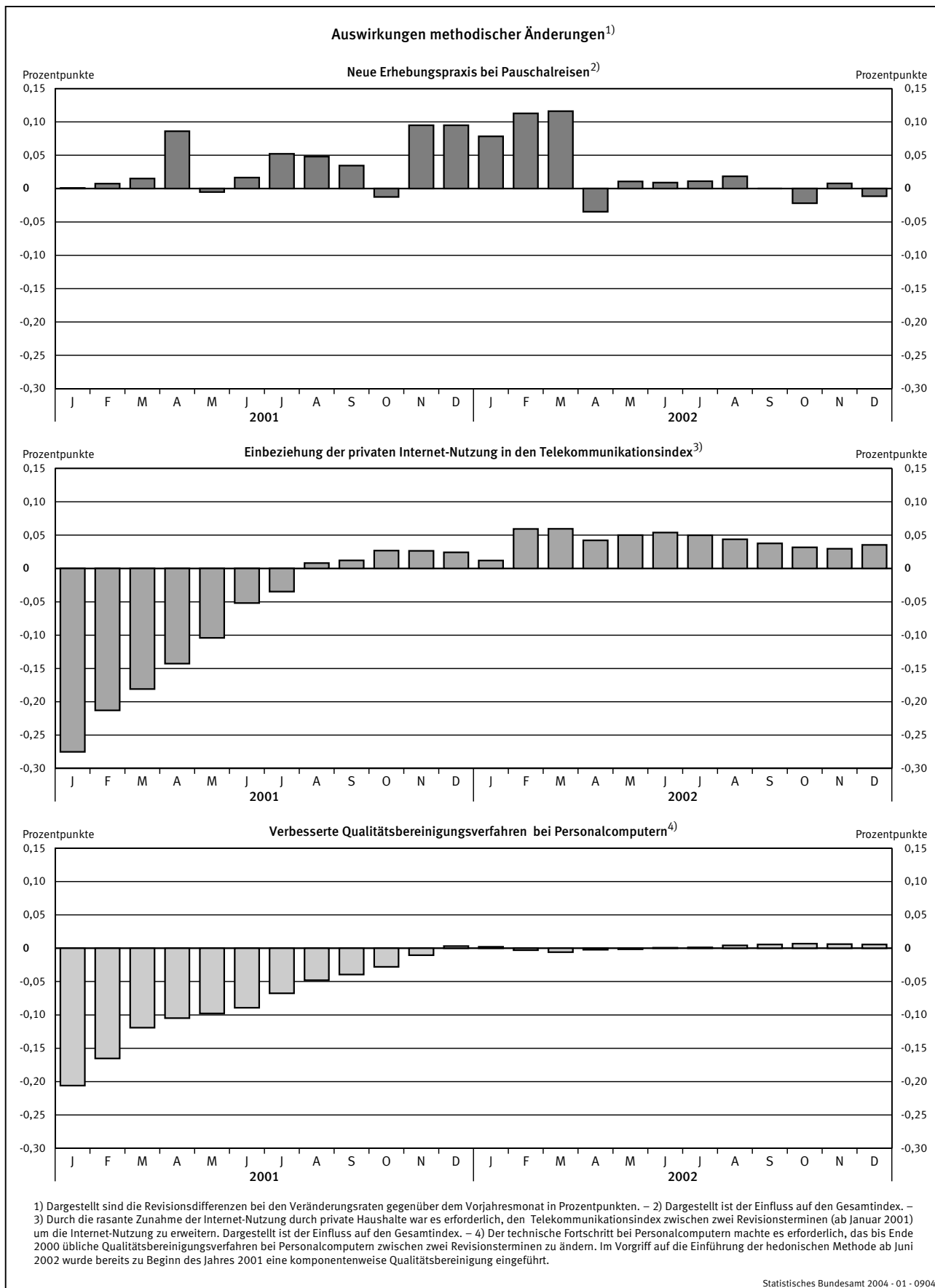
18) Siehe Beuerlein, I.: „Neuer Preisindex für die Internet-Nutzung“ in WiSta 3/2001, S. 176 ff.

19) Siehe Linz, S./Eckert, G.: „Zur Einführung hedonischer Methoden in der Preisstatistik“ in WiSta 10/2002, S. 857 ff., und Linz, S./Behrmann, T./Dexheimer, V.: „Praxis der Preismessung bei Produkten mit technischem Fortschritt“ in WiSta-Sonderausgabe zum ISI-Weltkongress 2003, Oktober 2003, S. 109 ff.

20) Dafür wurden die „Komplett-PC“ in ihre Komponenten zerlegt und für diese wurden Marktpreise ermittelt. Eine Verkettung erfolgte dann über diese Einzelkomponenten. Damit wurde vom Ansatz her nur jenes Kundensegment repräsentiert, das seinen PC individuell zusammenbauen lässt. Die so ermittelten Preisunterschiede der einzelnen Komponenten lassen sich allerdings auch als Preise für eine Ausstattungsereinigung von Komplettangeboten interpretieren, wie sie z. B. bei der Qualitätsbereinigung neuer Pkw erfolgt.

21) Siehe dazu Egner, U., Fußnote 1.

Schaubild 5



unterschiede auch heute noch – wenn auch abgeschwächt – weiter bestehen.²²⁾

Neue Formel für die Zusammenfassung der Länderergebnisse zum Bundesergebnis

In der Vergangenheit wurde für die Zusammenfassung der Länderergebnisse zu einem Bundesergebnis als Gewicht für die Bundesländer deren Einwohnerzahl zugrunde gelegt. Mit der Indexrevision 2003 wird mit dem Länderanteil am Privaten Verbrauch gewichtet. Diese Vorgehensweise berücksichtigt die nicht unerheblichen Unterschiede im Einkommensniveau zwischen den Bundesländern und entspricht derjenigen von Eurostat, dem Statistischen Amt der Europäischen Gemeinschaften, bei der Berechnung des Harmonisierten Verbraucherpreisindex der Europäischen Union. Diese Modifikation hat jedoch keinen messbaren Einfluss

Tabelle 2: Ländergewichte im Verbraucherpreisindex für Basis 2000 = 100 Prozent

Bundesland	Privater Verbrauch ¹⁾
01 Schleswig-Holstein	3,3
02 Hamburg	2,3
03 Niedersachsen	9,5
04 Bremen	1,0
05 Nordrhein-Westfalen	23,5
06 Hessen	7,3
07 Rheinland-Pfalz	4,8
08 Baden-Württemberg	13,5
09 Bayern	15,4
10 Saarland	1,3
11 Berlin	3,8
12 Brandenburg	2,7
13 Mecklenburg-Vorpommern	1,8
14 Sachsen	4,6
15 Sachsen-Anhalt	2,7
16 Thüringen	2,5
Deutschland ...	100

1) Private Konsumausgaben aus den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen der Länder, Berechnungsgrundlage: Frühjahr 2002.

Tabelle 3: Revisionsdifferenzen nach der Umstellung der Verbraucherpreisstatistik auf Basis 2000 nach Gründen Abweichung vom alten Ergebnis in Prozentpunkten

Jahr — Monat	Revisionsdifferenzen insgesamt	Änderungen der Verbrauchsgewohnheiten		Untersuchte Gründe für die Revisionsdifferenzen							
		zusammen	dar.: Nahrungsmittel	Erweiterung des Erfassungsbereiches				Methodische Veränderungen			
				zusammen	Sozialschutz	transaktionsabhängige Preise	gebrauchte Personenkraftwagen	zusammen	Pauschalreisen	Internet-Nutzung	verbesserte Qualitätsbereinigungsverfahren bei Personalcomputern
2001	-0,51	-0,20	-0,09	±0,00	+0,01	+0,01	-0,02	-0,11	+0,04	-0,07	-0,08
2002	+0,08	+0,01	-0,02	+0,03	+0,02	+0,02	-0,01	+0,06	+0,02	+0,04	±0,00
2001											
Januar	-0,94	-0,08	-0,03	-0,03	±0,00	+0,01	-0,04	-0,49	±0,00	-0,28	-0,21
Februar	-0,82	-0,09	-0,03	-0,02	±0,00	+0,01	-0,03	-0,37	+0,01	-0,21	-0,17
März	-0,72	-0,15	-0,06	-0,02	±0,00	+0,01	-0,03	-0,28	+0,02	-0,18	-0,12
April	-0,69	-0,14	-0,08	-0,02	±0,00	+0,01	-0,03	-0,15	+0,09	-0,14	-0,10
Mai	-0,72	-0,16	-0,11	-0,03	±0,00	±0,00	-0,03	-0,21	-0,01	-0,10	-0,10
Juni	-0,58	-0,20	-0,12	-0,01	+0,01	±0,00	-0,02	-0,12	+0,02	-0,05	-0,09
Juli	-0,48	-0,19	-0,11	±0,00	+0,01	+0,01	-0,02	-0,05	+0,05	-0,03	-0,07
August	-0,36	-0,20	-0,10	+0,01	+0,01	+0,01	-0,01	+0,01	+0,05	+0,01	-0,05
September ...	-0,25	-0,29	-0,11	+0,03	+0,02	+0,02	-0,01	±0,00	+0,03	+0,01	-0,04
Oktober	-0,28	-0,28	-0,11	+0,02	+0,02	+0,01	-0,01	-0,01	-0,01	+0,03	-0,03
November ...	-0,10	-0,29	-0,09	+0,02	+0,02	+0,01	-0,01	+0,11	+0,09	+0,03	-0,01
Dezember	-0,13	-0,27	-0,08	+0,02	+0,02	+0,01	-0,01	+0,11	+0,09	+0,02	±0,00
2002											
Januar	-0,05	-0,15	-0,11	+0,03	+0,02	+0,02	-0,01	+0,09	+0,08	+0,01	±0,00
Februar	+0,11	-0,14	-0,09	+0,03	+0,02	+0,02	-0,01	+0,17	+0,11	+0,06	±0,00
März	+0,14	-0,05	-0,07	+0,03	+0,02	+0,02	-0,01	+0,17	+0,12	+0,06	-0,01
April	-0,04	-0,03	-0,04	+0,03	+0,02	+0,02	-0,01	+0,01	-0,03	+0,04	±0,00
Mai	+0,13	+0,03	±0,00	+0,03	+0,02	+0,02	-0,01	+0,06	+0,01	+0,05	±0,00
Juni	+0,17	+0,02	+0,02	+0,03	+0,02	+0,02	-0,01	+0,06	+0,01	+0,05	±0,00
Juli	+0,17	+0,02	+0,02	+0,05	+0,02	+0,04	-0,01	+0,06	+0,01	+0,05	±0,00
August	+0,14	+0,03	+0,01	+0,05	+0,02	+0,04	-0,01	+0,06	+0,02	+0,04	±0,00
September ...	+0,09	+0,04	+0,01	+0,04	+0,02	+0,02	±0,00	+0,05	+0,00	+0,04	+0,01
Oktober	+0,02	+0,11	+0,02	+0,01	+0,02	±0,00	-0,01	+0,02	-0,02	+0,03	+0,01
November ...	+0,08	+0,09	+0,01	+0,03	+0,02	+0,01	±0,00	+0,05	+0,01	+0,03	+0,01
Dezember	+0,03	+0,15	+0,02	+0,02	+0,02	±0,00	±0,00	+0,04	-0,01	+0,04	+0,01

22) Es gibt immer noch Einkommensunterschiede, die unterschiedliche Anteile der Mitgliedschaft in privaten und gesetzlichen Krankenversicherungen erwarten lassen. Die Nutzung der „modernerer“ Heizmethoden Fernwärme und Gas in den neuen Ländern dürfte auch kaum durch eine vermehrte Nutzung des Heizöls ersetzt worden sein. Wäre eine differenzierte Ermittlung des Wägungsschemas noch möglich, so würden die Teuerungsraten in den neuen Ländern aufgrund der Auswirkungen der Gesundheitsreform vermutlich etwas deutlicher ausfallen. Entgegengesetzt würde die aktuelle Preisentwicklung auf dem Ölmarkt wirken: Hier würden die Teuerungsraten in den neuen Ländern weniger stark belastet als im früheren Bundesgebiet.

auf die Berechnungsergebnisse, deshalb wird auf eine Darstellung der Revisionsdifferenzen verzichtet.

In Tabelle 2 sind die aktuell verwendeten Gewichte der 16 Bundesländer ausgewiesen.

Zusammenfassung

Wie Tabelle 3 zeigt, konnten nicht alle Revisionsdifferenzen erklärt werden. In einzelnen Monaten sind die verbleibenden Reste noch erheblich, im Jahresdurchschnitt nivellieren sie sich aber weitgehend. Hinter den nicht erklärten Differenzen verbergen sich in der Regel kumulative Effekte verschiedener Maßnahmen (z.B. einer methodischen Änderung und eines veränderten Ausgabengewichts).

Die Darstellung der Ergebnisse in Tabelle 3 auf zwei Nachkommastellen ermöglicht erst den Nachweis sonst kaum sichtbarer Einzeleffekte; sie ist kein Hinweis auf eine in der Verbraucherpreisstatistik sonst unübliche Rechengenauigkeit.

Grundsätzlich gelten die Ausführungen dieses Beitrags in gleicher Weise auch für den Harmonisierten Verbraucherpreisindex für Deutschland (HVPI). Die Auswirkungen der einzelnen Maßnahmen sind für den HVPI noch etwas deutlicher als für den nationalen Verbraucherpreisindex, da im HVPI die Gesamtheit der abgebildeten Transaktionen etwas geringer ist: Insbesondere Ausgaben im Zusammenhang mit dem Erwerb oder der Nutzung eigener Wohnungen und Häuser werden im HVPI derzeit noch nicht einbezogen.

Der deutsche HVPI wird zwar in der Form eines Kettenindex dargestellt, inhaltlich entspricht er in der Methode aber vollständig dem nationalen Verbraucherpreisindex. Insbesondere werden Verhaltensänderungen der privaten Haushalte nur anlässlich einer Indexrevision in die Berechnung einbezogen, nur zu diesem Zeitpunkt erfolgen rückwirkende Revisionen früherer Ergebnisse. Die jährlich wechselnden Gewichte für den deutschen HVPI resultieren daraus, dass die ermittelten Verbrauchsstrukturen des Preisbasisjahres (jetzt 2000) für die HVPI-Berechnungen jeweils mit den Preisen vom Dezember des Vorjahres neu bewertet werden. Der deutsche HVPI ist kein echter Kettenindex mit jährlicher Neugewichtung, sondern ein Festbasisindex. [UU](#)

Dr. Stefan Linz, Dipl.-Kauffrau Gudrun Eckert

Preise im August 2004

Im August 2004 kam es im Vorjahresvergleich auf allen Wirtschaftsstufen zu Preissteigerungen. Der Index der industriellen Erzeugerpreise erhöhte sich um 2,2% (Juli 2004: +1,9%), die Großhandelsverkaufspreise stiegen um 4,2% (Juli 2004: +3,9%). Der Index der Einzelhandelspreise lag um 0,5% (Juli 2004: +0,5%) und der Verbraucherpreisindex um 2,0% (Juli 2004: +1,8%) über dem Niveau des Vorjahres.

Auch im Vormonatsvergleich zogen die meisten der im Rahmen dieses Beitrages betrachteten Preisindizes an. Die Erzeugerpreise gewerblicher Produkte stiegen um 0,3% (Juli 2004: +0,6%), die Großhandelsverkaufspreise erhöhten sich um 0,6% (Juli 2004: +0,2%). Die Einzelhandelspreise verzeichneten dagegen einen leichten Rückgang von 0,2% (Juli 2004: -0,2%), und die Verbraucherpreise erhöhten sich um 0,2% (Juli 2004: +0,3%).

Wie schon in den vergangenen Monaten wirkten sich die Preise für Mineralölprodukte preistreibend auf die Erzeuger- und Verbraucherpreise aus. Die Erzeugerpreise für Mineralölprodukte erhöhten sich im Vergleich zum Vorjahresmonat spürbar um 12,2%. Ohne Mineralölprodukte ist der Erzeugerpreisindex um 1,6% gegenüber dem Vorjahresmonat gestiegen. Auch die Verbraucherpreise für Mineralölprodukte haben sich weiter deutlich erhöht. Im August 2004 lagen die Preise für Heizöl und Kraftstoffe um 10,5% höher als ein Jahr zuvor. Ohne Heizöl und Kraftstoffe hat die Teuerungsrate im August 2004 nur bei 1,6% gelegen. Im Vergleich zum Vormonat kosteten Heizöl und Kraftstoffe 2,9% mehr. Ohne Einrechnung der Mineralölprodukte hat sich der Verbraucherpreisindex von Juli auf August 2004 um 0,1% erhöht.

Veränderungen
August 2004
gegenüber
Juli 2004 August
2004 2003
%

Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte insgesamt	+ 0,3	+ 2,2
ohne Mineralölzeugnisse	+ 0,1	+ 1,6
Mineralölzeugnisse	+ 3,6	+ 12,2
Index der Großhandelsverkaufspreise insgesamt	+ 0,6	+ 4,2
Index der Einzelhandelspreise	- 0,2	+ 0,5
Verbraucherpreisindex insgesamt	+ 0,2	+ 2,0
ohne Heizöl und Kraftstoffe	+ 0,1	+ 1,6
Heizöl und Kraftstoffe	+ 2,9	+ 10,5
ohne Saisonwaren	+ 0,1	+ 2,0
Saisonwaren	- 1,5	+ 5,0

Der Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte lag im August 2004 um 2,2% höher als im August 2003. Dies war die höchste Jahresteuerrate der Erzeugerpreise seit August 2001 (+2,7%). Im Juli 2004 hatte die Jahresveränderungsrate noch bei +1,9% und im Juni 2004 bei +1,5% gelegen. Im Vergleich zum Vormonat ist der Index im August 2004 um 0,3% gestiegen.

Wie schon in den vergangenen Monaten war die allgemeine Preisentwicklung von zwei wesentlichen Tendenzen dominiert: Zum einen stiegen die Preise für Mineralölprodukte auch im August 2004 deutlich an (+3,6% gegenüber Juli 2004), zum anderen setzte sich die seit Jahresbeginn zu beobachtende Erhöhung der Stahlpreise im August weiter fort (Walzstahl verteuerte sich gegenüber dem Vormonat um 1,5%).

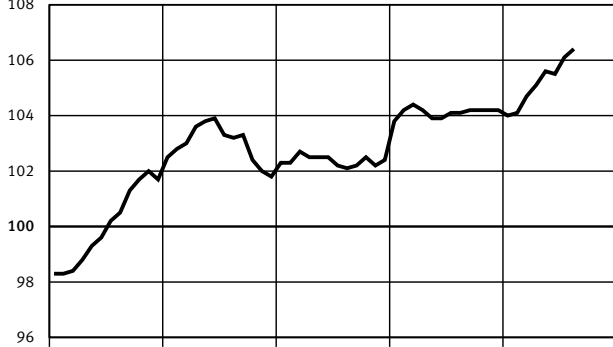
Die Preise für Mineralölprodukte haben im August 2004 ein neues Rekordniveau erreicht. Im Vergleich zum Vorjahr

Schaubild 1

Ausgewählte Preisindizes

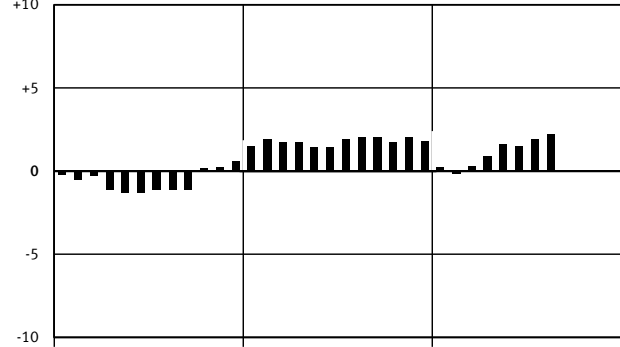
2000 = 100
Messzahlen

Erzeugerpreise gewerblicher Produkte



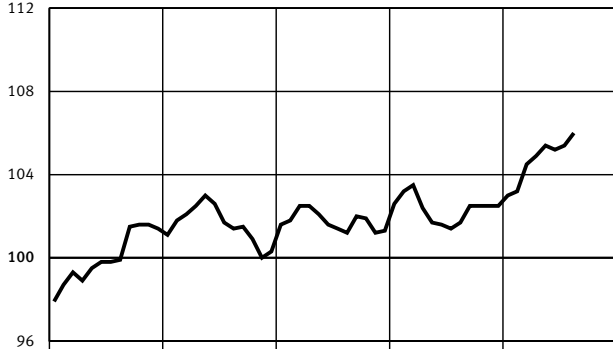
Veränderung gegenüber
dem Vorjahr in %
Arithm. Maßstab

Erzeugerpreise gewerblicher Produkte



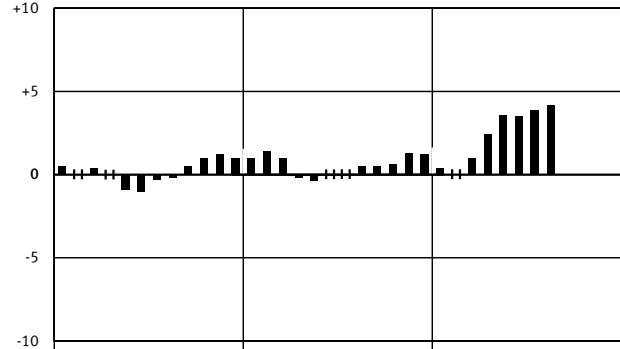
1995 = 100
Messzahlen

Großhandelsverkaufspreise



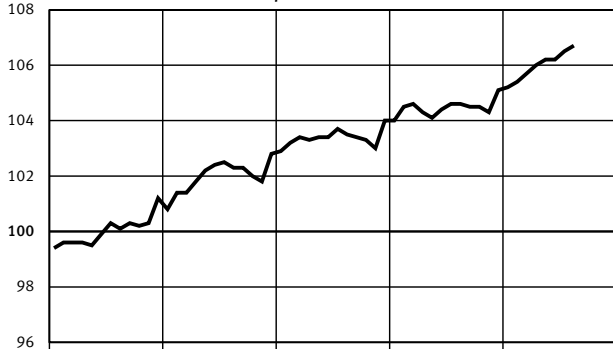
+10
+5
0
-5
-10

Großhandelsverkaufspreise



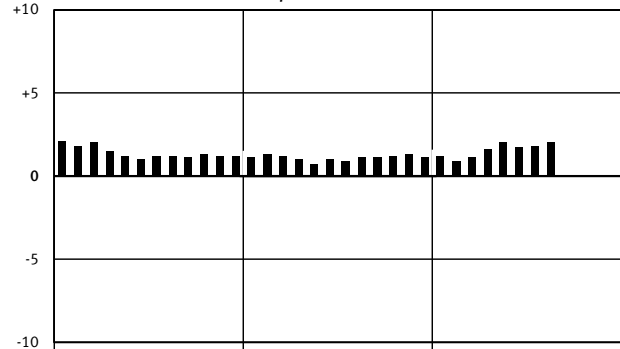
2000 = 100
Messzahlen

Verbraucherpreisindex für Deutschland



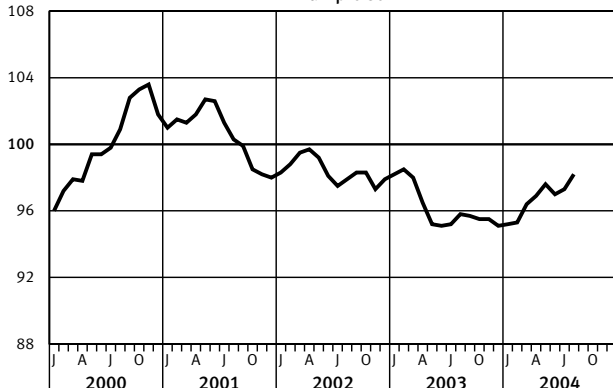
+10
+5
0
-5
-10

Verbraucherpreisindex für Deutschland



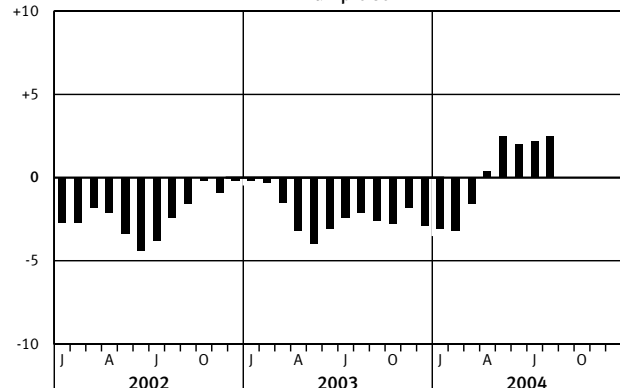
2000 = 100
Messzahlen

Einfuhrpreise



+10
+5
0
-5
-10

Einfuhrpreise



Ausgewählte Preisindizes

Jahr Monat	Erzeuger- preise gewerblicher Produkte ¹⁾	Großhandels- verkaufs- preise ¹⁾	Einzel- handels- preise ²⁾	Verbraucher- preis- index
2000 = 100				
1998 D	98,0	96,1	99,7	98,0
1999 D	97,0	95,3	99,9	98,6
2000 D	100,0	100,0	100,0	100,0
2001 D	103,0	101,6	101,1	102,0
2002 D	102,4	101,8	101,8	103,4
2003 Juli	104,1	101,4	101,9	104,6
Aug. ..	104,1	101,7	101,7	104,6
Sept. ..	104,2	102,5	102,0	104,5
Okt. ...	104,2	102,5	102,1	104,5
Nov. ...	104,2	102,5	102,1	104,3
Dez.	104,2	102,5	102,1	105,1
2004 Jan. ...	104,0	103,0	102,2	105,2
Febr. ..	104,1	103,2	102,1	105,4
März ..	104,7	104,5	102,5	105,7
April ...	105,1	104,9	102,5	106,0
Mai	105,6	105,4	102,7	106,2
Juni	105,5	105,2	102,6	106,2
Juli	106,1	105,4	102,4	106,5
Aug.	106,4	106,0	102,2	106,7
Veränderungen gegenüber dem jeweiligen Vormonat in %				
2003 Juli	+ 0,2	- 0,2	- 0,2	+ 0,2
Aug. ..	-	+ 0,3	- 0,2	-
Sept. ..	+ 0,1	+ 0,8	+ 0,3	- 0,1
Okt. ...	-	-	+ 0,1	-
Nov. ...	-	-	-	- 0,2
Dez.	-	-	-	+ 0,8
2004 Jan. ...	- 0,2	+ 0,5	+ 0,1	+ 0,1
Febr. ..	+ 0,1	+ 0,2	- 0,1	+ 0,2
März ..	+ 0,6	+ 1,3	+ 0,4	+ 0,3
April ...	+ 0,4	+ 0,4	-	+ 0,3
Mai	+ 0,5	+ 0,5	+ 0,2	+ 0,2
Juni	- 0,1	- 0,2	- 0,1	-
Juli	+ 0,6	+ 0,2	- 0,2	+ 0,3
Aug.	+ 0,3	+ 0,6	- 0,2	+ 0,2
Veränderungen gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum in %				
1998 D	- 0,4	- 2,0	+ 0,4	+ 0,9
1999 D	- 1,0	- 0,8	+ 0,2	+ 0,6
2000 D	+ 3,1	+ 4,9	+ 0,1	+ 1,4
2001 D	+ 3,0	+ 1,6	+ 1,1	+ 2,0
2002 D	- 0,6	+ 0,2	+ 0,7	+ 1,4
2003 Juli	+ 1,9	-	+ 0,3	+ 0,9
Aug. ..	+ 2,0	+ 0,5	+ 0,4	+ 1,1
Sept. ..	+ 2,0	+ 0,5	+ 0,5	+ 1,1
Okt. ...	+ 1,7	+ 0,6	+ 0,7	+ 1,2
Nov. ...	+ 2,0	+ 1,3	+ 0,8	+ 1,3
Dez.	+ 1,8	+ 1,2	+ 0,7	+ 1,1
2004 Jan. ...	+ 0,2	+ 0,4	+ 0,3	+ 1,2
Febr. ..	- 0,1	-	- 0,1	+ 0,9
März ..	+ 0,3	+ 1,0	+ 0,2	+ 1,1
April ...	+ 0,9	+ 2,4	+ 0,4	+ 1,6
Mai	+ 1,6	+ 3,6	+ 0,7	+ 2,0
Juni	+ 1,5	+ 3,5	+ 0,5	+ 1,7
Juli	+ 1,9	+ 3,9	+ 0,5	+ 1,8
Aug.	+ 2,2	+ 4,2	+ 0,5	+ 2,0

1) Ohne Umsatzsteuer. – 2) Einschl. Umsatzsteuer; einschl. Kraftfahrzeughandel und Tankstellen.

verteuerten sich dabei leichtes Heizöl (+ 30,8%) und Flüssiggas (+ 29,3%) besonders stark, die Preise für Kraftstoffe lagen um 9,7% über dem Stand des Vorjahres (darunter Benzin + 7,2%, Diesel + 12,9%). Bei anderen Energiearten sind insbesondere Kohle (+ 26,5% gegenüber August 2003) und elektrischer Strom (+ 5,9%) teurer geworden, während sich Erdgas im selben Zeitraum um 6,5% verbilligte.

Auch bei den Stahlpreisen waren im August neue Rekordstände zu verzeichnen. Walzstahl war im August 2004 im

Durchschnitt um 29,1% teurer als im August 2003. Besonders hohe Preissteigerungen ergaben sich für Betonstahl (+ 59,2%), Walzdraht (+ 58,7%), schwere Profile (+ 39,9%) und Warmbreitband (+ 38,6%).

Weitere überdurchschnittliche Preiserhöhungen im Jahresvergleich gab es im August 2004 bei folgenden Gütern: metallische Sekundärrohstoffe (+ 52,4%), Steinkohle und Steinkohlenbriketts (+ 46,7%), Drahtwaren (+ 38,8%), Kupfer und Kupferhalbzeug (+ 28,0%), Polyvinylchlorid (+ 26,0%), Polyethylen (+ 19,6%), Rohre aus Eisen und Stahl (+ 19,2%), Behälter aus Eisen oder Stahl (+ 15,9%), organische Grundstoffe und Chemikalien (+ 12,4%), Schweinefleisch (+ 12,2%), nichtmetallische Sekundärrohstoffe (+ 9,4%), raffinierte Öle und Fette (+ 7,1%), Zement (+ 6,3%), Futtermittel für Nutztiere (+ 5,7%), Akkumulatoren und Batterien (+ 5,1%) sowie Stahl- und Leichtmetallbaukonstruktionen (+ 5,0%).

Billiger als vor Jahresfrist waren im August 2004 unter anderem: elektronische integrierte Schaltungen (- 12,4%), Zeitungsdruckpapier (- 9,7%), Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen (- 9,6%), nachrichtentechnische Geräte und Einrichtungen (- 9,6%), Klebstoffe und Gelatine (- 7,1%), Fischerzeugnisse (- 6,7%), Vervielfältigung von bespielten Ton-, Bild- und Datenträgern (- 6,3%) sowie Gas-, Flüssigkeits- und Elektrizitätszähler (- 5,3%).

Der *Index der Großhandelsverkaufspreise* lag im August 2004 um 4,2% über dem Vorjahresstand. Dies war der stärkste Anstieg gegenüber dem Vorjahresmonat seit Dezember 2000 (+ 4,3%). Im Juli und im Juni 2004 hatten die Jahresveränderungsraten + 3,9 bzw. + 3,5% betragen. Gegenüber Juli 2004 stieg der Großhandelspreisindex um 0,6%.

Besonders stark stiegen gegenüber dem August 2003 unter anderem die Preise im Großhandel mit Erzen, Eisen, Stahl, Nicht-Eisen-Metallen und Halbzeug (+ 28,4%), mit Tabakwaren (+ 14,3%) sowie mit festen Brennstoffen und Mineralölerzeugnissen (+ 12,2%). Dagegen verbilligten sich im Vorjahresvergleich die Güter im Großhandel mit pharmazeutischen Erzeugnissen und medizinischen Hilfsmitteln um 6,7% sowie mit Büromaschinen um 3,9%.

Gegenüber dem Vormonat lag der Preisanstieg im Großhandel mit Erzen, Eisen, Stahl, Nicht-Eisen-Metallen und Halbzeug bei 1,2%, nachdem die entsprechenden Raten im Juni + 3,0% und im Juli + 1,5% betragen hatten. Die Preise im Großhandel mit festen Brennstoffen und Mineral-

	Veränderungen August 2004 gegenüber	
	Juli 2004	August 2003
	%	
Großhandel mit		
landwirtschaftlichen Grundstoffen und lebenden		
Tieren	- 6,5	- 0,7
Nahrungsmitteln, Getränken und Tabakwaren	- 0,3	+ 1,6
Gebrauchs- und Verbrauchsgütern	-	- 1,8
Rohstoffen, Halbwaren, Altmaterial und		
Reststoffen	+ 2,9	+ 13,3
Maschinen und Zubehör	- 0,1	- 0,9
Sonstiger Großhandel	- 0,6	+ 1,7

ölerzeugnissen zogen um 4,4% an. Fallende Preise gegenüber dem Vormonat waren saisonbedingt im Großhandel mit Getreide, Saaten und Futtermitteln zu verzeichnen (-11,0%).

Für die gewerblichen Erzeugerpreise sowie für die Großhandelsverkaufspreise ergaben sich in Deutschland folgende größere Veränderungen gegenüber dem Vormonat bzw. dem entsprechenden Vorjahresmonat:

	Veränderungen August 2004 gegenüber	
	Juli 2004	August 2003
	%	
Erzeugerpreise gewerblicher Produkte		
Betonstahl	+ 3,0	+ 59,2
Walzdraht	+ 2,1	+ 58,7
Metallische Sekundärrohstoffe	+ 20,2	+ 52,4
Steinkohle und Steinkohlenbriketts	- 0,2	+ 46,7
Schwere Profile	+ 8,7	+ 39,9
Drahtwaren	+ 0,3	+ 38,8
Warmbreitband	-	+ 38,6
Leichtes Heizöl	+ 9,5	+ 30,8
Flüssiggas	+ 11,6	+ 29,3
Kupfer und Kupferhalbzeug	+ 1,3	+ 28,0
Kohle	- 0,2	+ 26,5
Polyvinylchlorid	+ 1,9	+ 26,0
Polyethylen	- 0,2	+ 19,6
Rohre aus Eisen oder Stahl	+ 1,9	+ 19,2
Behälter aus Eisen oder Stahl	+ 2,5	+ 15,9
Dieselmotoren	+ 4,8	+ 12,9
Organische Grundstoffe und Chemikalien	+ 1,9	+ 12,4
Schweinefleisch	+ 0,3	+ 12,2
Nichtmetallische Sekundärrohstoffe	- 2,4	+ 9,4
Benzin	+ 1,0	+ 7,2
Raffinierte Öle und Fette	- 3,7	+ 7,1
Zement	- 0,1	+ 6,3
Elektrischer Strom	- 0,5	+ 5,9
Futtermittel für Nutztiere	- 5,8	+ 5,7
Akkumulatoren und Batterien	+ 0,6	+ 5,1
Stahl- und Leichtmetallbaukonstruktionen	+ 1,0	+ 5,0
Gas-, Flüssigkeits- und Elektrizitätszähler	- 1,1	- 5,3
Vervielfältigung von bespielten Ton-, Bild- und Datenträgern	-	- 6,3
Erdgas	-	- 6,5
Fischerzeugnisse	- 0,2	- 6,7
Klebstoffe und Gelatine	- 2,9	- 7,1
Nachrichtentechnische Geräte und Einrichtungen	- 3,6	- 9,6
Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen	- 0,8	- 9,6
Zeitungsdruckpapier	-	- 9,7
Elektronische integrierte Schaltungen	- 0,1	- 12,4
Großhandelsverkaufspreise		
Großhandel mit:		
Erzen, Eisen, Stahl, NE-Metallen und Halbzeug	+ 1,2	+ 28,4
Tabakwaren	-	+ 14,3
Getreide, Saaten und Futtermitteln	- 11,0	-
Festen Brennstoffen und Mineralöl- erzeugnissen	+ 4,4	+ 12,2
Büromaschinen	- 0,1	- 3,9
Pharmazeutischen Erzeugnissen und medizinischen Hilfsmitteln	+ 0,1	- 6,7

Der *Index der Einzelhandelspreise* stieg im August 2004 im Vergleich zum Vorjahresmonat um 0,5%. In den Monaten Juli 2004 und Juni 2004 hatte die Jahresteuerrate ebenfalls +0,5% betragen. Im Vergleich zum Vormonat gingen die Einzelhandelspreise leicht um 0,2% zurück.

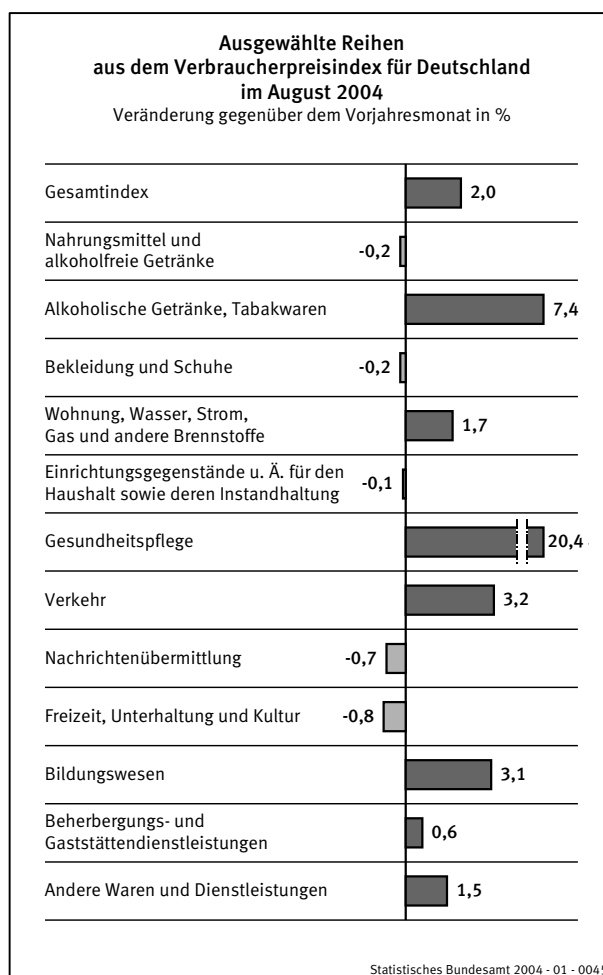
Der *Verbraucherpreisindex für Deutschland* ist im August 2004 gegenüber August 2003 um 2,0% gestiegen. Im Juli

und Juni 2004 hatte die Jahresteuerrate bei +1,8 bzw. +1,7% gelegen. Im Vergleich zum Juli 2004 erhöhte sich der Index um 0,2%.

Die höhere Jahresteuerrate im August ist im Wesentlichen darauf zurückzuführen, dass die Preise für Mineralölerzeugnisse weiter gestiegen sind. Im August 2004 lagen die Preise für leichtes Heizöl um 24,6% und für Kraftstoffe um 8,1% (Superbenzin: +7,6%; Normalbenzin: +7,8%; Diesel: +10,6%) höher als ein Jahr zuvor.

Nach wie vor wirken sich die Maßnahmen der Gesundheitsreform sowie die Erhöhung der Tabaksteuer auf den Verbraucherpreisindex aus. Im Vergleich zum August 2003 erhöhte sich der Teilindex für Gesundheitspflege um 20,4% (zum Vormonat: +0,1%). Die Preise für Tabakwaren legten binnen Jahresfrist um 12,2% zu, blieben gegenüber dem Vormonat aber unverändert.

Schaubild 2



Dagegen lagen die Nahrungsmittelpreise im August 2004 um 0,2% unter dem Vorjahresniveau. Billiger wurden insbesondere Gemüse (-2,5%), auch Molkereiprodukte waren etwas günstiger (-0,7%). Besonders verbraucherfreundlich ist weiterhin im Vorjahresvergleich der Preis für Bohnenkaffee (-6,2%). Binnen Monatsfrist fielen von Juli auf August 2004 die Preise für Nahrungsmittel (-1,0%),

Regionale Unterschiede in den Lebenshaltungskosten

In den letzten Wochen war die Unterschiedlichkeit der Lebensverhältnisse zwischen dem früheren Bundesgebiet sowie den neuen Ländern und Berlin-Ost ein viel beachtetes Thema. Will man solche regionalen Unterschiede quantifizieren, so müssen (abgesehen von Rahmendaten zu Beschäftigung, staatlicher Infrastruktur usw.) insbesondere die Ost-West-Differenzen in den *Realeinkommen* betrachtet werden. Um reale Unterschiede berechnen zu können, werden über die Zahlen zu Einkommensunterschieden hinaus auch Daten zu den *Preisunterschieden* zwischen Ost und West benötigt.

In der amtlichen Statistik findet eine Berechnung von regionalen Preisunterschieden *innerhalb Deutschlands*¹⁾ nur in unregelmäßigen Zeitabständen statt. Das liegt daran, dass eine solche Statistik mit einem sehr hohen Erhebungsaufwand verbunden und daher sehr teuer ist. Zwar liegen über die *zeitliche Entwicklung* der Preise in Deutschland mit der monatlichen Berechnung des Verbraucherpreisindex umfassende und detaillierte Informationen vor. Das für den Zweck des Zeitvergleichs gesammelte Zahlenmaterial kann jedoch nicht unmittelbar für die Berechnung von regionalen Unterschieden im Preisniveau oder für einen Vergleich von Lebenshaltungskosten in unterschiedlichen Regionen herangezogen werden:

Für einen Preisvergleich müssen sich die Preise auf qualitativ vergleichbare Waren beziehen. Beim zeitlichen Preisvergleich ist dies durch die wiederkehrende Beobachtung von Preisen derselben Produkte in denselben Verkaufsstellen gewährleistet.²⁾ Da hier im Allgemeinen die gleichen Erzeugnisse in denselben Geschäften über die Zeit hinweg weiterverfolgt werden, kann zum Beispiel in Bayern der Warenkorb durch andere Produkte repräsentiert werden als in Schleswig-Holstein – für den zeitlichen Preisvergleich stellt dies kein Problem dar. Die Unterschiedlichkeit der in den Regionen ausgewählten Produkte führt aber dazu, dass die Daten des Verbraucherpreisindex nicht direkt für einen *zwischenörtlichen* Preisvergleich geeignet sind. Um also regionale Preisunterschiede messen zu können, müssen entweder (1) zusätzliche Daten erhoben werden oder (2) die vorhandenen Daten angepasst werden.

zu (1): Unabhängig von der Statistik der Preisentwicklung kann in ausgewählten Städten ein spezieller Warenkorb ausschließlich für den Zweck des regionalen Preisvergleichs erhoben werden, der dann überall exakt die gleichen Produkte enthalten muss. Diese Vorgehensweise wurde in Deutschland im Jahr 1993 für die Durchführung eines zwischenörtlichen Vergleichs des Verbraucherpreisniveaus in 50 Städten gewählt.³⁾ Ein Nachteil der sehr engen Güterdefinition ist, dass gerade die Mieten, für die große regionale Preisunterschiede zu erwarten sind, aus einem solchen Vergleich herausgenommen werden müssen: Bei Mieten kann die Wohnlage nicht unabhängig von der Region definiert werden. Da die Wohnlage aber ein wesentliches preisbestimmendes Merkmal ist, kann bei Mieten die Abgrenzung einer in allen Erhebungs-orten gleichwertigen Wohnung nicht vorgenommen werden. Ohne Mieten lag im Jahr 1993 der Unterschied zwischen dem allgemeinen Preisniveau im Durchschnitt der ausgewählten westdeutschen Städte um 6,2% höher als in den ostdeutschen Städten der Erhebung. Der wichtigste Nachteil einer Parallelerhebung von Preisen für den Zweck des räumlichen Preisvergleichs ist jedoch wie oben erwähnt, dass sie mit sehr hohen Kosten verbunden ist und sie sich angesichts der angespannten finanziellen Lage der öffentlichen Haushalte daher nur für einzelne Sondererhebungen in unregelmäßigen Zeitabständen eignet.

zu (2): Alternativ könnte man für die Auswahl der Produkte nur grob umrissene Güterbeschreibungen vorgeben und dann in den verschiedenen Städten die jeweils regional am häufigsten gekauften Produkte für die Preiserhebung auswählen. Die so gemessenen zwischenörtlichen Unterschiede dürfen dann nicht als reine Preisunterschiede interpretiert werden, sondern als regionale Unterschiede in den durchschnittlichen Ausgaben für eine Einheit der Güterart. Zum Beispiel würden die Durchschnittspreise der in Bayern am häufigsten nachgefragten Biersorten mit Bierpreisen in Schleswig-Holstein verglichen, die sich dort auf ganz andere Marken beziehen. Einerseits könnte man auf diese Weise den unterschiedlichen Verbrauchsgewohnheiten in den Regionen Rechnung tragen, sodass das Ergebnis näherungsweise als Vergleich der *Lebenshaltungskosten* in verschiedenen Regionen bewertet werden kann. Andererseits setzt sich das Ergebnis aus Preis- und Produktunterschieden zusammen und ist somit schwierig zu interpretieren.

Bei der Verwendung von grob umrissenen Warenbeschreibungen wäre die Verwertung des Datenmaterials aus der Statistik der zeitlichen Preisentwicklung grundsätzlich möglich, denn auch hier gibt es flexible Güterdefinitionen. Dennoch können die in der Verbraucherpreisstatistik erhobenen Preise nicht ohne weiteres für den räumlichen Vergleich eingesetzt werden, da beim räumlichen Preisvergleich die Ergebnisse wesentlich empfindlicher auf unterschiedliche Produktdefinitionen reagieren als beim zeitlichen Vergleich. Zum Beispiel dürften sich die Preise verschiedener Hersteller von Waschmaschinen über die Zeit hinweg relativ parallel entwickeln. Im Preisniveau gibt es jedoch erhebliche Unterschiede zwischen den Herstellermarken. Will man also durch weite Produktbeschreibungen regionale Verbrauchsgewohnheiten abbilden, so muss die Auswahl der jeweils repräsentativen Produkte sehr viel sorgfältiger vorgenommen werden, als dies für eine Statistik des zeitlichen Preisvergleichs notwendig ist. Um die Daten der Verbraucherpreisstatistik für räumliche Vergleiche einzusetzen, wäre eine Modifikation der Erhebung oder retrospektiv eine Selektion der vergleichbaren Daten notwendig, was wiederum mit sehr hohem Aufwand verbunden ist.

Um auf kostengünstige Weise zumindest einen groben Anhaltspunkt zum aktuellen Ausmaß der räumlichen Preisunterschiede zu bekommen, wäre es grundsätzlich möglich, die für 1993 vorliegenden Daten des zwischenörtlichen Preisvergleichs anhand der jeweiligen regionalen *Preisentwicklung über die Zeit hinweg* fortzuschreiben. Dabei müsste allerdings berücksichtigt werden, dass sich seit 1993 auch die Ausgabenstrukturen deutlich verschoben haben. Zum Beispiel wird insbesondere in den neuen Ländern und Berlin-Ost heute ein wesentlich höherer Anteil der Ausgaben für Wohnungsmiete und Nebenkosten aufgewendet als vor zehn Jahren. Ähnliches gilt für die Aufteilung der Ausgaben zum Beispiel zwischen langlebigen Gebrauchsgütern und Verbrauchsgütern wie Nahrungsmitteln. Die Gewichtung des Preisniveaus der verschiedenen Gütergruppen hat aber einen entscheidenden Einfluss auf das Ergebnis. Um also die aktuellen Preisniveauunterschiede zwischen Ost und West ungefähr abzubilden, müssten für jede einzelne Güterart nicht nur die Güterpreise, sondern auch die regionalen Ausgabenanteile dieser Güterarten fortgeschrieben werden. Auch eine grobe Einschätzung der regionalen Unterschiede im Preisniveau mittels Fortschreibung wäre also mit einem größeren Berechnungsaufwand verbunden. Die Fortschreibung wäre aber im Rahmen eines Projektes grundsätzlich möglich.

1) Für die Berechnung räumlicher Preisunterschiede zwischen Deutschland und anderen Ländern gibt es zwei regelmäßige Erhebungen der amtlichen Statistik: die Berechnung der Kaufkraft des Euros im Ausland sowie die Berechnung von Teuerungszielfern für den Kaufkraftausgleich der Auslandsbesoldung.

2) In speziellen Fällen werden zusätzlich aufwändige Qualitätsbereinigungsverfahren durchgeführt, um die Vergleichbarkeit der Produktpreise über die Zeit hinweg sicherzustellen.

3) Siehe Ströhl, G.: „Zwischenörtlicher Vergleich des Verbraucherpreisniveaus in 50 Städten“ in WiSta 6/1994, S. 415 ff.

insbesondere saisonbedingt bei Obst (–5,2%, darunter Weintrauben –26,0%; Birnen –14,6%) und bei Gemüse (–4,8%, darunter Speisekartoffeln –16,6%; Paprika –12,9% und Tomaten –9,3%). Einige Gemüsesorten verteuerten sich in diesem Zeitraum allerdings erheblich (z. B. Kopfsalat: +15,0%, Salatgurken: +32,5%).

Preisanhebungen gab es im Jahresvergleich bei einigen Dienstleistungen, zum Beispiel bei Finanzdienstleistungen (+4,0%) und Beiträgen zur Kraftfahrzeug-Versicherung (+4,4%). Auch für Sport- und Erholungsdienstleistungen musste binnen Jahresfrist durchschnittlich mehr bezahlt werden (+2,1%, darunter Eintritt für Vergnügungspark bzw. Hallenbad: +5,0 bzw. +2,5%). Dagegen waren neben Preisrückgängen bei technischen Geräten (z. B. PC: –10,8%; Telefongeräte: –1,6%) im August 2004 Geräte und Ausrüstung für Sport und Camping (–3,3%) sowie Spiele, Spielzeug und Hobbywaren (–1,5%) günstiger als im August des Vorjahres.

Verbraucherpreisindex für Deutschland
auf Basis 2000 = 100

	Veränderungen August 2003 gegenüber	
	Juli 2004	August 2003
	%	
Gesamtindex	+ 0,2	+ 2,0
Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke	– 1,0	– 0,2
Alkoholische Getränke, Tabakwaren	+ 0,1	+ 7,4
Bekleidung und Schuhe	+ 0,4	– 0,2
Wohnung, Wasser, Strom, Gas usw.	+ 0,4	+ 1,7
Einrichtungsgegenstände, Apparate, Geräte und Ausrüstungen für den Haushalt u. Ä.	– 0,1	– 0,1
Gesundheitspflege	+ 0,1	+ 20,4
Verkehr	+ 0,5	+ 3,2
Nachrichtenübermittlung	– 0,1	– 0,7
Freizeit, Unterhaltung und Kultur	+ 0,8	– 0,8
Bildungswesen	+ 0,1	+ 3,1
Beherbergungs- und Gaststättendienstleistungen	–	+ 0,6
Andere Waren und Dienstleistungen	–	+ 1,5

Der für europäische Zwecke berechnete *harmonisierte Verbraucherpreisindex* für Deutschland hat sich im August 2004 gegenüber August 2003 um 2,1% erhöht. Im Juli hatte die Jahresveränderungsrate bei 2,0%, im Juni bei 1,9% gelegen. Im Vergleich zum Vormonat stieg der Index um 0,2%. [u](#)

Prof. Dr. Eckart Bomsdorf, Dipl.-Kaufmann Bernhard Babel, Universität zu Köln

Ein Modell zur Beschreibung der kohortenbezogenen Entwicklung der Fertilität in Deutschland

Zur wissenschaftlichen Begleitung der Bevölkerungsvorausberechnungen des Statistischen Bundesamtes wurde im September 2003 ein Expertenkreis aus Vertreterinnen und Vertretern der Wissenschaft, aus Fachleuten, die eigene Vorausberechnungen durchführen, und aus besonders interessierten Nutzern einberufen. Dieses jährlich tagende Gremium soll – neben der Beratung der amtlichen Statistik – auch als Forum zur Präsentation der Arbeiten der Mitglieder und für den Meinungsaustausch zwischen den Experten dienen. Eckart Bomsdorf, Professor an der Universität zu Köln und Mitglied des Expertenkreises „Bevölkerungsvorausberechnungen“, und Bernhard Babel, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Seminar für Wirtschafts- und Sozialstatistik der Universität zu Köln, stellen hier einen Ansatz zur Schätzung der künftigen Entwicklung der Verteilung der Geburten nach dem Alter der Mütter vor.

Die Fragestellung

Die demographische Entwicklung eines Landes wird direkt durch Geburten, Sterbefälle und Wanderungen beeinflusst; demgemäß sind zur Durchführung von Bevölkerungsvorausberechnungen ausgehend vom Bevölkerungsbestand einer Region Annahmen über die erwartete Entwicklung von Fertilität, Mortalität und Migration erforderlich. Dabei werden als entscheidende Kenngrößen für die Fertilität meist die Geburtenrate oder die Fertilitätsrate angegeben, für die Mortalität wird die Lebenserwartung Neugeborener als relevante Größe genannt und bei der Migration geht es um die Höhe der Nettowanderungen. Diese statistischen Kenngrößen können jedoch hinsichtlich einer Bevölkerungsvorausberechnung die verschiedenen Phänomene nur ungenügend wiedergeben. Die Veränderung der Lebenserwar-

tung beispielsweise beruht auf der Veränderung der einjährigen Sterbewahrscheinlichkeit der verschiedenen Alter. Das heißt es ist wichtig und entscheidend für die Bevölkerungsvorausberechnung, in welchem Alter sich die einjährigen Sterbewahrscheinlichkeiten wie verändern. Die Lebenserwartung allein gibt hierüber nur ungenügend Auskunft und ist daher als direkt in eine Bevölkerungsvorausberechnung eingehende Größe nicht geeignet. Ähnlich verhält es sich mit der Migration. Dort ist neben der geschlechtsspezifischen Aufteilung der Migranten vor allem wichtig, wie alt die jeweiligen Migranten bei der Zuwanderung sind. Zusätzlich sind Angaben über die Höhe der Zu- bzw. Abwanderung nötig.

Die Fertilitätsrate oder besser die Höhe einer Fertilitätsrate kann darauf hinweisen, ob eine Elterngeneration sich reproduziert. Diese Größe ist jedoch nur ein grober Anhaltspunkt. Zum einen muss unterschieden werden, ob bei der Fertilität eine Periodenbetrachtung, das heißt vereinfacht gesagt die Betrachtung der Geburten eines Kalenderjahres, oder eine Kohortenbetrachtung vorgenommen wird. In der statistischen Praxis steht die Periodenbetrachtung vor allem aus praktischen Erwägungen im Vordergrund, obwohl aus ihr streng genommen nicht ersehen werden kann, ob eine Elterngeneration sich reproduziert hat. Hierzu wäre es notwendig, zu einer Kohortenbetrachtung, also zu einer Betrachtung der einzelnen Geburtsjahrgänge der Mütter, überzugehen. Die Frage ist jedoch nicht nur, ob eine Generation von Müttern, das heißt hier ein bestimmter Geburtsjahrgang, sich reproduziert, die Frage ist auch, in welchem Alter die jeweiligen Frauen ihre Kinder zur Welt bringen. Selbst bei einer Fertilitätsrate von 2,1 für einen gegebenen Geburtsjahrgang von Müttern, das heißt für eine Mütterko-

horte, ist es von entscheidender Bedeutung, ob die Mütter ihre Kinder beispielsweise alle bis zum Alter von 25 Jahren zur Welt gebracht haben oder ob die Generation von Müttern ihre Kinder erst zur Welt bringt, wenn sie selbst bereits über 35 Jahre alt ist. Diese unterschiedliche Aufteilung der Geburten hat natürlich eine Auswirkung auf die Bevölkerungsentwicklung.

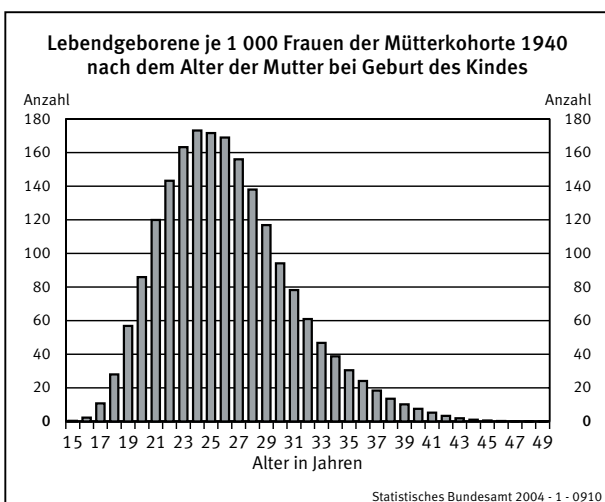
Im Folgenden soll eine auf das Geburtsjahr der Mütter bezogene Betrachtung der Fertilität im Vordergrund stehen. Für jede Kohorte von potenziellen Müttern soll untersucht werden, in welchem Alter diese Kinder bekommen haben. Die Frage lautet also nicht in erster Linie, ob eine Generation von Müttern sich vollständig reproduziert, sondern welches Alter die Mütter einer Generation bei der Geburt ihrer Kinder haben. Für jeden Geburtsjahrgang von Müttern – und für alle von diesen Frauen geborene Kinder – wird festgestellt, wie alt die Mütter bei der Geburt ihrer Kinder waren. Letztlich geht es also um die Verteilung der Neugeborenen eines Geburtsjahrgangs von Frauen nach dem Alter der Mutter bei Geburt des Kindes. Üblicherweise beschränkt sich der Zeitraum, in dem Frauen Kinder zur Welt bringen können, auf ein Alter von 15 bis 45 oder bis unter 50 Jahren, demgemäß erfolgt im Folgenden eine Einschränkung auf diese Altersgruppe.

Die Ausgangslage

Schaubild 1 gibt beispielhaft für alle Kinder in Deutschland (früheres Bundesgebiet), deren Mütter zum Geburtsjahrgang 1940 (Mütterkohorte 1940) gehören, an, welches Alter diese Mütter bei der Geburt ihrer Kinder hatten.¹⁾

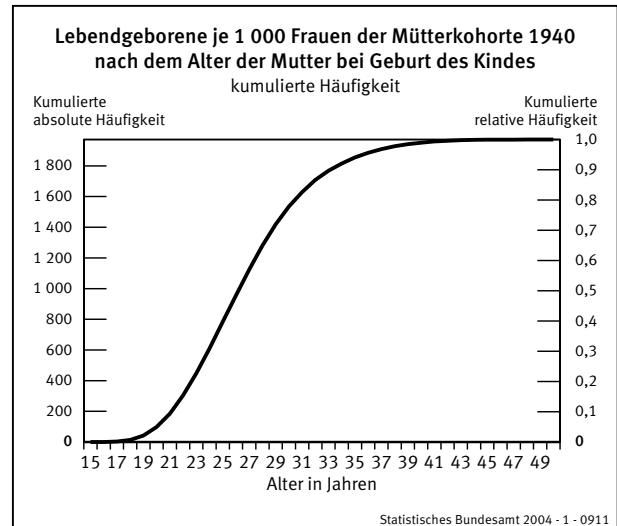
Aus dieser Häufigkeitsverteilung lassen sich einige Kenngrößen entnehmen. Es zeigt sich, dass die maximale Geburtenhäufigkeit (etwa 8,8%) bei einem Alter der Mütter von 24 Jahren (bis unter 25 Jahren) lag, das Durchschnittsalter der

Schaubild 1



Mütter bei der Geburt ihrer Kinder betrug 26,7 Jahre. Durch den Übergang zur Häufigkeitssummenfunktion bzw. zur empirischen Verteilungsfunktion (siehe Schaubild 2) lassen sich weitere Informationen ablesen.²⁾

Schaubild 2



Aus der Häufigkeitssummenfunktion lässt sich beispielsweise direkt entnehmen, bis zu welchem Alter die betrachtete Müttergeneration wie viele Kinder zur Welt gebracht hat; insbesondere gibt der Maximalwert dieser Funktion an, wie viele Kinder diese Müttergeneration in ihrer so genannten reproduktiven Phase zur Welt gebracht hat. Aus der Verteilungsfunktion lässt sich unmittelbar ersehen, dass bei 50% der Kinder die Mütter bei deren Geburt jünger als 26,2 Jahre alt waren; entsprechende Aussagen lassen sich für andere Quantile machen. Zum Beispiel zeigt sich, dass nur bei der Geburt von 5% der Kinder die Mütter jünger als 20 Jahre alt waren. Lediglich 1% der Kinder wurde von Müttern geboren, die bei der Geburt dieser Kinder mindestens 40 Jahre alt waren.

Es stellt sich die Frage, ob und wie die hier beispielhaft für die Mütter des Geburtsjahrgangs 1940 dargestellte Entwicklung für die späteren Jahrgänge in ähnlicher Weise gilt. Aus Sicht der Demographie ergeben sich vor allem zwei Fragen. Zum einen: Wie entwickelt sich die Anzahl der Kinder, die Frauen eines Geburtsjahrgangs im Verlauf ihrer reproduktiven Phase zur Welt bringen? Zum anderen: In welchem Alter bringen die Frauen ihre Kinder zur Welt? Eine periodenbezogene Betrachtung kann auf diese Fragen nur ungenügend Antwort geben.³⁾ Unabhängig von der bekannten Tatsache, dass die Kinderzahl pro Frau in Deutschland deutlich unter der für eine Reproduktion der jeweiligen Generation erforderlichen Größe liegt, stellt sich die Frage, ob die Geburten sich nach der Theorie des Postponement⁴⁾ bezüglich des Alters der Mutter lediglich nach hinten verschieben.

1) Die verwendeten Daten (Deutschland, früheres Bundesgebiet) wurden freundlicherweise vom Statistischen Bundesamt zur Verfügung gestellt.

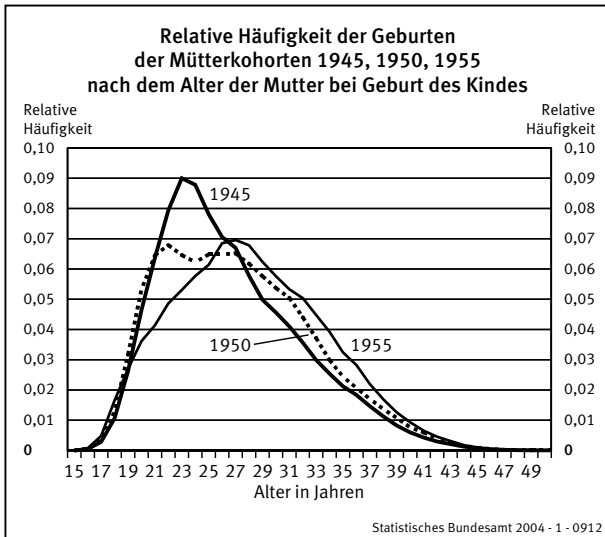
2) Dabei wird der Übersichtlichkeit halber hier und im Folgenden einer stetigen Betrachtungsweise der Vorzug gegeben und diese auch bei der Berechnung der statistischen Kenngrößen berücksichtigt.

3) Siehe Dinkel, R.: „Analyse und Prognose der Fruchtbarkeit am Beispiel der Bundesrepublik Deutschland“, Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft, Jahrgang 9, Heft 1, 1983, S. 47 f.

4) Siehe Ryder, N.B.: „The Cohort Approach, Essays in the Measurement of Temporal Variations in Demographic Behavior“, New York 1980, S. 67.

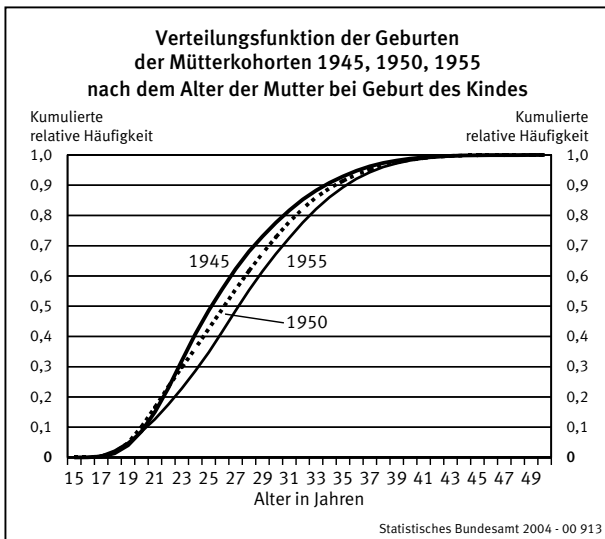
Da im Folgenden in erster Linie die zeitliche Verschiebung der Geburten betrachtet werden soll, stehen die relativen Häufigkeiten der Geburten nach dem Alter der Mutter bei Geburt und damit auch die Verteilungsfunktion im Vordergrund. Die Schaubilder 3 und 4 zeigen für die Mütter der Geburtsjahrgänge 1945, 1950 und 1955 die beiden Funktionen.⁵⁾

Schaubild 3



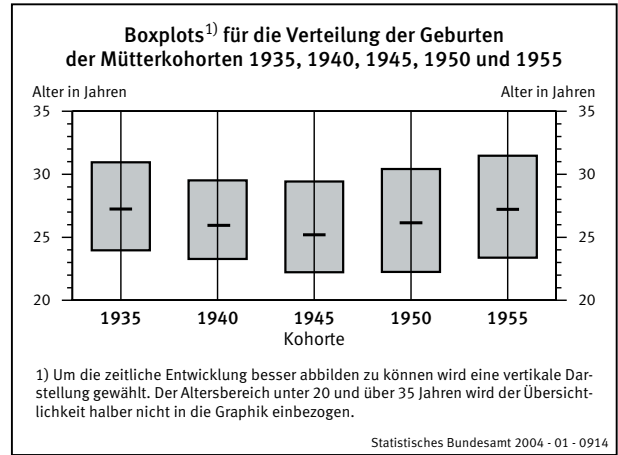
Die Schaubilder 3 und 4 weisen darauf hin, dass für die angegebenen Jahrgänge das Alter der Mütter bei der Geburt mit dem Geburtsjahr der Mutter zunimmt.⁶⁾ Dieses Phänomen ist allerdings erst bei den Geburtsjahrgängen der Mütter nach 1945 zu beobachten, wie ein Vergleich der Box-

Schaubild 4



plots für die verschiedenen Verteilungen zeigt (siehe Schaubild 5).

Schaubild 5



Es fällt auf, dass sich bis zur Mütterkohorte 1945 die Boxen nach unten verschieben. Sowohl der Median (von 27,2 auf 25,2 Jahre) als auch das 25%-Quantil (von 24,0 auf 22,2 Jahre) sowie das 75%-Quantil (von 31,0 auf 29,4 Jahre) nehmen ab. Anschließend steigen diese Werte bis zur Kohorte 1955 wieder an. 50% der Kinder von Frauen des Geburtsjahrgangs 1955 haben eine Mutter, die bei Geburt des Kindes jünger als 27,2 Jahre war, 25% der Kinder werden von Müttern, die unter 23,4 Jahre alt sind, geboren. Im Bereich der Kohorte 1945 findet anscheinend eine Veränderung im Geburtenverhalten statt. Dies soll im folgenden Ansatz berücksichtigt werden.

Der statistische Ansatz

Es stellt sich die Frage, ob es einen Funktionstyp gibt, der die Verteilungen der Geburten hinreichend gut beschreibt und der für die verschiedenen Geburtsjahrgänge der Mütter einheitlich verwendet werden kann, wobei die entsprechenden Funktionen sich nur durch die Wahl der Parameter unterscheiden. Mit dieser Frage beschäftigt sich die folgende Darstellung. Aus mathematisch-statistischer Sicht stellt sich somit die Aufgabe, eine Wachstumsfunktion⁷⁾ zu finden, die sich den gegebenen Punkten möglichst gut anpasst.

Bezüglich der potenziell verwendbaren Wachstumsfunktionen kann eine Beschränkung auf diejenigen stattfinden, die eine obere Sättigungsgrenze aufweisen.⁸⁾ Eine erste Analyse zeigt, dass sich von den infrage kommenden gängigen Wachstumsfunktionen insbesondere die logistische Funktion und die Gompertz-Funktion zur Beschreibung des genannten Phänomens eignen. Beim Vergleich dieser bei-

5) Die Daten für die Generation 1955 liegen nur bis zum Alter von einschließlich 46 Jahren vor. Die fehlenden drei Jahre werden hier aus der Generation 1950 übernommen.

6) Dies gilt auch, wenn die Jahrgänge zwischen den oben angegebenen Jahrgängen betrachtet werden.

7) Ein Überblick über verschiedene Wachstumsfunktionen findet sich in Mertens, P.: „Prognoserechnung“, Heidelberg 1994.

8) Da in diesem Falle von Verteilungsfunktionen ausgegangen wird, können theoretisch auch Verteilungsfunktionen der Statistik, wie zum Beispiel Rechteckverteilung, Normalverteilung usw. in die Untersuchung einbezogen werden.

den Funktionen in ihrer Anwendung auf die empirischen Daten erwies sich letztlich die Gompertz-Funktion der logistischen Funktion als überlegen. Folgende vom Alter x der Mutter bei Geburt des (jeweiligen) Kindes abhängige Darstellung der Gompertz-Funktion wird verwendet:⁹⁾

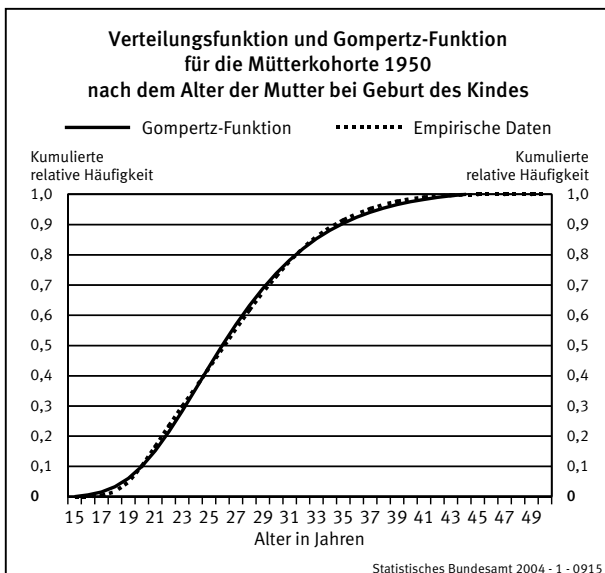
$$(1) \quad Y = K \cdot A^{B^{x-x_0}}$$

Neben der guten Anwendbarkeit auf die Daten weist die Gompertz-Funktion eine weitere vorteilhafte Eigenschaft auf: Die Parameter können demographisch sinnvoll interpretiert werden:

- Y als die kumulierte Anzahl (oder hier die kumulierte relative Häufigkeit) der Geburten einer Kohorte, die bis zum Alter x erreicht wird,
- K als Asymptote der Funktion und obere Schranke für die kumulierte Anzahl der Geburten einer Kohorte,
- A als Anteil der kumulierten Fertilität einer Kohorte, der bis zum Alter x_0 erreicht wird,¹⁰⁾
- B als Indikator für die Streuung des Merkmals Alter der Mutter bei Geburt des Kindes.

Das Schaubild 6 zeigt für den Geburtsjahrgang (der Mütter) 1950 die empirischen Daten und die dazu berechnete Wachstumsfunktion.

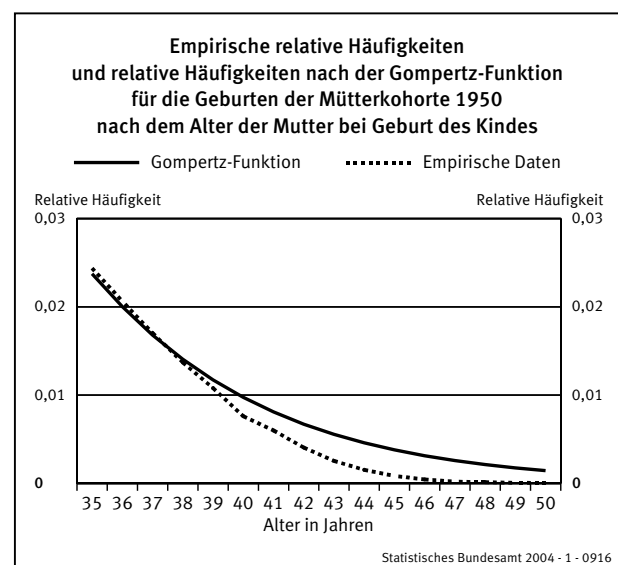
Schaubild 6



Die Anpassung durch die gewählte Funktion ist augenscheinlich recht gut gelungen.¹¹⁾ Dieser Eindruck ist jedoch nur bedingt richtig. Während es im unteren Bereich der

Funktion tatsächlich keine großen Abweichungen gibt, kann dies für den oberen Teil nicht im gleichen Maße behauptet werden, wie eine detaillierte Analyse zeigt.¹²⁾ Interessant ist an dieser Stelle nämlich nicht allein der absolute Funktionswert, sondern auch der jeweilige Zuwachs – mathematisch gesehen also die Ableitung der jeweiligen Wachstumsfunktion¹³⁾ und diese im Vergleich mit der zugehörigen relativen Häufigkeitsfunktion. Die mangelnde Übereinstimmung zwischen den aus der Gompertz-Funktion ermittelten nicht kumulierten relativen Häufigkeiten und den jeweiligen empirischen Daten im Hinblick auf die Geburten nach dem Alter der Mutter im oberen Altersbereich zeigt das Schaubild 7 beispielhaft für die Mütterkohorte 1950.

Schaubild 7



Die Gompertz-Funktion scheint zwar dafür geeignet zu sein, die Entwicklung der kumulierten Geburtenzahl zu beschreiben, für die einzelnen altersabhängigen Geburtenzahlen zeigt sie bezüglich ihrer Ableitung jedoch Schwächen. Detailliertere Untersuchungen weisen darauf hin, dass die Gompertz-Funktion bei gegebenem Geburtsjahrgang der Mutter für das Alter der Mutter von 16 bis 34 Jahren sehr gut geeignet ist, diese Entwicklung darzustellen, für die anderen Alter musste jedoch eine andere Möglichkeit der Beschreibung gefunden werden. Dies erfolgte mit Hilfe des im Folgenden skizzierten Ansatzes.

Die Fortschreibung der Parameter

Für den durch die Gompertz-Funktion nur unzureichend abbildbaren Altersbereich ab dem Alter von 35 Jahren wird ein logarithmischer Ansatz gewählt; dabei wird die Entwicklung der Anteile $y_x(t)$ in Abhängigkeit vom Geburtsjahrgang

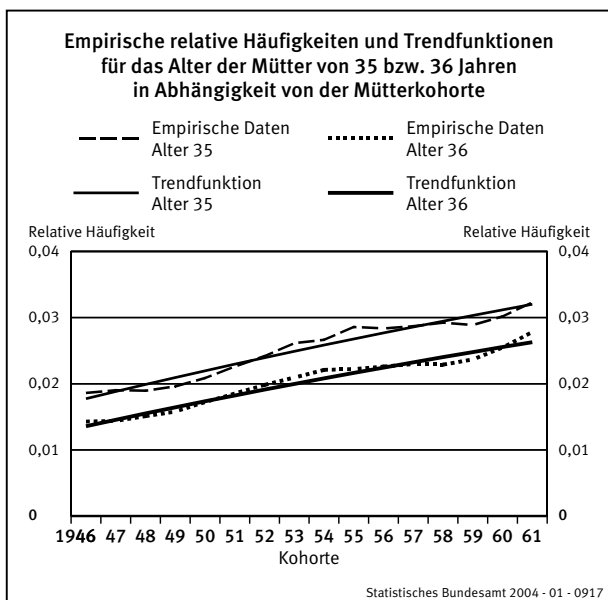
9) Siehe Murphy, M./Nagnur, Dh. N.: "A Gompertz fit that fits: Applications to Canadian fertility patterns", Demography 9, Nr. 1, 1972, S. 35 ff.
 10) Dies gilt nur, solange der Parameter K nicht wesentlich von der kumulierten Fertilität einer Kohorte abweicht.
 11) Vergleichbar gute Ergebnisse konnten auch für die Mütterkohorten 1930 bis 1952 erzielt werden.
 12) Siehe Booth, H.: "Transforming Gompertz's Function for Fertility Analysis: The Development of a Standard for the Relational Gompertz Function", Population Studies 38, Nr. 1, 1984, S. 496 f.
 13) Aufgrund der vorgenommenen Normierung könnte hier von der Dichtefunktion einer Zufallsvariablen gesprochen werden.

der Mutter t für jedes Alter ($x = 35, 36, \dots, 45$) dargestellt.¹⁴⁾ Die Parameter a_x und b_x bezeichnen vom Alter der Mütter bei Geburt des Kindes abhängige Größen, deren Schätzung erfolgt nach der Methode der kleinsten Quadrate.

$$(2) \quad y_x(t) = a_x + b_x \cdot \ln(t - 1900)$$

Die erhaltenen Trendfunktionen werden durch Modifikation von a_x anschließend verschoben, sodass der geschätzte Anteil mit dem aktuellsten bekannten Wert übereinstimmt. Im Bereich von 46 bis 49 Jahren sowie beim Alter von 15 Jahren wird der logarithmische Ansatz nicht angewandt, die Güte der Anpassung wäre unzureichend. Stattdessen wird angenommen, dass die Anteile in diesem Bereich konstant bleiben.¹⁵⁾ Schaubild 8 zeigt die empirischen Anteile und die jeweilige unverschobene logarithmische Trendfunktion für das Alter von 35 bzw. 36 Jahren.¹⁶⁾

Schaubild 8

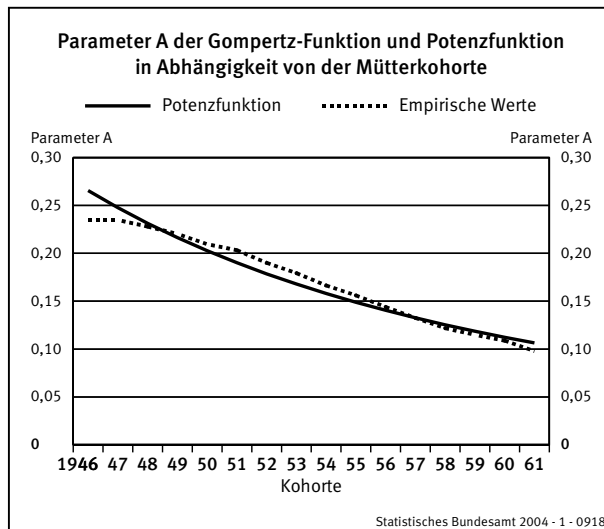


Weitere Analysen zeigen, dass sich die oben ermittelten Parameter der Gompertz-Funktion abhängig vom Geburtsjahr der Mutter modellieren bzw. fortschreiben lassen: der Parameter A durch eine Potenzfunktion (siehe Schaubild 9) und der Parameter B mit Hilfe eines logarithmischen Ansatzes (siehe Schaubild 10).

Dabei erfüllen die gewählten Trendfunktionen folgende Anforderungen:¹⁷⁾

- strenge Monotonie
- abnehmende absolute Zuwächse

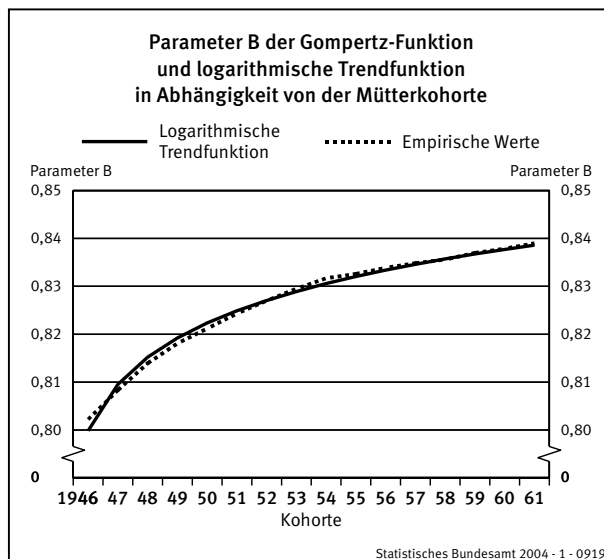
Schaubild 9



- Nichtnegativität (in der Zukunft).

Der ansteigende Verlauf des Parameters B impliziert eine größere Streuung des Alters der Mütter bei Geburt der Kinder. Der sinkende Wert des Parameters A führt dazu, dass sich die Dichte weiter nach rechts verschiebt. Die Auswahl der Trendfunktionen unter Einbeziehung der oben genannten Kriterien berücksichtigt, dass sich diese beiden Tendenzen nicht ad infinitum gleich stark fortsetzen, sondern im Zeitablauf abschwächen.

Schaubild 10



14) Als Stützbereich für die Trendfunktionen werden Daten der Mütterkohorten von 1946 bis 1961 verwendet (im Bezug auf das Anfangsjahr 1946 siehe Grohmann, H.: „Alterssicherung im Wechsel der Generationen“, Deutsche Rentenversicherung 4/2004, S. 193). Die relative Betrachtung basiert somit nicht auf der kumulierten Fertilität einer Kohorte – hier würden nur Daten bis einschließlich 1952 zur Verfügung stehen – sondern auf dem kumulierten Wert beim Alter von 40 (die Verteilungsfunktion liegt beim Alter 40 bis zur Mütterkohorte 1952 nahezu konstant bei einem Wert von 0,99).

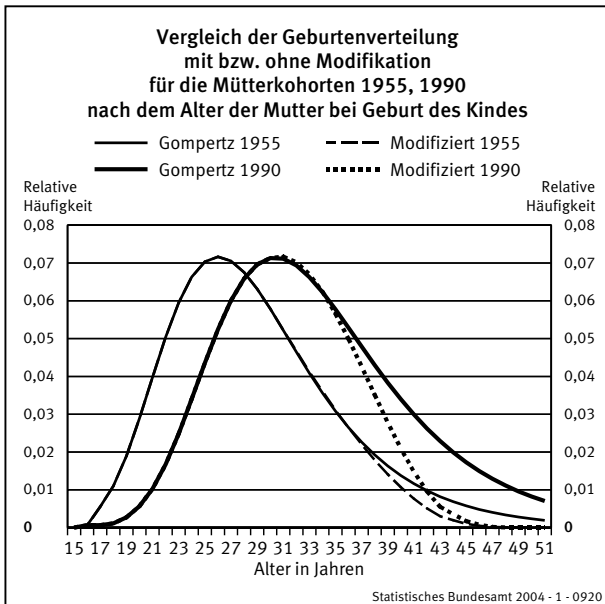
15) Verwendet wird der Mittelwert aus den Anteilen der Mütterkohorten von 1946 bis 1952 beim Alter 46 bis 49 bzw. der Mittelwert aus den Anteilen von 1946 bis 1961 beim Alter 15. Aufgrund des geringen Geburtenanteils in diesem Bereich (zusammen im Mittel etwa 0,0009) ist diese Vereinfachung unproblematisch.

16) Die Modellierung könnte in diesem Zeitraum (1946 bis 1961) auch mit linearen Trendfunktionen erfolgen, jedoch würde eine solche Vorgehensweise durch lineares Wachstum zu unrealistisch hohen Ergebnissen im weiteren Zeitablauf führen. Der hier gewählte logarithmische Ansatz bietet hingegen neben einer höheren Anpassungsgüte den Vorteil sinkender absoluter Zuwächse, somit bleiben die Ergebnisse plausibel.

17) Diese Kriterien werden auch von den logarithmischen Trendfunktionen zur Fortschreibung der Anteile ab dem Alter 35 erfüllt.

Schaubild 11 zeigt einen Vergleich der Ergebnisse der Modellrechnung mit bzw. ohne Modifikation der Gompertz-Funktion für die Geburtsjahrgänge 1955 und 1990 der Mütter.¹⁸⁾

Schaubild 11



Die Entwicklung der Unterschiede zwischen den Ansätzen mit bzw. ohne Modifikation ist deutlich erkennbar. Während bei der Kohorte 1955 die Differenzen zwischen den beiden Kurven, absolut betrachtet, noch moderat ausfallen – relativ gesehen liegen die Abweichungen ab dem Alter 40 teilweise schon über 100% –, verlagert die Gompertz-Funktion der Kohorte 1990 einen deutlichen Teil ihrer Masse auf den Altersbereich der über 40-Jährigen. Die Ergebnisse wären in diesem Bereich bei der Mütterkohorte 1990 unrealistisch hoch.

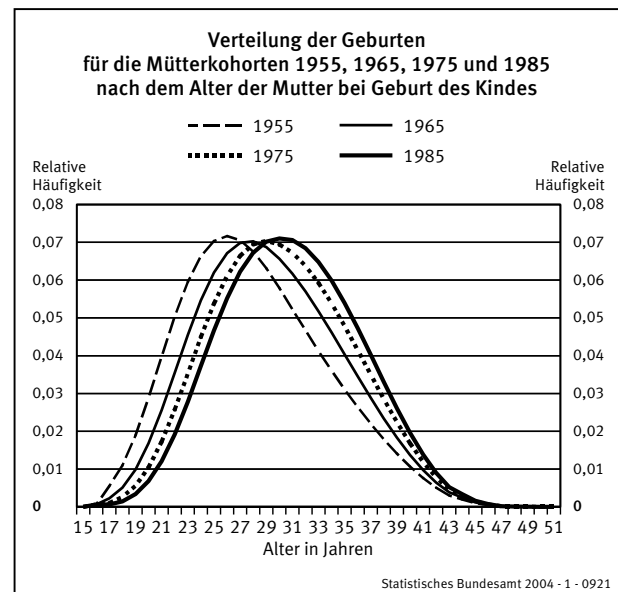
Somit lassen sich mit der Modifikation Verschiebung und Verteilung der Geburten gut darstellen. Für zukünftige Müttergenerationen ist auf dieser Basis eine modellhafte Darstellung der Geburtenverteilung möglich.

Ergebnisse der Modellrechnung

Im Folgenden werden ausgewählte Ergebnisse der Modellrechnung dargestellt. Eine erste Übersicht über die (mögliche) weitere Entwicklung der Geburtenverteilung liefert Schaubild 12. Dieses stellt die relativen Häufigkeiten der Geburten nach dem Alter der Mutter bei Geburt nach dem oben beschriebenen dreistufigen Modell für die Jahrgänge 1955, 1965, 1975 und 1985 dar.

Folgende Ergebnisse lassen sich dem Schaubild 12 entnehmen:

Schaubild 12



- Die maximale Geburtenhäufigkeit (7,2%) liegt bei der Mütterkohorte 1955 bei einem Alter der Mütter von 25 Jahren. Dieser Wert verschiebt sich – mit abgeschwächter Tendenz – im Zeitablauf nach oben, bis zu einem Alter von 29 Jahren (7,1% der Mütter) bei der Kohorte 1985.
- Das durchschnittliche Alter der Mütter bei der Geburt ihrer Kinder steigt von 1955 bis 1985 von 27,7 auf 30,4 Jahre an. Ein durchschnittliches Alter von 30 Jahren wird – dem verwendeten Ansatz nach – zum ersten Mal von der Mütterkohorte 1978 überschritten.
- Die Form der Kurve verändert sich. Während sie für die Kohorte 1955 noch einen deutlich linkssteilen – also rechtsschiefen – Verlauf aufweist, nimmt die Schiefe bei den folgenden 30 Kohorten ab. Die Geburtenverteilung für die Mütter des Geburtsjahrgangs 1985 ähnelt der Dichtefunktion einer Normalverteilung.

Schaubild 13 veranschaulicht die (mögliche) Entwicklung der Altersverteilung anhand von Boxplots.¹⁹⁾

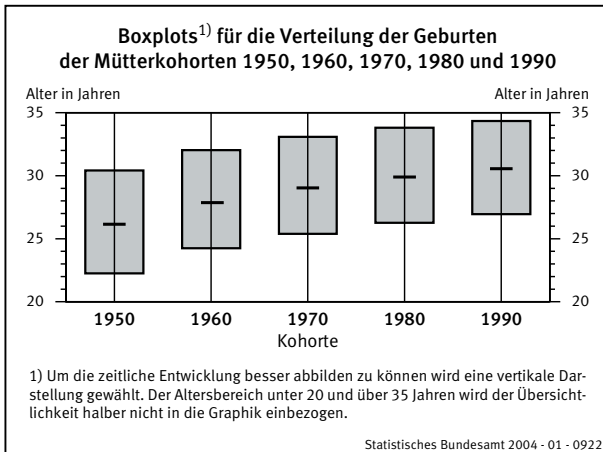
Gut erkennbar ist die Verlagerung der Geburten in höhere Altersbereiche:

- Das Medianalter der Mütter beträgt beim Jahrgang 1950 noch 26,1 Jahre. Es steigt bis zur Kohorte 1990 um etwa 4,5 Jahre auf 30,6 Jahre an.
- Bei der Kohorte 1950 werden noch 25% der Kinder von Müttern geboren, die jünger als 22,3 Jahre sind, bis zur Kohorte 1960 ist dieser Wert auf 24,3 Jahre gestiegen. Bei der Kohorte 1990 liegt das 25%-Quantil knapp unter 27 Jahren.

18) Da die logarithmischen Trendfunktionen ab dem Alter 35 teilweise zu kleinen „Ecken“ führen, wird die Kurve im Bereich um das Alter 35 – nahezu ohne Genauigkeitsverlust – noch mit einem Polynom geglättet.

19) Für 1950 wurden noch die empirischen Daten verwendet. Die Ergebnisse der anderen Jahrgänge resultieren aus der Modellrechnung.

Schaubild 13



- Die Verschiebung der Geburten in die oberen Altersbereiche zeigen besonders deutlich die oberen Ränder der Boxen, die 75%-Quantile. Während beim Geburtsjahrgang 1950 nur 25% der Kinder von Müttern mit einem Alter über 30,5 Jahren geboren werden, steigt dieses Alter auf 33,1 Jahre bei der Mütterkohorte 1970 und schließlich auf 34,3 Jahre bei der Kohorte 1990 an. Es fällt auf, dass der Quartilabstand bei den Kohorten von 1960 bis 1990 nahezu konstant bei etwa 7,5 Jahren liegt.

Die Güte der Anpassung

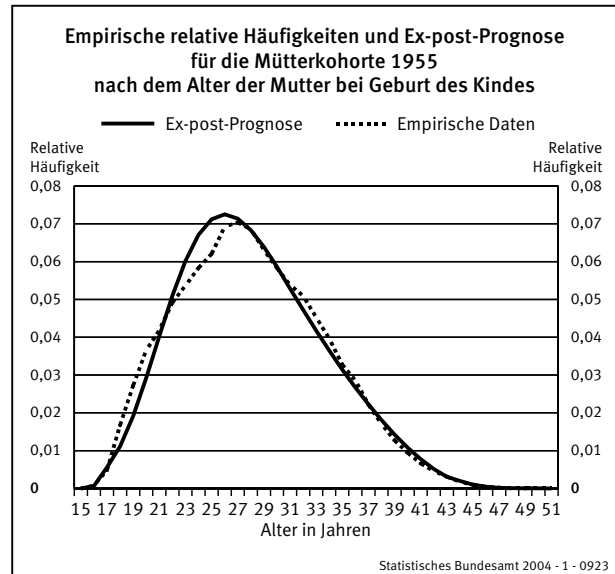
Nach der Darstellung der Ergebnisse für ausgewählte Jahrgänge wird nun anhand der Prozentualen Genauigkeit²⁰⁾ bezüglich der Fertilität die Güte der Anpassung für die einzelnen Kohorten gemessen. Dieses Maß kann als der durch die Modellrechnung erklärte Anteil an der empirischen Verteilung der Geburten interpretiert werden. Hierfür wird die mittlere absolute Abweichung (MAD) zwischen den prognostizierten Anteilen \hat{f}_i und den empirischen relativen Häufigkeiten f_i bis zur letzten jeweils verfügbaren Altersstufe Ω durch den Mittelwert der empirischen relativen Häufigkeiten dividiert und das Ergebnis von 1 abgezogen.

$$(3) \quad PG^{MAD} = \left(1 - \frac{MAD}{\bar{f}} \right) \cdot 100 = \left(1 - \frac{\frac{1}{\Omega - 15 + 1} \sum_{i=15}^{\Omega} |\hat{f}_i - f_i|}{\frac{1}{\Omega - 15 + 1} \sum_{i=15}^{\Omega} f_i} \right) \cdot 100$$

Die Ergebnisse bis zum Jahr 1982 werden in der Tabelle wiedergegeben.

Der durch dieses Maß bestimmte Erklärungsgehalt liegt 1955 etwa bei 92,4%. Schaubild 14 veranschaulicht die Anpassung an die empirischen relativen Häufigkeiten bei dieser Kohorte.

Schaubild 14



Es wird deutlich, dass die Modifikation zu einer guten Modellierung der Anteile über den gesamten Altersbereich geführt hat.

Aus der Tabelle lässt sich die Entwicklung der Prognosegüte ablesen. Von 1955 bis zur Kohorte 1971 schwankt der Wert von PG^{MAD} um 90%, erst ab 1972 nimmt der Erklärungsgehalt bis auf einen minimalen Wert von 77,3% bei der Kohorte 1977 ab. Auffallend sind noch die sehr hohen Werte ab 1980. Dies deutet darauf hin, dass die Relationen auch noch in diesen weit entfernten Jahrgängen abgebildet werden können. Bei der Interpretation von PG^{MAD} gilt es jedoch zu beachten, dass die Datenbasis sich Jahr für Jahr verringert, das heißt bei der Kohorte 1980 wird der Koeffizient nur noch anhand der Differenzen von sieben Werten bestimmt.

Güte der Anpassung der Fertilität für die Mütterkohorten 1946 bis 1983 gemessen an der Prozentualen Genauigkeit

Prozent

Kohorte	PG^{MAD}	Kohorte	PG^{MAD}
1946	87,8	1965	90,1
1947	85,7	1966	89,2
1948	85,2	1967	88,1
1949	84,5	1968	89,9
1950	89,0	1969	89,9
1951	88,9	1970	90,2
1952	89,7	1971	89,1
1953	90,6	1972	86,6
1954	91,6	1973	83,7
1955	92,4	1974	81,5
1956	92,2	1975	79,4
1957	92,0	1976	78,6
1958	91,9	1977	77,3
1959	92,5	1978	77,4
1960	92,2	1979	77,9
1961	92,1	1980	82,2
1962	91,6	1981	84,8
1963	90,7	1982	90,7
1964	90,9	1983	88,6

20) Siehe Schwarze, J.: „Angewandte Prognoseverfahren“, Herne/Berlin 1980, S. 333. Alternativ zur hier verwendeten mittleren absoluten Abweichung (MAD) kann als Zählergröße auch die Wurzel aus der mittleren quadratischen Abweichung verwendet werden (RMSE). Die Ergebnisse liegen nur gering unter den in der Tabelle enthaltenen Werten. Ein Übergang zur Messung der Qualität anhand der kumulierten relativen Häufigkeiten führt zu noch besseren Ergebnissen. Andere Fehlermaße wie der zweite Ungleichheitskoeffizient von Theil führen zu vergleichbaren Resultaten.

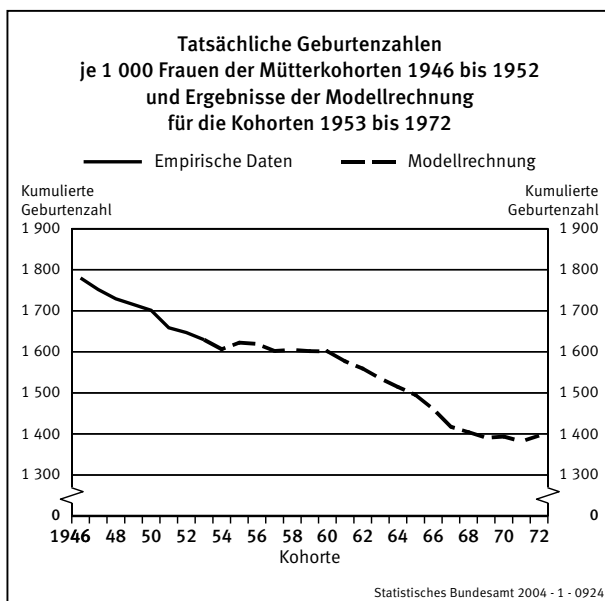
Ausblick auf die absolute Entwicklung

Aufgrund der relativ guten Ergebnisse bei der Güte der Anpassung an die empirischen Daten wird nun der Versuch unternommen, anhand der in der Modellrechnung bestimmten Anteile Rückschlüsse auf die absolute Zahl der Geburten CFR (Cohort Fertility Rate) zu ziehen (siehe Schaubild 15). Dabei wird die Geburtenzahl der Mütter einer Kohorte G_i kumuliert und durch den bis zum letzten verfügbaren Alter der Mütter Ω erreichten Wert der prognostizierten Verteilungsfunktion \hat{F}_Ω – also den bis zum Alter Ω erreichten Anteil an der Gesamtgeburtenzahl – der jeweiligen Kohorte dividiert.

$$(4) \quad CFR = \frac{\sum_{i=15}^{\Omega} G_i}{\hat{F}_\Omega}$$

Die Berechnungen werden jedoch nur bis zur Kohorte 1972 durchgeführt. Dies ist der letzte Geburtsjahrgang, in dem die Daten bis zum Alter der Mütter mit der voraussichtlich maximalen Geburtenhäufigkeit (hier 28 Jahre) vorliegen.

Schaubild 15



Die kumulierte Zahl der Geburten sinkt von einem Wert von 1 780 bei der Mütterkohorte 1946 bis zur Mütterkohorte 1952 auf etwa 1 650. Diese Entwicklung setzt sich nach den Ergebnissen der Modellrechnung bis zur Mütterkohorte 1969 fort.²¹⁾ Hier wird zum ersten Mal die Anzahl von 1 400 Geburten unterschritten, bis zur Mütterkohorte 1972 stabilisieren sich die Werte jedoch auf diesem Niveau. Die bisher bekannten Ergebnisse für die Mütterkohorten nach 1972 deuten sogar auf einen Wiederanstieg der Geburten deutlich über 1 400 hin, diese Werte müssen aufgrund der geringen Datenbasis jedoch zurückhaltend interpretiert werden.

Resümee

Der hier vorgestellte modifizierte Gompertz-Ansatz erscheint gut geeignet, um Modellrechnungen über die künftige Entwicklung der kohortenspezifischen Geburtenstruktur vorzunehmen. Die Güte der Anpassung ist – gemessen an der Prozentualen Genauigkeit – hoch, das Maß pendelt bis zur Generation 1971 um 90%. Folgende wesentliche Ergebnisse lassen sich aus den Modellrechnungen ablesen:

- Das durchschnittliche Alter der Mutter bei Geburt eines Kindes wird weiter ansteigen, auf voraussichtlich über 30 Jahre ab der Müttergeneration des Geburtsjahrganges 1978.
- Der Anteil der Kinder mit Müttern unter 25 Jahren sinkt von derzeit deutlich über 35% auf vermutlich etwa 14% bis zur Generation 1990. Ein Viertel der Kinder dieser Müttergeneration würde demnach von Müttern mit einem Alter von mehr als 34 Jahren geboren.
- Hochrechnungen auf absolute Zahlen bis zum Jahrgang 1972 zeigen eine deutlich sinkende Zahl von Geburten auf ein Niveau um 1 400 Kinder je 1 000 Mütter eines Geburtsjahrganges.

Es bleibt abzuwarten, ob gesellschaftliche Veränderungen auftreten oder politische Maßnahmen vorgesehen werden, die dazu führen, dass die Fertilität wieder steigt. [\[1\]](#)

21) Die Schätzungen stimmen bis zum Jahrgang 1965 weitgehend mit den Ergebnissen von Birg überein (siehe Birg, H.: „Die demographische Zeitenwende“, München 2001).



ÜBERSICHT

über die im laufenden Jahr erschienenen Textbeiträge

	Heft	Seite
Allgemeines, Methoden, Klassifikationen		
Revision von Wirtschaftsklassifikationen bis 2007 – ein Zwischenbericht	4	381
Twinning-Projekt mit dem polnischen Statistikamt: ein Beispiel für bilaterale Verwaltungspartnerschaft .	2	123
Internationale Harmonisierung von Statistiken – Grundlagen und Beispiele aus dem Bereich der Haushaltsstatistiken	1	32
Selbstbewertungen im Qualitätsmanagement	2	131
Studie über die „Bedeutung der Belastung der Wirtschaft durch amtliche Statistiken“ läuft an	1	43
Maße für die faktische Anonymität von Mikrodaten	6	621
Geheimhaltungsmethoden auf dem Prüfstand – eine Analyse anhand der Umsatzsteuerstatistik	6	639
Schätzungen von europäischen Struktur- und Beschäftigungsindikatoren	4	404
Ergebnisse des Zensus-tests	8	813
Ergebnisse der Mehrfachfallprüfung im Rahmen des Zensus-tests	9	979
Erwerbstätigkeit in Deutschland	2	139
Arbeitsmarkt in Deutschland – erster Baustein der neuen ILO-Statistik	2	148
Arbeitsmarkt in Deutschland – Analysen zu Ausfallprozessen in der Piloterhebung zum ILO-Erwerbsstatus	6	649
Erstmalige Veröffentlichung von Strukturdaten aus dem Unternehmensregister	7	723
Schätzung fehlender Umsatzangaben für Organschaften im Unternehmensregister	9	1001
Produktbegleitende Dienstleistungen und ihre statistische Erfassung	3	269
Ad-hoc-Befragung über Unternehmenskooperationen	9	1009
Verwaltungsdatennutzung für die Viehbestandserhebung	8	845
Neues Schätzverfahren im Handel und Gastgewerbe	7	750
Novellierung des Verkehrsstatistikgesetzes	3	259
Neue Erbschaft- und Schenkungsteuerstatistik 2002	9	1028

	Heft	Seite
noch: Allgemeines, Methoden, Klassifikationen		
Online-Fragebogen in der amtlichen Sozialstatistik	8	897
Vom Preisindex für die Lebenshaltung zum Verbraucherpreisindex	1	11
Umstellung der Verbraucherpreisstatistik auf Basis 2000	9	1036
Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte (Inlandsabsatz) auf Basis 2000	1	84
Die Indizes der Außenhandelspreise auf Basis 2000	5	511
Zur Anwendung hedonischer Methoden beim Häuserpreisindex	5	525
Hedonische Preismessung bei EDV-Investitionsgütern	6	682
Auf dem Weg zum Europäischen Arbeitskostenindex	8	904
Sozialrechnungsmatrix für Deutschland	6	605
Unbezahlte Arbeit und Bruttoinlandsprodukt 1992 und 2001	9	960
Bevölkerung		
Ergebnisse des Zensus 2003	8	813
Ergebnisse der Mehrfachfallprüfung im Rahmen des Zensus 2003	9	979
Bevölkerungsentwicklung in den Bundesländern bis 2050	8	834
Wanderungen zwischen Deutschland und den mittel- und osteuropäischen EU-Beitrittsländern	3	280
Ergebnisse des Mikrozensus 2003	6	663
Wahlen		
Europawahl 2004	4	391
Sechste Direktwahl zum Europäischen Parlament in der Bundesrepublik Deutschland am 13. Juni 2004	7	715
Erwerbstätigkeit		
Schätzungen von europäischen Struktur- und Beschäftigungsindikatoren	4	404
Erwerbstätigkeit in Deutschland	2	139
Arbeitsmarkt in Deutschland – erster Baustein der neuen ILO-Statistik	2	148
Arbeitsmarkt in Deutschland – Analysen zu Ausfallprozessen in der Piloterhebung zum ILO-Erwerbsstatus	6	649
Ergebnisse des Mikrozensus 2003	6	663
Beschäftigte der öffentlichen Arbeitgeber am 30. Juni 2003	9	992
Unternehmen und Arbeitsstätten		
Erstmalige Veröffentlichung von Strukturdaten aus dem Unternehmensregister	7	723
Schätzung fehlender Umsatzangaben für Organschaften im Unternehmensregister	9	1001
Konzept und Ergebnisse der §7-Erhebung zum Unternehmensbegriff in der Statistik	2	155
Ad-hoc-Befragung über Unternehmenskooperationen	9	1009
Informationstechnologie in Unternehmen	5	530
Moderne Informations- und Kommunikationstechnologien in Deutschland 1995 bis 2003	7	736
Ergebnisse der Strukturhebung im Dienstleistungsbereich 2001	2	163
Produktbegleitende Dienstleistungen und ihre statistische Erfassung	3	269
Insolvenzen in Deutschland 2003	4	410
Land- und Forstwirtschaft, Fischerei		
Verwaltungsdatennutzung für die Viehbestandserhebung	8	845
Frauen in der Landwirtschaft	9	1017
Landwirtschaft in Deutschland 2003	2	173
Weinbau und Weinstatistiken in Deutschland	3	288
Produzierendes Gewerbe		
Erneuerbare Energien 1991 bis 2003	5	538
Integrierte Investitionen für den Umweltschutz im Produzierenden Gewerbe	7	783

	Heft	Seite
Bautätigkeit und Wohnungen		
Wohngeld in Deutschland 2002	7	762
Binnenhandel, Gastgewerbe, Tourismus		
Online-Erhebungen im Binnenhandel und Gastgewerbe	1	53
Neues Schätzverfahren im Handel und Gastgewerbe	7	750
Entwicklung im Großhandel im Jahr 2003	3	302
Entwicklung im Einzelhandel im Jahr 2003	3	308
Entwicklung im Gastgewerbe im Jahr 2003	3	315
Inlandstourismus 2003: Stabilisierung trotz ungünstiger Rahmenbedingungen	4	422
Außenhandel		
Stand der Automatisierung von Intrastat in Europa	1	57
Außenhandel mit der Europäischen Union	3	322
Außenhandel mit den GUS-Staaten	2	184
Außenhandel 2003 nach Ländern	4	433
Verkehr		
Novellierung des Verkehrsstatistikgesetzes	3	259
Kombinierter Verkehr 2002	1	63
Gefahrguttransporte 2002	8	854
Seeschifffahrt 2003 – Gesamtumschlag auf neuer Rekordhöhe	7	752
Eisenbahnverkehr 2003	5	543
Öffentlicher Straßenpersonenverkehr 2003	8	865
Unternehmen der Binnenschifffahrt 2002	6	673
Binnenschifffahrt 2003 – Rückgang der Güterbeförderung	8	876
Gewerblicher Luftverkehr 2003	4	442
Unfallgeschehen im Straßenverkehr 2003	5	548
Bildung und Kultur		
Ausgaben für die duale Ausbildung in Deutschland	8	888
Gesundheitswesen		
Gesundheitsausgaben und Gesundheitspersonal 2002	4	449
Behinderung und Gesundheit	4	462
Sozialleistungen		
Behinderung und Gesundheit	4	462
Ergebnisse der Sozialhilfe- und Asylbewerberleistungsstatistik 2002	2	192
Wohngeld in Deutschland 2002	7	762
Leistungen der Jugendhilfe für junge Volljährige	4	468
Finanzen und Steuern		
Personalausgaben der Gebietskörperschaften	3	331
Beschäftigte der öffentlichen Arbeitgeber am 30. Juni 2003	9	992
Versorgungsempfänger des öffentlichen Dienstes am 1. Januar 2003	1	74
Neue Erbschaft- und Schenkungsteuerstatistik 2002	9	1028
Kommunal финанzen 2004	5	560
Öffentliche Finanzen 2003	4	477
Schulden der öffentlichen Haushalte 2003	8	893

Wirtschaftsrechnungen

Online-Fragebogen in der amtlichen Sozialstatistik	8	897
Ausstattung mit Gebrauchsgütern und Wohnsituation privater Haushalte	2	209
Haus- und Grundbesitz und Immobilienvermögen privater Haushalte	7	770

Löhne und Gehälter

Auf dem Weg zum Europäischen Arbeitskostenindex	8	904
---	---	-----

Preise

Vom Preisindex für die Lebenshaltung zum Verbraucherpreisindex	1	11
Umstellung der Verbraucherpreisstatistik auf Basis 2000	9	1036
Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte (Inlandsabsatz) auf Basis 2000	1	84
Die Indizes der Außenhandelspreise auf Basis 2000	5	511
Zur Anwendung hedonischer Methoden beim Häuserpreisindex	5	525
Hedonische Preismessung bei EDV-Investmentsgütern	6	682
Preisentwicklung im Jahr 2003	1	94
Preise im Januar 2004	2	228
Preise im Februar 2004	3	341
Preise im März 2004	4	483
Preise im April 2004	5	575
Preise im Mai 2004	6	690
Preise im Juni 2004	7	792
Preise im Juli 2004	8	910
Preise im August 2004	9	1046

Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen

Sozialrechnungsmatrix für Deutschland	6	605
Unbezahlte Arbeit und Bruttoinlandsprodukt 1992 und 2001	9	960
Bruttoinlandsprodukt 2003	1	19
Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen 1. Halbjahr 2004	9	931

Umwelt

Wasser- und Abwassersituation in den deutschen Flussgebieten 2001/2002	5	563
Integrierte Investitionen für den Umweltschutz im Produzierenden Gewerbe	7	783

Gastbeiträge

10 Vorschläge zur Weiterentwicklung der statistischen Informationsinfrastruktur aus Sicht der deutschen Industrie	1	104
Anpassungskosten: eine Ursache für Überstunden	2	234
Wanderungen zwischen Deutschland und den mittel- und osteuropäischen EU-Beitrittsländern	3	280
Soziale und kulturelle Grundlagen der Kriminologie – der Beitrag der Kriminalstatistik	3	346
Schwache Betriebe – starker Markt	4	489
Kapitalkosten und Kapitalstrukturen ausgewählter deutscher Unternehmen – eine empirische Untersuchung	5	581
Arbeitsmarkt in Deutschland – Analysen zu Ausfallprozessen in der Piloterhebung zum ILO-Erwerbsstatus	6	649
Ein Modell zur Beschreibung der kohortenbezogenen Entwicklung der Fertilität in Deutschland	9	1052

Neuerscheinungen¹⁾ vom 28. August 2004 bis 24. September 2004

• Zusammenfassende Veröffentlichungen		EUR [D]
Wirtschaft und Statistik, August 2004		13,75
Ausgewählte Zahlen für die Bauwirtschaft, Mai 2004		18,70
	Juni 2004	18,70
• Fachserien		
Fachserie 1: Bevölkerung und Erwerbstätigkeit		
Reihe 4.1.1	Stand und Entwicklung der Erwerbstätigkeit 2003	17,50
Fachserie 4: Produzierendes Gewerbe		
Reihe 4.1.1	Beschäftigung und Umsatz der Betriebe des Verarbeitenden Gewerbes sowie des Bergbaus und der Gewinnung von Steinen und Erden, Mai 2004	14,-
Reihe 4.1.1		Juni 2004
Reihe 8.2	Düngemittelversorgung, 2. Vierteljahr 2004	2,67
Fachserie 7: Außenhandel		
Reihe 1	Zusammenfassende Übersichten für den Außenhandel, Juni 2004	10,20
Fachserie 14: Finanzen und Steuern		
Reihe 4	Steuerhaushalt, 4. Vierteljahr und Jahr 2003	8,-
Fachserie 16: Löhne und Gehälter		
Reihe 2.1	Arbeiterverdienste im Produzierenden Gewerbe, April 2004	14,50
Reihe 2.3	Arbeitnehmerverdienste im Produzierenden Gewerbe, April 2004	8,-
Reihe 4.1	Tariflöhne, April 2004	16,-
Reihe 4.2	Tarifgehälter, April 2004	16,-
Reihe 4.3	Index der Tariflöhne und -gehälter, April 2004	8,40

Fachserie 17: Preise		EUR [D]
Reihe 2	Preise und Preisindizes für gewerbliche Produkte (Erzeugerpreise), Juli 2004	7,45
Reihe 7	Verbraucherpreisindizes für Deutschland, August 2004 (Eilbericht)	3,-
	August 2004	10,79
Fachserie 18: Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen		
Reihe 3	Vierteljahresergebnisse der Inlandsproduktberechnung, 2. Vierteljahr 2004	8,80
• Elektronische Veröffentlichungen		
	Außenhandel nach Waren und Ländern, Juni 2004	25,-

Neueröffnung des Statistik-Shops des Statistischen Bundesamtes

Ab sofort steht nahezu das gesamte Angebot an Standardveröffentlichungen des Statistischen Bundesamtes im neu organisierten Statistik-Shop online zur Verfügung oder kann online bestellt werden:

www.destatis.de/shop

Gleichzeitig werden alle aktuellen **Fachserien**, deren Neuerscheinungen bislang an dieser Stelle aufgeführt waren, in elektronischer Form als PDF- oder Excel-Dateien zum **kostenfreien** Download im Statistik-Shop bereitgestellt.

Veröffentlichungskalender für Pressemitteilungen

Das Statistische Bundesamt gibt die Veröffentlichungstermine wichtiger wirtschaftsstatistischer Pressemitteilungen in einem Jahresveröffentlichungskalender, der wöchentlich präzisiert wird, bekannt.

Der Kalender kann unter der Internetadresse <http://www.destatis.de/presse/deutsch/cal.htm> abgerufen werden.

1) Zu beziehen durch den Buchhandel oder über den Vertriebspartner: SFG Servicecenter Fachverlage, Part of the Elsevier Group, Postfach 4343, 72774 Reutlingen, Telefon + 49 (0) 7071/93 53 50, Telefax + 49 (0) 7071/93 53 35, E-Mail: destatis@s-f-g.com. Preise verstehen sich ausschließlich Versandkosten.